



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Studien zur Baugeschichte der
Eufrasius-Basilika in Poreč“

Verfasserin

Judith Gollubits

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	2
1.1 ZIELSETZUNG UND METHODE	5
1.2 PARENTIUM, PARENZO, POREČ – EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK	7
2 LITERATUR UND STAND DER FORSCHUNG	11
3 DER KOMPLEX DER EUFRASIUS-BASILIKA	17
3.1 DAS ATRIUM.....	19
3.2 DAS BAPTISTERIUM	23
3.3 DAS EPISKOPIMUM	27
4 BASILIKA EUFRASIANA.....	35
4.1 BESCHREIBUNG DER ARCHITEKTUR	35
4.2 BESCHREIBUNG DER DEKORATIVEN ELEMENTE IN DEN APSIDEN	41
4.3 BAUGESCHICHTE, DENKMALPFLEGE UND RESTAURIERUNGSARBEITEN	46
4.4 DER BAUHERR UND DIE FRAGE NACH DER DATIERUNG	51
5 BASILIKA PREEUFRASIANA.....	57
5.1 REKONSTRUKTION UND ANALYSE DER BASILIKA A	58
5.1.1 <i>Beschreibung und Funktion des Subselliums</i>	64
5.1.2 <i>Aufarbeitung der Ausstattung anhand erhalten gebliebener Fragmente</i>	67
5.2 REKONSTRUKTION UND ANALYSE DER BASILIKA B.....	71
5.3 REKONSTRUKTION UND ANALYSE DES VERBINDUNGSKORRIDORS	75
6 CELLAE TRICHORAE	78
6.1 DIE CELLA TRICHORA DER EUFRASIUS-BASILIKA	83
6.1.1 <i>Beschreibung der Architektur und Ausstattung</i>	84
6.1.2 <i>Baugeschichte und Forschungslage</i>	86
6.2 REKONSTRUKTION UND FUNKTION EINES GEBÄUDES DES 5. JAHRHUNDERTS.....	91
7 CONCLUSIO	99
8 VERWENDETE LITERATUR.....	102
9 ABBILDUNGSNACHWEIS.....	106
10 ABBILDUNGEN.....	112

1 EINLEITUNG

Der Gebäudekomplex der Eufasius-Basilika, oder auch schlicht Eufasiana genannt, entwickelte sich zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert auf der kleinen Halbinsel Poreč an der Westküste Istriens. Der Großteil der heutigen Architektur geht auf die Mitte des 6. Jahrhunderts zurück, als Bischof Eufasius jenen Komplex im antiken Parentium gründete. Noch heute berichten eine Inschrift und ein Portrait des Stifters, der das Kirchenmodell in Händen trägt, im Mosaik der Hauptapsis von den Umständen und Absichten, die zu dem Bau jener bis heute sehr wertvollen Basilika geführt haben.

Bei dem vorliegenden Objekt handelt es sich um eines der wenigen Monumente aus Justinianischer Zeit, das sich in einem derart guten Zustand, fast vollständig erhalten hat. In Fachkreisen gilt die Eufasius-Basilika als das wichtigste Beispiel frühchristlicher Architektur, da sie noch alle Grundkomponenten dazu aufweisen kann. Der gesamte Komplex besteht aus der Basilika mit vorgelagertem Narthex, dem Atrium und Baptisterium im Westen, dem Bischofspalast im Nordwesten und einer Cella Trichora im Nordosten der Basilika, die noch Gegenstand näherer Untersuchungen innerhalb dieser Arbeit sein wird.

Die besondere Bedeutung dieser Kirche liegt einerseits in ihrer über Jahrhunderte andauernden Funktion als bischöfliche Residenz, denn erst 1992 wurden der Bischofspalast und der nördliche Teil des Grundstückes (Ausgrabungsstätte) in ein Museum umgewandelt. Seit dem Jahr 2000 ist Poreč dem Erzbistum Rijeka unterstellt, wobei die Eufasiana weiterhin die Hauptkirche darstellt.¹

Andererseits zeigt die Basilika einen bedeutenden Einfluss byzantinischer Kunst und zwar in ihrer Vielfalt an dekorativen Elementen innerhalb der einzelnen Gebäude, was sie im gesamten Mittelmeerraum herausragen lässt. Es ist klar ersichtlich, dass die Wand- und Bodenmosaiken, sowie die Kapitellgestaltung eine besondere Verwandtschaft zu Ravenna aufzeigen.

Zahlreiche namhafte Historiker, Archäologen, Hobbyarchäologen und andere Experten versuchen seit dem 18. Jahrhundert so manche Rätsel, die die Eufasiana zum Beispiel in Bezug auf ihre Vorgängerbauten noch bis heute aufgibt, zu lösen. Nach

¹ An dieser Stelle gilt mein Dank Schwester Branimira Salamon, die mich in intensiven Gesprächen auf den kirchenhistorischen Wandel der letzten Jahre aufmerksam machte.

verschiedenen Untersuchungen vor Ort stellte sich heraus, dass schon im 3. Jahrhundert eine organisierte Christengemeinde bestanden hat. Auf dem Gelände der Eufrasius-Basilika, jedoch außerhalb der nördlichen Seitenschiffmauer, gründete sie ihre erste, wenn auch noch geheime Kirche (Domus Ecclesiae) und übte trotz Verfolgung ihre Religion aus. Der erste Bischof und spätere Stadtheilige Maurus erlitt an dieser Stelle sein Martyrium. Ausgehend von einer 1846/47 aufgefundenen Inschrift, die von einer Verdoppelung einer Kirche zu Ehren des Maurus erzählt, erfolgten die unterschiedlichsten Rekonstruktionsversuche zu den danach entstandenen Bauten.² Die damals aufgefundenen und heute noch sichtbaren Mauer-, Fundament- und Mosaikreste dieser sehr frühen Phasen (3.-5. Jahrhundert), boten und bieten immer noch sehr viel Stoff für Diskussionen und für die daraus resultierenden Analysen.

Die heute relativ gut geordneten und übersichtlichen Reste vorangegangener Strukturen zueinander sind das Ergebnis langjähriger archäologischer Ausgrabungen und wissenschaftlicher Forschungen, die gesammelt und gut dokumentiert bereits aufgearbeitet und durch Ffiona Eaves und Ann Terry veröffentlicht wurden.³

Heute ist Poreč auch als Touristenmagnet bekannt, da besonders die Ausstattung, bestehend aus den unterschiedlich gestalteten Kapitellen, den Stuckaturen und Einlegearbeiten und den weltbekannten Wand- und Bodenmosaiken, eine besondere Anziehungskraft auf die Besucher ausübt. Der Gebäudekomplex wurde 1997 in die Liste der geschützten Denkmäler des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Seit diesem Zeitpunkt sind Pfarrer, Restauratoren, Konservatoren und Stadtbeauftragte sehr darum bemüht, den Originalzustand des 6. Jahrhunderts so gut wie möglich sichtbar zu machen oder wieder herzustellen.

Während meines Besuchs des Gebäudekomplexes der Eufrasius-Basilika im September 2007 wurde ich auf die kleine Kapelle im Nordosten der Basilika aufmerksam, die so genannte Cella Trichora, da gerade die ersten Vorbereitungen zur Restaurierung getroffen wurden. In der vorliegenden Arbeit wird sich herausstellen, dass sich viele Experten der Analyse der unterschiedlichen Vorgängerbauten der Basilika angenommen haben, interessanterweise blieb dabei jedoch dieser Dreikonchenbau stets außen vor. Die vorhandene Fachliteratur zu diesem Thema gibt nur wenig über die Forschungslage

² Zur Diskussion um die richtige Deutung dieser Inschrift siehe besonders: Eaves / Terry., „Retrieving the Record: A Century of Archaeology at Poreč (1847-1947)“, 2001, S. 27-34

³ Eaves / Terry, „Retrieving the Record“, 2001

bezüglich der Cella Trichora preis, was aber in dieser Diplomarbeit nachgeholt werden soll.

Die Existenz dieses Trikonchos wird zwar immer wieder erwähnt und er wird auch häufig als ein besonderes Charakteristikum der frühchristlichen Architektur hervorgehoben, doch fehlen bis heute genaue Untersuchungen, die das auffällige Erscheinungsbild analysieren und die Nutzung des Raumes erörtern würden.

1.1 Zielsetzung und Methode

Obwohl das Gesamtareal der Eufasius-Basilika zum heutigen Zeitpunkt im Allgemeinen bereits auf zahlreiche Untersuchungen vor Ort und auf daraus resultierende Analysen zurückblicken kann, ist es klar ersichtlich, dass es sich bei dem Gebäudekomplex immer noch um fünf wenig verstandene Objekte handelt, die aus drei verschiedenen Perioden herkommen, wovon drei eindeutig auf das 5. Jahrhundert zurückgehen. Jeder dieser Bauten kann seine eigene komplizierte Geschichte über Umbauten, Zubauten, Neubauten oder Grabungen erzählen und würde ausreichen, um jeweils den Umfang einer Diplomarbeit zu füllen.

Aufgabe der hier vorliegenden Arbeit ist es deshalb, die aussagekräftigsten Grabungsergebnisse in Hinblick auf die Datierungsfrage und Vorgängerbauten zu jedem erhaltenen Gebäudeteil vorzustellen. Dabei erscheint es mir wichtig, die Größe und Bedeutung der Anlage hervorzuheben, indem zwar stets die aktuellsten Fakten und Berichte aus der Forschung miteinbezogen werden, jedoch bezüglich der Nebenbauten (Atrium, Baptisterium und Episkopium) keine allumfassende Interpretation des Forschungsstands angestrebt wird.

Der inhaltliche Schwerpunkt verlagert sich aus diesem Grund einerseits auf die Architektur und den Vorgängerbau der Basilika selbst, doch erfährt diese Diplomarbeit andererseits eine besondere Ergänzung durch das intensive Miteinbeziehen der kleinen Kapelle im Nordosten der Basilika Eufasiana. Bislang blieb eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Funktion und Rekonstruktion einer möglichen Cella Trichora des 5. Jahrhunderts in der bisher vorhandenen Literatur aus. Trotz häufiger Erwähnung ihrer Existenz wurde der Dreikonchenbau hinsichtlich eines potenziellen Vorgängers nie genauer untersucht. Anhand verschiedener gesicherter Vergleichsbeispiele soll diese Lücke in der Forschung zur Eufasius-Basilika geschlossen werden und gleichzeitig auch auf die Herkunft und Verbreitung dieses auffälligen Grundrissstyps aufmerksam gemacht werden.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich dabei in eine allgemeine Einführung ins Thema und weitere vier große Abschnitte. Nach einem historischen Überblick zur Entstehungsgeschichte, Politik und Handelsbeziehung der Stadt Poreč in Punkt 1.2,

folgt in Kapitel 2 die Zusammenfassung der wichtigsten Literatur, die für die Beschreibung und Analyse des Gebäudekomplexes herangezogen wurde.

Kapitel 3 bietet einerseits einen allgemeinen Überblick über den Komplex der Eufrasius-Basilika und befasst sich andererseits mit den Bereichen des Atriums, Baptisteriums und Episkopiums. Eine Beschreibung und klare Analyse der wichtigsten vorhandenen Grabungsmaterialien wird dabei angestrebt.

Kapitel 4 setzt sich mit der Beschreibung und Untersuchung der Basilika des 6. Jahrhunderts auseinander. Eine Darstellung der dekorativen Ausstattung, denkmalpflegerische und erhaltungstechnische Maßnahmen der letzten Jahrhunderte, sowie die intensive Auseinandersetzung mit der Frage nach der korrekten Datierung werden darin thematisiert.

Kapitel 5 erforscht und analysiert die verschiedenen Rekonstruktionsversuche, die zum Erscheinungsbild der Doppelbasilika des 5. Jahrhunderts vorhanden sind. Einzelne erhalten gebliebene und sehr charakteristische Fragmente dieser Zeitperiode sollen ebenfalls in die Beschreibung dieser Anlage miteinbezogen werden.

Der letzte Abschnitt, Kapitel 6, beinhaltet in erster Linie eine Begriffsabgrenzung zur Grundrissform des Trikonchos. Die Herleitung und Verbreitung dieses Grundrisstyps wird dabei anhand von ausgesuchten Beispielen erläutert. Die Cella Trichora der Eufrasius-Basilika ist dann in Hinblick auf tatsächlich vorhandene Überreste älterer Strukturen, die zu einem Vorgängerbau dieser führen können, Gegenstand genauer Untersuchung. Eine finale Analyse und anschließende Interpretation der existierenden Fragmente und der aufgezeigten Gemeinsamkeiten mit den erwähnten Vergleichsbeispielen bilden den Abschluss dieser Diplomarbeit.

1.2 Parentium, Parenzo, Poreč – Ein historischer Überblick

Der geschichtliche Hintergrund der kroatischen Stadt Poreč, wie jener ganz Kroatiens, wurde durch die Jahrhunderte von einer Vielzahl kultureller Einflüsse geprägt. Bei Betrachtung der verschiedensprachigen Bezeichnungen für diese Küstenstadt ist schon auf eine besonders turbulente politische Vergangenheit zu schließen. Diese soll in diesem Kapitel in kurzen Worten aufgearbeitet werden.⁴ Das Wissen um den Verlauf der Geschichte ist wichtig, um die Umstände der Grundsteinlegung für einen derartigen Gebäudekomplex, sowie die Art der dekorativen Ausstattung und das Überleben dieser Architektur besser verstehen zu können.

Die Entstehung der Stadt Poreč ist stark mit dem Römischen Reich verknüpft. Das Gebiet, das seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. von den illyrischen Histern besiedelt war,⁵ erweckte aufgrund der strategisch günstigen Lage durch den Naturhafen schon im 2. Jahrhundert besonderes Interesse bei den Römern, die hier eine erste Siedlung errichteten. Schnell wurde sie zu der römischen Kolonie „Colonia Julia Parentium“ ernannt. Die charakteristische Grundrissgestaltung (Abb. 1), die mit einem altrömischen Castrum konform geht, hat sich Poreč bis zum heutigen Tage bewahrt. Das typische rechtwinkelige Straßensystem, bei dem die eine Hauptachse „Decumanus“ in Ost-West-Richtung und die zweite Hauptverkehrsader „Cardo Maximus“ in Nord-Süd-Richtung die Halbinsel durchschneidet, ist übersichtlich gestaltet. Die übrigen Straßen wurden, mit ein paar Änderungen im Mittelalter, parallel dazu angeordnet.

Die Eufrasius-Basilika, sowie ihre Vorgängerbauten, wurden entlang des Cardo Maximus errichtet. Der zuvor schon angesprochene vorgelagerte Narthex der Eufrasiana gehörte ursprünglich noch im 5. Jahrhundert zu einer antiken Weganlage, die sich in nördliche Richtung bis zum einstigen Stadttor erstreckte. Reste dieses Tores, die heute zum Teil vermauert und in die jetzige Stadtmauer eingebunden sind, und der ursprüngliche Bodenbelag sind noch am nördlichen Grundstücksteil zu sehen (Abb. 2, 3).

⁴ Für genauere Informationen zur Geschichte Istriens und der Stadtentwicklung von Poreč siehe: Šonje, „Poreč. Grad i spomenici“, 1970, S. 1-93

⁵ Gfrerer 1991, S. 82

Wie schon erwähnt, verbreitete sich die von Seeleuten aus dem Osten mitgebrachte Religion des Christentums in Poreč bereits im 3. Jahrhundert.⁶ Mit dem Erlass des Toleranz-Edikts von Mailand (313) durch Kaiser Konstantin kam es zur offiziellen Anerkennung des Christentums. Diese Wende ermöglichte ab diesem Zeitpunkt den rechtmäßigen Bau von christlichen Versammlungsstätten, eine Richtlinie die für das gesamte Reich Gültigkeit hatte. In dieser Phase kam es mit großer Wahrscheinlichkeit zur Umwidmung des vorerst noch profanen Gebäudes, in das das erste christliche Oratorium einzog. Erhalten gebliebene Fragmente eines Bodenmosaiks zeigen heute noch die symbolische Adaptierung dieses Raumes an den christlichen Glauben, da in das schon zuvor existierende Mosaik die Abbilder zweier Fische als frühchristliches Symbol eingesetzt wurden (Abb. 4).

Doch erst unter Kaiser Theodosius, der das Christentum 391 zur Staatsreligion erklären ließ, begann die Gemeinde mit dem Ausbau bzw. Umbau ihrer bisher provisorisch geführten „Kirche“. Über den Grundriss dieses Oratoriums hinaus entwickelten sich zwei, fast identische rechteckige Gebäude, die eine so genannte frühchristliche Doppelkirche ausmachen (Abb. 5). Die beiden großen Bodenmosaiken⁷, die stark dekorative Ornamentik, Stifterinschriften und zum Teil auch Größenangaben aufweisen, sind dieser Periode zuzuordnen (Abb. 6). Jene sind mit großer Sicherheit durch Münzen, die 1923/24 bei Restaurierungsarbeiten unterhalb der Mosaikböden durch Forlati entdeckt wurden, in die Zeit des Kaiser Valens (364-378) datierbar.⁸

Der Untergang des weströmischen Reiches im Jahre 476 hatte zur Folge, dass ganz Istrien unter die Herrschaft der Germanen und kurze Zeit später der Ostgoten fiel. Das Bistum Poreč erlebte aber zuvor im privaten, öffentlichen und sakralen Leben einen bedeutenden Aufschwung und so kam es, dass auf dem Gebiet des ersten Oratoriums und der späteren christlichen Doppelkirche noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts der Komplex der preeufrasianischen Basilika errichtet wurde.

Poreč geriet von 539 an für ca. 250 Jahre unter oströmische Herrschaft. Aus dieser Epoche stammt nun die bis heute erhaltene Architektur der Eufrasius-Basilika, an der die deutliche Anbindung an Byzanz ablesbar ist. Die folgenden Jahrhunderte waren

⁶ Šonje 1970, S. 9

⁷ Für nähere Information zu den Inschriften und zur stilistische Einordnung der Bodenmosaiken siehe: Prelog 1986, S. 16-18; Zettler 2001, S. 75-86

⁸ Prelog 1986, S. 8; Eaves / Terry 2001, S. 120 und 137

geprägt von häufig wechselnden und zum Teil auch unklaren Besitzverhältnissen, bis 1267 Venedig die Stadt einnahm. Der Großteil des gegenwärtigen Baubestandes der Altstadt geht auf diese Zeit zurück.⁹

Nach über 500jähriger Herrschaft der Dogenrepublik über Istrien wechselten die Machtansprüche öfters zwischen Österreich und Italien, bis Istrien 1945 ein Teil Jugoslawiens wurde. Eine Eingliederung an Kroatien passierte jedoch erst 1991 als Kroatien als eigenständiger Staat anerkannt wurde.¹⁰

Die Art der dekorativen Ausstattung innerhalb der hier vorliegenden Basilika wurde schon angesprochen. Im Allgemeinen repräsentiert die kroatische Kunst, so auch die sakrale, stilistisch oft den jeweiligen vorherrschenden Zeitgeschmack wider, was auch besonders für die Baugeschichte der Eufrosiana gilt. Schon Glauert sagte über Istrien: „Das heutige Kulturlandschaftsbild ist ein Mosaik von Kulturgütern der verschiedensten Zeitabschnitte“.¹¹ Der Reichtum an Baudenkmälern, die aus den unterschiedlichsten Zeitperioden stammen, kann bei einem Rundgang durch die Stadt nicht übersehen werden. Der Verbreitung der einzelnen Kulturgüter liegen zum Teil schon früh installierte und wohldurchdachte Verkehrswege zu Wasser und zu Land zu Grunde.

Schon ab 130 v. Chr. gibt es Hinweise auf einen Ausbau der Via Flavia,¹² eine Handelsstraße, die von Aquileia über Tergeste (Triest) und Parentium (Poreč) bis Pola (Pula) führte (Abb. 7). Doch war ganz Istrien besonders von Seewegen umgeben, auf deren Strecke die verschiedenen Waren u.a. zu den nordadriatischen Handelszentren gelangten. Die günstige Lage an der Adria versprach immer eine gute Handelsbeziehung über die Meeresstraße bis zum heutigen Dalmatien und sogar weiter bis zu den Völkern der Griechen oder Etrusker.¹³ Die Basilika Eufrosiana betreffend sind jedoch die relativ kurzen Distanzen per Schiff von Poreč nach Venedig (100 km) oder Ravenna (125 km) besonders wichtig und deshalb auch hervorzuheben.¹⁴

Mehrfache Untersuchungen haben ergeben, dass man für den Bau der Eufrosius-Basilika zum Großteil lokale Baumaterialien, die aus der näheren Umgebung bezogen werden konnten, verwendete. Gleichzeitig aber ist erkennbar, dass manche

⁹ Prelog 1957, S. 5ff

¹⁰ Nator 2006 S. 36f

¹¹ Glauert 1943, S. 18

¹² Gfrerer 1991, S. 82

¹³ Sanader 2007, S. 23

¹⁴ Eaves / Terry 2001, S. 20

Konstruktionsdetails oder dekorative Elemente eindeutig die Handschrift der Baumeister aus Ravenna tragen und aus importiertem Marmor bestehen. So zum Beispiel zeigen die Kapitellformen in der Basilika oder auch die des Atriums eindeutig byzantinischen Charakter und auch die prunkvollen Apsismosaiken in Poreč lassen eine Verwandtschaft zu jenen in Ravenna erkennen.

Abschließend kann also festgehalten werden, dass der Ort um die Küstenstadt Poreč schon immer eine herausragende Stellung innehatte. Die rasche Entwicklung zu einem häufig angefahrenen Handelsort, begünstigt durch eine optimale Verkehrslage, war hierfür einerseits ausschlaggebend. Andererseits erlebte sie durch das Etablieren des Christentums und das Entstehen des Bischofspalastes innerhalb des Gebäudekomplexes der Eufrasius-Basilika eine weitere Bedeutungssteigerung, diesmal auf religiöser Ebene. Meiner Meinung nach dürften nun diese Tatsachen und die Bemühungen in den folgenden Jahrhunderten, dieses Niveau im öffentlichen und sakralen Leben halten zu wollen, der Basilika das Überleben gesichert haben. Trotz mancher Rückschläge in Form von Erdbeben oder Umbauten während einiger früher Restaurierungsarbeiten und trotz der jahrhundertlangen Grenzlinienerfahrung, bei der die verschiedensten Einflüsse von Ost und West aufeinander prallten, musste die Eufrasiana bis heute nur wenig von ihrem ursprünglichen Aussehen einbüßen.

2 LITERATUR UND STAND DER FORSCHUNG

Die hohe kunsthistorische Bedeutung der Eufrasius-Basilika ist bereits anhand der Fülle an Fachliteratur nachvollziehbar. Dabei ist es wichtig hervorzuheben, dass das Interesse an diesem Gebäudekomplex erst durch das vermehrte Aufkommen von Reiseführern aus dieser Region gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders anstieg. Wissenschaftler, Architekten und Bauzeichner, wie zum Beispiel Eitelberger, Lohde, Neumann, Jackson, Gerber oder Egger, kamen für Studienzwecke und Vermessungen nach Poreč und publizierten danach die neu gewonnenen Informationen.¹⁵

Eine systematische Erforschung des gesamten Gebäudekomplexes setzte jedoch erst durch den Domdekan Paolo Deperis im Jahre 1888 ein. Jenem ist die erste Durchführung archäologischer Ausgrabungen auf dem Gebiet der Eufrasiana im Zeitraum von Dezember 1888 bis Frühjahr 1889 zuzuschreiben. Seine Erkenntnisse, die aus seinen privat finanzierten Untersuchungen hervorgingen, dienten der nachfolgenden Forschung des 20. Jahrhunderts als Basis für ausführlichere Analysen. Als nicht ausgebildeter Archäologe war er nur mit einfachstem Material ausgestattet und arbeitete oft unter widrigen Bedingungen, was das häufige Fehlen einiger Details in manchen Beschreibungen oder das nicht genaue Dokumentieren der Fundstellen, sowie fehlende Angaben zu Längenmaßen erklärt. Bei seinen Grabungen zerstörte Deperis mehrfach wichtige Fragmente, die nachfolgende Untersuchungen auf gleichem Gebiet dementsprechend erschwerten und eine genaue Rekonstruktion seiner Fundorte behinderte. Dennoch ist ihm der erste Grundriss zur Basilika Eufrasiana mit den übrigen dazugehörenden Gebäuden innerhalb des Komplexes zu verdanken. Die Publikation der Beschreibungen und Analysen seiner Ausgrabungen, die er in jedem Gebäudeteil des Komplexes durchführte, erfolgte aber erst 10 Jahre nach Beendigung seiner Grabungsarbeit durch die „Società istriana di archeologia e storia patria“.¹⁶

¹⁵ Eitelberger R., „Die Domkirche zu Parenzo in Istrien“, in: *Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates*, 1858; Lohde L., „Der Dom zu Parenzo“, 1859; Jackson T. G., „Dalmatia. The Quarnero and Istria“, 1887; Neumann W. A., „Der Dom von Parenzo“, 1902; Gerber W., „Altchristliche Kultbauten Istriens und Dalmatiens“, 1912; Egger R., „Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum“, in: *Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts in Wien*, Bd. 9, 1916

¹⁶ Deperis P., „Parenzo Cristiana“, in: *AMSI*, Bd. 14., 1898, S. 395-539

Ein zweiter wichtiger Artikel zu den laufenden Ausgrabungen stammt von einem befreundeten Rechtsanwalt des Domdekans, Andrea Amoroso, der öfter mit Deperis zusammenarbeitete.¹⁷ Es handelt sich hierbei um keinen archäologischen Bericht per se, jedoch um eine kritische Auseinandersetzung mit der Arbeit Deperis'. Durch den beigefügten Grundriss ist es Amoroso gelungen, manche schwer verständlichen Beschreibungen seines Freundes optisch festzuhalten und zu verdeutlichen.

Einen weiteren ausführlichen Kommentar zur Forschung des Domdekans gab 1896 Orazio Marucchi ab, der Deperis' Beschreibungen zu den Funden teilweise anders interpretierte als Amoroso, aber dennoch zum Großteil die Meinung des Domdekans zu den entdeckten Fragmenten teilte.¹⁸

Der Kunsthistoriker Gabriel Millet kam für den Zeitraum zwischen Sommer und Herbst 1901 nach Poreč und machte es sich dabei besonders zur Aufgabe, einige Grabungspunkte, die Deperis vor ihm untersucht hatte, erneut zu erforschen. Aus diesem Grunde existieren Beschreibungen über neu gewonnene Erkenntnisse, die manche voreilig getätigten Analysen seines Vorgängers revidieren, und zwar im Bereich der Basilika, des Baptisteriums, des Episkopiums und der Vorhalle zur Cella Trichora. Auch diese Untersuchungen wurden durch private Mittel finanziert. Die Publikation Millets besteht aus einem Katalog seiner angefertigten Fotografien, den Text dazu verfasste jedoch sein Mitarbeiter Antonio Pogatschnig.¹⁹

Ein weiterer Beitrag Pogatschnigs beschäftigt sich 1910 vor allem mit der Geschichte der antiken und frühchristlichen Stadt Poreč.²⁰ Die Entdeckungen, die während der Ausgrabungen Millets und Pogatschnigs gemacht wurden, werden darin jedoch nur indirekt erwähnt.

Während der österreichischen Herrschaft über Istrien gab es nur zwei offizielle Grabungen im Areal der Eufrasius-Basilika, über die genaue Dokumentationen vorliegen. Der Bauforscher Dagobert Frey beaufsichtigte zusammen mit seinem Kollegen und Amateurarchäologen Joseph Wiesinger eine archäologische Ausgrabung im Sommer 1913. Das Hauptaugenmerk lag dabei vor allem auf der Erforschung und Datierung des Episkopiums, das bislang noch keine intensive Untersuchung erfahren

¹⁷ Amoroso A., „Le basiliche cristiane di Parenzo“, in: AMSI, Bd. 7, 1890, S. 489-523

¹⁸ Marucchi O., „Le recenti scoperte nel Duomo di Parenzo“, in: AMSI, Bd. 2, 1896, S. 14-26, 122-138

¹⁹ Pogatschnig A., „Il recenti scavi nella Basilica Eufrasiana“, in: AMSI, Bd. 17, 1901, S. 404-414

²⁰ Pogatschnig A., „Parenzo dalle origine sino all'imperatore Giustiniano“, in: AMSI, Bd. 26, 1910, S. 1-79

hatte. Die wichtigsten Erkenntnisse hielt er in einem ausführlichen Bericht im darauf folgenden Jahr fest.²¹

Einige Funde aus dieser Zeit wären heute nicht bekannt, hätte sein Nachfolger Anton Gnirs die von Frey begonnen Arbeiten nicht weiter ausgedehnt und dementsprechend erläutert, nachdem Dagobert Frey noch im Jahr 1913 nach Wien zurückbeordert wurde. Gnirs' Aufsatz beinhaltet eine kritische Stellungnahme zur Forschungsarbeit seines Vorgängers, in der er zum Teil auch Korrekturarbeit leistet.²² Des Weiteren setzte sich jener genauer mit der Frage nach weiteren Vorgängerbauten der Basilika Eufasiana auseinander. Dabei versuchte er sich an einer Rekonstruktion der Phasen des 4. und 5. Jahrhunderts, die, wie sich in weiterer Folge herausstellte, nicht ganz präzise ausgeführt war.

Zwischen 1918 und 1945 regierte Italien über Istrien. Diese Periode steht besonders für die Bemühungen der Forscher und Archäologen vor Ort, allen voran Guido Cirilli, Ferdinando Forlati und Bruno Molajoli, die Konservierung und Restaurierung der durch Natureinflüsse stark gefährdeten Mosaikböden im Norden der Anlage voranzutreiben. Die kurz gehaltene und einzige schriftliche Information zu Cirillis Arbeit bezüglich der Abnahme und Neuverlegung nach der Restaurierung der Mosaik publizierten Fiona Eaves und Ann Terry 2001.²³ Weitere detaillierte Auskunft über die unternommenen Wiederherstellungsmaßnahmen, die besonders das nördliche Gebiet des Gebäudekomplexes betrafen und der Basilika Eufasiana ihre gegenwärtige Form verliehen, gab Ferdinando Forlati, der zwischen 1922 und 1935 der verantwortliche Konservator vor Ort war.²⁴

Als dessen Nachfolger widmete sich Bruno Molajoli ab 1935 ebenfalls der Erforschung des Nordareals. In diesem Falle aber galt seine Aufmerksamkeit wieder einem weiteren Versuch der korrekten Darstellung einer Chronologie der verschiedenen Bauphasen, die der Eufasius-Basilika vorangingen. Die besondere Leistung seiner Arbeit zeigt sich dabei im Auffinden und Analysieren des östlichen Bereiches einer parallel zur Basilika

²¹ Frey D., „Neue Untersuchungen und Grabungen in Parenzo“, in: Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Bd. 13, 1914, S. 118-125, 179-187

²² Gnirs A., „Zur Frage der christlichen Kultanlagen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts im österreichischen Küstenlande“, in: Jahreshefte des österreichisch archäologischen Institutes in Wien, Bd. 19-20, 1919, S. 167-206

²³ Eaves F. / Terry A., „Retrieving the Record: A Century of Archaeology at Poreč (1847-1947)“, 2001, S. 116-120

²⁴ Forlati F., „Gli ultimi restauri nella Basilica Eufasiana di Parenzo“, in: AMSI, Bd. 42, 1930, S. 431-446

Preeufrasiana verlaufenden zweiten Basilika. Seine beeindruckenden Ergebnisse in Bezug auf diese Doppelbasilika des 5. Jahrhunderts hielt er, begleitet von einem neu überarbeiteten Grundrissplan, am Ende der 1930er Jahre schriftlich fest.²⁵ Seine 1943 verfasste Monographie zur Basilika Eufrasiana gilt selbst heute noch vereinzelt als Standardwerk der neuen Forschung, da der momentane Wissensstand zu jeder Bauphase sämtlicher Gebäudeteile in aller Kürze vermittelt und durch eine vollständige Bibliographie ergänzt wurde.²⁶

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Anschluss Istriens an Jugoslawien. Angeführt von Milan Prelog, ein Kunsthistoriker an der Universität in Zagreb, entstanden in der Zeit von 1951 bis 1954 eine Reihe neuer Pläne, da ein Gesamtüberblick über die architektonische Zusammensetzung des bischöflichen Gebäudekomplexes vollendet werden konnte. Eine daraus resultierende Publikation Prelogs in Zusammenarbeit mit dem „Zavezni institut za zaštitu spomenika kulture“ (Bundesinstitut zum Schutz der Kulturdenkmäler) gibt sowohl einen genauen geschichtlichen Überblick über die historische Stadtentwicklung Istriens, als auch fundierte Informationen zur sakralen Architektur der Eufrasius-Basilika und anderen Denkmälern von Poreč wieder.²⁷

Umfangreiche Studien in der Nachkriegszeit betrieb jedoch besonders der Archäologe und Kunsthistoriker Ante Šonje von den späten 1950er Jahren bis zu seinem Tod 1979. In der langen Zeit seiner Amtsperiode verfasste er die unterschiedlichsten Beiträge zu seinen zahlreichen Untersuchungen. Bezeichnend für seine Forschungsarbeit ist dabei die Tatsache, dass er seine Aufmerksamkeit allen Teilbereichen der sakralen Anlage widmete. In den 60er Jahren schrieb er zunächst zusammenfassende Beiträge zur bisherigen archäologischen Forschung, die er stets kritisch bewertete.²⁸ Auch setzte er sich nach über 30 Jahren wieder mit der Erforschung des Bischofspalastes auseinander, deren Ergebnisse erst nach seinem Tod veröffentlicht wurden.²⁹ Ein wiederholtes,

²⁵ Molajoli B., „Le costruzioni preeufriasiane di Parenzo“, in: *Le Arti*, Bd. 2, 1939/40, S. 92-104

²⁶ Molajoli B., „La Basilica Eufriasiana di Parenzo“, 1943

²⁷ Prelog M., „Grad is spomenici“, 1957

²⁸ Šonje A., „Il complesso della prima basilica nelle zone della Basilica Eufriasiana a Parenzo“, in: *Atti del VI Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana*, Bd. 26, 1965, S. 799-806; „Contributo alla soluzione della problematica del complesso della Basilica Eufriasiana di Parenzo“, in: *Felix Ravenna*, Bd. 97, 1968, S. 27-65; „Arheološka istraživanja na području Eufrazijeve bazilike u Poreču“, in: *Jadranski Zbornik*, Bd. 7, 1966-69, S. 249-275

²⁹ Šonje A., „Biskupski dvor gradjevnog sklopa Eufrazijeve bazilike u Poreču“, in: *Perstil*, Bd. 25, 1982, S. 5-32

intensives Suchen nach den frühchristlichen Vorgängerbauten der Eufasiana war ihm jedoch besonders wichtig.³⁰ In den 70er Jahren schaffte er es, nach der bedeutenden Vorarbeit Molajolis, die Basilika B des 5. Jahrhunderts genauer zu analysieren. Durch das Auffinden und Untersuchen eines Verbindungskorridors zwischen Basilika A und B gelang es ihm, den preeufasianischen Komplex in die Reihe von frühchristlichen Doppelbasiliken, die auf lokaler Bautradition aufbauen, einzubinden.³¹ Seine Ergebnisse bezüglich der Chronologie und der Rekonstruktion der alten Baustrukturen, begleitet von neu gezeichnetem Planmaterial, blieb bis heute allgemeingültig.

Einen wichtigen Bezugspunkt für diese Diplomarbeit lieferte besonders die Dissertation von Ann Terry.³² Sie vermittelt eine sehr genaue und auch kritische Auseinandersetzung mit dem bisher vorhandenen Material zur Eufasiana. Sie zeigt sich dabei verantwortlich für die erste detaillierte Auflistung der vorhandenen Bauplastik und Ausstattung. Dabei listete sie in Form eines Katalogs u.a. die erhaltenen Kapitellformen, Säulen, Chorschranken, Altäre oder Sarkophage auf, um sie anschließend zu analysieren.

Diese Dissertation, zusammen mit der Publikation „Retrieving the Record“³³ von 2001, eine Gemeinschaftsarbeit der Kunsthistorikerinnen Fiona Eaves und Ann Terry, schließen den momentanen Stand der Forschung ab. Diese archäologische Studie beschäftigt sich dahingehend besonders mit der genauen Analyse der Entdeckungen am nördlichen Ausgrabungsareal und veröffentlicht dabei bisher zum Teil unbekanntes Material zu Grabungen und Restaurierungen.

Im Zeitraum zwischen 2000 und 2006 existieren keine neuen Aufzeichnungen zu eventuell unternommenen Forschungsarbeiten. Rajko Bratož, Professor an der Universität in Ljubljana, bestätigte mir nach einem Gespräch, dass während einer Tagung im März 2007 über das „Christentum in Istrien zwischen Antike und Frühmittelalter“ (Pontificio istituto di archeologia cristiana, Rom) keine neuen Informationen über die Eufasiana hinsichtlich der Literatur aus der Zeit von 2000 bis 2006 erwähnt oder vorgestellt wurde.

³⁰ Šonje A., „Nove arheološki nalzi na področju Maurova oratoria građevnog ansambla eufazijane u Poreču“, in: Jadranski Zbornik, Bd. 8, 1973, S. 335-350

³¹ Šonje, A., „Le costruzioni preeufasiane di Parenzo“, 1971, S. 265-310

³² Terry A., „The architecture and architectural sculpture of the 6th century Eufasius cathedral complex at Poreč“, 1984

³³ Eaves F. / Terry A., „Retrieving the Record: A Century of Archaeology at Poreč (1847-1947)“, 2001

Hauptverantwortlicher Konservator zum aktuellen Zeitpunkt ist Ivan Matejčić. Jener veranlasste erst im Herbst 2007 eine Restaurierung der Alten Sakristei und der Cella Trichora. Da die Arbeiten laut Informationen vor Ort noch weitere zwei Jahre andauern werden, können eventuelle neue Erkenntnisse zu diesen Teilbereichen in diese Arbeit nicht miteinbezogen werden.

3 DER KOMPLEX DER EUFRASIUS-BASILIKA

Wie in der Einleitung schon erwähnt, versteht man unter der Bezeichnung „Komplex des Eufasius“ eine Gruppe von sakralen Gebäuden, die mit ihrem heutigen Aussehen zum Teil aus der Bauzeit der Basilika selbst stammen. Das gesamte Grundstück, welches einen wesentlichen Teil der Altstadt einnimmt, umfasst mehrere Einzelgebäude. In unmittelbarer Nähe zum nördlichen Abschnitt der heutigen Stadtmauer und des Meeres gelegen, wirkt der Komplex durch seine Geschlossenheit beinahe wie eine eigene kleine Stadt (Abb. 8).

Es fällt anfangs nicht leicht, sich sofort in diesem Mix aus Bauwerken, Stilen und Jahrhunderten zurechtzufinden, denn erwiesener Maßen handelt es sich bei dem Komplex des 6. Jahrhunderts um eine Zusammensetzung aus Architekturelementen ursprünglicher Bauten, späterer Anbauten, Modernisierungen oder Wiedererrichtungen über altem Fundament. Die folgenden Kapitel gehen zur Orientierungshilfe auf einige dieser eben genannten Komponenten des Grundstücks – nämlich Atrium, Baptisterium und Episkopium – in verkürzter Form ein, vor allem um sich die wirkliche Dimension des gesamten Areals besser vor Augen führen zu können.

Charakteristisch für die Arbeit des Bischofs Eufasius war nicht nur das Aufstellen einer völlig neuen Basilika, sondern besonders das Wiederverwenden schon vorhandener Strukturen und ganzer Gebäude, die er jedoch aufwerten ließ und so schlussendlich miteinander in Beziehung stellte. Alle Bauten wurden ab dieser Periode räumlich miteinander verbunden, sodass die Zusammengehörigkeit der einzelnen Architekturen noch deutlicher hervorgehoben werden konnten.

Ein Atrium im Anschluss an den Narthex der Basilika, ein Baptisterium am Ende des Atriums, ein Episkopium zwischen Meer und Atrium und eine Kapelle nordöstlich der Basilika: all diese Räume waren und sind zum Teil immer noch reich mit Mosaiken ausgestattet. Wertvolle Materialien wie Perlmutter, Marmor oder Porphyr, die besonders stark im Chorbereich der Basilika ihre Verwendung fanden, sind hier häufig anzutreffen und stellen ein wiederkehrendes Motiv dar, welches sich durch alle Räume zieht. Dies bedeutet nun, dass Eufasius auch durch die Art und Weise der dekorativen Ausstattung die Verbindung der Räumlichkeiten und somit die Größe seiner Wirkungsstätte deutlich machen wollte.

Das Areal selbst befindet sich zwar am Ende der Hauptstraße Cardo Maximus, jedoch ist der Eingang relativ gut versteckt gehalten. Die schmale Quergasse Eufrazijeva³⁴ und die an ihr errichteten Gebäude, die sich durch eine gerade Häuserflucht besonders auszeichnen, tragen dazu bei, dass die Besucher oft beinahe an dem Portal des Eufrasius-Komplexes vorbeilaufen.

Der einzig öffentliche Zugang mit dem im byzantinischen Stil gebauten Portal stammt aus den Jahren 1900-1902 (Abb. 9). Neumann berichtet in diesem Zusammenhang über den Entschluss der Bewohner und Gönner von Poreč, den Architekten Pulgher mit der Gestaltung und Ausführung dieses gewünschten Torbogens zu beauftragen.³⁵ Die Inschrift an der Rückseite des Portals, die eindeutig die Jahreszahl der Errichtung unter dem Episkopat des Giambattista Flapp (1884-1912) trägt, bestätigt Neumanns Aussage (Abb. 10). Das Mosaik an der Front, welches die Form und den Stil jener in der Hauptapsis kopiert, zeigt Christus und ein Zitat aus einer der Gleichnisreden des Johannesevangeliums, in dem Jesus von sich selbst als der gute Hirte spricht. Der Schriftzug „Ego sum ostium per me si quis introierit salvabitur“³⁶ zusammen mit der Abbildung Christi kann als verbindendes Element zwischen der Außenwelt und dem sakralen Komplex gedeutet werden. Der Besucher der Basilika wird beim Durchschreiten des Portals durch den Segen Christi gestärkt und dadurch in die christliche Gemeinde aufgenommen.

Von diesem abschließbaren Eingangsbereich führen Treppen zu einem niedriger gelegenen, aber schmucklosen Gang. Ein paar weitere Stufen leiten auf das Niveau der sakralen Anlage weiter, direkt in den Narthex der Basilika, der streng genommen gleichzeitig das Ostende des Atriums formt. An dieser Stelle erstreckt sich nun die Basilika zur Rechten in Richtung Osten und zur Linken sieht man das Atrium mit dem anschließenden Baptisterium und dahinter liegendem Campanile.

³⁴ Anm: In der älteren Literatur hieß diese Straße noch Ulica Ljubljanska

³⁵ Neumann 1902, S. 5

³⁶ Übersetzung: Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; Joh. 10, 9

3.1 Das Atrium

Das Atrium weist eine fast quadratische Grundfläche auf (ca. 20 x 18 m(!))³⁷ und dient vor allem als verbindendes Element zwischen der Basilika und dem Baptisterium (Abb. 11). Es besteht aus einem zentralen, ebenfalls quadratisch angelegten Hof (I), und dem ihn einfassenden Bereich der Säulengänge, die in einzelne Räume unterteilt werden können (A-B-C-D-E-F-G-H).

Der Narthex (A-B-C) folgt in seiner Breite den Abmessungen der Westfassade der Basilika (Abb. 12). Der Rest des Atriums in Richtung Westen ist jedoch um insgesamt zwei Meter schmaler gestaltet, da sowohl die Nordwand im Bereich G-H, als auch die Südwand D-E nicht auf einer Linie mit der nördlichen und südlichen Außenwand des Narthex' liegen. Der gesamte Bereich ist mit rechteckigen und quadratischen Kalksteinfliesen ausgepflastert, wodurch eine relativ ebenmäßige, glatte Bodenoberfläche entsteht. Die Arkadengänge besitzen eine flache Holzdecke.

Die Mauern, die das Atrium begrenzen, reichen bis auf die Höhe der westlichen Giebelfront der Basilika, wo auch die einfachen Pultdächer ansetzen, die die Arkadengänge abdecken (Abb. 13). Im Norden trennt eine Wand jenes Areal vom Vorhof des Bischofspalastes ab, die Ostwand ist mit der Kirchenmauer gleichzusetzen, im Süden schirmt die Wand heute den Abschnitt zu den Privathäusern außerhalb des Komplexes ab und an der Westseite treten drei Seiten des oktogonalen Baptisteriums in das Atrium herein, weshalb eine durchgehende Mauer nicht wirklich existiert.

Die Mitte (8,6 m x 8,8 m) des Atriums (I) ist als offener, also nicht überdachter Platz gestaltet. Seine Eckpunkte sind durch vier massive Eckpfeiler über kreuzförmigem Grundriss definiert (Abb.14). Zu den Außenmauern der Arkadengänge formen sie jeweils einen Rundbogen aus, der einen sonst durchgehenden Blick durch den Gang etwas einschränkt und die Einteilung in von mir extra bezeichnete Räume erst möglich macht. Die andere Aufgabe dieser Pfeiler besteht darin, den Ausgangspunkt für die Dreierarkaden mit an Byzanz erinnernden Kapitellen zu bilden. Die Abstände der marmornen Säulen zueinander und die Höhen der Arkaden sind beinahe gleich konstruiert, jedoch zeichnet sich die östliche und westliche Mittelarkade durch eine höhere Ausformung aus. Es kommt hier zu einer Bedeutungssteigerung innerhalb der Säulengänge im Bereich B und F, denn die querrrechteckigen Räume erweisen sich

³⁷ Terry 1984, S. 53; Anm.: Korrektur der Größenangaben – Terry schrieb cm!

zusätzlich als Eingangszone zur Basilika bzw. zum Baptisterium. Durch die höhere Arkadenstellung direkt vor dem jeweiligen Hauptportal wird auf die Wichtigkeit des dahinter liegenden Bereiches hingewiesen. Des Weiteren zeigt sie die klare Ost-West-Linie, die die beiden Gebäude gemeinsam beschreiben, und somit ist nicht nur am Grundriss, sondern auch speziell im Aufgehenden die axiale Anordnung deutlich hervorgehoben.

Ein Großteil des heutigen Erscheinungsbildes des Atriums entspricht nicht mehr dem Originalzustand des 6. Jahrhunderts. Eine genaue Betrachtung des Mauerwerks der Arkadengänge lässt erkennen, dass viele Bereiche ab einer Höhe von ca. 85-95 cm in unregelmäßigen Abständen auffallend mit Ziegelsteinen, weißen Kalksteinen oder sogar Spolien versehen sind, was auf eine Rekonstruktion verloren gegangener Strukturen schließen lässt (Abb. 14, 15).³⁸

Ann Terry setzte sich in ihrer Dissertation genauer mit der Untersuchung der verschiedenen Mauerwerkstypen auseinander. Ihr ist es gelungen, das frühchristliche Mauerwerk von dem übrigen zu trennen und stellte dabei fest, dass bei jeder Wand drei bis eventuell sogar fünf verschiedene Materialschichten unterschieden werden können. Sie war diejenige, die zum ersten Mal eine genauere Analyse der Bearbeitungs- und Versatztechniken, sowie der unterschiedlichen Bindemittel der Atriumsmauern versuchte.³⁹

Aus Zeitzeugenberichten, die aufgrund von Studienreisen entstanden, geht hervor, in welchem ruinösen Zustand sich das Atrium und das angrenzende Baptisterium in der Mitte des 19. Jahrhunderts befunden haben. Eine Selb und Tischbein-Lithographie aus dem Jahre 1842 (Abb. 16) zeigt deutlich die nur noch spärlichen Reste der originalen Bausubstanz, welche mit den Worten zweier Forscher erklärt bzw. ergänzt werden können: Rudolf von Eitelberger beschreibt in seinem Text das Atrium als „in einem besseren Zustande“⁴⁰ als das Baptisterium. Trotz dieser knappen Angaben geht deutlich hervor, dass scheinbar nur wenige Teile beider Bereiche noch aufrecht standen. Ludwig Lohde berichtet ein Jahr später sogar vom totalen Verlust des südlichen Arkadenganges und davon, dass nur noch der Narthex der Basilika eine Überdachung aufweisen

³⁸ Terry 1984, S. 57

³⁹ Terry 1984, S. 56-60

⁴⁰ Eitelberger 1858, S.102

könne.⁴¹ Gründe für das schlechte Allgemeinbild des Atriums geben beide Forscher nicht an.

Erst im Jahre 1866 kam es zu einer umfangreichen Restaurierung des Atriums unter Kaiser Franz Joseph, worüber eine eingemauerte Plakette neben der Tür zum Bischofshof in der Verlängerung des Bereiches G eine gesicherte Auskunft gibt (Abb. 17). Das genaue Ausmaß der getätigten Wiederherstellungsmaßnahmen ist schwer zu definieren, da informative Dokumente über diesen Sachverhalt fehlen.⁴²

Im Grunde genommen gibt es die verschiedensten Lösungsansätze zu den Fragen nach der Datierung der einzelnen Mauerschichten des Atriums. So zum Beispiel baute eine bedeutende Familie aus Istrien zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert entlang der Südseite des Atriums und Baptisteriums einen Palast (Vergottin-Palast).⁴³ Die Forschung rätselt, ob dieser in der darauf folgenden Zeit der Grund für den totalen Neubau des südlichen Arkadenganges des Atriums sein konnte, da es sich bei den Säulen und Kapitellen um eindeutige Nachbildungen handelt.⁴⁴

Forschungsschwerpunkte liegen aber auch in der Spezifizierung des Alters des Narthex. Selbst die Form oder Konstruktion des Hofes zwischen der Basilika und dem Baptisterium im 5. Jahrhundert, wenn es denn überhaupt eine gab, kann bis heute nicht eindeutig geklärt werden. Zwei Forscher, die sich zum Teil etwas genauer mit der preeufrasianischen Phase in diesem Bereich beschäftigt haben, sollen mit ihren Grabungsergebnissen nun kurz angesprochen werden, um die Datierungsfrage bzw. die Entwicklungsstufe vom 5. zum 6. Jahrhundert zu klären.⁴⁵

Besonders interessante Aspekte warf diesbezüglich Monsignore Deperis auf.⁴⁶ Jener startete 1888 eine archäologische Ausgrabung u.a. im Narthex und zog dabei einen Graben sowohl in Nord-Süd-Richtung, als auch entlang der Ost-West-Achse bis unter den Mittelbogen der östlichen Arkadenreihe. Dabei stieß er auf ein 1, 10 m breites Fundamentbett, an beiden Seiten begleitet von Maueransätzen. Er interpretierte dies als Auflage für mindestens zwei bis drei Stufen, die im 5. Jahrhundert vom Narthex der

⁴¹ Lohde 1859, S.7

⁴² Eine genauere Auseinandersetzung mit diesem Thema ist nachzulesen bei: Terry 1985, S.65f

⁴³ Terry 1984, S. 61f; Prelog 1957, S. 81f

⁴⁴ Lohde 1859, S. 7

⁴⁵ Weiterführende Literatur siehe: Prelog 1957, S. 93-98; Terry 1985, S. 60-79; Eaves / Terry 2001, S. 69 und 94f

⁴⁶ Deperis 1898, S.413-416

Preeufrasiana auf einen erhöhten Platz führten, der dem heutigen Herzstück des Atriums entspricht. Seiner Meinung nach lag das Baptisterium schon immer auf einer Höhe mit dem heutigen Atrium, jedoch die Basilika Preeufrasiana um 80 cm tiefer, was eine Überbrückung des Niveauunterschiedes durch Stufen erklären würde.

Zusätzlich zu diesem Fundament entdeckte er auf gleicher Höhe Reste eines Mosaikbodens in Fischgrätmuster, das jenem entspricht, welches heute noch an der nördlichen Ausgrabungsstätte zu sehen ist und in Kapitel 1.1 bereits angesprochen wurde.⁴⁷ Die genauen Fundstellen (P) vermerkte er auf einem Plan, der seine Vorstellung des Aussehens des preeufrasianischen Komplexes widerspiegelt und 1898 publiziert wurde (Abb. 18).

Beim Bau der Eufasiana wurde das Bodenniveau der Kirche und des Vorraumes deutlich angehoben und somit der Niveauunterschied zwischen Basilika, Narthex und Atrium ausgeglichen. Dies war für Deperis ein eindeutiger Beweis dafür, dass der Narthex, wie er heute zu sehen ist, aus der Zeit der Eufasiana stammen muss und im 5. Jahrhundert an dessen Stelle eine Weganlage durchführte.

Ante Šonje veranlasste im 20. Jahrhundert ebenfalls Ausgrabungen vor dem Eingang zur Basilika, die sich auf die Erkenntnisse Deperis' stützten.⁴⁸ Er bestätigte daraufhin Deperis' Annahmen zur Datierung des heutigen Narthex' in das 6. Jahrhundert, da er die von seinem Vorgänger aufgefundenen Mauer- und Fundamentreste aus der preeufrasianischen Periode ebenfalls ergraben konnte und bei seiner Analyse zu demselben Ergebnis wie sein Kollege vor ihm kam. Dass er die Meinung teilte, beweist die Einzeichnung der Stufen (z) und der zu beiden Seiten angrenzenden Mauerzüge auf seinem Grundrissplan von 1971, die den Weg vom Narthex (C) zum hier nicht näher definierten Bereich D vorgeben (Abb. 19).

Durch unterbrochene Linien deutete er seine Überlegung zu einer möglichen Einfassung dieses Platzes D im 5. Jahrhundert an. Es ist ihm jedoch nicht gelungen, eindeutige Beweise für seine Theorie vorzulegen, da die dazu notwendigen Grabungen im Atrium ausblieben und so wäre es hier stark von Nutzen, neuerliche Forschungen zu veranlassen, um diese Frage in Zukunft vielleicht präziser beantworten zu können.

⁴⁷ Deperis 1898, S. 414

⁴⁸ Šonje 1971, S. 300f

3.2 Das Baptisterium

Das Baptisterium steht auf der Verlängerung der Längsachse der Basilika in Richtung Westen (Abb. 11). Sein oktogonaler Grundriss, der sowohl an der Fassade, als auch im Inneren des Gebäudes nachvollziehbar ist, ist charakteristisch für ähnliche Bauten in Istrien und Dalmatien des 5. und 6. Jahrhunderts. Der Grundrissplan zeigt, dass es sich hierbei um keinen freistehenden Taufraum handelt, denn zum einen grenzt er an drei Seiten direkt an das Atrium und zum anderen wurde im 15. Jahrhundert an dessen Westende der Glockenturm errichtet.

Der öffentliche Zugang befindet sich an der Ostseite des Gebäudes und zeichnet sich durch ein großes Rundbogenportal mit hölzerner Tür besonders aus. Eine weitere Zutrittsmöglichkeit ins Baptisterium besteht durch einen Eingang an der Nordseite des Campanile. Da dieser jedoch nur über den bischöflichen Garten betreten werden kann, ist dieser dem Klerus vorbehalten.

Die Mitte des Raumes ist gekennzeichnet durch einen in den Boden versenkten, sechseckigen Taufbrunnen (Abb. 20). Drei Stufen führen zu einer runden Vertiefung im Zentrum, welche, laut Neumann, den üblichen Standpunkt des Täuflings darstelle.⁴⁹ Noch heute sind die Reste der Marmorverkleidung, die schon immer die Ränder des Beckens bedeckten, sichtbar. Der übrige Fußboden ist des Weiteren durch zwei unterschiedlich gepflasterte Bereiche charakterisiert. Rund um den Beckenrand heben polierte Kalksteinplatten und rote Marmorfliesten in schachbrettartiger Verlegetechnik den Bereich um den Brunnen optisch hervor. Einfache Steinplatten füllen den übrigen Abstand zu den Wänden aus.

Auf diese Weise wird hier wiederum deutlich auf die Ost-West-Ausrichtung der Anlage hingewiesen. Zusätzlich deutet das Schachbrettmuster am Boden den Weg zur ehemals eventuell vorhandenen Apsis⁵⁰ des Taufraumes im Westen an. Die niedrige Plattform, auf der ein modernerer Taufbrunnen aufgestellt wurde, dient heute als Schwelle zum angebauten Campanile. Ein breiter Torbogen ermöglicht den Zutritt zum hölzernen Treppenlauf, der auf die Spitze des Glockenturms führt.

Der Innenraum des Baptisteriums weist keine architektonischen Besonderheiten auf. Der rohe Mauerkern, von dem Heinrich von Ferstel schon 1881 in einem Gutachten

⁴⁹ Neumann 1902, S. 7

⁵⁰ Anm.: Ob eine Apsis tatsächlich einmal vorhanden war, ist leider nicht mehr nachvollziehbar, da die Westwand beim Anbau des Campanile völlig zerstört wurde.

nach den ersten Restaurierungsarbeiten⁵¹ gesprochen hat, ist bis heute unverputzt geblieben und zeigt allein den beim Bau verwendeten Kalkstein.⁵² Die einzige Auflockerung der kahlen Wände passiert durch die in die Mauern vertieften Wandaussparungen (Abb. 21). Hierbei bilden die etwas breiter gestalteten Halbrundnischen im Norden und Süden einen deutlichen Kontrast zu den vier übrigen, schmaler und höher ausgeführten Einbuchtungen in den Kreuzachsen.

Im oberen Bereich des Gebäudes sorgen acht gleich große Rundbogenfenster für genügend Licht, wobei jenes im Westen durch den Anbau des Turmes heute verdeckt ist, aber dennoch nicht ganz vermauert wurde. Eine Holzdecke schließt den Tauraum nach oben hin ab (Abb. 22).

Zum heutigen Zeitpunkt ist es unmöglich, die Fassade in ihrer Gesamtheit zu erfassen, da jene stark geprägt ist von den zahlreichen Um- und Anbauten der vergangenen Zeitalter, wie dies ja in allen Bereichen des Komplexes der Fall ist.⁵³

Die östlichen drei Mauersegmente sind nur vom Atrium aus erkennbar, wobei der vorgelagerte Arkadengang (F) die Sicht auf die gesamte Höhe des Baptisteriums dennoch verdeckt. Ein Blick auf den Süd- und Südwestabschnitt ist allein durch den Besuch des Gastgartens eines Lokales an der Eufrazijeva möglich, denn ein direkter Weg aus dem Baptisterium oder Atrium zu diesem Bereich ist nicht mehr vorhanden (Abb. 23). Eine Westfassade existiert aufgrund des Turmbaus nicht mehr. Der nordwestliche Mauerteil kann nur vom bischöflichen Garten aus genauer betrachtet werden (Abb. 24).

Im nördlichen Abschnitt des Atriums (G) führen Stufen vom frühchristlichen Bodenniveau hinauf zum Außenbereich des bischöflichen Gartens (Abb. 25). Diese Verlängerung des Bereiches G existiert laut Terry erst seit der Restaurierung des Baptisteriums im Jahre 1881.⁵⁴ Obwohl die untere Hälfte der Nordfassade durch diese Treppenanlage verdeckt wurde, ist der obere Teil einer Rundbogennische noch heute sichtbar. Diese Aussparung ist deckungsgleich mit der Nische im Inneren, was bedeutet, dass es sich um eine zugemauerte Öffnung handeln muss, die an dieser Stelle einen

⁵¹ Anm: Eine zweite Restaurierung fand 1935 unter Giovanni Brusin statt. Dabei wurden manche Arbeiten aus der Phase von 1881 wieder rückgängig gemacht. Siehe dazu: Terry 1984, S. 98; Eaves / Terry 2001, S.129

⁵² Von Ferstel 1881, S. 1

⁵³ Zur geschichtlichen Abfolge der Restaurierungsarbeiten und Wiederherstellungsmaßnahmen siehe: Terry 1984, S. 92-98

⁵⁴ Terry 1984, S. 65 und S. 96f

direkten Zugang vom Baptisterium ins Atrium ermöglichte. Die Aussparung an der gegenüberliegenden Seite weist eine ähnliche Form auf (Abb. 21). Obwohl an der Südfassade eine derartige Nische heute nicht mehr nachvollziehbar ist (Abb. 23), gehen vor allem Frey und Šonje davon aus, dass auch an dieser Stelle ein Betreten des Raumes möglich war.⁵⁵ Dieser Aspekt ist besonders wichtig in Hinblick auf die Datierungsfrage und die originale Form des Taufraumes.

Mit Deperis setzte 1888 die neuzeitliche Forschung auch im Bereich des Baptisteriums ein.⁵⁶ Der Archäologe legte einen Graben an der Südwestseite zwischen Campanile und Atrium, außerhalb des Taufraumes an und stieß dabei auf ein kurzes Fundamentstück. Laut seiner Analysen wiesen das neu entdeckte Fragment und das polygonale Fundament des Baptisteriums nicht die gleichen Materialsuren auf. Er war sich sicher, dass er bei dem Fundstück einen Teil des Vorgängerbaus des Taufraumes vor sich hatte. Diese Annahme erklärt auch den Grundriss von 1898, auf dem das preeufrasianische Baptisterium als runder Zentralbau eingezeichnet ist (Abb. 18). Er glaubte daran, dass das runde Baptisterium erst durch Eufasius seine achteckige Form erhielt, konnte aber keine weiteren Beweise für diese Theorie anführen. Interessanterweise übernahm nur Gerber in weiterer Folge diesen Plan, allerdings ohne genauer auf den Sachverhalt einzugehen (Abb. 26).⁵⁷

Deperis und Gerber zogen aber eindeutig falsche Schlüsse aus dem entdeckten Fragmentstück. Der Österreicher Dagobert Frey veranlasste im Jahr 1913 an derselben Stelle eine neuerliche Untersuchung, um festzustellen, ob es eine Fortsetzung der nördlichen Außenmauer des Atriums über die westliche gab.⁵⁸ Dabei stieß er einerseits auf die erhoffte Erweiterung, die er, trotz nicht erwähnter Grabungen im östlichen Bereich vor dem Baptisterium, als sechzehnseitigen Umgang um das Baptisterium des 5. Jahrhunderts identifizierte. Zum anderen entdeckte er in einer Tiefe von 1,05 m Reste eines Bodenmosaiks aus schwarzen, roten und weißen Steinchen, die als Kreismuster angelegt waren.⁵⁹ Sein Plan (Abb. 27), der 1914 publiziert wurde, verrät, dass er für die preeufrasianische Zeit von einem bereits achteckigen Taufraum mit sechsseitigem Taufbrunnen und einem polygonalen Umgang ausging, vor allem, da die aufgefundenen

⁵⁵ Frey 1914, S. 186, Šonje 1964, S. 374

⁵⁶ Deperis 1898, S. 416f

⁵⁷ Gerber 1912, S. 50

⁵⁸ Frey 1914, S. 184-187

⁵⁹ Frey 1914, S. 185-187, Fig. 34-37

Mosaiksteine auf gleichem Bodenniveau wie das Atrium lagen. Zusätzlich vermutete er bei der Mauerverdickung, die bis auf eine Höhe von ca. 4,5 m rund um das Baptisterium führt, eine Art Gesims für eine Überdachung des Umgangsbereiches (Abb. 24).

Einen weiteren Beweis für diese Theorie lieferte Gabriel Millet. Eine unvollständige Skizze zeigt den Grabungsbeitrag dieses Professors für Kunstgeschichte an der Sorbonne und dessen Entdeckung der sich fortsetzenden Fundamentfragmente des Umgangs (unterbrochene Linien), der jedoch schon um 1901 stattfand – also 12 Jahre früher als Freys Untersuchungen (Abb. 28). Es ist der Arbeit Eaves und Terrys zu verdanken, dass dieses bisher unveröffentlichte Material 2001 endlich publiziert wurde.⁶⁰

Erst in den 1950er Jahren richtete Šonje wieder die Aufmerksamkeit auf das Baptisterium und betrieb, nachdem Frey aufgrund technischer Schwierigkeiten 1913 vorzeitig abrechnen musste, wieder detaillierte Forschungen auf diesem Gebiet.⁶¹ Dabei stieß er zusätzlich zu dem wiederum ausgegrabenen Fundamentstück des Umgangs (Abb. 29; schwarz gefärbtes Segment in Abb. 19) auf ein besonders entscheidendes Detail beim Abschlagen des Außenverputzes des Taufraumes. Im unteren Bereich der nordöstlichen Mauer, sowie an der unteren Südfassade kamen Reste einer Freskomalerei zum Vorschein, die er eindeutig in das 5. Jahrhundert datieren konnte.⁶² Dies bedeutete nun, dass zumindest der untere Fassadenteil des Baptisteriums schon in der preeufrasianischen Zeit entstanden sein musste. Zusätzlich konnten nun auch die bisherigen Indizien für einen Umgang um das Baptisterium durch Šonje untermauert werden, denn sowohl diese Fresken, als auch die von Frey entdeckten Bodenmosaiken und das vermutete Dachgesims deuten unmissverständlich auf eine Nutzung als Innenraum hin, der durch mindestens drei Türen vom Taufraum aus betreten werden konnte.

Somit geht die Forschung heute allgemein davon aus, dass Eufrasius im 6. Jahrhundert bereits ein oktogonales Gebäude vorfand, dieses im Zuge einer Monumentalisierung zwar aufwerten ließ, an der Grundstruktur jedoch nichts änderte. Wenn tatsächlich dieser Umgang auch an der Osthälfte des Baptisteriums existierte, ließ er diesen wahrscheinlich abreißen und fügte so das neu installierte Atrium mit dem Taufraum und

⁶⁰ Zitiert nach: Eaves und Terry 2001, S. 94f

⁶¹ Šonje 1964, S. 371-379, Šonje 1968, S. 45-48

⁶² Šonje 1960, S. 223-235,

der Basilika zu einer Einheit zusammen. Als verbindendes Element mit der Basilika könnte eine einheitliche dekorative Ausstattung mithilfe von Mosaiken gedient haben. Deperis entdeckte schon bei seiner Ausgrabung am Boden des Brunnens Fragmente kleiner färbiger Mosaiksteinchen und Smalten, die er für Reste einstiger Wandverkleidungen hielt.⁶³ Leider kann jedoch aufgrund der geringen Menge der Bruchstücke kein wirklicher Vergleich mit den Apsiswänden der Kirche hergestellt werden, und so bleibt die tatsächliche Ausstattung nur Vermutung, die noch weiterer Untersuchungen bedarf.

3.3 Das Episkopium

An der Nordwestecke des Grundstücks befindet sich das dreigeschoßige Episkopium (Abb. 11). Das Gebäude ist durch die unmittelbare Nähe zur Basilika und zum Baptisterium, sowie durch die direkte Anbindung an das Atrium im Süden ebenfalls in den Gesamtkomplex eingebunden. Im Westen schließt der bischöfliche Garten an die Außenmauer an, im Norden ragt direkt hinter den Apsiden die Stadtmauer auf und an der Ostseite erstreckt sich das schon öfter erwähnte Areal der Vorgängerbauten mit ihren Mosaikböden und Fundamentresten aus dem 3. bis 5. Jahrhundert. Interessanterweise weicht der Bischofspalast als einziger von der axialen Ausrichtung aller übrigen Gebäude ab, denn jener beschreibt eine Nord-Süd-Linie und liegt somit normal zur Hauptachse.

Das Episkopium stellt jenes Gebäude dar, welches in der Vergangenheit die schwerwiegendsten Veränderungen erfahren hat, die in manchen Räumen sogar bis heute anhalten. Da es vor allem in Bezug auf seine Funktion einer häufigen Wandlung unterzogen wurde, fehlen genaue aktuelle Grundrisse. Die folgende Beschreibung beruht auf älterem Material, sowie einem vor Ort zu sehenden Grundriss aus den späten 1990er Jahren und erfährt eine Vervollständigung durch Fotoaufnahmen, die im Herbst 2007 entstanden.

Der Bischofspalast wird heute fast zur Gänze zu Präsentationszwecken genutzt. Im Kellergeschoß sind Reste von Mosaikfußböden der Vorgängerbauten der Basilika oder Teile alter Kathedren, im ersten Stock hauptsächlich verschiedenstes Inventar der

⁶³ Deperis 1898, S. 416

Kirche und Soutanen vorangegangener Bischöfe ausgestellt. Zu meinem Bedauern muss eine Darstellung des obersten Stockwerkes ausbleiben, da dieser Teil des Gebäudes weiterhin als Arbeits- und Privatbereich durch den Klerus verwendet wird und somit für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist.

Der Weg zum Bischofspalast führt heute über eine Tür im Norden des Bereiches A des Atriums zuerst auf eine kleine Plattform, hinaus in das Nordareal der Ausgrabungsstätte (Abb. 30). Von dort aus zweigt der Weg Richtung Westen direkt in den östlichen Flügel (I) des Kellergeschoßes des Episkopiums ab. Sowohl der Grundriss, publiziert bei Terry (Abb. 31), als auch jener aus den 1990er Jahren (Abb. 32) deuten den öffentlichen Zugang noch über die ehemalige antike Weganlage an, von der aus dem Besucher über ein paar Stufen der Eintritt in den Raum H ermöglicht wurde. Ein Foto von Terry zeigt die Eingangssituation, wie sie sich vor 1994 noch darstellte, als die von Bischof Flapp 1885 errichtete bischöfliche Kapelle⁶⁴ noch existierte (Abb. 33) und die antike Weganlage beinahe zur Gänze überbaut war. Auf dem Plan der Unesco findet sich auch noch ein weiterer Zugang über die Weganlage in den nördlicher gelegenen Raum F. Dieser Weg war damals deshalb möglich, da die Mauer zwischen F und G bereits entfernt wurde. Heute sind jedoch beide früheren Eingänge durch Gitter-Holztüren versperrt, um die Ausgrabungsstätte besser schützen zu können.

Die Mitte (A) des Kellergeschoßes beschreibt beinahe ein Quadrat und wird durch zwei enge Korridore im Osten (E-F-G-H) und Westen (K-L-M-M1) flankiert. Im Norden treten eine größere Hauptapsis (C) und zwei kleiner gestaltete Seitenapsiden (B und D) aus der Umfassungsmauer hervor, im Süden ist dem Eingang ein Narthex (J) vorgelagert.

Im Hauptraum formen vier massive quadratische Pfeiler in der Mitte die Eckpunkte eines inneren Quadrates (Abb. 34). Durch Dagobert Frey erfährt man, dass diese allerdings erst im 17. Jahrhundert entstanden sind, als im ersten Stock eine Zwischendecke für eine Bibliothek eingezogen wurde und dafür ein stabiles Fundament errichtet werden musste.⁶⁵ Durch insgesamt vier Bogenöffnungen kommuniziert heute der mittlere Teil mit den beiden Flügeln im Osten und Westen. Die Bereiche E und M1 stellen eine Art Vorraum zu den Seitenapsiden dar, wogegen L und M zum aktuellen

⁶⁴ Anm.: Die Kapelle wurde 1994 durch den verantwortlichen kroatischen Konservator Ivan Matejčić abgerissen, um eine neue Generation von Archäologie zu erleichtern.

⁶⁵ Frey 1914, S. 125

Zeitpunkt als Lagerräume für die verschiedensten Artefakte dienen und nur noch separat durch den Hauptraum A betreten werden können. F und G zählen zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr zum östlichen Flügelbau der Anlage, sondern erfüllen mit den Bereichen H und I den Zweck eines lang gestreckten Korridors im Eingangsbereich (Abb. 35). Alle Räume sind relativ schmucklos gestaltet und weisen wenige Fenster auf, weshalb das Kellergeschoß sehr dunkel erscheint.

1914 existierte in der Mittelaapsis hinter der ebenfalls halbkreisförmig ausgeführten inneren Apsismauer ein Treppenaufgang, der 1984 bei Terry (Abb. 31) schon nicht mehr eingezeichnet ist, obwohl die Stufen und die Bibliothek selbst noch in Gebrauch waren.⁶⁶ Zu der Zeit, als die Bibliothek im Halbstock untergebracht war, wurde jener als Aufgang in den ersten Stock und weiter in das Zwischenniveau genutzt. Heute ist davon nur die innere Apsismauer erhalten geblieben, die Stufen und der Halbstock wurden in der Zeit nach 1984 abgerissen.

Der Weg in das nächste Geschoß führt heute über einen wieder geöffneten Durchgang an der Südseite des Narthex (J) in den Bischofshof (Abb. 36). Von dort gelangt man über Steintreppen in die Vorhalle (W) des ersten Stocks (Abb. 37, 38). Dieser Teil des Gebäudes ist besonders gezeichnet vom barocken Totalumbau, denn schon an der Außenmauer erinnert nichts mehr an das ursprüngliche Aussehen. Die größte Veränderung geht konform mit der Rückkehr des Bischofs Alessandro Adelasio (1671-1711), der Jahre zuvor von der in der Stadt wütenden Pest geflohen war.⁶⁷ Er widmete ab 1694 seine Aufmerksamkeit besonders dem stark heruntergekommenen Palast und zeigt sich verantwortlich für den Neubau der Steintreppe und anschließenden Narthex im ersten Stock, sowie für die Errichtung einzelner Räume im zweiten Stock – besonders jene im Südannex A. Sein geleisteter Beitrag zum Erhalt des Episkopiums kann heute noch anhand einer Inschrift über dem Eingangsbereich zur Vorhalle (W), die seinen Namen und die Jahreszahl 1694 enthält, sowie durch sein oberhalb davon installiertes Wappen, nachvollzogen werden (Abb. 38).

Von der Vorhalle (W) des ersten Stocks führt eine Tür in den Hauptraum (N) und östlich davon eine weitere in den Raum R. Ein direkter dritter Eingang in das Zimmer S war vor der Amtsperiode des Bischofs Antonio Pavaro (1487-1500) wahrscheinlich

⁶⁶ Terry 1984, S. 108f

⁶⁷ Molajoli 1943, S. 29; Deperis 1898, S. 440

möglich.⁶⁸ Er war verantwortlich für die Neugestaltung des Bereiches V, bei der er diesen Eckraum zur Arbeitsstätte des bischöflichen Sekretärs umfunktionieren ließ – eine Maßnahme, die bis heute Bestand hat, aber nicht mehr wirklich genutzt wird.

Die Aufteilung der Räumlichkeiten des ersten Stocks entspricht in seiner Grundform jener des darunter liegenden Kellergeschoßes, jedoch wurden im Laufe der Zeit neue Annexbauten hinzugefügt, die Zimmer teilweise anders aufgeteilt und vor allem sind heute alle Wände verputzt. Nur ein paar wenige Suchschnitte aus vergangenen Restaurierungen und Bauforschungen bieten noch einen Blick auf das unter vielen Putz- und Malschichten liegende Mauerwerk. Schon Frey prüfte durch Abschlagen horizontaler Mörtelbänder die einzelnen Mauern auf Material und Ausführung und versuchte gleichzeitig eventuell vermauerte Fenster oder Türen wieder aufzufinden.⁶⁹

Der mit Sicherheit wichtigste Ort des gesamten Bischofspalastes war schon immer der Hauptraum N, darüber ist sich die Forschung einig.⁷⁰ Das auf dem Plan von Frey (Abb. 37) noch eingezeichnete Stützensystem für den Halbstock mit Rundpfeilern, die die Position genau über den darunter befindlichen quadratischen Pfeilern einnehmen, sind bereits wieder entfernt worden. Ein wichtiger Grund dafür bestand in dem Wunsch, den dreiachsigen Triumphbogen, der sich vor der Hauptapsis nahezu vollständig erhalten hat, zur Gänze zu präsentieren. An der Laibung, die mit jenen der Basilika zu vergleichen sind, sind an der Stuckierung (fortlaufende Weinranke mit Trauben und pickenden Vögeln) noch eindeutige Farbspuren erkennbar. Vier große Rundbogenfenster in der Apsis, wovon eines vermauert ist, sorgen für genügend Licht im Raum (Abb. 39).

Da im Laufe der Zeit immer mehr Platz für die Aufbewahrung der Kirchenschätze benötigt wurde, ließ Bischof Francesco Polesini (1778-1819) während seiner Amtsperiode im Nordwesten zusätzlich einige Räume im ersten Stock für diesen Zweck errichten. Die gleichzeitig darüber entstandenen Zimmer im zweiten Stock nutzte er fortan als bischöfliche Privaträume.

⁶⁸ Deperis 1898, S. 438-440

⁶⁹ Frey 1914, S. 123

⁷⁰ Anm.: Für einen Einstieg in die Diskussion zur originalen Funktion des Bischofspalastes siehe: Terry 1984, S. 126-128; Šonje 1982, S. 28f; Frey 1914, S. 125; Neumann 1902, S. 8; Amoroso 1890, S. 509f

Ausgehend von dieser kurzen Baubeschreibung wird deutlich, dass Originalteile am ehesten noch im Kellergeschoß des Episkopiums zu finden sind, während in den oberen Stockwerken nur ein vermauertes Kapitell und der Triumphbogen in der Hauptapsis aus einer früheren Periode sichtbar geblieben sind.

Für die Lösung auf die Frage nach der Datierung und der Originalform bedient sich die Forschung aufgrund der weniger massiven Eingriffe in die Bausubstanz hauptsächlich am Kellergeschoß.

Bereits im späten 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kristallisierte sich heraus, dass die Meinungen der verschiedenen Forscher zur Frage der Entstehung weit auseinander gingen. Viele vermuteten zwar einen älteren Kernbau, genauere Analysen gestalteten sich aber recht schwierig.

Der Einstieg auf diesem Gebiet ist einmal mehr Paolo Deperis zu verdanken, der schon 1888/89 bei seiner Untersuchung davon ausging, dass ein wesentlich älterer Kern im Gebäude stecke.⁷¹ Aufgrund seiner Forschungen entwickelte sich der erste Grundriss des Bischofspalastes, der die wirklichen Ausmaße dieses Gebäudes wiedergab (Abb. 18). Es ist klar ersichtlich, dass er bei der originalen Struktur von einem Bau des 5. Jahrhunderts ausging, dessen Kellergeschoß schon die Maße und Aufteilung der Räume des 6. Jahrhunderts verrät. Auffallend in dieser Rekonstruktion ist jedoch das Fehlen der beiden Seitenapsiden, an deren Stelle er jedoch Öffnungen vermutete, die einen Zutritt zum Episkopium auch vom Norden her ermöglichten. Wie bei den bisher besprochenen Analysen dieses Archäologen zu den Entwicklungsstufen des Atriums und Baptisteriums geht er auch im Falle des Bischofspalastes davon aus, dass Eufriasius schon ein Gebäude vorfand, welches er renovieren ließ, um es für seine Zwecke umzugestalten.

Die erste weitgehend vollständige und detaillierte Untersuchung unternahm jedoch erst Dagobert Frey in den Jahren 1912/13.⁷² Er richtete dabei besondere Aufmerksamkeit auf das Fundament und Details wie Mauerwerkseigenschaften oder die Art mancher Bogenkonstruktionen, um sich ein genaueres Bild der Bauphasen machen zu können. Der Grundriss des Kellergeschoßes in Abbildung 27 zeigt deutlich das Verhältnis zwischen altem Bestand, Ausgrabungen aus dem 6. Jahrhundert und späteren Zubauten, die er aufgrund seiner Forschung rekonstruierte. Dabei wird deutlich, dass er für die

⁷¹ Deperis 1898, S. 437

⁷² Frey 1914, S. 179-187; Eaves / Terry 2001, S. 97-102

Seitenapsiden eine Errichtung in der preeufrasianischen Periode vermutete und ein Großteil der übrigen Mauern erst aus der Zeit des Bischofs Eufasius stammt. Das heißt, Frey erkannte zwar, dass ältere Strukturen im aktuellen Bau, den er für das 6. Jahrhundert vermutete, existierten, sah sich jedoch außer Stande einen sicheren Anhaltspunkt für eine genaue Datierung zu liefern. Einige charakteristische Details oder Konstruktionsformen, die teilweise nicht unterschiedlicher sein konnten, erschwerten eine genaue zeitliche Einordnung zusätzlich.

So zum Beispiel liefert das vermauerte korinthische Kapitell in der Hauptapsis des ersten Stocks Anhaltspunkte für eine Datierung ins 6. oder 7. Jahrhundert. Der Bogen im Kellergeschoß zwischen H-West und J-Ost stamme seiner Meinung nach sogar aus dem 7. bis 10. Jahrhundert (Abb. 36).⁷³

Der ausschlaggebende Faktor in Bezug auf die Datierung war für ihn jedoch das Verhältnis zum Atrium. Dadurch, dass das Episkopium in direkter Verbindung mit dem Atrium steht und eine strenge Achsenbeziehung gegeben ist, glaubte er beim Großteil der aktuellen Architektur an eine gleichzeitige Errichtung mit der Eufasiana.⁷⁴ Frey war davon überzeugt, dass Eufasius für die Planung des Palastes verantwortlich war. Ob aber der Bischof schon einen fertigen Bau vorfand, den er eventuell nur adaptierte, darüber kann bei Frey nichts in Erfahrung gebracht werden.

Šonjes Plan, den er bereits 1971 publizierte, verrät, dass er Teile der Südost-Ecke des Episkopiums eindeutig der preeufrasianischen Periode zuteilte, den Rest der Anlage jedoch ins 6. Jahrhundert datierte (Abb. 19).⁷⁵ Den Grund für die erste Behauptung versuchte er mithilfe des Bogens zwischen den Räumen H und J zu erklären (Abb. 36). Da dieser Bogen kein vergleichbares Beispiel innerhalb des gesamten Komplexes des 6. Jahrhunderts aufweisen kann, und die an ihn angrenzenden Mauern gleichzeitig entstanden, glaubte Šonje an eine Errichtung dieses Bereiches im 5. Jahrhundert.

Als Beweis für die Datierung des restlichen Gebäudes in das 6. Jahrhundert führte er den nördlichen Dreiapsidenabschluss an, den er mit dem Chorbereich der Basilika und der Form der Cella Trichora verglich, die eindeutig aus der Phase des 6. Jahrhunderts stammen.⁷⁶ Zusätzlich machte er auf die Auffindung der altchristlichen Basilika in

⁷³ Frey 1914, S. 124

⁷⁴ Frey 1914, S. 182

⁷⁵ Šonje 1982, S. 24-27

⁷⁶ Šonje 1982, S. 30

Muntajana (Hl. Agnes) beim Dorf Anžići in der Poreština aufmerksam. Mithilfe der vorgefundenen Bodenmosaiken und Skulpturenfragmente datierte Šonje jene Basilika in die Mitte des 6. Jahrhunderts. Bei der Grundrissgestaltung sah er angesichts des ähnlichen triapsidalen Abschlusses eine Verbindung mit dem Bischofspalast in Poreč und glaubte, eine Kopie des Episkopiums entdeckt zu haben.⁷⁷

Ann Terry widerspricht Šonjes Behauptungen vehement. Neuerliche Untersuchungen der Grundmauern ergaben bezüglich der nachgewiesenen Mauerwerksverbindungen, dass zumindest der Großteil des Kellergeschoßes gleichzeitig entstanden ist.⁷⁸ Jedoch wurde nicht genau geklärt, ob es sich um ein Fundament aus preeufrasianischer oder eufrasianischer Zeit handelt.

Terry verfolgte besonders im Vergleich mit den bisher erwähnten Forschern eine neue Theorie in Bezug auf die Diskussion rund um die Datierungsfrage. Dazu merkte sie an, dass der hufeisenförmige Bogen zwischen H-West und J-Ost dieselbe Dimension wie jener in der Nordwand von H zeigt (Abb. 36). Des Weiteren entdeckte sie, dass der Narthex in der axialen Verlängerung nach Osten genau bis zum ehemaligen Eingang der Basilika B des 5. Jahrhunderts führt, von dem die originale Türschwelle vor Ort noch sichtbar ist (Abb. 2, 40). Ihrer Analyse nach zu urteilen, vermutete sie an dieser Stelle eine Art Eingangszone in Richtung der Basilika B, die in der preeufrasianischen Zeit eventuell für Zeremonie zwecke genutzt werden konnte, was eine zeitliche Einordnung in das 5. Jahrhundert für sie wahrscheinlicher machte.⁷⁹

Zusammenfassend kann also zum momentanen Stand der Forschung festgehalten werden, dass einerseits Terrys neue Theorie von der offensichtlichen Verbindung zwischen Narthex und Basilika B für eine Datierung des Episkopiums ins 5. Jahrhundert, andererseits die von Frey erwähnte direkte Anbindung an das Atrium jedoch für das 6. Jahrhundert spricht. Die bisher untersuchten und teilweise sehr ungewöhnlichen Details, für die es keine vergleichbaren Formen am ganzen Gelände gibt, und auch die relativ unterschiedliche Bauweise, bei der vor allem die geänderte axiale Ausrichtung nach Nord-Süd auffällt, führen Terry zur Annahme, dass das Episkopium unabhängig von beiden bisher erwähnten Phasen entstanden sein muss und

⁷⁷ Šonje 1977, S. 35

⁷⁸ Terry 1984, S. 122

⁷⁹ Terry 1984, S. 123

weder mit der Errichtung von Gebäuden des 5. Jahrhunderts, noch mit jenen des 6. Jahrhunderts in Verbindung steht.⁸⁰

Es ist demnach klar ersichtlich, dass besonders auf dem Gebiet des Bischofspalastes noch sehr viel Forschungsarbeit geleistet werden muss. Einen ersten Schritt in diese Richtung startete der aktuell verantwortliche Konservator Ivan Matejčić, der durch neuerlich durchgeführte Analysen und Interpretationen versucht, mehr Klarheit in die recht verwirrende Baugeschichte zu bringen.⁸¹

⁸⁰ Terry 1984, S. 126

⁸¹ Matejčić 1995, S. 84-89

4 BASILIKA EUFRASIANA

Als Herzstück der Anlage von Poreč gilt die Basilika Eufрасiana, die der Bischof und gleichzeitige Bauherr Eufрасius in den Jahren zwischen 546 und 557⁸² errichten ließ. Nach einer langen Phase ständig wechselnder politischer Machtverhältnisse, die den Bau der verschiedenen vorangegangenen Kulträume mit sich brachte oder zum Teil erst ermöglichte, stellt die Eufрасiana nun die finale Architektur in dem über Jahrhunderte andauernden Baubetrieb an dieser Stelle dar.

Begleitet von der wahrscheinlich gleichzeitig errichteten Kapelle im Nordosten und späteren Kapellenanbauten im Süden nimmt sie den Platz im östlichen Bereich des Gesamtkomplexes ein (Abb. 11).

Dem Ursprung nach handelt es sich bei der Basilika des Eufрасius um eine Maria-Himmelfahrts-Kirche, was die Darstellung in der Hauptapsis beweist, jedoch bürgerte sich bei der einheimischen Bevölkerung schnell der Name „Eufрасijana“ ein, der so auch seinen Weg in die einschlägige Fachliteratur fand.

4.1 Beschreibung der Architektur

Der Grundriss der Basilika zeigt ein Rechteck von ca. 38 m Länge und 19,5 m Breite, das im Osten von einem Dreiapsidenchor abgeschlossen wird. Zwei Arkadenreihen im Inneren teilen die Anlage in ein breites Mittelschiff (ca. 31 m x 8,2 m) und zwei schmaler gestaltete Seitenschiffe (ca. 31 m x 4,2 m). Die einfache Grundform der Kirche erfährt an der Ostseite nur durch die innen rund und außen polygonal geformte Hauptapsis, die aus der Umfassungsmauer hervortritt, eine besondere Betonung. Die beiden Seitenapsiden erscheinen an der Außenseite als plane Wand, die im Innenraum nur eine flache Konche ausbilden. Der schmucklos gestaltete Eingangsbereich im Westen ermöglicht den Zutritt über den Narthex der Basilika durch jeweils eine Tür in das nördliche und südliche Seitenschiff, und ein größeres Portal führt direkt in den Hauptraum.

Im Aufriss zeigt sich deutlich das basilikale Schema: das Hauptschiff (ca. 18 m hoch) überragt die beiden niedriger gestalteten Seitenschiffe (ca. 11 m hoch) um circa sieben

⁸² Eine genauere Auseinandersetzung mit der Frage nach der Datierung folgt im Kapitel 4.4

Meter (Abb. 41). Aufgrund der schon erwähnten Anbauten im Norden und Süden dieser Kirche ist es schwer, einen Gesamteindruck der Fassaden zu bekommen.

Im Norden ist die einfache Gliederung der Wände durch Blendarkaden sichtbar (Abb. 42). Die Einteilung in zehn Joche an der Seitenschiffwand, die mit jener im Inneren der Basilika übereinstimmt, wiederholt sich dabei auch am höheren Mittelschiff. Die beiden östlichen Joche sind heute von den späteren Anbauten einer Sakristei und der überwölbten Vorhalle zur Cella Trichora verdeckt. Zum heutigen Zeitpunkt ist die gesamte Nordwand verputzt, weshalb die Rekonstruktion der anschließenden drei Joche Richtung Westen, die infolge des Abrisses der Maurus-Kapelle im Jahr 1928/29 passierte,⁸³ nicht mehr eindeutig nachvollziehbar ist.

Dekorative Elemente gibt es an der Seitenschiffwand nur in Form einer horizontalen Abdeckung, die die Kämpferlinie jeder Blendarkade markiert und eines Frieses unterhalb der Dachkante als oberer Abschluss des Mittelschiffs. Diese Art der Betonung einer Kämpferlinie ist einzigartig und findet sich an keinem weiteren Detail innerhalb des Komplexes.

Auch an der Ostseite der Basilika sieht man nur verputztes Mauerwerk (Abb. 43). Besonders auffallend ist dabei die glatte Wandfläche der polygonal gebrochenen Hauptapsis, die nur durch die vier eingefügten Rundbogenfenster unterbrochen wird und unterhalb der Dachkante einen seltenen Hundsahnfries aufweist. Die beiden Wände der Seitenapsiden bilden jeweils in der Mitte einen Wandpfeiler aus, der jedoch auf halber Höhe abrupt endet, was auf eventuelle Veränderungen der Baustruktur in vergangener Zeit schließen lässt.

Die Giebelfront der Ostmauer, die oberhalb der Hauptapsis ansetzt, erscheint heute ebenfalls als plane Fläche, die nur durch ein jetzt verschlossenes Rundfenster unterbrochen wird (Abb. 44). Bei genauerer Betrachtung sind noch deutliche Spuren der Mörtelunterlage der ehemaligen Mosaikverkleidung erkennbar, aber im Gegensatz zu dem deutlich besser erhaltenen Westgiebel der Anlage kann hier kein genaues Bildprogramm mehr nachvollzogen werden.

Die Südfassade stellt in Bezug auf die Beschreibung ein Problem dar, da durch die Kapellenanbauten der größte Teil der originalen Seitenschiffwand verloren gegangen ist. Nur die beiden Joche im Osten sind unverbaut erhalten geblieben und zeigen, dass

⁸³ Eaves / Terry 2001, S. 47 und 122

auch an dieser Seite Blendarkaden vorherrschten. Der Blick auf diesen Teil der Anlage ist jedoch nur über einen schmalen Weg zwischen Südfassade, Neuer Sakristei und einem angrenzenden Privathaus möglich, der zwar über den Pfarrhof erreichbar, für die Öffentlichkeit aber nicht zugänglich ist.⁸⁴

Bei der Mauer der angrenzenden drei Joche handelt es sich um einen Wiederaufbau. Als im Jahre 1846/47 die damals noch der Mutter Gottes geweihte Kapelle erbaut wurde, betonte man den Eingangsbereich an dieser Stelle mit einer offenen Dreierarkade. Es ist anzunehmen, dass die Vermauerung dieses Eingangs gleichzeitig mit dem Abriss der Maurus-Kapelle passierte, da beide Anbauten auch simultan errichtet wurden. Zum heutigen Zeitpunkt wird dieser Annex als Sakristei verwendet und kann nur noch über eine Seitentür in der kleinen mittleren Kapelle betreten werden (Abb. 11). Bei der Rekonstruktion dieser drei Joche wurde darauf geachtet, die ursprüngliche Jocheinteilung in Form dieser charakteristischen Blendarkaden an der Außenseite beizubehalten (Abb. 45).

Das Erscheinungsbild der Mauer des Hauptschiffes im Süden ist unterschiedlich zu jenem an der Nordseite. Zum einen wurde die gesamte Fläche verputzt und zum anderen infolge der Einbauten fünf gotischer Spitzbogenfenster auf eine zusätzliche Auflockerung durch Blendarkaden verzichtet. Nur der abschließende Fries unterhalb der Dachkante kann als einheitlich dekoratives Element der äußeren Mittelschiffwände angesehen werden (Abb. 46).

An der unteren Westfassade teilen zwei Pilaster die Wand in drei Joche auf und spannen gleichzeitig den schon in Kapitel 3.1 erwähnten Bogen zu den beiden östlichen, kreuzförmigen Eckpfeilern des Atriums (Abb. 14). Zum aktuellen Zeitpunkt ist vom Großteil dieses Eingangsbereiches der Verputz abgeschlagen und somit der ungehinderte Blick auf das originale Mauerwerk möglich (Abb. 47).

Beim oberen Teil dieser Fassade fällt auf, dass er im Gegensatz zu dem gegenüberliegenden Giebelfeld im Osten etwas höher und breiter gestaltet wurde (Abb. 13). In die untere Hälfte schneiden drei gleich groß ausgeführte Rundbogenfenster ins Mauerwerk ein und sorgen für Licht im Eingangsbereich der Basilika. Zwischen den Fenstern, an den Rändern des Giebelfeldes und an den abschließenden Wandpfeilern sind die 1896/97 von einem Team aus Wien restaurierten Mosaike deutlich erkennbar.⁸⁵

Bei den Figuren könnte es sich nach der Meinung Neumanns um vier in Poreč

⁸⁴ Siehe dazu Terry 1984, Abb. 23

⁸⁵ Prelog 1986, S. 18, Terry 1984, S. 26

besonders verehrte Märtyrer handeln, Eitelberger spricht von Engelsgestalten oder Apostelfiguren, doch können beide keine eindeutigen Angaben anbieten.⁸⁶ Da keine Namen in das Mosaik gesetzt wurden und die Abbildungen zudem auch nicht vollständig rekonstruiert werden konnten, muss eine eindeutige Identifizierung der Figuren ausbleiben.

Die Felder zwischen den Fenstern zeigen die sieben apokalyptischen Leuchter, die in der aktuellen Literatur als solche definiert sind. Laut Eitelberger gehören diese zu den seltensten symbolischen Darstellungen an so exponierter Stelle, jedoch legte er sich in seinem Text nicht auf eine eindeutige Interpretation jener fest.⁸⁷

Die Ränder dieser Bereiche sind durch bunte Ornamentbänder voneinander abgegrenzt, die wahrscheinlich auch eine Fortsetzung im darüber liegenden Fünfeck erfuhren. Aufgrund des schlechten Allgemeinzustandes dieses Bereiches kann heute nur noch wenig über die bildliche Darstellung gesagt werden. Mithilfe älterer Literatur ist lediglich der Hauptteil der einst ebenfalls sehr farbenprächtigen Szene rekonstruierbar: In der Mitte sitzt ein thronender Christus mit dem Segensgestus auf dem Himmelsgewölbe und wird von mehreren Personen, wahrscheinlich Aposteln, begleitet.⁸⁸

Das Innere der Kirche wird durch die beiden Säulenreihen eindeutig strukturiert. Die nördlichen und südlichen Arkaden entwickeln sich aus Pilastern in der West- und Ostwand heraus und ruhen auf insgesamt neun Paar verschieden hoher Säulen aus grauem griechischem Marmor (Abb. 48, 49). Schon aufgrund der Säulen- und Kapitellgestaltung wird klar, dass es sich hier um einen Ableger der Kunst aus Ravenna handelt.⁸⁹ Besonders auffallend ist die offensichtliche Variation in der Gestaltung der Kapitell- und Kämpferformen, die nach der Ansicht Milan Prelogs drei Grundtypen zugeordnet werden können und jenen in San Vitale oder San Apollinare in Classe sehr ähnlich sind.⁹⁰ Es findet sich sowohl die byzantinische Variante eines korinthischen Kapitells, umgekehrte, stumpfe Pyramidenformen mit vegetabilen Verzierungen und Flechtwerk, sowie Kapitelle mit Tiergestalten an den Ecken. Nur die jeweils

⁸⁶ Neumann erwähnt in diesem Zusammenhang die Heiligen Projectus, Elpidius, Julianus und Demetrius. Siehe dazu: Neumann 1902, S. 9; Eitelberger 1858, S. 103

⁸⁷ Eitelberger 1858, S. 102f

⁸⁸ Vgl. dazu: Eitelberger 1858, S. 102; Neumann 1902, S. 9; Prelog 1986, S. 18

⁸⁹ Eine Auseinandersetzung mit den verschieden gestalteten Bauplastiken ermöglichte erstmals Ann Terry in Form eines Katalogs. Siehe dazu: Ann Terry 1984, S. 160-185

⁹⁰ Prelog 1986, S. 28

gegenüberliegenden Arkaden weisen die gleiche Form auf, wobei das Monogramm des Eufrasius auf jedem Kämpfer zu finden ist.

An der Nordseite zeigen die Laibungen der Arkadenbögen noch die ursprüngliche Stuckatur, bei denen die deutlichen Farbspuren auf eine einstige polychrome Gestaltung der wechselnden Muster hinweisen. Die Hochmauer des Mittelschiffs wird nur durch neun Rundbogenfenster unterbrochen, der Rest der Wand erscheint als glatte, verputzte Fläche ohne jedes Dekor.

Auch im gesamten nördlichen Seitenschiff liegt eine Schicht Putz und Farbe über dem Mauerwerk, wie dies im gesamten Innenraum der Fall ist. Insgesamt neun Rundbogenfenster, von denen zwei im Osten verdeckt sind, leiten das Licht in das Seitenschiff. Ein wichtiges Detail in Höhe der dritten Arkade in diesem Bereich ist das aufgefunden Lavabo aus dem 5. Jahrhundert, das unterhalb des heutigen Bodenniveaus liegt und durch eine Absperrung hindurch besichtigt werden kann (Abb. 50, 50a). Ungefähr 12,5 m vom westlichen Eingang entfernt ist ein vermauerter Rundbogen sichtbar, der schon eine bestimmte Funktion in der Basilika des 5. Jahrhunderts erfüllte und aus diesem Grunde in einem späteren Kapitel nochmals aufgegriffen wird (Abb. 51). Eine weitere derartige Nische befindet sich rund einen Meter von der Ostmauer entfernt, die jedoch heute zur Aufbewahrung eines Tabernakels dient, aber ebenfalls eine bedeutende Rolle schon im 5. Jahrhundert gespielt hat (Abb. 52). Unmittelbar daneben führt eine Tür in eine überwölbte Vorhalle, von der man nördlich weiter in die alte Sakristei gelangt und in Richtung Osten die Cella Trichora erreicht.

Die Hochwand der Südarkade wurde bei einem Erdbeben im Jahre 1440 stark beschädigt, sodass die Laibungen der Arkaden ohne Stuckverzierung wieder rekonstruiert und entsprechend der gotischen Architekturformen anstatt der ursprünglichen Rundbogenfenster nur fünf Spitzbogenfenster eingesetzt wurden (Abb. 49). Die Fenster an der Südfassade sind als Original erhalten geblieben, wobei nur die beiden im Osten als Lichtquelle genutzt werden. Die restlichen sind heute durch die Kapellenanbauten verdeckt, weshalb das südliche Seitenschiff etwas dunkler wirkt. Zwei Öffnungen in der Südwand führen zu den Anbauten, von der die westlichere Kapelle des Heiligen Kreuzes aus dem 17. Jahrhundert und der Raum, der heute die Neue Sakristei (urspr. Muttergottes-Kapelle) darstellt, ursprünglich aus dem 19.

Jahrhundert stammt. Durch eine Tür in der Kapelle des Hl. Sakraments (Mitte des 20. Jh.) ist es dem Pfarrer möglich, die Basilika direkt über den Pfarrhof zu betreten.

Das Hauptschiff ist ungefähr doppelt so breit wie die Seitenschiffe. Südlich und nördlich des Eingangsportals sind Eisenzäune im Boden verankert, die einen relativ großen offenen Bereich im Kirchenboden absichern und den Blick auf den Mosaikfußboden des 5. Jahrhunderts so ermöglichen (Abb. 53, 54). Weitere Öffnungen dieser Art, jedoch zum Teil mit verschiebbaren Holzplatten abgedeckt, sind auch in den Seitenschiffen und weiter östlich im Hauptschiff zu finden und infolge einer Neuverlegung des Bodens nach intensiven Grabungen im Jahre 1936 installiert worden.⁹¹

An der Innenseite der Westfassade und an der Südwand der Basilika sind spätmittelalterliche Fresken erhalten geblieben, die im Jahr 1978, wie eine Signierung verrät, zuletzt restauriert wurden (Abb. 55, 56).

Der Ziegelfußboden, der heute den gesamten Raum bedeckt, gehört nicht der originalen Ausstattung an. Ursprünglich besaß die Basilika des 6. Jahrhunderts einen mit Mosaiken verzierten Boden. Aufgrund der immer wieder wütenden Pest, die für das 14. bis 17. Jahrhundert für Poreč bezeugt ist,⁹² und der dadurch stark geschrumpften Einwohnerzahl, verwandelte sich die Basilika in eine Art Friedhof, weshalb zu dieser Zeit der wertvolle Mosaikboden fast zur Gänze durch die erforderlichen Grabstellen zerstört wurde. Die einzigen Reste des originalen Belags, die in situ zu betrachten sind, befinden sich im Bereich der südlichen Konche, die zum einen das häufig schon in der Apsis verwendete Motiv der Muschel und zum anderen die Taube als Symbol des Hl. Geistes zeigen und erst 1937 bei Grabungsarbeiten entdeckt wurden (Abb. 57).⁹³ Zusätzlich haben sich in der Nordostecke neben der Plattform Fragmente des 6. Jahrhunderts erhalten (Abb. 58).

Im Osten der Anlage trifft man neben der mit Mosaiken und Inkrustationen verzierten Apsis auch auf die besonders betonte Zone des Presbyteriums (Abb. 59).⁹⁴

⁹¹ Eaves / Terry 2001, S. 134

⁹² De Franceschi 1933, S. 365, FN 1; Šonje 1970, S. 11, Miroslav Bertoša 1975, S. 15

⁹³ Molajoli 1943, S. 54

⁹⁴ Eine genaue Beschreibung und anschließende Analyse des gesamten Ausstattungsprogramms erarbeitete Ann Terry in ihrer Dissertation. Siehe dazu: Ann Terry 1984, S. 186-289

Eine leicht erhöhte, rechteckige Plattform markiert den Beginn des Chorbereiches und erstreckt sich in seiner Grundform, von Osten gerechnet, bis zur dritten Säule. Niedrige Chorschränken aus Marmor, die Monogramme und Kreuze in Form von Basreliefs aufweisen, umranden sie und ermöglichen an den drei Seiten den Zugang über Stufen. In den ebenfalls marmornen Boden wurden im 15. Jahrhundert zwei Grabplatten eingefügt, sowie eine Holztür installiert, die auch hier Reste des Mosaikbodens der Preeufasiana abdeckt.

Weitere drei Stufen führen auf den höher gelegenen Bereich des Apsisraums (Abb. 60). Hier befindet sich der Altar, der direkt unter dem Ziborium aus dem 13. Jahrhundert seinen Platz findet, das durch eine Inschrift als ein Auftragswerk Bischof Ottos datiert ist. Gleich hinter dem Opfertisch erhebt sich die ebenfalls marmorne Kathedra. Sie markiert den Mittelpunkt der Exedra und gleichzeitig den höchsten Punkt in der gesamten Basilika und wird zu jeder Seite von einer durchgehenden, der Apsisform angepassten Priesterbank begleitet.

4.2 Beschreibung der dekorativen Elemente in den Apsiden

Im Bezug auf die Ausstattung fällt vor allem jene in der Mittelapsis besonders reich aus. Wenn es um die Beschreibung der Mosaik geht, darf jedoch nicht auf jene in den Seitenapsiden vergessen werden, denn auch sie reihen sich in das Gesamtprogramm ein; und auch wenn sie schon stark zerstört sind, verraten sie dennoch den Großteil der Darstellungen darauf. Zusätzlich folgt eine kurze Beschreibung der schon häufiger erwähnten Inkrustationen in der unteren Zone der Apsis, der auch der Bischofssitz und die sich ihm anschließende Priesterbank angehören.

Schon an der Stirnwand über dem Triumphbogen ist eine figurale Darstellung in Mosaiktechnik zu erkennen (Abb. 61). In der Mitte des querechteckigen Feldes sitzt der Erlöser auf dem Himmelsgewölbe und hält ein Buch in Händen mit der Inschrift „Ego sum lux vera“. Links und rechts von ihm stehen jeweils sechs Apostel in weißen Gewändern und tragen nach byzantinischer Tradition ihr jeweiliges Attribut mit velierten Händen. Durch das Vermerken der Namen neben den Köpfen und durch die unterschiedliche Gestaltung der Gesichter zeigt sich der Versuch einer Individualisierung der Personen, was eine genaue Identifizierung erleichtert. Die Szene bewegt sich zum Großteil auf Goldgrund und wird von einem ornamentalen Band umrahmt. Diese Zierleiste kommt sehr häufig – wenn auch manchmal in stark

abgewandelter Form – vor, denn sie wurde stets als trennendes Element zwischen den einzelnen Szenen eingesetzt, um eine gewisse Strukturierung der Wandmosaiken zu erzielen und die Eigenständigkeit der Abbildungen aufrecht zu erhalten.

Gerade dieser Teil des musivischen Ausstattungsprogramms wurde zum Großteil in der Zeit zwischen 1889/90 rekonstruiert, nachdem es im 18. Jahrhundert durch das Einziehen einer barocken Holzdecke im Mittelschiff verdeckt und sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Andrea Amoroso spricht 1890 in seinem Aufsatz von dem Architekten Nattali Tommasi, dessen Wiederentdeckung des Mosaikstreifens am Triumphbogen für die folgende generelle Restaurierung der Wandmosaiken ausschlaggebend war.⁹⁵ Laut Terry konnte diese groß angelegte Restaurierungskampagne erst 1897 abgeschlossen werden, denn die Arbeit an den Mosaiken der Westfassade wurde erst in dieser Zeit beendet, wie dies im Kapitel zuvor schon angedeutet wurde.⁹⁶ Die relativ deutlich erkennbare rote Linie, die quer durch die Szene läuft, teilt dabei den originalen oberen Bereich von dem völlig erneuerten und ergänzten unteren Teil.

Auch der Triumphbogen wird durch ein breites Ornamentband betont, welches sogar in die darüber liegende Szene einschneidet. Die Zwickel links und rechts des Bogens sind nur mit goldfarbenen Steinchen ausgefüllt und tragen keinerlei figuralen oder floralen Schmuck. Die Laibung des Bogens enthält 13 Medaillons auf blauem Untergrund, davon zeigen 12 die Darstellung von annähernd gleich gestalteten weiblichen Büsten, jenes im Scheitelpunkt enthält Christus in der symbolischen Form des Lamms. Diese dekorative Arbeit ist vergleichbar mit den zwölf Heiligen Frauen im Triumphbogen in San Vitale, die dem Mosaizist von Poreč als Vorbild gedient haben könnten.⁹⁷ Als trennendes Element zwischen den Medaillons fungiert der jeweilige Name der in Istrien besonders verehrten Märtyrerinnen.

Heute weiß die Forschung, dass das mittlere Medaillon ursprünglich das Christusmonogramm zeigte. Beschreibungen von Eitelberger, Lohde und Jackson vermitteln noch das Bild vor der Veränderung, wogegen Neumann im Jahr 1902 bereits von einem Lamm als Mittelpunkt der Triumphbogenlaibung spricht.⁹⁸ Aus diesen Berichten ist zu schließen, dass das Christusmonogramm erst gegen Ende des 19.

⁹⁵ Amoroso 1890, S. 511

⁹⁶ Terry 1984, S. 26

⁹⁷ Eitelberger 1858, S. 104; Neumann 1902, S. 15

⁹⁸ Vgl. dazu: Eitelberger 1858, S. 104; Lohde 1859, S. 9; Jackson 1887, S. 323; Neumann 1902, S. 14

Jahrhunderts durch die heutige Form ersetzt wurde und mit der generellen Restaurierung der Mosaik in dieser Zeit in Verbindung stehen muss.

Die bedeutendste Stelle in der Basilika, was den Mosaikschmuck anbelangt, bezieht sich direkt auf die Apsiswölbung. Die Szenen sind hier in zwei horizontale Zonen aufgeteilt, von der die obere als einheitliche Abbildung wiedergegeben ist. Die darunter liegende wird jedoch durch das Vorhandensein der vier Rundbogenfenster, deren Laibungen ebenfalls mit Mosaiken verziert sind, in insgesamt fünf Felder gegliedert. Den Mittelpunkt der Komposition nimmt Maria ein, die thronend und mit dem Christuskind auf dem Schoß nimbiert und frontal wiedergegeben ist (Abb. 62). Zu beiden Seiten ist eine Engelsgestalt mit Flügel und Heiligenschein in weißer Kleidung dargestellt – Neumann charakterisiert sie als die Erzengel Michael und Gabriel.⁹⁹ Mit der linken Hand umfassen sie den Botenstab und mit ihrer rechten weisen sie einerseits den Prozessionsteilnehmern den Weg zur Mutter Gottes, andererseits sprechen sie mit dieser Geste eine Empfehlung aus.

Dem rechten Engel folgt eine Gruppe von drei Personen, die sich durch das Tragen von Kränzen und eines Buches und den Besitz eines Nimbus eindeutig, jedoch als nicht weiter definierte, Märtyrer auszeichnen. Die erste Figur auf der linken Seite ist ebenfalls als Märtyrer charakterisiert, doch durch eine Inschrift neben dem Kopf ist er als Hl. Maurus, der erste Bischof von Poreč, eindeutig identifiziert. Neben ihm erscheint der Erbauer der Kirche selbst, der mithilfe des Kirchenmodells, das er in seinen Händen trägt, und der Inschrift als Eufasius klar erkennbar ist. Ihm folgt, das Evangelium tragend, der Archidiakon Claudius. Bei dem Knaben, der sich zwischen Bischof und Archidiakon befindet, handelt es sich um den Sohn des Claudius, der ebenfalls den Namen Eufasius trägt.

Besonders auffallend ist hier der Porträtcharakter, der die Gesichter der linken Prozessionsgruppe individualisiert und sie so von den Märtyrern der rechten Seite deutlich unterscheidet.

Der Hintergrund dieser Szene teilt sich in zwei Ebenen auf, die mit den Darstellungen in den Kirchen von San Vitale und San Apollinare Nuovo in Ravenna stark verwandt sind. Die Figuren laufen auf einem grünen Wiesenuntergrund, der vorwiegend mit

⁹⁹ Neumann 1902, S. 13

stilisierten, weißen Lilien bewachsen ist und sogar den Schattenwurf der Gestalten zeigt. Die zweite Ebene besteht nur aus goldfarbenen Steinchen, die sich in der Zone des Himmels erst über den Köpfen der Prozessionsteilnehmer in eine rötliche Wolkenschicht auflöst. Neumann spricht in diesem Falle von dem Versuch des unbekannten Künstlers, der Abbildung einen gewissen Visionscharakter zu verleihen und eine auf die Erde versetzte Himmelsszene darzustellen.¹⁰⁰ Marias Haupt ist bereits von dieser Himmelszone umfassen und durch das Erscheinen der Hand Gottes mit dem Siegeskranz über ihrem Haupt, wird das Ereignis der Himmelfahrt Mariens eingeleitet.

Der breite Streifen der vierzeiligen Widmungsinschrift des Bischofs Eufasius, die ebenfalls in Mosaik aufgeführt ist, und das darauf folgende horizontale Friesband mit stilisiertem Muschelmotiv trennt nun diese Szene von jenen in der Fensterzone (Abb. 61).

In diesem Bereich sind zwei größere Schilderungen aus dem Leben Mariens im Norden und Süden erkennbar, die sehr lebhaft und detailfreudig ausgeführt wurden. Die Figuren zwischen den Fensteröffnungen stellen drei Heilige dar: Zacharias, den Engel des Herren und Johannes den Täufer.

Die Darstellung im Norden zeigt die „Verkündigung“ an Maria (Abb. 63). Ein Engel in weißer Kleidung erhebt seine rechte Hand als Geste der Verkündigung, während er mit der linken den Botenstab umfasst. Maria sitzt am rechten Bildrand auf einem Thron vor einem Gebäude mit basilikalem Schema und führt dabei ihre rechte Hand als Zeichen der Überraschung zur Wange. Ihre linke Hand hält weiterhin den Wollfaden fest, der zu ihren Füßen in einem geflochtenen Korb endet.

Bei der Szene der „Begegnung“ treffen einander Maria und Elisabeth (Abb. 64). Sie sind beide betont schwanger dargestellt. Maria trägt ein purpurfarbenes Gewand und hat die Hände ausgestreckt. Elisabeth steht ihr mit ebenfalls erhobenen Händen in einem ocker- oder goldfarbenen Umhang gegenüber und begrüßt sie. Hinter Elisabeth zieht eine kleine weibliche Figur neugierig den Vorhang ihrer Behausung beiseite, um dem Geschehen heimlich beiwohnen zu können.

In beiden Szenen setzt sich der dunkle Hintergrund scharf von dem grünen Wiesenstreifen, der parallel zur der das Bild abgrenzenden Bordüre verläuft, ab. Die drei ebenfalls parallel verlaufenden, bunten Farbbänder in der Himmelszone könnten

¹⁰⁰ Neumann 1902, S. 14

laut Lohde wiederum eine atmosphärische Gestaltungsweise verraten, wie dies schon in der darüber liegenden Hauptszene angewandt wurde.¹⁰¹ Aufgrund der zahlreichen ungewöhnlichen Details mit stark erzählendem Charakter, für die die Vorlagen in den Texten der apokryphen Evangelien zu finden sind, schließt Prelog daraus, dass diesen Bereich der Apsismosaik ein anderer Künstler geschaffen hat.¹⁰²

Unterhalb dieser Mosaikdekorationen läuft eine horizontale Stuckleiste, die in den Bereich der 17 kleinen Marmortafeln, die mit Perlmuttertarsien verziert sind, überleitet (Abb. 60, 61). Bei diesen Zierelementen handelt es sich um ältere Arbeiten, die Eufasius aus dem römischen Tempel in Poreč an diesen Platz in seiner neu errichteten Basilika übertragen ließ.¹⁰³

Direkt über der halbkreisförmigen, marmornen Priesterbank sind insgesamt 21 mit zum Beispiel Perlmutter, Porphyrt und Lapis Lazuli geschmückte Steintafeln angebracht, die 11 verschiedene Ornamentkombinationen aufweisen. Im Scheitelpunkt der Apsis steht der Bischofsstuhl, der von einem kürzeren Steinfeld hinterfangen wird und das Motiv eines Kreuzes zeigt. Gerahmt wird dieser exponierte Platz noch zusätzlich durch schmale Platten, auf denen Kerzenleuchter zu sehen sind. Die restlichen 16 Felder erfüllen rein dekorative Zwecke und dabei weisen die jeweils einander gegenüberliegenden Plätze die gleiche geometrische Gestaltung auf. Zwei dieser Platten zeigen sogar das Monogramm des Eufasius, was beweist, dass auch dieser Bereich der Hauptapsis durch ihn gestaltet wurde.

Auch die Seitenschiffe der Basilika zeigen noch Reste des ehemaligen Mosaikschmucks in den Konchen. Die Szenen, die sie darstellen, ähneln einander sehr stark. Sowohl in der nördlichen, als auch in der südlichen Apsis ist ein jugendlicher Christus zu erkennen, dessen Nimbus zusätzlich mit einem Kreuz und Gemmen verziert ist. In der Nordapsis krönt er die Heiligen Cosmas und Damian, in der Südapsis die Heiligen Ursus und Severus mit einem Lorbeerkranz. Christus, der unter einem mit Wolken durchzogenen Himmel sitzt, blieb fast bis zur Gürtellinie erhalten, doch die vor ihm stehenden Heiligenfiguren können nur anhand der konservierten Köpfe und Teile der Namensinschriften identifiziert werden (Abb. 65, 66).

¹⁰¹ Lohde 1859, S. 14

¹⁰² Prelog 1986, S. 22

¹⁰³ Križek 1932, S. 381

Eine auffallende Ähnlichkeit in der Gestaltung der Szenen der Seitenapsiden mit der Hauptapsis ist im Hintergrund zu erkennen. Auch hier versuchte der Künstler mithilfe von farbigen Wolkenbändern, der Abbildung Atmosphäre zu verleihen. Verstärkt wird diese Visionsdarstellung noch durch die zusätzliche Verwendung von Inkrustationen aus Perlmutter, die schon an der Frontseite der beiden seitlichen Konchen eingesetzt wurden. Jene dienen dazu, das Licht besonders stark zu reflektieren, um den Glanz der Mosaiken noch deutlicher hervorzuheben. Da durch Eufrasius nun auch die Seitenschiffe mit Sicherheit für verschieden geartete liturgische Bräuche Verwendung fanden, ist somit diese besondere dekorative Ausgestaltung von Nebenkonschen erklärbar.

4.3 Baugeschichte, Denkmalpflege und Restaurierungsarbeiten

Aufgrund ihres langen Fortbestehens kann die Basilika Eufrasiana auf eine lange Baugeschichte zurückblicken. Die vielen Veränderungen, die im Laufe der Jahrhunderte an der Bausubstanz vorgenommen wurden, die unterschiedlichsten Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten innerhalb und außerhalb der Basilika, sowie der andauernde Kampf gegen die Naturgewalten, sind Gegenstand dieses Kapitels und hängen unweigerlich mit dem aktuellen Erscheinungsbild zusammen.

Dieser kurze geschichtliche Abriss zu den wichtigsten dokumentierten Umbauten und Erhaltungsmaßnahmen soll dazu dienen, die Originalsubstanz des 6. Jahrhunderts von den späteren Ergänzungen besser unterscheiden zu können.

Auch wenn die Basilika seit der Mitte des 6. Jahrhunderts existiert, können Eingriffe, die ihr ursprüngliches Aussehen allmählich veränderten, erst vom 13. Jahrhundert an verfolgt werden. Die ersten Berichte diesbezüglich handeln jedoch vorerst nur von Variationen in der Ausstattung der Kirche. So zum Beispiel berichten Molajoli oder Terry genauer von einem Wechsel des Hauptaltares,¹⁰⁴ doch wurde an der Architektur noch nichts verändert.

Das 14. Jahrhundert gestaltete sich für die Porečer Gemeinde in vielerlei Hinsicht als sehr düstere Zeit. Die Genuesen plünderten im Kampf um die Vorherrschaft im Mittelmeer die Stadt und steckten sie in Brand. Einen weiteren Tiefpunkt in dieser Phase erlitt die Bevölkerung durch den ersten folgenschweren Ausbruch der Pest und so

¹⁰⁴ Näheres siehe: Molajoli 1943, S. 30; Terry 1984, S. 11-14

ist es nicht verwunderlich, dass aus dieser Zeit wenig bezüglich des Erhaltungszustandes der Eufasiana überliefert ist.¹⁰⁵

Einschneidende Veränderungen an der Architektur geschahen erst im 15. Jahrhundert. Wie schon im Kapitel 4.1 angesprochen, zerstörte ein Erdbeben im Jahre 1440 die südliche Hochwand des Hauptschiffes und einen Großteil des südlichen Seitenschiffs. Neben dem Wiederaufbau dieser Elemente unter dem Episkopat des Giovanni VI. (1140-1457) entstand auch das hölzerne Tonnengewölbe und das Fresko oberhalb der Seitenapside an dieser Seite, die bis heute erhalten geblieben sind (Abb. 66). Zusätzlich berichtet zum Beispiel Molajoli von dem Vorziehen des Altarraums in Form einer erhöhten Plattform, nachdem der Bischof eine neue Altar-Palla aus Venedig geordert hatte, die den Blick auf die Kathedra und Priesterbank versperrte.¹⁰⁶ Im Zuge dessen ließen Bischof Giovanni und dessen Nachfolger Placido Pavanello (1457-1461) die drei östlichen Arkaden vermauern und an dessen Wände das neue hölzerne Chorgestühl aufstellen, wie dies im Plan von Dufourney zu sehen ist (Abb. 67). Den neuen hölzernen Bischofsstuhl platzierte man mittig ans östliche Ende des neu entstandenen Presbyteriums.

Dieser Umbau hatte jedoch zur Folge, dass zu wenig Licht von den Seitenapsiden in diesen Bereich und umgekehrt gelangte und so veranlasste der Bischof den Einbau von Fenstern in die Seitenapsiden, um die Seitenschiffe besser ausleuchten zu können. Erhalten gebliebene Veränderungen, die für diesen Eingriff sprechen, sind heute sowohl im Inneren, als auch an der Außenseite zu finden. Zum einen wurden zu diesem Zeitpunkt die Mosaiken unwiederbringlich zerstört und zum anderen können die schon erwähnten Wandpfeiler, die an der Außenmauer der Seitenschiffe heute nur bis zur Hälfte ausgeführt sind, durch diesen Fensterdurchbruch erklärt werden.

Nachdem vom 15. bis zum 17. Jahrhundert die Stadt Poreč noch häufig von der Pest heimgesucht wurde, und die Bevölkerungszahl dramatisch sank, ist es auch hier nachvollziehbar, dass wenig für die Erhaltung der Eufasiana getan werden konnte. Einzelne Berichte, wie jener von Camillo de Franceschi, geben nur Aufschluss über den stetigen Verfall der Basilika und die verzweifelten Versuche, Restaurierungen zu veranlassen.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Šonje 1970, S. 11

¹⁰⁶ Molajoli 1943, S. 59

¹⁰⁷ De Franceschi 1933, S. 364-373

Erst im 18. Jahrhundert, genauer gesagt in der Zeit zwischen 1763 und 1766,¹⁰⁸ setzte sich der Bischof Gasparo Negri (1742-1778) wieder für umfangreiche Wiederherstellungsmaßnahmen ein. Er vermauerte u.a. die frühromanischen Rundbogenfenster in der nördlichen Hochschiffmauer und ersetzte sie durch drei barocke Halbrundfenster, die in der Fotografie von 1928 noch zu sehen sind (Abb. 68). Des Weiteren zeigte sich Negri verantwortlich für den Einbau der schweren Holzdecke im Mittelschiff, die den oberen Teil des Triumphbogenmosaiks für lange Zeit verdeckte.

Bischof Antonio Peteani (1827-1850) zählte im 19. Jahrhundert zu den ersten Forschern, die archäologische Ausgrabungen im und vor dem Kirchenkomplex veranlasste, von denen einige bei Deperis kurz erwähnt werden.¹⁰⁹ Durch seine Arbeit konnte endlich das in der Apsisinschrift genannte „*templum exiguum*“ nachgewiesen werden, da er bei der Vorbereitung zum Bau der Maurus-Kapelle auf Reste von Mosaikfußböden stieß, die eindeutig einer früheren Bauphase angehörten. Heute weiß man, dass diese Fragmente dem 5. Jahrhundert zuzuordnen sind.

Die folgenreichste Änderung passierte jedoch im Zuge einer Monumentalisierung des Gebäudes, die dieser Bischof anstrebte. Um der Basilika den Anschein eines kreuzförmigen Baus zu verleihen, ließ er im Norden und Süden symmetrische Kapellen errichten, die im Grundriss als ausladende Querschiffe verstanden werden können (Abb. 69). Die Abbildungen 70 und 71 veranschaulichen noch den ursprünglichen Eingangsbereich zu den Kapellen, die mithilfe von Dreierarkaden erzielt wurden, um eine Kommunikation mit dem Hauptschiff zu ermöglichen.

Um einen ungestörten Blick vom Mittelschiff in die Kapellenanbauten zu gewährleisten, mussten die Änderungen Bischof Giovannis wieder rückgängig gemacht werden. Bischof Peteani öffnete daraufhin wieder die vermauerten Arkadenreihen, orientierte den Altar erneut in Richtung Osten und verlegte den Standort des Chorgestühls in die Maurus-Kapelle.¹¹⁰ Ferner schloss er die Fensterdurchbrüche in den Seitenapsiden und ließ an deren Stelle die Konchen mit exakten Kopien der Wandverkleidung der Hauptapsis in opus sectile malerisch ausgestalten (Abb. 72).

¹⁰⁸ De Franceschi 1933, S. 373f

¹⁰⁹ Deperis 1898, S. 404-406

¹¹⁰ Deperis 1898, S. 66

Heute ist von dieser Malerei nichts mehr sichtbar, sie wurde während einer Restaurierung der Seitenapsiden zwischen den Jahren 1937 und 1939 entfernt.¹¹¹

Für das 19. Jahrhundert existieren auch Berichte über einen neuen Bodenbelag. Sowohl Deperis, als auch Molajoli sprechen in diesem Zusammenhang von quadratischen Marmorfliesen von nicht allzu guter Qualität, die zwischen 1880 und 1882 verlegt wurden.¹¹² Eine Fotografie von 1902 zeigt jedoch große rechteckige Ziegelfliesen, die den gesamten Boden der Basilika bedecken, wie sie auch heute in der Kirche zu finden sind (Abb. 71). Die Aussage von Deperis in Verbindung mit diesem Foto stiftete in der Literatur zeitweilig Verwirrung. Ann Terry glaubt jedoch, dass in dieser Phase, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der Boden eventuell nicht komplett mit Marmor ausgepflastert war oder dass es weitere, aber undokumentierte Grabungen zwischen 1882 und 1902 gab, die eine weitere Erneuerung des Bodenbelags mit sich brachten.¹¹³ Laut Milan Prelog haben sich bis weit gegen Ende des 19. Jahrhunderts Fragmente des Mosaikbodens in den Seitenschiffen erhalten, die als veröffentlichte Zeichnung durch Molajoli belegt sind (Abb. 73).¹¹⁴ Es ist bekannt, dass Gräbereinbauten und häufiges Neuverlegen des Bodens den Großteil der Mosaik zerstört haben. Einige originale Fragmente konnten aber durch das Anbringen auf eigens gefertigte Betonplatten konserviert werden und befinden sich heute als Ausstellungsstücke im Kellergeschoß des Bischofspalastes.

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag die Aufmerksamkeit der Forscher besonders auf der Restaurierung der Wandmosaik¹¹⁵, wie dies im Kapitel zuvor schon genauer erwähnt wurde.

Besonders das 20. Jahrhundert ist nun aber ausschlaggebend für den Zustand der Basilika, wie sie heute zu sehen ist. Eine Reihe von Untersuchungen, Grabungen und Instandsetzungsarbeiten wurden dringend notwendig, um den Originalzustand des 6. Jahrhunderts so gut wie möglich zu erhalten oder wiederherzustellen.

Eine erste Maßnahme in diese Richtung geschah unter den Bischöfen Giambattista Flapp (1885-1912) und Trifun Pederzoli (1913-1941), als die Kirche von den letzten barocken Elementen befreit wurde. Forlati berichtet in diesem Fall von der

¹¹¹ Eaves / Terry 2001, S. 136

¹¹² Deperis 1898, S. 405; Molajoli 1943, S. 54

¹¹³ Terry 1984, S. 25

¹¹⁴ Prelog 1986, S. 18

¹¹⁵ Deperis 1895, S. 479-500

Vermauerung der Halbrundfenster und gleichzeitigen Öffnung der alten Rundbogenfenster in der nördlichen Hochschiffmauer.¹¹⁶

Wenn auch in dieser Zeit viel Wert auf Grabungs- und Restaurierungsarbeit gelegt wurde, so achteten die Verantwortlichen zum Teil fast zu wenig auf grundlegende Maßnahmen zur Sicherung des Gebäudes. Die Basilika kämpfte schon lange mit dem Problem, dass sich das gesamte Areal durch die Jahrhunderte gesenkt hatte und dementsprechend Teile des Grundstücks heute unterhalb des Meeresspiegels liegen. Dabei stehen die untersten Mosaikschichten bei Flut häufig unter Wasser, was zur Folge hatte, dass sich sogar manche Steinchen vom Mörtelbett lösten oder die Oberfläche der Mosaik durch das Salzwasser stark angegriffen wurde. Nach den verschiedenen Versuchen, eine Wassereinlagerung an diesen Stellen zu stoppen, beschlossen die verantwortlichen Konservatoren in den 1960er Jahren die Mosaik am Nordareal durch Kopien zu ersetzen,¹¹⁷ um auch der Zerstörung durch Algenbildung entgegenzuwirken.¹¹⁸

Zusätzlich vermehrten sich seit der Abnahme der schweren barocken Decke und der Zerstörung mancher Annexe statische Probleme, denen ab 1954 versucht wurde, im Zuge von teilweise nur provisorischen Sicherungen, entgegen zu wirken, um einen Fortbestand der Eufrasiana weiterhin gewährleisten zu können.¹¹⁹

Glücklicherweise hinterließen die Weltkriege keinerlei massive Schäden am Gebäude, da man Vorkehrungen zum Schutz der Architektur und Mosaik traf. Als die Alliierten die Stadt Poreč mit Bomben trafen, konnte die Basilika mithilfe von Verschalungen an den Kapitellen und Arkaden, sowie durch Sandsäcke, die vor den Mosaiken zu einem Schutzwall aufgetürmt wurden, das Schlimmste verhindert werden, wie dies ein Foto von 1944 beweist (Abb. 74).

Als 1991 der Krieg im ehemaligen Jugoslawien ausbrach und bald darauf der Flughafen von Vrsar (ca. 14 km entfernt) bombardiert wurde, befürchtete man ebenfalls schwere Schäden und so errichtete man wiederum Stützgerüste und fertigte Verschalungen für Kapitelle und Arkaden an (Abb. 75).¹²⁰

¹¹⁶ Forlati 1930, S. 442-446

¹¹⁷ Eaves / Terry 2001, S. 22f

¹¹⁸ Zu den Versuchen, eine funktionierende Abdeckung der Mosaikböden zu kreieren, siehe z.B.: Forlati 1930, S. 437; Terry / Eaves 2001, S. 122, FN 280

¹¹⁹ Perčić 1958, S. 1-5

¹²⁰ Eaves / Terry 2001, S. 10f und S. 136

Zum aktuellen Zeitpunkt arbeiten venezianische Restauratoren an den Fresken der alten Sakristei und auch der Boden wurde bis zu den Mosaikschichten des 5. Jahrhunderts abgehoben. Nach Informationen, die ich vor Ort von Schwester Branimira Salamon und dem Herrn Pfarrer Petar Pahović erhalten habe, ist auch eine Restaurierung der Cella Trichora und der gewölbten Vorhalle geplant, für die Ivan Matejčić die Verantwortung trägt. Die Arbeiten an dieser Stelle des Kirchenkomplexes begannen bereits im September 2007 und werden voraussichtlich zwei Jahre andauern.

4.4 Der Bauherr und die Frage nach der Datierung

Das Angeben eines exakten Zeitpunkts für die Errichtung der Basilika Eufasiana gestaltet sich sehr schwierig, da sowohl für die genaue Amtseinführung des Bischofs Eufasius, als auch für sein Bauvorhaben wertvolle historische Quellen fehlen. Daher ist es verständlich, dass in der vorhandenen Fachliteratur zu diesem Thema die unterschiedlichsten Meinungen diesbezüglich vertreten werden.

Eine Inschrift, die den Wortlaut des Bischofs selbst wiedergibt, und seine Abbildung an sehr prominenter Stelle im Mosaik der Hauptapsis, sind neben den zahlreichen Monogrammen des Eufasius an den Kämpfern der Arkaden und an den Türstürzen der Basilika zwei besonders wichtige Anhaltspunkte innerhalb des Gebäudes, die diesen Bischof als Stifter der Kirche sichern.

Mithilfe kunsthistorischer Analysen einzelner Bauelemente oder auch durch Architekturvergleiche ist es möglich, vorerst eine Annäherung an die Gründung der Eufasiana zu liefern, da die Verwandtschaft zu gleichzeitig entstandenen Bauten in Ravenna nicht abzustreiten ist. Des Weiteren hilft die Interpretation einer Inschrift am Tabernakel vom „Altar des Eufasius“, um eine weitere Eingrenzung der Gründungszeit der Basilika zu erhalten.

Letztendlich ist es notwendig, das Wenige, das von der Herkunft und Lebensweise des Bischofs bekannt ist, genauer zu hinterfragen und mit den kirchenpolitischen Ereignissen seiner Zeit in Verbindung zu bringen, damit zumindest teilweise die Umstände, die zum Bau der Basilika führten, rekonstruiert werden können. In der Literatur ist Eufasius als aufrührerischer Schismatiker bekannt, der selbst dem Kaiser und Papst widersprach, als es um den Streit der so genannten „Drei Kapitel“ ging.

Die Uneinigkeit über die richtige Datierung der Eufasiana macht sich besonders in der Fachliteratur des späten 19. Jahrhunderts bemerkbar. Forscher, wie Pulgher oder Deperis, sehen den Grund für ihr eher früh angegebenes Errichtungsdatum der Basilika im Zusammenhang mit einer allgemeinen Gründung der bischöflichen Residenzen in Istrien und Triest, die sie für das Jahr 524 annehmen.¹²¹ Eitelberger berichtet in seiner Arbeit von Coletti, der den Beginn des Bischofsamts des Eufasius sogar erst für das Jahr 796 vermutete,¹²² eine Behauptung, die mit Bestimmtheit auf eine falsche Interpretation vorhandener Quellen zurückzuführen ist. Er selbst glaubte an die Amtseinführung des Bischofs im Jahre 522 bis 524.¹²³

Im frühen 20. Jahrhundert geben Neumann, Pogatschnig und Forlati eine etwas später angesetzte Datierung an, in der der Bau der Eufasiana entstanden sein soll. Jene sprechen dabei von einer Zeitspanne zwischen 544 und 554, der sich nachfolgende Autoren, wie zum Beispiel Šonje, anschlossen.¹²⁴

Die fortschrittlichen Formen der dekorativen Elemente, die Eufasius seinem Bauwerk verlieh, zeugen von hoher künstlerischer Qualität, die eindeutig der Zeit des 6. Jahrhunderts zuzuordnen sind; denn schon Eitelberger meinte in diesem Zusammenhang, dass die nachfolgende Zeit „weder in der Erfindung noch in der Durchführung ähnlichen Geschmack und Selbständigkeit aufzuweisen“¹²⁵ hatte. Dabei fällt jedoch sofort eine gewisse Verwandtschaft zu ähnlich geprägten Kirchen Ravennas aus der Mitte des 6. Jahrhunderts auf, was demnach für eine Entstehung der Eufasiana ab 550 sprechen würde. Die frühen Datierungen der Forscher des 19. Jahrhunderts sind folglich schon aus diesem Grunde nicht haltbar.

Einige Details innerhalb und außerhalb der Porečer Anlage zeigen in vielerlei Hinsicht gemeinsame Stilmerkmale mit San Vitale und San Apollinare in Classe, beides Kirchen aus Ravenna mit einer Entstehungszeit um 550.

Im Inneren der Kirche sind es besonders die Mosaiken, die Steinplattenverkleidungen in opus sectile, die marmorne Priesterbank und Bischofskathedra, oder auch die Kapitelle, die den Einfluss ravennaticher Baumeister und Kunsthandwerker spürbar machen. Iva Perčić ging sogar soweit, zu behaupten, die Mosaiken zeigen eine derartig enge

¹²¹ Pulgher 1881, S. 2; Deperis 1898, S. 397

¹²² Zitiert nach: Eitelberger 1858, S. 99f, FN 2

¹²³ Eitelberger 1858, S. 110

¹²⁴ Neumann 1901, S. 17; Pogatschnig 1910, S. 34f; Forlati 1930, S. 441; Šonje 1968, S. 61

¹²⁵ Eitelberger 1858, S. 104

Verwandtschaft zu Ravenna, dass es sehr Wahrscheinlich sei, dass sie derselben Werkstatt entstammen.¹²⁶

Selbst die Einteilung in drei Schiffe, die polygonal gebrochene Hauptapsis, die Art der Gestaltung des westlichen Eingangsbereiches durch drei Portale und einer dreiteiligen Fensterfront im Giebel oder auch die strenge Beziehung zwischen der Anzahl der vorhandenen Arkaden und Fenster in den Seitenschiffen sind Gestaltungselemente, die die Erscheinungsform von San Vitale und San Apollinare in Classe ausmachen, aber eben auch an der Eufrasiana zu finden sind.

An der Fassade in Poreč lassen ebenfalls deutliche Aspekte, wie das Verwenden von Blendarkaden und dieser ungewöhnlichen Kämpferlinie an den Lisenen, der Hundszaufnries oder auch die Blendfenster im Westen der Anlage, den Einfluss Ravennas erkennen. Viele Elemente deuten demnach auf eine von Bischof Eufraſius gewollte Kopie dieser italienischen Kirchen hin.

Es ist jedoch wichtig zu verdeutlichen, dass zur gleichen Zeit durch das Verarbeiten von lokalem Bruchstein als Baumaterial und angesichts der Tatsache, dass der Vorgängerbau die Form und Größe der Basilika des 6. Jahrhunderts deutlich vorgab, die Verankerung in die lokale Bautradition deutlich gegeben ist. Man darf nicht vergessen, dass die Eufraſius-Basilika von der Bauaufgabe her im Vergleich mit Ravenna ein einfacheres Gebäude darstellt. Die Porečer Kirche imitiert zwar die ravennatische Kunsttradition so gut wie möglich, zeigt aber dennoch zum Großteil die Arbeit lokaler Kunsthandwerker und Baumeister, die ihr eigenständiges Formengut und Kunstverständnis in den Bau einbringen konnten und so der Basilika den Status einer gewissen Eigenständigkeit verliehen.¹²⁷

In der Mittelapsis des Episkopiums kann heute ein erhalten gebliebenes Altartabernakel aus dem 6. Jahrhundert betrachtet werden, das weiteren Aufschluss zur Baugeschichte der Eufraſiana gibt (Abb. 4). Durch das markante Muschelmotiv und die Verzierung durch zwei Delphine und eines Kreuzes ist die Verbindung zur frühchristlichen Zeit hergestellt, denn es finden sich derartige Symbole schon in der Hauptapsis der Basilika. Im Rundbogen dieses marmornen Artefakts bezeugt eine Inschrift, dass der Bischof Eufraſius im 11. Jahr seines bischöflichen Amtes diese Basilika neu errichten ließ.

¹²⁶ Perčić 1971, S. 14

¹²⁷ Als Einstieg zum Thema rund um den Einflussbereich und die lokale Bautradition in Poreč siehe: Terry 1984, S. 140-150

*Famul(us) D(e)i Eufraſius antiſ(ſes) temporib(us) ſuis ag(ens) an(num) XI a
fondamen(tis) d(e)o iobant(e) ſ(an)c(t)e aecl(esie) catholec(e) hunc loc(um)
cond(idit).¹²⁸*

*Gottes Diener, Biſchof Eufraſius, errichtete im elften Jahr ſeines Dienſtes mit Gottes
Hilfe dieſen Ort der katholiſchen Kirche aus den Fundamenten.¹²⁹*

Da aber dieſe Zeilen gleichzeitig kein genaues Datum zur Amtseinführung des Biſchofs erwähnen, nützt dieſe Information allein nur wenig, um das Gründungsdatum der Eufraſiana zu ermitteln.

Somit beſteht der wichtigſte Zuſammenhang in dieſem Falle in der kirchenpolitischen Krise, die im 6. Jahrhundert über das nordadriatiſche Gebiet hereinbrach. Hierbei handelt es ſich um die Verwicklung der Biſchöfe von Poreč und anderen iſtriſchen kirchlichen Oberhäuptern in den ſo genannten „Dreikapitelſtreit“, ein Konflikt über das Verhältnis zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Natur Chriſti.

Kaiſer Juſtinian war Vertreter der chriſtologiſchen Position der Monophyſiten, die an die eine göttliche Natur Chriſti glaubten. Da der Kaiſer nach der Wiederherſtellung des römischen Gesamtreiches ſtrebte, ſollte auch innerkirchlich ein Ausgleich erzielt werden.

Im Dreikapitelſtreit ging es um die Verurteilung von Schriften dreier Autoren aus dem 5. Jahrhundert, die im Verdacht ſtanden, Anhänger des Neſtorianismus, alſo der Zwei-Naturen-Lehre, zu ſein. Im Jahre 544 ließ Kaiſer Juſtinian Schriften gegen die Biſchöfe Ibas von Edessa, Theodoret von Kyrrhos und Theodor von Mopsueſtia verfaſſen und ſtieß daraufhin auf Widerſtand vieler Patriarchen. Die Folge war die Einberufung des Zweiten Konzils von Konſtantinopel (553), an deſſen Ende ſich der Kaiſer für eine endgültige Verurteilung der drei Autoren deutlich ausſprach.

Da nur eine geringe Zahl an weſtlichen Biſchöfen bereit war, an dieſer Kirchenverſammlung teilzunehmen, und auch der römische Biſchof Vigilius nicht perſönlich anweſend war, kam es zu einer diplomatiſchen Überlegenheit des oſtrömischen Reiches. Vigilius geriet unter Druck und konnte dieſem nicht ſtandhalten, weſhalb er ſämtliche Beſchlüſſe des Konzils am Ende akzeptieren mußte. Die weſtliche Oppoſition war mit dieſem Urteil nicht einverſtanden und ſo ſchlug die von Kaiſer Juſtinian erhoffte innerkirchliche Zuſammenführung ins Gegenteil um. Biſchöfe

¹²⁸ Terry 1984, S. 153

¹²⁹ Übersetzung nach Milan Prelog: Prelog 1986, S. 97

aus Nord- und Mittelitalien, sowie jene Istriens, wandten sich von Rom ab und zogen im Jahr 557 in ein fast 150 Jahre andauerndes Schisma, das „Schisma Istriens“.¹³⁰

Im Jahre 555 verhalf der Kaiser dem aus einer Adelsfamilie stammenden Pelagius I. auf den Bischofsthron in Rom, um ihm bei der Wiedervereinigung der Kirche im Westen unterstützen zu können. Als direkter Nachfolger des Bischofs Vigilius schloss sich auch Pelagius I. der kaiserlichen Verurteilung der „Drei Kapitel“ an, weshalb er vom Großteil des westlichen Klerus abgelehnt wurde. Während dieser Zeit kristallisierte sich Eufrasius als einer seiner größten Widersacher heraus, dessen ablehnende Haltung und die daraus resultierenden Probleme für ihn in einem Brief von Pelagius I. von 559 bezeugt sind. Ihm wurden Blutschande, Ehebruch und Geschwistermord vorgeworfen und somit versucht, ihn in seiner Einstellung zu demoralisieren.¹³¹

Was in diesem Zusammenhang jedoch als besonders wichtiges Faktum hervorzuheben ist, ist die Tatsache, dass Eufrasius für das Jahr 559 als Bischof von Poreč gesichert ist und somit der erste konkrete Anhaltspunkt bezüglich der Datierung der Eufrasiana feststeht.

Bezieht man schlussendlich nochmals die wirtschaftliche und kunstgeschichtliche Bindung zwischen Poreč und Ravenna, die schon so häufig angesprochen wurde, in diese komplexe Fragestellung ein, so kann laut Ann Terry ohne Zweifel ein akzeptabler Lösungsweg zur Datierung bezüglich der Eufrasiana konstruiert werden.¹³²

Ihrer Meinung nach ist es sehr auffällig, dass anstelle einer stark von der Bautradition Aquileias beeinflussten Kirche des 5. Jahrhunderts, im 6. Jahrhundert ein derartig ravennatisch geprägtes Gebäude in Poreč entstehen konnte, was ohne die Handelsbeziehungen zu Italien schwer vorstellbar wäre. Auf ihrer Suche nach einer direkten Verkettung der möglichen Zusammenhänge, bringt sie ihre Beobachtungen, für mich überzeugend, mit dem Episkopat des Maximians in Verbindung.

Jener war von 546 bis 557 Bischof von Ravenna und stammte ursprünglich von der Südspitze Istriens, genauer gesagt aus dem heutigen Pula. Maximian zeigte sich während seiner Amtszeit für ca. 15 Kirchengründungen verantwortlich, zu denen zum Beispiel auch jene der Basilika Santa Maria Formosa in Pula zählt, und kann auch mit

¹³⁰ Siehe dazu: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, 1986, S. 1382

¹³¹ Eitelberger 1858, S. 97f; Terry 1984, S. 154f, besonders FN 77-81

¹³² Terry 1984, S. 156-159

der Weihe von San Vitale in Ravenna in Verbindung gebracht werden.¹³³ Es ist demnach vorstellbar, dass sich der Einflussbereich dieses Bischofs auch weiter nördlich, entlang der Westküste ausdehnte und somit der Ideenreichtum innerhalb des Ausstattungsprogramms oder auch die Materialbeschaffung für die Basilika Eufasiana gut nachvollziehbar und erklärbar ist.

Kurz vor Beginn des schon beschriebenen Schismas verstarb Maximian, weshalb Terry eher nicht an einen material- und handwerkstechnischen Austausch zwischen Ravenna und Poreč nach 557 glaubt. Für sie gilt das Jahr 546, der Zeitpunkt, an dem Maximian nach Ravenna kam und Bischof wurde, als terminus post quem. Ab diesem Datum kann die Gründung der Eufasiana oder zumindest das mögliche Anwerben von Arbeitern aus dieser italienischen Stadt angenommen werden. Mit dem Beginn des Istrischen Schismas von 557 war, auch nach Meinung Neumanns¹³⁴, dann das Bauende der Basilika in Poreč erreicht und somit endgültig die Zeitspanne, in der die Basilika Eufasiana errichtet wurde, festgesetzt.

¹³³ Siehe dazu Näheres bei Wolfram Letzner 2005, S. 86, insbesondere FN 260-263

¹³⁴ Neumann 1902, S. 17

5 BASILIKA PREEUFRASIANA

Wie schon in der Einleitung angedeutet wurde, bestand auf dem Territorium der heutigen Eufasius-Basilika, wo einst im 3. und 4. Jahrhundert das Oratorium und die erste Doppelbasilika gestanden hatten, bereits ein sehr bedeutender sakraler Bau, die Preeufasiana.

Auf ungefähr gleicher Baufläche wurde schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts¹³⁵ eine dreischiffige Saalkirche ohne Apsiden errichtet und kann somit als direkte Vorgängerin der Eufasiana bezeichnet werden. Mit dem Bau der Preeufasiana stand jedoch die Auflassung der ältesten Kultanlagen oder deren teilweise Überbauung im Norden in Verbindung, was die Fülle an vorhandenen Bauresten aus verschiedenen Jahrhunderten an der nördlichen Ausgrabungsstätte erklärt.

Der kirchliche Baukomplex umfasste im 5. Jahrhundert nicht nur das Hauptgebäude im Süden (Basilika A), sondern ebenso einen schmalen, länglichen Kultsaal im Norden (Basilika B). Zwischen diesen Bauobjekten entdeckte die Forschung nach intensiver Grabungsarbeit einen Verbindungskorridor, der damals schon mit einer Zisterne für rituelle Waschungen des Klerus' ausgestattet war. Im Vergleich mit gleichzeitig entstandenen Kirchenbauten dieser Phase zeigt sich, dass der Bautypus der oftmals apsidenlosen Doppelbasilika („basilica gemina“) mit integriertem internem Subsellium tief in der regionalen Tradition verwurzelt ist. Ausgehend von Aquileia (frühchristliche Basilika, 390-450), als kirchliches Zentrum der damaligen Zeit, verbreitete sich diese Bauweise entlang der gesamten Adria-Ostküste bis Istrien und weiter nördlich bis in die Provinz Norikum (Abb. 76). Als Beispiele, die diese Architekturform verdeutlichen, können die Doppelkirche von Ljubač bei Zadar (5. Jahrhundert), die Anlage von Nesactium, die frühchristliche Kathedrale von Pula (5. Jahrhundert) und der Komplex am Hemmaberg (ca. 500-510) genannt werden (Abb. 77 – 80).

Zusätzlich fügte sich in diesen bischöflichen Gebäudekomplex in Poreč natürlich auch der Narthex der Basilika A, ein oktogonales Baptisterium mit Umgang und Teile des Episkopiums ein. Das tatsächliche Vorhandensein und das jeweilige Erscheinungsbild dieser schon zur Phase des 5. Jahrhunderts gehörenden Gebäude war bereits Gegenstand

¹³⁵ Diese Datierung wird in der gesamten Forschung allgemein akzeptiert und in der Fachliteratur verwendet. Siehe dazu: Šonje 1971, S. 308ff; Bovini 1974, S. 65-68 und Terry 1984, S. 140

der Untersuchungen in den Kapiteln 3.1 bis 3.3 und werden aus diesem Grund in die anschließende Diskussion nicht mehr einbezogen.

Der folgende Abschnitt dieser Arbeit widmet sich daher der komplexen Forschungslage zu den drei zuvor genannten architektonischen Teilbereichen der Preeufrasiana. Da aus dieser Bauphase wenig erhalten geblieben ist, soll der Frage nach einer korrekten Rekonstruktion dieses sakralen Bereiches nachgegangen werden, um eventuell auch im darauf folgenden Kapitel 6 eine Verbindung zu einer möglichen Cella Trichora des 5. Jahrhunderts herzustellen.

5.1 Rekonstruktion und Analyse der Basilika A

Über den Bau des 5. Jahrhunderts unterrichtet die Forscher die häufig erwähnte Dedikationsinschrift in der Hauptapsis der Eufriasiana. Diese war lange Zeit, bevor die ersten Grabungen im Bereich der Kirchenschiffe gestartet wurden, der einzige Anhaltspunkt für den ungefähren Zustand und das Aussehen der Vorgängerkirche.

*Hoc fuit in primis templum quassante ruina
terribilis labso nec certo robore firmum,
exiguum magnoque carens tunc furma metallo,
sed meritis tantum pendebat putria tecta.*

*Ut vidit subito laburam pondere sedem,
providus et fidei fervens ardore sacerdos
Eufrasius s(an)c(t)a precessit mente ruinam.
Labente melius sedituras deruit aedes;
fundamenta locans erexit culmina templi.*

*Quas cernis nuper vario fulgere metallo,
perficiens coeptum decoravit munere magno,
aecclesiam vocitans signavit nomine (Christi).
Congaudens operi sic felix vota peregit.¹³⁶*

¹³⁶ Terry 1984, S. 151

*Dies war anfangs ein erschütterter und baufälliger Tempel,
der zusammenzustürzen drohte und nicht mit sicherer Stärke gefestigt war,
der eng war und nicht mit Gold geschmückt,
und dessen schadhafte Dach allein durch die Gnade gestützt wurde.*

*Als der vorsorgliche und dem Glauben ergebene Priester Euphrasius
sah, daß seinem Sitz die Gefahr droht, unter der Last zusammenzustürzen,
kam er in heiliger Absicht dem Einsturz zuvor,
und um das baufällige Gebäude besser zu befestigen, riß er es ab
und nachdem er die Fundamente gelegt hatte, errichtete er den Giebel des Tempels.*

*Was du bald in Gold glänzen siehst,
(hat er) geschmückt, indem er das Angefangene vollendet und in seiner Größe mit
Geschenken beschenkt hat.
Den Namen Christi anrufend bezeichnete der die Kirche,
sich freuend über das Werk und erfüllte so glücklich sein Gelöbniß.¹³⁷*

Es ist klar ersichtlich, dass sich Bischof Eufasius mit dieser Widmungsinschrift und seinem Abbild als Stifter im Mosaik der „Himmelfahrt Mariens“ selbst ein auffälliges Denkmal setzte. Er stellte sich dabei als ruhmreicher Erbauer der Basilika in den Vordergrund und sprach gleichzeitig davon, wie schlecht der Zustand der Vorgängerkirche war, die er aus diesem Grunde vollständig zerstören und neu errichten ließ.

Laut der Inschrift müsste der Vorgängerbau, im lateinischen Text „templum exiguum“ genannt, demnach sehr ruinös und mit minderwertiger Dekoration ausgeschmückt gewesen sein. Wie sich aber durch die Forschungsarbeit des Domdekans Deperis gegen Ende des 19. Jahrhundert herausstellte, berichten diese Zeilen nicht unbedingt die volle Wahrheit. In seinem detaillierten Bericht zur Grabung innerhalb und außerhalb der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer der Basilika Eufasiana hielt er seine überraschenden Entdeckungen fest.¹³⁸ Er erkannte, dass die Preeufasiana keineswegs einen paganen Tempel darstellte, wie dies Kandler zuerst annahm,¹³⁹ sondern dass es sich um ein bereits christliches Gebäude handelte, dessen Grundriss noch heute in den Fundamenten der Eufasiana erhalten geblieben ist.

¹³⁷ Deutsche Übersetzung nach Milan Prelog: Prelog 1986, S. 21

¹³⁸ Deperis 1898, S. 417-421 und 433f

¹³⁹ Zitiert nach: Amoroso 1890, S. 497

Neben den aufgefundenen Fragmenten des Mosaikbodens des 5. Jahrhunderts, die er im Jahr 1888/89 in einer Tiefe von 0,96 m¹⁴⁰ entdeckte, informierte und diskutierte er auch über die Grabung entlang der nördlichen und südlichen Grundmauern dieses Gebäudes. Dabei gelang es ihm die wirklichen Ausmaße der Basilika A des 5. Jahrhunderts, über die bislang nur spekuliert werden konnten, genau Auskunft zu geben.

Wie sich herausstellte, verwendete Eufasius einige Fundamentmauern und aufgehende Mauern aus vergangener Zeit bis auf die Höhe des Eufasianischen Bodens wieder und verstärkte diese lediglich an einigen Stellen mit einer Brüstungsmauer, wie dies heute noch an der Nordseite zu sehen ist (Abb. 6, 42). Deperis' Beschreibung¹⁴¹ der Grabung in der südöstlichen Ecke der überwölbten Vorhalle zur Cella Trichora, bei der er Maueransätze entdeckte, die von der Nordwand der Basilika Eufasiana abwichen, können durch die begleitenden Abbildungen von Amoroso (Abb. 81) und Marucchi (Abb. 82) verdeutlicht werden. Er vermutete, es handle sich hierbei um die originale nördliche Grundmauer der Preeufasiana, was zeige, dass jene in ihrem Grundriss von der heutigen axialen Ausrichtung der Basilika einst abwich.

Die Pläne Amorosos und Marucchis, die den Analysen des Domdekans Glauben schenkten, halten diese Korrektur der Wände des 5. zum 6. Jahrhunderts deshalb deutlich fest, wobei die unterbrochenen Linien auf den Grundrissen den Verlauf der ehemaligen Mauern der Preeufasiana anzeigen. Da aber ein Großteil dieser aufragenden Wände zu seiner Zeit durch den noch vorhandenen Anbau der Maurus-Kapelle nicht erforschbar war, missinterpretierte er diesen Fund. Es stellte sich im 20. Jahrhundert heraus, dass seine Entdeckung nicht die vermutete Nordmauer des 5. Jahrhunderts war, sondern eine Art Stützmauer, die entlang der gesamten Nordfassade des 6. Jahrhunderts errichtet wurde, so wie dies auch im Süden an der Innenseite passierte.¹⁴²

Somit konnte Deperis durch seine Arbeit beweisen, dass Eufasius keineswegs einen Totalabriss der Vorgängerkirche aus dem 5. Jahrhundert geordert haben konnte. Im Grunde genommen übernahm dieser sogar relativ viel vom Vorgängerbau, denn selbst

¹⁴⁰ Die Abmessungen diesbezüglich differieren in der Fachliteratur, was mit Sicherheit auf die vielen Bodenneuverlegungen zurückzuführen ist. In der aktuelleren Literatur findet man mittlerweile eine Angabe der Tiefe von 60 cm.

¹⁴¹ Die Interpretation dieses Textabschnitts gestaltet sich schwierig und führt teilweise zu Verwirrungen, siehe dazu Deperis 1898, S. 420f

¹⁴² Eaves / Terry 2001, S. 74

bei der Untersuchung der beiden heutigen Arkadenreihen im Innern der Eufрасiana konnte er nachweisen, dass zumindest jene an der Nordseite auf altem Fundament ruhen und das Bodenmosaik des 5. Jahrhunderts an dieser Stelle beim Bau der neuen Basilika nicht zerstört wurde.¹⁴³ Besonders aber die Westfassade bezog der Bischof fast zur Gänze in seinen Neubau mit ein, wie dies schon in Kapitel 3.1 aufgezeigt wurde.

Die Gründe für die Unwahrheiten oder Übertreibungen, die der Bischof in der Apsisinschrift schilderte, sind heute schwer nachvollziehbar und werden auch in Zukunft wohl nie genau rekonstruiert werden können. Die Weiterverwendung mancher Grundmauern aus dem 5. Jahrhundert und das Mauern von Brüstungen zur Unterstützung der Nord- und Südfassade kann mithilfe einer Theorie Ann Terrys erklärt werden. Sie vertritt die Meinung, das sehr instabile Terrain, auf dem laut Šonje die gesamte Stadt Poreč errichtet wurde,¹⁴⁴ sei der ausschlaggebende Faktor, weshalb diese Mauerverstärkungen veranlasst wurden.¹⁴⁵

Die aus diesen ersten wichtigen Untersuchungen gewonnenen Informationen verhalfen Deperis zu der ersten, wenn auch nicht ganz exakten, Rekonstruktion der Hauptkirche des 5. Jahrhunderts (Abb. 18). Sein Grundriss zeigt ein einfaches Rechteck von 36 Meter Länge und 19 Meter Breite,¹⁴⁶ das durch zwei Arkadenreihen in drei Schiffe geteilt wird und im Westen durch drei Portale betreten werden kann. Zusätzlich vermerkte er auch deutlich das durch ihn aufgefundene Subsellium im Hauptschiff, welches im anschließenden Kapitel Gegenstand näherer Untersuchung sein wird. Zu seiner Überlegung im Bezug auf die Nachbildung der Preeufрасiana gehörte auch der östliche Abschluss, der durch eine nach außen tretende Apside im Mittelschiff betont wird.

Da Bischof Eufрасius erwiesenermaßen schon einen Großteil der Nord-, Süd- und Westmauern für seinen Bau aus der Vorgängerkirche übernommen hatte, stellte Deperis die Vermutung an, dass auch der Ostabschluss beider Basiliken gleich gestaltet gewesen wäre. Den Beweis für diese These glaubte er durch eine Entdeckung im Bereich der heutigen Mittelapsis gefunden zu haben. Bei Grabungen unter erschwerten

¹⁴³ Deperis 1898, S. 418-20

¹⁴⁴ Šonje 1969, S. 253, FN 23

¹⁴⁵ Terry 1984, S. 49

¹⁴⁶ Zu den Abmessungen siehe: Terry 1984, S. 27

Bedingungen, die er zwischen Altar und Bischofsstuhl durchführte, stieß er unterhalb der heutigen Apsis einerseits auf einen Hohlraum, der durch einen halbrunden Maueransatz abgeschlossen wurde, und interpretierte diesen als Teil des Fundaments der Hauptapsis der Basilika A. Andererseits ermittelte er nur mithilfe einer Eisenstange, die er in die enge Grube einführte, vor dieser Kammer eine niedrige, Richtung Nord-Süd verlaufende Mauer, deren Funktion er nie richtig deuten konnte. In diesem Hohlraum vermutete er für das 5. Jahrhundert den Aufbewahrungsort der sterblichen Überreste des Märtyrers Maurus, was er auch in seinem Grundriss einzeichnete.¹⁴⁷

Einige Jahre später, in der Zeit von 1901 bis 1902, starteten Gabriel Millet und Antonio Pogatschnig erneut Ausgrabungen am östlichen Ende der Basilika, um u.a. der Theorie des apsidialen Ostabschlusses nachzugehen. Die entscheidenden Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden durch letzteren dokumentiert.¹⁴⁸

Jener verfolgte anfangs die Theorie einer Basilika mit einer inneren Mittelkonche, setzte diese aber weiter westlich an, als dies Deperis vor ihm tat. Er vermutete in dem mittlerweile sicher identifizierten Subsellium die ursprüngliche Apsis der Preeufasianiana, was bedeutete, dass am Ende der Priesterbank jeweils eine Mauer zu den Seitenschiffen führen musste. Dabei dachte er an eine Art Trennwand, die diesen Presbyteriumsbereich von den dahinter liegenden Räumen, wie Diakonikon (Abb. 83, „R“) und Prothesis (Abb. 83, „Z“) abtrennte. Millet ging dieser These seines Kollegen nach, indem er Suchschnitte an diesen Stellen durchführte, konnte jedoch die erhofften Fundamente dazu nicht finden. Es stellte sich heraus, dass die halbrunde Mauer des Presbyteriums in keinerlei architektonischem Zusammenhang mit dem Aufbau der Kirche steht. Pogatschnig zeichnete dennoch in der Rekonstruktion seine vermuteten Maueransätze in Form von unterbrochenen Linien ein (Abb. 83, Mauer „P-N“ und „O-Q“).

Darauf folgend richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf den östlichen Teil der Basilika, den Bereich der heutigen Apsis. Nach dem Ausheben des Erdreichs rund um die heutige Hauptapsis erkannten sie, dass Deperis unterhalb dieser keine Fragmente des 5. Jahrhunderts entdeckt hatte, sondern einen Teil der originalen Grundmauer der Eufasianischen Mittelkonche, die Pogatschnig im Plan als grobe Steinanhäufung markierte (Abb. 83, „D“). Beide Forscher verwarfen anschließend die von Deperis

¹⁴⁷ Deperis 1898, S. 423 und 429-432

¹⁴⁸ Pogatschnig 1901, S. 404-413

vorgeschlagene Variante eines Ostabschlusses und versuchten nachzuvollziehen, worauf der Domdekan 1888 gestoßen sein könnte.

Eine unfertige Skizze eines Längsschnitts durch die Hauptapsis der Eufrasiana von 1900/01 zeigt die Fundstellen Deperis' an (Abb. 84). Unterhalb der Bischofskathedra des 6. Jahrhunderts befindet sich tatsächlich ein Hohlraum, der mit dem Buchstaben „A“ gekennzeichnet ist und sich innerhalb der Apsismauer befindet. Zusätzlich erkannten Millet und Pogatschnig in der Nord-Süd verlaufenden Mauer „F“, die der Domdekan bereits aufgedeckt hatte, die abschließende Ostmauer der Preeufrasiana. Dieses Zimmer „A“ schloss im exakten Mittelpunkt der Mauer „F“ im rechten Winkel an und lag im 5. Jahrhundert demnach außerhalb der Basilika. Pogatschnig erklärte innerhalb seines Berichts, dass Millet seine Forschungsarbeit vorzeitig beenden musste, und jener deshalb keine weiteren genauen Aussagen zu der Funktion oder liturgischen Anbindung an die Preeufrasiana treffen kann.¹⁴⁹

Dennoch führte vor dem Ende dieser Grabung eine erneute Untersuchung hinter dem südlichen und nördlichen Seitenschiff schließlich zu einer weiteren Rekonstruktion des Grundrisses (Abb. 83).

Deperis fand bereits bei seiner Grabung im Jahr 1888 hinter der Nordapsis Mosaikreste (Abb. 85, „M 20“) zwischen der Südseite der Cella Trichora und des nördlichen Abschnitts der Hauptapsis, die durch die Konstruktion der Ostmauer der Eufrasiana abgeschnitten wurden, sowie einen horizontalen Mauerzug, der dieses Mosaik im Norden abschloss. Diesen Bereich kennzeichnete er mit dem Buchstaben „I“ (Abb. 18). Der Domdekan dachte dabei an eine mögliche Begrenzung des Chorraums im 5. Jahrhundert.¹⁵⁰

Bei einer Nachforschung an dieser Stelle stieß Millet im Zuge dessen an der gegenüberliegenden Südseite auf die Verlängerung dieser Mauer G-D (Abb. 83, Mauer „D-H“), was für seine Rekonstruktion der Preeufrasiana besonders ausschlaggebend war. Durch diesen Mauerzug, der sich aus den Abschnitten G-D, F und D-H zusammensetzt und mit den Fundamenten der Seitenschiffwände in direkter Verbindung steht, konnten Millet und Pogatschnig die endgültige und in der Literatur allgemein akzeptierte Form der Basilika des 5. Jahrhunderts wiederherstellen: es handelte sich hierbei um eine rechteckige Basilika mit einer gerade verlaufenden Chorwand im Osten, mit einer Einteilung durch Arkadenreihen in drei Schiffe und einem inneren Subsellium.

¹⁴⁹ Pogatschnig 1901, S.

¹⁵⁰ Deperis 1898, S. 407

5.1.1 Beschreibung und Funktion des Subselliums

Neben den vorhandenen Arkadenreihen war der erhöhte Chorbereich mit integriertem Subsellium die den Innenraum stark betonende Besonderheit in der Zeit der Preeufrasiana. Diese freistehende und halbrund ausgeführte Sitzbank für den Klerus befindet sich im Mittelschiff, ca. 5 Meter von der damaligen Ostwand entfernt.

Verantwortlich für die Entdeckung, Ausgrabung und erste Analyse zeigt sich einmal mehr Paolo Deperis, der einen detaillierten Bericht zu diesem Fund veröffentlichte.¹⁵¹ Seine Beschreibungen dieser besonderen Kultstätte blieben bis zum heutigen Zeitpunkt von großer Wichtigkeit für die Forschung auf diesem Gebiet. Dank seiner sorgfältigen Ausgrabung und anschließenden Dokumentation ist dieser Presbyteriumsbereich unterhalb des heutigen Bodenbelags im Wesentlichen erhalten geblieben.¹⁵² In weiterer Folge setzten sich Wissenschaftler, wie Egger oder Molajoli, immer wieder mit seinen Analysen auseinander, um manchen vermeintlichen Widersprüchlichkeiten oder Interpretationsfehlern nachzugehen und sie dann zu korrigieren oder alternative Lösungsvorschläge anzubieten.

Das Presbyterium des 5. Jahrhunderts ist durch eine auffällige Zweiteilung charakterisiert. Eine Plattform (8,27 x 6,16 m), die den Altarraum darstellt, erhebt sich ca. 60 cm über dem Fußboden der Preeufrasiana. Daran anschließend befindet sich das halbrunde Subsellium, welches nochmals ca. 5 cm gegen das Podium erhöht und durch eine scharfe Steinkante davon abgetrennt wurde (Abb. 86).

Die Abbildung 87 zeigt, dass das gut erhaltene Mosaik innerhalb der Sitzreihe durch einen doppelten Mauerring eingefasst ist. Bei beiden ist gut zu erkennen, dass sie von der Mitte ausgehend, nach beiden Seiten des Bogens, zum Chorbereich hin abfallen. Auch das Mosaik weist eine leichte Schräge auf und somit ist deutlich sichtbar, dass der höchste Punkt der gesamten Kirche des 5. Jahrhunderts am Ostende des Subselliums erreicht ist. Wie durch Egger in Erfahrung gebracht werden kann, waren und sind zum Teil noch all diese Rundmauern mit Stuckverputz verziert.¹⁵³

Auch die Priestersitze selbst waren farbig gefasst. Gemalte Bänder in der Farbe Rot trennten dabei die einzelnen Plätze der Kleriker optisch voneinander ab, wobei jeweils

¹⁵¹ Deperis 1898, S. 423-429

¹⁵² Anm.: Ein Teil des Mosaiks in der Mitte des Halbkreises wurde durch ein mittelalterliches Grabmal unwiederbringlich zerstört.

¹⁵³ Egger 1916, S. 129

drei Sitzmöglichkeiten an jeder Seite vorgesehen waren. Dem Mittelpunkt jedes Sitzes wurde jeweils ein rotes Quadrat eingeschrieben und auch die Außenwände des Subselliiums erfuhren eine Verzierung. Gerade dies war für Egger ausschlaggebend, zu glauben, dass die Priester, nicht direkt auf diesen Steinbänken saßen, sondern auf beweglichen Stühlen davor, wie dies auch der Fall bei der Kathedra selbst war.¹⁵⁴ Diese nahm ihren Standort im östlichen Scheitelpunkt des Halbkreises ein, dessen Position noch heute durch einen rechteckigen Steinuntersatz gekennzeichnet ist.

Der Chorfußboden im Halbkreis der Priestersitze zeichnet sich heute noch durch ein besonders auffälliges Mosaik aus, da es sowohl zarte Weinranken, als auch kleine Vogelkörper und Früchte zeigt; Motive, die in den übrigen Feldern des Preeufasianischen Bodenbelags nicht vorkommen. Auch der porphyrfarbene Boden der Plattform weist auf die besondere Stellung dieses Bereiches hin.

Deperis glaubte zusätzlich noch an eine weitere Hervorhebung des Presbyteriums in Form von Chorschränken und Säulen. Da er Reste von Stylobat-Platten in situ an der Frontseite entdecken konnte, ging er davon aus, dass eine derartige optische Abgrenzung zum Laienraum in diesem Bereich vorhanden war.¹⁵⁵ Die übrigen drei Seiten des Presbyteriums wiesen eine Ummantelung durch einen 55 cm dicken Mauerring auf.

Die Frage, die die Forschung jedoch am meisten beschäftigte, war jene über die Art der Zutrittsmöglichkeit zu diesem erhöhten liturgischen Zentrum.

Deperis entwickelte eine Theorie von zwei aufeinander folgenden Konstruktionsstadien, die auf unterschiedliche Weise den Weg auf die Plattform ermöglichten.¹⁵⁶ Dabei wies er deutlich darauf hin, dass beide Phasen noch in der Zeit der Preeufasiana entstanden und genutzt wurden. In Phase I ermöglichten einige Stufen – die genaue Anzahl erwähnt Deperis nicht – den Zutritt an der Westseite der Plattform. Nach genaueren Analysen an dieser Stelle entdeckte er, dass die am Boden entlanglaufende Linie der Stylobat-Platten genau im Zentrum der westlichen Frontseite für eine Länge von 2, 20 Meter unterbrochen war. Die Endpunkte wiesen dabei zu beiden Seiten korrekt ausgeführte Ränder auf und können so als Beweis für einen derartigen Zugang angegeben werden. Durch Deperis ist jedoch nur eine Beschreibung dieses Zustandes

¹⁵⁴ Egger 1916, S. 130

¹⁵⁵ Deperis 1898, S. 425ff

¹⁵⁶ Deperis 1898, S. 426-428

überliefert, den ersten Plan zu Phase I fertigte erst Rudolf Egger 1916 an, nachdem er vermutlich ebenfalls einen Blick auf das preeufrasianische Presbyterium werfen konnte. Jener skizzierte dabei drei Stufen, die vom Boden des Hauptschiffs auf die Plattform des Chorbereichs führten (Abb. 88).

In Phase II kam es zu einer Überbauung dieser Stufen in Form einer 3,45 x 2,70 m breiten Plattform, deren Unterkonstruktion in Abbildung 86 noch zu sehen ist. Die Detailansicht eines weiteren Plans von Deperis zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt jeweils zwei Stufen im Norden und Süden den Zutritt ermöglichten (Abb. 89).

Da es dem Domdekan während seiner Ausgrabung noch möglich war, die unterste Treppe im Norden zu identifizieren und diese eindeutig auf den Mosaikboden der Basilika A gesetzt wurde, ging er davon aus, dass diese Stufenanlage zwar der ersten Phase nachfolgte, aber dennoch in der Zeit der Preeufrasiana errichtet wurde.¹⁵⁷ Auch Egger akzeptierte offensichtlich diese Überlegungen, da er bei seiner Rekonstruktion der gesamten Basilika A diesmal die zweite Phase der Aufgangskonstruktion abbildete, ohne jedoch im Text näher darauf einzugehen (Abb. 90).

Auch Molajoli informierte in seinem Bericht von 1939/40 von erneuten Untersuchungen innerhalb der Basilika.¹⁵⁸ Bei Grabungsarbeiten, die 1936 unter seiner Leitung beendet wurden, wurde der Boden im gesamte Hauptschiff mit dem angrenzenden nördlichen und südlichen Seitenschiff freigelegt, aber dabei auch vieles aus dem Presbyteriumsbereich des 5. Jahrhunderts, das Deperis noch beschrieben hatte, zerstört (Abb. 86).

Als schärfsten Kritikpunkt an Deperis' Forschungsarbeit in diesem Teilbereich führte Molajoli die Entstehungszeit der beiden Konstruktionsphasen des Treppenaufgangs zum Chorbereich der Preeufrasiana an. Er glaubte nicht daran, dass Phase II auch aus dem 5. Jahrhundert stamme, da diese neu gefertigte, 3,45 x 2,70 m breite Plattform doch auf schon vorhandenen Bodenmosaiken ruhte und demnach zu einer späteren Bauphase zu zählen ist. Gleichzeitig jedoch konnte er keinen plausiblen Gegenvorschlag zu einer alternativen Funktion dieser anbieten.

Molajolis Zweifel an der Analyse des Domdekans beschäftigte auch Ann Terry. Selbst sie würde diese Plattform als Fundament für eine Solea der Eufrasius-Basilika deuten,

¹⁵⁷ Deperis 1898, S. 426f

¹⁵⁸ Molajoli 1939/40, S. 97-104

wäre da nicht der deutliche Hinweis in Deperis' Beschreibung auf eine Stufe, die auf diesen Bereich führte und in der Abbildung aus der Zeit von 1936 noch sichtbar ist. Ihrer Meinung nach zeige die in situ erhaltene Stufe, dass die dem Chorraum vorgelagerte Plattform schon im 5. Jahrhundert eine Funktion erfüllte, was aber nicht heißt, dass diese in der Zeit der Eufasiana nicht in irgendeiner Form weiter verwendet wurde.¹⁵⁹

5.1.2 Aufarbeitung der Ausstattung anhand erhalten gebliebener Fragmente

Nur wenige architektonische Details der Basilika des 5. Jahrhunderts, die eine Rekonstruktion der aufgehenden Wände ermöglichen würden, sind bis zum heutigen Tage erhalten geblieben. Dennoch versuchte Ante Šonje zu Beginn der 70er Jahre eine Berechnung der Höhe der Preeufasiana. Durch das Zusammenfügen erhaltener Säulenfragmente, die im Fundament der Arkadenreihen der Eufasiana eingebettet sind, und weiterer Hochrechnungen mithilfe eines Moduls, basierend auf dem Radius vorhandener Bauelemente, wollte er ein Ergebnis diesbezüglich erzielen, doch waren die Reste zu bruchstückhaft, um eine genaue Aussage treffen zu können.¹⁶⁰

Eine Wiederherstellung des Ausstattungsprogramms ist jedoch zumindest teilweise möglich, da nicht die gesamte Innenraumkonstruktion des Gebäudes aus dem 5. Jahrhundert durch Bischof Eufasius vernichtet wurde. Ein im 20. Jahrhundert entdecktes Lavabo, einige ins Mauerwerk der Eufasiana eingemauerte Spolien oder das zuvor besprochene Subsellium bieten dabei die ersten deutlichen Hinweise auf eine doch prunkvollere Erscheinung der Preeufasiana, als dies in der Inschrift der Hauptapsis verdeutlicht wird. Besonders aber die Auffindung des Mosaikbodens aus dem 5. Jahrhundert beweist den reichen Kunstgeschmack, der bereits in diesem Bau zum Ausdruck kam. Schon Heinrich von Ferstel betonte die deutlich höhere Qualität in der technischen Ausführung des Bodenbelags des 5. Jahrhunderts im Vergleich mit jenem aus der Phase des 6. Jahrhunderts.¹⁶¹ Obwohl von den oberen Bereichen der Umfassungsmauern nichts erhalten geblieben ist, schließt Šonje nicht aus, dass selbst die Wände – oder zumindest Teile davon – mit Freskomalerei ausgestattet waren.¹⁶²

¹⁵⁹ Terry 1984, S. 31

¹⁶⁰ Šonje 1971, S. 285, siehe besonders FN 40

¹⁶¹ Von Ferstel 1881, S. 5

¹⁶² Šonje 1971, S. 287

Jene Elemente, die jedoch aus dem 5. Jahrhundert zum Großteil fast unbeschadet bewahrt werden konnten, sind nun Gegenstand folgender Beschreibungen.

Im südlichen Seitenschiff der Basilika befindet sich das durch Millet im Jahre 1901 entdeckte und gut erhaltene Lavabo, eine liturgische Besonderheit aus Marmor, welches mit Bestimmtheit mit der Entstehung der Preeufasiana in Verbindung gebracht werden kann (Abb. 83, „t“).¹⁶³ Das Becken bildet zwischen dem zweiten und dritten Wandpfeiler, welche nur noch im Niveau unterhalb des heutigen Bodens zu erkennen sind, in der Mauer eine seichte Nische aus. Zwei kleine Halbsäulen an den Rändern, sowie eine Archivolte rahmen diese Waschvorrichtung (Abb. 50). Im Fußboden der Preeufasiana verankert, zeigt sich die Aushöhlung für den Wasserabfluss, welche durch einen siebartigen Deckel abgedeckt wird und Spuren einer Mosaikverkleidung aufweist (Abb. 50a). Durch eine Leitung aus Ton konnte einst das Wasser vom Becken in diesen Abfluss fließen und gelangte dann weiter nach außen in die Zisterne.

Der tatsächliche Verwendungszweck dieses Lavabos ist nicht ganz definiert und wird deshalb in der Literatur immer wieder diskutiert.

In diesem Zusammenhang dachte Neumann an eine Vorrichtung, die nur der Fußwaschung diene, da jenes direkt auf dem Boden platziert wurde und somit zum Händewaschen ungeeignet erscheint. Er sieht einen deutlichen Zusammenhang mit der rituellen Fußwaschung nach der Taufe oder Firmung von Erwachsenen, die an diesem Lavabo auf dem Weg zum Altar vorbeikamen. Auch eine gelegentlich vorkommende Fußwaschung ankommender Fremdlinge ist für ihn denkbar. Zusätzlich weist er darauf hin, dass zur gleichen Zeit dieser Ritus auch in Norditalien, Gallien und Nordafrika praktiziert wurde, jedoch nicht in römischen oder orientalischen Kirchen.¹⁶⁴

Gerber erwähnt hingegen nur die rituelle Waschung der Gläubigen vor dem Beiwohnen der Heiligen Messe an sich, geht jedoch nicht auf eine genauere Analyse des Gebrauchs dieser Waschvorrichtung ein.¹⁶⁵ Molajoli weist zwar die Ansicht Neumanns zurück und interpretiert das Lavabo als Vorrichtung zum Waschen sowohl der Füße als auch der Hände, nennt aber keinen besonderen Grund für seine Hypothese.¹⁶⁶

¹⁶³ Pogatschnig 1901, S. 412, FN 2

¹⁶⁴ Neumann 1902, S. 24f

¹⁶⁵ Gerber 1912, S. 42

¹⁶⁶ Molajoli 1943, S. 22

Einige andere Fragmente, nämlich verschiedene Spolien aus der Zeit der Preeufrasiana, verhelfen zu einer weiteren Annäherung an ein Gesamtbild des Ausstattungsprogramms. Vor allem im Bereich der Atriumswände finden sich heute kalksteinerne Reste von Chorschranken sowie weitere Elemente des Altarraums der Basilika A (Abb. 15, 91). Die Form und Dekoration dieser Bruchteile spricht eindeutig für eine derartige Verwendung und da sie in das Mauerwerk des 6. Jahrhunderts eingebettet sind, gibt es für Terry auch keinen Zweifel an der Datierungsfrage.¹⁶⁷ Ebenso zählen die Türstürze der Basilika Eufasiana eigentlich zu den Originalteilen des 5. Jahrhunderts und bestehen, genau wie die schon erwähnten Stylobat-Platten vor oder die unterste Stufe neben dem Subsellium, aus Kalkstein, was besonders Molajoli hervorhebt.¹⁶⁸ Es scheint, als wäre der Großteil der bildhauerischen Elemente der Basilika A demnach mit schneller zu beschaffenden und daher günstigeren Materialien ausgestattet gewesen.

Aus diesem Grunde ist gerade der Umstand, dass Šonje 1971 an der Fassade der Ostapsis ein Fragment einer marmornen Chorschranke identifizierte, besonders interessant. Eine stilistische Analyse und die Tatsache, dass auch hier dieses Bruchstück in die Apis des 6. Jahrhunderts vermauert wurde, führten ihn für die Datierung eindeutig in die Zeit der Preeufasiana.¹⁶⁹ Es ist nachvollziehbar, dass besonders wertvolle Details, wie das Lavabo, als Importware aus dem Ausland bezogen wurden, da man dem hohen Stellenwert als dauerhaftes liturgisches und rituelles Element gerecht werden musste. Dennoch bleibt die Verwendung von wertvollen marmornen Chorschranken, wie sie Šonje entdeckt hatte, über einer reinen kalksteinernen Basis für Terry rätselhaft.¹⁷⁰ Da aber für diesen Bereich zu wenig Material für eine genauere Auseinandersetzung mit dem Thema vorhanden ist und zudem auch aussagekräftige Vergleichsbeispiele fehlen, muss eine genauere Analyse oder Rekonstruktion offen bleiben.

Zu den bekanntesten und wertvollsten Resten der dekorativen Ausstattung aus der Zeit des 5. Jahrhunderts zählen die Bodenmosaike. Verschieden gestaltete Mosaikfelder, die in unterschiedlich große Rechtecke unterteilt sind, zieren dabei sowohl das Hauptschiff,

¹⁶⁷ Terry 1984, S. 33f und 57

¹⁶⁸ Molajoli 1943, S. 285, FN 40

¹⁶⁹ Šonje 1971, S. 287

¹⁷⁰ Terry 1984, S. 33

als auch die beiden Seitenschiffe. Eine Zeichnung aus dem Jahre 1939 zeigt die ungefähre Ausdehnung der erhalten gebliebenen Mosaik der Preeufasiana (Abb. 92). In Bezug auf die Basilika A ist zu erkennen, dass der Boden durch die nördliche, südliche und westliche Umfassungsmauer begrenzt ist. Im Osten reichen die Mosaikflächen jedoch über die Wand der Eufasiana hinaus. Die Felder zu beiden Seiten der Hauptapsis (Abb. 83, „C“ und „E“) erfahren dabei eine besonders detaillierte Beschreibung durch deren Entdecker Deperis und dessen Nachfolger Millet.¹⁷¹ Gleichzeitig fällt jedoch auf, dass in manchen Bereichen der Zeichnung noch Fehlstellen vorherrschen, da Teile mancher Mosaikfelder entweder bis dato noch nicht aufgedeckt oder einfach noch nicht miteinbezogen wurden.

Zum heutigen Zeitpunkt kennt die Forschung insgesamt sechs kleinere Tafeln aus dem südlichen Seitenschiff, sieben befinden sich im nördlichen und vier bis fünf großflächige Mosaik bedecken im Hauptschiff den Boden (Abb. 86, 93). Alle bekannten Bodenmosaik liegen ca. 50 bis 60 cm über der Grundfläche des 4. Jahrhunderts und weisen – genau wie jene der vorangegangenen Doppelbasilika – häufig Stifterinschriften und ornamentale Motive auf. Schon allein die Analyse dieser Inschriften und der stilistische Vergleich mit ganz ähnlichen Mosaikböden in Grado (St. Eufemia) helfen, die Datierung der Preeufasiana für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu fixieren, da der Bau der Kirche durch den Klerus und einige andere Wohltäter dieser Zeit gefördert wurde (Abb. 94).¹⁷²

Eine schon erwähnte Besonderheit stellen die Öffnungen im Boden der heutigen Anlage dar, die den Blick auf die Mosaik des 5. Jahrhunderts ermöglichen. Um weitere Forschungen auf dem Gebiet der Mosaikböden des 5. Jahrhunderts zu erleichtern oder auch um den dekorativen Eindruck der Preeufasiana in weiterer Folge besser beurteilen zu können, blieben seit der Grabung Molajolis in den 1930er Jahren einige Bereiche sichtbar oder zumindest durch Abheben von Klapptüren weiterhin erreichbar.¹⁷³

Abschließend kann demnach festgehalten werden, dass der Grundriss der Hauptkirche der Preeufasiana seinem Umfang nach nicht unbedingt kleiner war als jener der Eufasiana. Die wenigen Fragmente, die bis heute erhalten geblieben sind, deuten zwar an, dass in der preeufasianischen Phase bestimmt mehr Ausstattung vorhanden war, als

¹⁷¹ Deperis 1898, S. 423; Pogatschnig 1901, S. 406

¹⁷² Für eine genaue Aufschlüsselung der verschiedenen Stifterinschriften siehe: Zettler 2001, S. 75-86

¹⁷³ Eaves / Terry 2001, S. 34

dies Eufasius vielleicht zugeben wollte, dennoch stellt sich nach genauer Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Material eindeutig heraus, dass Basilika A mit der monumentalen Bauweise und dem offensichtlichen Schmuckreichtum des darauf folgenden Baus keinesfalls wetteifern kann.¹⁷⁴

5.2 Rekonstruktion und Analyse der Basilika B

Das Auffinden der Mosaikschichten unterhalb der Basilika des Eufasius war ausschlaggebend, weitere Untersuchungen anzustellen, um zusätzlich vermutete Vorgängerbauten aufzudecken. Wie sich herausstellte, existieren auf dem Areal im Norden des Geländes genügend Spuren älterer Gebäude, die jedoch größtenteils anfangs nur partiell ausgegraben wurden und sich so bloß ein unvollständiges Bild der zusammengehörenden Fragmente und Fundamente bot.

Erst durch die Grabungen und anschließenden Analysen Molajolis und Šonjes nahm der Grundriss der zweiten, und gleichzeitig mit Basilika A entstandenen, sakralen Anlage der Basilika B im Norden klare Formen an. Dieser nördliche Kultraum ist neben dem noch zu besprechenden Verbindungskorridor jenes Bauelement, welches fast zur Gänze während der zurückliegenden Jahrhunderte zerstört wurde. Er stand als schmales, rechteckiges Gebäude parallel zur Hauptkirche und erfüllte nach der Meinung Molajolis und Šonjes die Aufgabe eines Konsignatoriums.¹⁷⁵

Eine eingehende Forschung auf diesem Gebiet setzte erst in der Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts ein, als Molajoli das Grabungsprojekt seines Vorgängers Brusin in der Alten Sakristei übernahm.¹⁷⁶ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen publizierte er 1939 in Form einer Zusammenschau über die chronologische Reihenfolge der Gebäude auf dem Gebiet des Nordareals und vervollständigte diese durch einen Grundrissplan, der erstmals die Ausmaße der Nebenkirche im 5. Jahrhundert erahnen lässt (Abb. 95).¹⁷⁷

Bei der Grabung entdeckte er, dass das aufgefundene Subsellium (Abb. 95, „H“) und die Reste des Mosaikbodens (Abb. 92), die um diese Priesterbank noch heute angeordnet sind, zu einem Gebäude gehörten, welches zur Zeit der Preeufasiana entstanden ist. Abbildung 96 zeigt den Zustand während der Ausgrabung aus dem Jahr

¹⁷⁴ Šonje 1977, S. 7

¹⁷⁵ Molajoli 1939/40, S. 103; Šonje 1970, S. 27

¹⁷⁶ Eaves / Terry 2001, S. 129

¹⁷⁷ Molajoli 1939/40, S. 92-104 und Molajoli 1943, S. 17-26

1936. Die Reste des Subselliums sind darauf gut erkennbar. Zusätzlich zeigt sie das Vorhandensein von drei kleinen Apsiden und eines Sarkophags.

Die Apsiden stellen spätere Einbauten dar, da sie offensichtlich über dem Mosaikboden des 5. Jahrhunderts errichtet wurden. Molajoli identifizierte diese schlussendlich als Reste der mittelalterlichen Kapelle des Hl. Andreas, deren Existenz von vielen Forschern vor ihm bereits angedeutet wurde, doch konnte bis zu dieser Entdeckung niemand den genauen Standort dieser Kapelle mit Sicherheit ermitteln.¹⁷⁸

Eine eingehende Betrachtung der näheren Umgebung des in die südliche Konche beigesetzten Sarkophags lässt erkennen, dass dieser erst nach der Errichtung der Andreaskapelle seinen Platz an dieser Stelle fand, denn Teile der Apsis und des Bodens wurden durch dessen Einfügen zerstört.

Ein genauerer Blick auf Molajolis Grundriss der Basilika B verrät, dass er bereits die ersten Maueransätze der Verlängerung der südlichen und nördlichen Umfassungsmauern (Abb. 95, „s-w-t-r“ und „p-v-u-q“) in Richtung Westen aufdeckte und zuordnete, da er eindeutige Schnittpunkte dieser mit der Mauer „q-r“ in situ glaubte, festgestellt zu haben.¹⁷⁹

Der größte Erfolg auf dem Gebiet der Erforschung dieser Nebenbasilika ist jedoch Ante Šonje zuzuschreiben, der während der Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg alle bisher unbekannten Mauerfragmente der Basilika B freilegte. Seine Analyse und Beschreibung des rekonstruierten Gebäudes blieb bis heute größtenteils die allgemein akzeptierte Forschungsmeinung.¹⁸⁰

Für den westlichen Abschnitt korrigierte er den Standpunkt Molajolis. Šonje erkannte, dass die nördliche und südliche Außenmauer der Basilika B nicht im Verband mit der Westmauer errichtet wurde, da letztere bereits einen viel älteren Fassadenteil darstellte. Die Westfassade scheint noch aus der Zeit des 4. Jahrhunderts erhalten geblieben zu sein und wurde laut der Meinung Šonjes, für den Bau des 5. Jahrhunderts weiterverwendet. Es ist klar erkennbar, dass die Nord- und Südmauer zwar nur an die Westwand angefügt wurde, die in situ erhaltene Türschwelle (Abb. 19, „k“, 40) und das

¹⁷⁸ Für eine genauere Auseinandersetzung mit der Kapelle des Hl. Andreas siehe: Molajoli 1939/40, S. 100-103

¹⁷⁹ Molajoli 1939/40, S. 102

¹⁸⁰ Šonje 1971, S. 293-298

Türgewände stammen jedoch erst aus der Phase der Preeufrasiana und dienten als Haupteingang zu diesem nördlichen Kultsaal.¹⁸¹

Šonjes Rekonstruktion des östlichen Abschnitts – jener Bereich, den heute die Alte Sakristei einnimmt – zeigt, dass die Wände nördlich und südlich des halbrunden Subselliums durch jeweils zwei Arkadenbögen unterbrochen waren. Die östliche Arkade hat sich dabei bis zum heutigen Tage zu beiden Seiten erhalten, was beweist, dass in diesem Bereich das Mauerwerk des 5. Jahrhunderts auch im Aufgehenden zum Großteil nicht zerstört wurde, was bereits Molajoli in seinem Bericht anmerkte (Abb. 97, 98).¹⁸² Im Süden diente dieser Bogen als offen gestalteter Durchgang von der überwölbten Vorhalle in die Sakristei. Im nördlichen Abschnitt wurde beim Bau dieses Raums eine Tür eingesetzt und der Rest des Bogens vermauert. Aufgrund der Restaurierungsarbeiten, die seit dem Herbst 2007 an dieser Stelle stattfinden, begann man, diese Bogenöffnung wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen.

Auch die beiden westlichen Pfeiler über kreuzförmigem Grundriss sind als Teile der Nord- und Westmauer der Sakristei erhalten geblieben (Abb. 19, Pfeiler zwischen „g-i“ und „e-f“; Abb. 98). Šonje merkte deutlich an, dass diese ungewöhnlichen Arkadenöffnungen einen ungehinderten Rundgang durch und um das östliche Ende dieses nördlichen Kultsaals ermöglichten. Weitere Analysen jenes Archäologen ergaben, dass es keine zusätzlichen Durchgänge entlang der Nord- oder Südfassade gab, da sich auf den übrig gebliebenen Fundamentresten in Richtung Westen keine Hinweise auf Pfeiler oder Lisenen finden ließen.¹⁸³

Ein besonderes Problem der Forschung auf diesem Gebiet stellt die genaue Position der Ostmauer dar.

Molajoli erkannte bereits, dass die Nord-, Süd- und Ostfassade der Sakristei auf altem Fundament ruht und deutete daher die Ostwand der Sakristei („p-s“) auch als östlichen Abschluss der preeufasianischen Basilika B (Abb. 95).¹⁸⁴ Šonje zweifelte an dieser Rekonstruktion und behauptete stattdessen, die aktuelle Ostwand sei mit dem östlichen Abschluss der ehemaligen Andreaskapelle gleichzusetzen. Er ging davon aus, dass die Ostwand (Abb. 19, „m“) der Basilika B auf gleicher Höhe mit jener der Basilika A zu

¹⁸¹ Šonje 1971, S. 294

¹⁸² Molajoli 1939/40, S. 102

¹⁸³ Šonje 1971, S. 294

¹⁸⁴ Molajoli 1939/40, S. 101

finden sei, da auch die Priesterbänke beider Kirchen auf einer Linie liegen (Abb. 95, „H“ und „C“; Abb. 19, „l“ und „a“).¹⁸⁵ Um seine Rekonstruktion zu vervollständigen, entwickelte er eine für die nachfolgende Forschung recht problematische und schwer nachvollziehbare Lösung für die Nordostecke dieses Kultraums. Aufgrund der vorhandenen Verteidigungsmauer („n“), die er als spätantik oder frühchristlich¹⁸⁶ einstufte und einen vertikalen Verlauf der Nordmauer blockierte, zeichnete er für den weiteren Mauerverlauf ab dem westlichen Arkadenpfeiler der Nordfassade einen scharfen Winkel ein, um die vermutete Ostmauer „m“ treffen zu können.

Terry weist jedoch darauf hin, dass diese Verteidigungsmauer aus einer jüngeren Periode stammt und erst unter venezianischer Herrschaft errichtet wurde. Sie sieht demnach keine wirkliche Notwendigkeit für diese Art von Rekonstruktion, da im 5. Jahrhundert genügend Platz an dieser Stelle vorhanden gewesen wäre, um die Nordwand im rechten Winkel an die Ostmauer anzuschließen. Auch wäre aufgrund dieser Mauer „n“ der ungehinderte Weg durch den östlichen Arkadenbogen gestört gewesen.¹⁸⁷

Es zeigt sich also, dass eindeutig weitere Grabungen am Ostende der Alten Sakristei notwendig wären, um eine exakte Rekonstruktion des Ostabschlusses der Basilika B zu ermöglichen.

In Bezug auf die Ausstattung der Basilika B kann zum aktuellen Zeitpunkt nicht mehr viel rekonstruiert werden. Bis auf den kleinen Bereich um das Subsellium fehlt jede Spur eines Mosaikbodens – besonders im westlichen Abschnitt, der heute komplett freiliegt. Jene Fragmente, die heute an dieser Stelle zu betrachten sind, gehören erwiesenermaßen der Phase des 4. Jahrhunderts an.¹⁸⁸

Dadurch, dass im Ostabschnitt Reste von Mosaikböden erhalten geblieben sind, geht Molajoli davon aus, dass auch der westliche Bereich einen derartigen Belag aufzuweisen hatte. Er glaubte daran, dass jedoch aufgrund der vielen Gräber, die an dieser Stelle im Mittelalter ausgehoben wurden, der originale Boden des 5. Jahrhunderts

¹⁸⁵ Šonje 1971, S. 295

¹⁸⁶ Šonje 1971, S. 265f

¹⁸⁷ Terry 1984, S. 133f

¹⁸⁸ Die ersten Ausgrabungen und Identifizierungen dieser Mosaikböden ist Paolo Deperis zu verdanken. Siehe dazu: Deperis 1898, S. 408-412 und Šonje 1971, S. 274-282

unwiederbringlich zerstört wurde.¹⁸⁹ Hierzu ist anzumerken, dass besonders im 15. Jahrhunderts fast das gesamte Nordareal zu einem Friedhof umfunktioniert wurde, um die Vielzahl der Pesttoten begraben zu können. Laut Augenzeugenberichten kann bestätigt werden, dass der Friedhof bis ins 19. Jahrhundert hinein genutzt wurde.¹⁹⁰

Ein Argument, dass Basilika B keinen neuen Bodenbelag erhielt, sondern stattdessen Teile des Vorgängerbaus wieder verwendete, ist für Terry nicht haltbar. Der Mosaikboden hätte ein dementsprechend uneinheitliches Bild abgegeben. Im nördlichen Drittel wäre ein einfacher Ziegelboden erkennbar gewesen und die südlichen zwei Drittel gestalteten sich als geometrische Muster, die von der Südwand abrupt abgetrennt worden wären. Zusätzlich hätte der Rest der nördlichen Außenmauer der Basilika des 4. Jahrhunderts einen leeren, unbepflasterten Streifen normal zur Westfassade hinterlassen, was für einen derartigen Kultraum bestimmt keine effektive Lösung gewesen wäre.¹⁹¹

Aus diesem Grunde stimme auch ich der Behauptung Molajolis zu, denn wie sich im nächsten Kapitel zeigen wird, konnten Fragmente des Bodenbelags aus dem 5. Jahrhundert im westlichen Abschnitt des Verbindungskorridors sichergestellt werden, weshalb meiner Meinung nach auch ein ebenso neu verlegter Mosaikboden für Basilika B mit Sicherheit vorhanden war.

5.3 Rekonstruktion und Analyse des Verbindungskorridors

Der Verbindungskorridor ist jener schmale Raum, der im 5. Jahrhundert einen direkten und wahrscheinlich überdachten Zugang von der Hauptkirche zum nördlicher gelegenen Kultraum ermöglichte. Die grobe Einteilung des Innenraums bestand aus einer Zisterne im Westen und einzelnen kleinen Zimmern, die Richtung Osten daran anschlossen, deren Verwendungszwecke aber weiterhin unklar sind. Besonders der östliche Abschnitt dieses Korridors blieb bis zum heutigen Zeitpunkt fast zur Gänze unerforscht und hinterlässt aus diesem Grund viele offene Fragen, besonders im Bezug auf eine mögliche Verbindung zu einer Cella Trichora dieser Zeit.

Die ersten richtig interpretierten Entdeckungen in diesem Bereich passierten gleichzeitig mit der Auffindung und Analyse der Basilika B in der Phase nach dem

¹⁸⁹ Molajoli 1939/40, S. 102

¹⁹⁰ Für eine genauere Information zu den Gräberfunden siehe: Amoroso 1894, S. 504-507 und Deperis 1898, S. 506f

¹⁹¹ Terry 1984, S. 134

Zweiten Weltkrieg, weshalb auch für diesen Abschnitt die Arbeit und anschließende Rekonstruktion des Forschers Šonje besonders hervorzuheben sind.

Eine Betrachtung des Grundrisses von Paolo Deperis im Vorfeld zeigt jedoch schon eine sehr frühe Auseinandersetzung mit einem möglichen Korridor an der Nordseite der Basilika A (Abb. 18). Wie sich jedoch nach dem Studieren seiner Aufzeichnungen herausstellte,¹⁹² ordnete er diesem Gang eine von der tatsächlichen Funktion abweichende Eigenschaft zu, da ihm zu seiner Zeit noch nicht alle Fragmente in diesem Bereich bekannt waren.

Bei Grabungen entlang der Nordfassade der Basilika Eufraiana im Jahre 1888 stieß Deperis auf eine Kalksteinplatte, die zu diesem Zeitpunkt zur Hälfte im noch existierenden Fundament der Maurus-Kapelle steckte und zur anderen Hälfte mit der Nordmauer der Basilika verzahnt war. An der Oberfläche befanden sich Reste eines Bodenbelags aus Mosaiksteinen, die auf gleicher Höhe des Bodens der Basilika Preeufraiana lagen. Da diese stilistisch ebenfalls in die Zeit des 5. Jahrhunderts passten, identifizierte er diese mit Mosaiksteinen besetzte Kalksteinplatte als originale Türschwelle (Abb. 18, „o“) einer im 5. Jahrhundert existierenden Nordtüre zur Basilika.

Auch zum heutigen Zeitpunkt kann dieses Fundstück noch zwischen dem fünften und sechsten Pilaster vor Ort betrachtet werden (Abb. 99). An der nördlichen Außenmauer ist zwar aufgrund der aufgetragenen Putzschicht kein Hinweis mehr auf diesen ehemaligen Zugang zu finden, jedoch zeigt ein Foto von 1930 noch die deutlichen Umrisse einer Tür an dieser Stelle (Abb. 100). Zusätzlich kann im Innern der Basilika die schon in Kapitel 4.1 angesprochene Nische (ca. 12,5 m östlich des Haupteingangs) mit dieser ehemaligen Öffnung eindeutig in Verbindung gebracht werden (Abb. 51).

Den schmalen, länglichen Gang verstand Deperis in dieser Hinsicht lediglich als Korridor, der, ausgehend von der möglichen Cella Trichora des 5. Jahrhunderts, eine Kommunikation mit der Hauptkirche herstellen sollte. Damals war ihm die Existenz einer zweiten, parallel zur Basilika Preeufraiana gebauten Kirche noch nicht bewusst, weshalb sich eine derartige Rekonstruktion durch Deperis erklären lässt.

Erst durch die Untersuchungen Šonjes entwickelte sich ein relativ klares Bild dieses Teilbereiches (Abb. 19).

¹⁹² Deperis 1898, S. 408ff

Eine Zisterne („d“) markiert auch heute noch das westliche Ende des einstigen Verbindungskorridors zwischen Basilika A und B. Grabungen nach dem Zweiten Weltkrieg brachten die originalen Umfassungsmauern jener, die im Norden und Süden direkt an die jeweiligen Außenmauern beider Basiliken anschlossen, zum Vorschein. Das Wasserbassin, welches heute zu sehen ist, stammt laut Deperis jedoch erst aus der Zeit zwischen 1442 und 1457.¹⁹³ Die Nachforschungen Šonjes auf diesem Gebiet ergaben daraufhin, dass das aktuelle Becken in jenes der ursprünglichen Zisterne des 5. Jahrhunderts gemauert wurde und die Maße von 10,35 x 4,45 Meter aufwies.¹⁹⁴ Zusätzlich erkannte er in den beiden in situ erhalten gebliebenen Säulen im Mittelpunkt der Nord- und Südwand des Bassins einen Ausgangspunkt für ein Tonnengewölbe, welches die Zisterne im 5. Jahrhundert überspannte und eventuell auch über dem restlichen Korridor zu finden war (Abb. 101).¹⁹⁵

Östlich der Zisterne gab es einen Raum („p“), der eine Verbindung zwischen dem Seitenschiff der Basilika A und dem nördlich davon entdeckten Durchgang („o“), der wiederum in die Nebenkirche führte, herstellte. Angeschlossen an den Raum „p“ entdeckte Šonje ein Zimmer, welches von der übrigen Umgebung zur Gänze durch Mauern abgetrennt war und nur durch erstgenannten betreten werden konnte. Jener zeichnete sich durch einen einfachen Steinboden aus und enthielt ein Abflussrohr, welches sich als Kanalsystem unterhalb der sich weiter östlich anschließenden Bereiche fortsetzte und in Zimmer „s“ ein weiteres Abflussrohr ausbildete.¹⁹⁶

Eine weitere wichtige Entdeckung stellt der Durchgang („v“) im östlichen Bereich der Nordwand der Basilika A dar. Jene Öffnung ist gleichzusetzen mit der vermauerten Nische, die heute noch ca. einen Meter von der Seitenapsis entfernt, im Innern der Basilika Eufasiania zu sehen ist und zur Aufbewahrung eines Tabernakels dient (Abb. 52). Diese Tür ermöglichte bereits im 5. Jahrhundert den direkten Zugang vom Presbyteriumsbereich zum nördlichen Kultraum.¹⁹⁷ Dennoch glaube ich, dass diese Tür eine weitere wichtige Bestimmung zu erfüllen hatte, die mit einem nordöstlich der Basilika A vermuteten Gebäude in Zusammenhang steht. Kapitel 6.2 wird diese Vermutung ein weiteres Mal genauer aufgreifen und analysieren.

¹⁹³ Deperis 1898, S. 507

¹⁹⁴ Šonje 1971, S. 291

¹⁹⁵ Šonje 1971, S. 292

¹⁹⁶ Šonje 1971, S. 298f

¹⁹⁷ Šonje 1971, S. 300

6 CELLAE TRICHORAE

Unter dem Begriff „Cella Trichora“ versteht man Bauten, die, laut der Definition Deichmanns, Steppans und Köpf-Bindings, im Grundriss die Form eines regelmäßigen dreiblättrigen Kleeblatts aufweisen.¹⁹⁸

Thomas Steppan weist jedoch deutlich darauf hin, dass seit der frühesten Auseinandersetzung mit dem Thema des Trikonchos unterschiedliche Ausdrücke diesbezüglich geprägt wurden. Gleichbedeutende Bezeichnungen sind „Dreikonchenbau“, „Dreikonchenanlage“, sowie „Kleeblattanlage“, da sie stets die Ummantelung eines zentralen, meist quadratischen Mittelraums mit drei gleich groß gestalteten Halbrundnischen, die in drei Richtungen zeigen, gemein haben. Es ist wichtig hervorzuheben, dass die Definition eines „Dreipassbaus“ häufig, besonders in der älteren Literatur, mit jener der zuvor genannten fälschlicherweise gleichgesetzt wird.¹⁹⁹ Bei dieser Form des Grundrisses handelt es sich bekanntlich um ein durch drei Konchen in seinen Ecken erweitertes Dreieck.

Ein „Dreipsidenchor“ oder eine „Dreipsidenanlage“ zeigt ebenfalls eine abweichende Ausformung und wird daher nicht dem Überbegriff einer „Cella Trichora“ eingegliedert, da diese streng genommen den Ostabschluss einer Kirche bezeichnen, bei dem die Konchen in dieselbe Richtung orientiert sind.²⁰⁰

In der christlichen Zeit kommt diese trikonchale Bauweise besonders zur Anwendung, obwohl sie keine christliche Erfindung darstellt, sondern letztendlich der römischen Profanarchitektur entnommen wurde. Seit der frühen Kaiserzeit finden Nischenräume als „Triklinien“ im Villenbau oder als „Caldarien“ in römischen Bäder- oder Thermenanlagen ihre Verwendung. Dabei waren sie meist in einem größeren Komplex eingebunden und spielten eine spezielle Rolle im gesellschaftlichen Leben des römischen Adels.

Die größte aller römischen Villenbauten stellte dabei die Villa Hadriana dar (Abb. 102). Das Prestigeobjekt dieses Kaisers zeigt einen annähernd quadratischen Raum in der Mitte, der an allen vier Seiten durch eine Arkade flankiert wird und an der Süd-, West- und Nordseite halbrunde Konchen ausbildet. Da die Römer die Unterhaltung bei Tisch sehr schätzten, wurde eine derartige Grundrissform für den Speisesaal gerne gewählt.

¹⁹⁸ Reallexikon für Antike und Christentum 1954, S. 944; Steppan 1995, S. 9; Köpf / Binding 2005, S. 144

¹⁹⁹ Siehe dazu: Steppan, 1995, S. 10ff

²⁰⁰ Steppan 1995, S. 9f

Um die Mitte des Raums wurden dabei drei halbrunde Bänke („Klinen“) aufgestellt, die vierte Seite blieb jedoch für die Bedienung durch die Sklaven frei.²⁰¹

Die Kaisertherme des Diokletians ist ein Beispiel für den gewollten repräsentativen Charakter der kaiserlichen Caldarien (Abb. 103). Es zeigt sich, dass auch hier einem Rechteck drei hufeisenförmige Konchen angebaut wurden. Mit der stets bevorzugten Orientierung nach Süden, sollte der Forderung nach Licht und Wärme durch die Sonne in den drei hervortretenden Bädern nachgegangen werden. Schon bei diesen Bauten ist der Symbolgedanke der Dreizahl, als Zahl der Vollkommenheit und Vollendung, deutlich spürbar und bewusst eingesetzt. Zusätzlich wird hier die Körperpflege mit der Symbolkraft des Wassers in Verbindung gebracht, was der Kulthandlung, dem Ritus der Reinigung im christlichen Glauben schon sehr nahe kommt.²⁰²

„Die Affinität von Heilung und Reinigung, von Gesundheit und Kult, von Wasser und Glaube und von Wasser und Leben ist kein Zufall. Die Symbolkraft des Wassers bedurfte eines der Aussage zugeordneten, symbolischen Rahmens, der antiken Bäderarchitektur, aus der heraus wir die funktionell wasserverbundenen christlichen Bauten, beispielsweise die Piscinen und die Baptisterien, verstehen müssen.“²⁰³

Als Grabbau sind die trikonchalen Anlagen seit dem 2. Jahrhundert nachweisbar, wobei hier die Nischen als Aufbewahrungsort für Sarkophage genutzt wurden.²⁰⁴ Über den Katakomben in Rom an der Via Appia entwickelte sich die erste Form christlicher Architektur, als ab dem 5. Jahrhundert die unterirdische Bestattung durch eine oberirdische abgelöst wurde. Auf dem Areal über der Calixtus-Katakombe entstanden daraufhin eine christliche Basilika, sowie kleine Hallen und Mausoleen, von denen zwei Cellae Trichorae erhalten geblieben sind. Die trikonchalen Memorialbauten S. Sixtus (Abb. 104) und S. Soteris (Abb. 105) zeigen dabei die wohl ältesten gesicherten Cellae Trichorae.

Beide Gebäude besitzen leicht eingezogene, hufeisenförmige Apsiden, die an einen quadratischen Mittelteil angefügt sind und laut Steppan eventuell überkuppelt waren.²⁰⁵

²⁰¹ Steppan 1995, S. 20-23

²⁰² Steppan 1995, S. 13-18

²⁰³ Steppan 1995, S. 13

²⁰⁴ Reallexikon für Antike und Christentum 1954, S. 947

²⁰⁵ Freshfield 1918, S. 26ff; Steppan 1995, S. 25f

Der Grundrissform einer Cella Trichora kann jedoch keine primäre Sonderstellung zugeschrieben werden, da sie in altchristlicher und frühbyzantinischer Zeit verschiedenen Zwecken diene. So kam häufig ein freistehender Trikonchos als selbständiger Bauteil eines Kirchenkomplexes vor, dem die Aufgabe eines Taufraums zuteil wurde.²⁰⁶ Eine gelegentliche Anwendung fand jener Grundriss auch in Form eines an eine Basilika angefügten Baptisteriums, wie dies das Beispiel von Apollonia in Griechenland aus dem 6. Jahrhundert zeigt (Abb. 106). In diesem Fall schließt im Osten des nördlichen Querhausarms ein kleeblattförmiger Taufraum an, in dessen Vierung das Taufbecken gesetzt war.

Die Verwendung des Trikonchos sowohl als Memorialbau, als auch als Baptisterium erklärt sich, nach der Meinung Steppans, aus dem Zusammenhang der Taufe mit dem Tod und der Auferstehung.²⁰⁷

Die folgenden Beispiele dreiblättriger Bauten vermitteln die Tatsache, dass in Bezug auf die Kapellenbauten die Grundform stärker variieren kann und dass Trikonchen eine weite Verbreitung bis Sizilien, Syrien, in den lateinischen Westen oder nach Afrika erfahren haben.

Wie der römischen Geschichte des 6. Jahrhunderts zu entnehmen ist, schickte Kaiser Justinian seinen General Belisar in den Kampf gegen die Vandalen und Ostgoten in Afrika und Sizilien. Nach erfolgreicher Schlacht schaffte es der Kaiser so im Jahre 554 die alte „Reichsherrlichkeit“ wiederherzustellen. Sizilien wurde daraufhin zu einem zentralen Handelsplatz, der stark byzantinischen Einfluss dadurch erfuhr und auch in Afrika wurden Kirchen nach dem Vorbild der frühchristlichen Basiliken gebaut und mit typisch byzantinischen Details ausgestattet.²⁰⁸

Die Kapelle in Malvagna in der Provinz Messina auf Sizilien, von der einheimischen Bevölkerung auch „La Cuba“ genannt, befindet sich auf einem Plateau am Fuße eines Hügels unterhalb des Dorfes (Abb. 107). Der bereits sehr ruinöse Bau aus dem 8. Jahrhundert wurde zur Gänze aus lokalem Steinmaterial und Lavagestein errichtet. Der Grundriss zeigt einen typisch quadratischen Mittelraum, an den sich im Osten, Süden und Westen drei eingezogene Halbrundnischen anschließen. Um einen direkten Blick auf den Altar im Süden zu vermeiden, wurde der Eingang nicht zentriert, sondern nach

²⁰⁶ Siehe dazu: Steppan 1995, S. 26f, Abb. 7-17

²⁰⁷ Steppan 1995, S. 27

²⁰⁸ Freshfield 1913. S. V-VIII; Pippal 2002, S. 103-108

Westen versetzt, eingebaut. Laut Freshfield, der Untersuchungen vor Ort anstellte, dienten die Apsiden neben dem Altarraum als Prothesis und Diakonikon und waren durch Halbkuppeln überwölbt.²⁰⁹

Einen sehr ähnlichen Anblick bietet „La Citadella“, eine Kapelle in Maccari, südlich von Noto, auf einer Halbinsel vor Sizilien (Abb. 108). Bei dem wiederum stark zerstörten Bruchsteinbau bildet ein ebenfalls quadratischer Zentralraum eingezogene, halbrunde Konchen nach Norden, Süden und Westen aus. Auch hier waren jene überkuppelt und der Haupteingang aus der Mitte versetzt. Zwei weitere Eingänge befanden sich im Nordosten und Südosten. Freshfield erwähnte für dieses Gebäude keine bestimmte Datierung und konnte auch keine Auskunft zum originalen Verwendungszweck geben, doch kann angenommen werden, dass es sich auch hier um einen freistehenden Trikonchos aus etwa derselben Zeit wie jener in Malvagna handelte.²¹⁰

Auf Sainte-Honorat, einer Insel der Inselgruppe Îles de Lérins vor Cannes, kam es zu Beginn des 5. Jahrhunderts zur Klostergründung durch Honoratus von Arles. Auf seinen Reisen nach Ägypten und Syrien nahm er zahlreiche Architektureindrücke mit in seine Heimat und verwirklichte sie an dem Neubau. Insgesamt sieben Kapellen zählen zu dem Gesamtkomplex, wovon sich die „Chapelle Ste-Trinite“ am besten erhalten hat (Abb. 109). Auch hier besteht der überkuppelte Hauptraum aus einem Quadrat, dem drei überwölbte Halbrundnischen angefügt sind. In diesem speziellen Fall treten jedoch die Eckpunkte des Quadrats nicht hervor, sodass die wahre Form einer Cella Trichora am Außenbau voll zur Geltung kommt.

Freshfield fand in diesem Gebäude Anzeichen für vergangene Beerdigungen, weshalb er hier zu einer Nutzung als Grabbau tendierte.²¹¹

Eine derartige Reliquien- oder Memorialkapelle findet sich auch in der Schweiz. Die Heiligkreuzkapelle mit ihren rundbogenförmigen Blendnischen an der Fassade am Eingang zum Friedhof des Benediktinerklosters St. Johann in Müstair, im Kanton Graubünden, weist ebenfalls diese Kleeblattform auf (Abb. 110). An die quadratische Vierung schließen drei Konchen an, an der vierten Seite wurde der eine Kreuzarm

²⁰⁹ Freshfield 1913, S. 8ff

²¹⁰ Freshfield 1913, S. 10-ff

²¹¹ Freshfield 1918, S. 20-23

verlängert. Die Besonderheit dieses Gebäudes besteht in der Doppelgeschoßigkeit, die bei den bisher erwähnten Beispielen noch keine Ausführung fand. Dendrochronologische Untersuchungen der originalen Holzbalken innerhalb der Kapelle haben eine Datierung für das 8. Jahrhundert ergeben.²¹²

Schlussendlich existiert eine weitere Form der Verwendung eines Dreikonchenbaus. Thomas Steppan vermerkte dazu die Besonderheit des additiven Anfügens eines Trikonchos an eine Basilika, jedoch ohne dabei in die räumliche Struktur der Kirche einzugreifen.²¹³ Häufig kann diesbezüglich dann von einem angefügten Sanctuarium ausgegangen werden.²¹⁴

In Afrika, welches für seine zahlreichen Märtyrerinnen und Märtyrer bekannt ist, stehen derartige Annexe für eine Memoria oder ein Martyrium. Ein besonderes Beispiel hierfür ist das Heiligtum von Tébessa im heutigen Algerien (Abb. 111). Der Plan zeigt einen Narthex, von dem aus eine dreischiffige Basilika betreten werden kann, deren Mittelschiff in einer rechteckig ummantelten Apsis endet. Zu beiden Seiten der Apsis befindet sich je ein rechteckiger Nebenraum. Im südlichen Seitenschiff liegt auf Höhe des zweiten Jochs der Zugang zur Cella Trichora. Über eine Freitreppe gelangt man zu dem erhöhten Quadrat, von dem aus drei Halbrundnischen nach Osten, Süden und Westen abzweigen. Das gesamte Martyrium ist einem Rechteck eingeschrieben und lässt demnach die Kleeblattform von außen nicht erahnen. In den Ecken zwischen dem Rechteck und den Konchen liegen noch insgesamt vier Nebenräume, die laut Steppan eventuell als Pastophorien gedient haben könnten.²¹⁵ Dieser Anbau war einst mit Bodenmosaiken und Marmorverkleidungen ausgeschmückt. Schon Freshfield berichtete von einem Fund eines vandalischen Kindergrabs im Dreikonchenbau, das in das Jahr um 508 datiert werden kann und somit den spätesten Zeitpunkt für eine allgemeine Datierung dieser Cella Trichora bedeutet.²¹⁶

Im Plan von Damous el Karita in Karthago, nahe dem heutigen Tunis, zeigt sich ebenfalls ein Kapellenanbau am Scheitelpunkt eines halbkreisförmigen Atriums, welches zu einer neunschiffigen Basilika gehört (Abb. 112). Jene Kapelle, die von zwei

²¹² Vielen Dank an Dr. Jürg Goll, der Autor der neuesten Müstair-Monographie, der mir während einer Exkursion ins Engadin 2007 diese Information zukommen ließ.

²¹³ Steppan 1995, S. 28

²¹⁴ Lexikon des Mittelalters 1986, S. 1383

²¹⁵ Steppan 1995, S. 30

²¹⁶ Freshfield 1913, S. 105f

Archäologen aufgrund von Sarkophagfunden als Märtyrergrab bezeichnet wird, ist kleiner gestaltet als jene in Tébessa.²¹⁷ Von dieser Anlage ist heute nur noch ein kleiner Rest der Fundamente und bloß 1,5 m der aufgehenden Mauern erhalten geblieben. Dennoch zeigt der Grundriss wiederum einen quadratischen Mittelteil, um den drei eingezogene Halbrundnischen an drei Seiten angeordnet sind. Die Ecken des Quadrats sind einmal mehr auch am Außenbau nachvollziehbar. Auch dieses Gebäude erfuhr durch verschiedene Mosaiken eine reiche Ausstattung. Da nur noch wenig Material zu diesem Märtyrergrab vorhanden ist und Inschriften oder literarische Quellen fehlen, gestaltet sich eine Datierung recht schwer. Freshfield und Steppan gehen jedoch von einer Errichtung im späten 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts aus.²¹⁸

Zu dieser Sparte der angefügten, aber trotzdem formal eigenständigen Annexe gehört auch die Cella Trichora der Eufrasius-Basilika in Poreč, die nun Gegenstand genauerer Untersuchung sein wird.

6.1 Die Cella Trichora der Eufrasius-Basilika

Am nordöstlichen Ende der Basilika Eufrasiana erhebt sich die kleine Cella Trichora, die sich aus der dreiblättrigen Anlage selbst und einem querovalen Narthex zusammensetzt. Durch eine gewölbte, zweischiffige Eingangshalle aus dem 13. Jahrhundert ist sie mit den umliegenden Räumen heute direkt verbunden. In seiner Grundform erinnert dieses Gebäude stark an die typischen bisher erwähnten, frühchristlichen Grabkapellen, die für den Gedächtnis- oder Begräbniskult erbaut und genutzt wurden. Aus diesem Grund geht die Forschung beinahe einstimmig davon aus, dass es sich bei der Architektur des 6. Jahrhunderts um das Mausoleum des Bischof Eufrasius handelte (Abb. 11).²¹⁹

Mit ihren drei Halbrundnischen, die im Norden, Osten und Süden an ein zentrales Quadrat anschließen, fügt sie sich in die im Kapitel zuvor (Kapitel 6) besprochene Definition des Grundrisstypus' deutlich ein. Selbst die Verlängerung eines Kreuzarmes, was bei einigen Beispielen zuvor vorkam, ist hier anzutreffen. Der kleine, aber bedeutende Unterschied liegt dabei in der Verwendung eines querovalen Anbaus im

²¹⁷ Freshfield 1913, S. 108

²¹⁸ Freshfield 1913, S. 108; Steppan 1995, S. 31

²¹⁹ Neumann 1902, S. 20; Frey 1914, S. 122; Šonje 1970, S. 31; Perčić 1971, S. 19; Prelog 1986, S. 29

Westen der Cella Trichora, der in Anlehnung an das Mausoleum der Sta. Constanza in Ravenna entwickelt wurde, anstatt eines rechteckigen Langhauses.

Das Gebäude, wie es heute zu sehen ist, stammt zum Großteil aus der Zeit der Errichtung der Eufasiana selbst. Grabungs- und Restaurierungskampagnen in den vergangenen Jahrhunderten brachten einige schwerwiegende Veränderungen in der Grundstruktur zutage, doch sind längst nicht alle Forschungsfragen genau geklärt worden. Eine davon ist jene nach der Existenz und Funktion eines Vorgängerbaus.

6.1.1 Beschreibung der Architektur und Ausstattung

Eine Tür im nördlichen Seitenschiff der Eufasiana ermöglicht den Zutritt in eine zweischiffige, rechteckige Halle, die erst im 13. Jahrhundert als verbindendes Element zwischen der Basilika und der Cella Trichora erbaut wurde. Davor stand jene Kapelle laut Bovini noch isoliert von den übrigen christlichen Bauwerken.²²⁰

Der Grundriss zeigt, dass das erste Joch beider Schiffe den direkten Weg in die Alte Sakristei vorgibt, wogegen der östliche Bereich der Halle durch eine Glastür vom westlichen Ende abgetrennt ist. Zwei Stufen führen auf das niedriger gelegene Niveau im Osten, wo das südliche Schiff direkt zum Eingang des querovalen Narthex' weiterleitet. Im letzten Joch des Südschiffs befindet sich zwischen der Nordost-Ecke der Basilika Eufasiana und der Südwest-Mauer des Narthex eine Tür, die einen Zugang von außen ermöglicht, aber stets den Geistlichen vorbehalten war (Abb. 113).

Vor dem Eingangsbereich zum Narthex erstreckt sich ein ca. 3,77 Meter langer Bretterboden, der Fragmente eines Bodenmosaiks des 5. Jahrhunderts verdeckt (Abb. 114). Die besondere Bedeutung dieser Entdeckung des 19. Jahrhunderts wird in Hinblick auf eine vermutete Cella Trichora aus der preeufasianischen Phase aus diesem Grund im Kapitel 6.2 ein weiteres Mal genauer angesprochen.

Ein marmorner Türstock und eine kalksteinerne Türschwelle markieren den Zugang zum querovalen Narthex. Die originale Öffnung in Form eines Arkadenbogens ist heute noch vom Innern dieses Raumes aus sichtbar (Abb. 115). Seine Grundform besteht aus einem Rechteck, welches an den Schmalseiten im Halbkreis geschlossen wird. Wie schon in der Basilika Eufasiana wurden auch hier die Konchen innen rund und außen

²²⁰ Bovini 1974, S. 52

polygonal gestaltet, was wiederum deutlich auf die von Bischof Eufasius angestrebte optische Zusammengehörigkeit aller Bauten des Komplexes aus dem 6. Jahrhundert hinweist (Abb. 116-119). Die 6,5 Meter lange und 4 Meter breite Ellipse besitzt im Norden und Süden jeweils ein Schlitzfenster, wovon jenes im Norden durch den Anbau der Sakristei II heute verdeckt ist. Je zwei rechteckige Nischen (25 x 55 x 18 cm) schneiden zu beiden Seiten des Südfensters in das Mauerwerk aus Backstein ein. Der Aufblick zeigt ein Gewölbe bestehend aus konzentrischen Kreisen aus Backstein- und schmalen Kalksteinziegeln (Abb. 120). Am Boden dieses Narthex sind bis zum heutigen Zeitpunkt Reste des Mosaikschmucks, die vergleichbar mit jenen der Basilika Eufasiana sind, erhalten geblieben (Abb. 121, 122).

Diese architektonische Form einer Ellipse kann im Allgemeinen mit der Architektur der Spätantike in Verbindung gebracht werden, wie dies schon der Fall zum Beispiel in Rom beim Mausoleum der Constanza (ca. 350) war. Auch in San Vitale in Ravenna (ca. 550) zeigt sich deutlich die Verwendung eines querovalen Narthex als verbindendes Element zwischen einem Zentralbau und dem quadratischen Anbau des Atriums, eine Situation, wie sie sich sehr ähnlich auch in Poreč darstellt.

Ein einfacher Rundbogen formt den Eingang zu der Dreikonchenanlage (Abb. 115, 123). An den quadratischen Hauptraum (1,5 x 1,5 m) schließen hier im Norden, Osten und Süden halbkreisförmige Apsiden an, die im Innern rund und an der Außenseite polygonal geformt sind (Abb. 124-126). In jeder Konche befinden sich zwei Schlitzfenster, die so genügend Licht in den Raum leiten. Schon am Grundriss ist zu erkennen, dass das Einsetzen der Fenster nicht symmetrisch erfolgte, stattdessen wurden sie stark versetzt angeordnet, um so einen optimalen Lichteinfall gewährleisten zu können. In der Nord- und Südkonche schneidet im Westen, direkt neben dem Eingang, jeweils eine rechteckige Nische aus Kalkstein (1,06 x 0,48 m) ins Mauerwerk ein (Abb. 127). Die übrigen Bereiche der Cella Trichora weisen keine weiteren Zierelemente an oder in den Wänden auf. Ein unregelmäßiges Kreuzgratgewölbe, ebenfalls eine Kombination aus Backstein- und Kalksteinziegel, überspannt den quadratischen Hauptraum (Abb. 128). Der Boden der Cella Trichora erhielt im 6. Jahrhundert einen wertvollen Belag aus Mosaik, von dem zum aktuellen Zeitpunkt noch einige Reste sowohl in den Apsiden, als auch im Hauptraum erhalten geblieben sind (Abb. 129-131). Der Mosaikboden zeigt dabei in der Dreikonchenanlage, aber auch im querovalen

Narthex, die typischen Motive der eufasianischen Phase, wie zum Beispiel das Wellenmuster oder die charakteristische Muschelform.

Bis zu den Restaurierungsarbeiten von 2007 enthielt die Cella Trichora neben dem Sarkophag des Hl. Maurus in der Mitte des Hauptraums, den Bischof Pagano im 13. Jahrhundert in Auftrag geben hatte, auch zwei Säulenfragmente einer früheren Bauphase in der südlichen Apsis.

An der Außenseite der Cella Trichora ist die polygonale Form der Wände deutlich sichtbar. Über der Mitte der Anlage erhebt sich der Ansatz eines quadratischen Turms, der, wie die Konchen selbst und auch der Narthex, mit einem flachen Pyramidendach gedeckt ist (Abb. 118). Die Wände befinden sich in unverputztem Zustand, und lassen so die rustikale Bauausführung mithilfe von unterschiedlich großen Kalksteinblöcken gut erkennen. Neben den erhalten gebliebenen Bodenmosaiken im Innern, deutet besonders das verwendete Baumaterial, das mit einer großzügigen Menge an Mörtel vermauert wurden, auf eine Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts; denn laut Šonje war in dieser Phase der Zeitpunkt erreicht, an dem das künstlerische Können der Poreštiner Meister schon im Abklingen war.²²¹

6.1.2 Baugeschichte und Forschungslage

Berichte der verschiedensten Forscher erzählen von teilweise sehr massiven Veränderungen an der Bausubstanz der Cella Trichora während der vielen Jahrhunderte ihres Bestehens.²²² Wie auch bei der Basilika Eufasiana zuvor sind jedoch auch bezüglich dieses Objekts des 6. Jahrhunderts wenige klar formulierte Informationen dokumentiert, die ein vom Original abweichendes Erscheinungsbild der ersten Jahrhunderte nach dessen Entstehung bezeugen würden. Erste gesicherte Eingriffe in die Bausubstanz geschahen zu einem relativ späten Zeitpunkt – im Mittelalter.

Zudem deckte Molajoli, wie schon erwähnt, erst gegen Ende der 1930er Jahre einen großen Irrtum auf, als er seine vielen Kollegen vor ihm in der Annahme korrigierte, die Kapelle des Hl. Andreas sei mit der hier vorliegenden Cella Trichora gleichzusetzen.²²³ Heute weiß die Forschung, dass S. Andrea jene Kapelle war, die im Mittelalter ins

²²¹ Šonje 1970, S. 31

²²² Amoroso 1890, S. 510f; Babudri 1912, S. 204ff; Bovini 1974, S. 51f

²²³ Molajoli 1939/40, S. 100-103

östliche Ende der ehemaligen Basilika B eingefügt wurde,²²⁴ weshalb die oftmals davor verwirrenden Angaben zur Baugeschichte der heutigen Cella Trichora ein Ende hatten oder erst richtig gedeutet werden konnten.

Aus diesem Grunde finden in dieser Baugeschichte nur die eindeutig nachvollziehbaren Umbauten und Rekonstruktionen Erwähnung, die im Anschluss dabei helfen werden, die Chronologie der unterschiedlichen Bauphasen dieses Dreikonchenbaus mit anschließendem Narthex wiederherzustellen.

Eine der massivsten Veränderungen am äußerlichen Erscheinungsbild erfolgte im 15. Jahrhundert, als gleichzeitig mit dem Wiederaufbau und der Verstärkung der Stadtmauer der Mittelteil der Cella Trichora zu einem Turm verlängert wurde. Dieses neue Bauelement verlieh dem Gebäude einen wehrhaften Charakter, der jedoch den eigentlichen dreiblättrigen Grundriss stark verschleierte. Zur besseren Abwehr gegen mögliche Angriffe über den Seeweg wurde ein derartiger Umbau während der venezianischen Herrschaft in Poreč notwendig.²²⁵ Das Erscheinungsbild der Cella Trichora nach dieser Veränderung dürfte demnach sehr eindrucksvoll gewesen sein, denn Molajoli schreibt von mehreren antiken Dokumenten, die das Gebäude sogar als „castello“ bezeichnen, doch führt er keine genaueren Angaben dazu an.²²⁶

Zu dieser äußerlichen Veränderung kam noch der Abriss des Gewölbes in der nördlichen Konche des querovalen Narthex hinzu, in die eine Wendeltreppe gebaut wurde, um den ausgebauten zweiten Stock zu erreichen.

Auf diese erste große funktionelle Umwandlung am Bau folgte zunächst eine lange Phase, in der keine Eingriffe in die Baustruktur dokumentiert sind. Erst ab 1815 gibt es Hinweise auf einen teilweisen Abriss des Turms, um für den Einbau einer Kapelle in dessen zweiten Stock Platz zu schaffen.²²⁷

Die Mitte des 19. Jahrhunderts geht einher mit den ersten Restaurierungsversuchen unter dem Episkopat des Bischofs Peteani. Jener fand den Turm bereits sehr baufällig vor und zeigt sich im Zuge dessen verantwortlich für das Hinzufügen neuer Dachziegel auf dem gesamten Gebäude. Durch Babudris Bericht erfährt man des Weiteren, dass bis kurz nach 1853 das korrekte Erscheinungsbild weiterhin nicht ganz klar definiert war

²²⁴ Šonje 1968, S. 61f

²²⁵ Amoroso 1890, S. 510 und Molajoli 1943, S. 60

²²⁶ Molajoli 1943, S. 61

²²⁷ Babudri 1912, S. 205

und eventuelle Veränderungen einmal mehr in den bereits existierenden Berichten zur Bauforschung der Basilika nicht berücksichtigt wurden.²²⁸

Erst im späten 19. Jahrhundert häufen sich kurz gehaltene Aussagen zum Erhaltungszustand oder aktuellen Erscheinungsbild der Cella Trichora, die durch Reiseberichte überliefert sind.

So erfährt man durch Eitelberger zum Beispiel von der Existenz einer dreiblättrigen Anlage im Nordosten der Basilika, deren Nischen außen polygonal und innen rund ausgeführt sind. Auch das Vorhandensein eines tonnengewölbten Vorraums wird erwähnt.²²⁹ Lohde hingegen weist zusätzlich auf eine noch existierende Treppe in der Nordkonche der Vorhalle hin, die seiner Meinung nach aber eindeutig „nicht in der ursprünglichen Anlage begründet“ sei.²³⁰

Da die wenigen existierenden Pläne des 19. Jahrhunderts in Bezug auf die Anlage der Cella Trichora nicht besonders fundierte Grundrissvarianten zeigen, möchte ich jene in dieser Arbeit außen vor lassen und stattdessen gleich auf die erste groß angelegte Restaurierungskampagne unter Bruno Molajoli im Jahre 1935 hinweisen.

Mehrere Fotografien dokumentieren die verschiedenen Restaurierungsphasen, in der die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands dieses Gebäudes angestrebt wurde. Die Abbildung 132 lässt noch deutlich den Umbau des 15. Jahrhunderts zu einer Wehranlage erkennen. Ein massiver Turm, in seiner Höhe zwar schon etwas dezimiert, ragt noch aus dem Mittelteil des Dreikonchenbaus heraus und lässt so noch wenig von der charakteristischen Gestaltungsweise dieses Gebäudes erahnen. Zum Teil wurden zu diesem Zeitpunkt schon einzelne Elemente des Turms abgetragen und so das Gewölbe über dem quadratischen Hauptraum freigelegt. Der Narthex existierte noch in seiner zweistöckigen Form.

In Abbildung 133 ist zu erkennen, dass bereits alle Wände des ehemals aufragenden Turms abgerissen wurden und die dreiblättrige Grundform der Cella Trichora schließlich auch von außen wieder deutlich erkennbar ist. Ein kleiner Rest des mittelalterlichen Turms ist als quadratische Laterne bis zum heutigen Tag erhalten geblieben, wurde jedoch mit einem Dach abgedeckt.

²²⁸ Babudri 1912, S. 204

²²⁹ Eitelberger 1858, S. 102

²³⁰ Lohde 1859, S. 12

Auch im Innern der Anlage gab es massive Veränderungen. Ein Foto der Nordkonche, welches während der Restaurierung aufgenommen wurde, zeigt deutlich, dass die Wendeltreppe bereits bis auf die untersten drei Stufen abgerissen wurde (Abb. 134). Eine frühere Fensteröffnung im Scheitelpunkt der Apside ist schon vermauert. Es ist zu erkennen, dass das Dach fehlt, aber dennoch existiert der querovale Narthex noch bis auf die Höhe des nächsten Stockwerks, wo einst die Kapelle eingebaut war. Weite Rundbogenöffnungen markieren zum einen den Eingang in den Narthex und zum anderen in die Dreikonchenanlage im Osten.

Da aus den vorhergehenden Zeilen nun deutlich herauszulesen ist, dass die Cella Trichora massive Veränderungen an ihrer Baustruktur erfahren hat, kann wohl angenommen werden, dass relativ wenig originales Mauerwerk noch in situ vorhanden ist.

Dennoch stellt sich die Forschung schon lange die Frage, aus welchem Jahrhundert dieses Gebäude nun wirklich stammt. Es gibt bereits sehr frühe Meinungen, die Dreikonchenanlage sei nicht gleichzeitig mit dem querovalen Narthex zu datieren.²³¹ Terry macht diesbezüglich besonders auf die Tatsache aufmerksam, dass der Dreikonchenbau eindeutig nicht in einer direkten Achsenbeziehung zur Basilika steht – sie spricht sogar von einer ca. 5°-Abweichung in der Achse (Abb. 11). Erst das Miteinbeziehen des querovalen Narthex in die Gesamtanlage der Cella Trichora zeige, dass dieser die Differenz zwischen Dreikonchenbau und Basilika zumindest optisch ausgleicht. Auch wenn beide Bauelemente im Grundriss als architektonische Einheit eingezeichnet sind, geht sie davon aus, dass jene ursprünglich unabhängig voneinander erbaut wurden.²³²

Sie und auch andere Experten vor ihr sind der Meinung, der Dreikonchenbau habe einen Vorgänger aus dem 5. Jahrhundert, der im 6. Jahrhundert durch Eufrasius wahrscheinlich eine Monumentalisierung und eventuell auch eine Umwidmung erfuhr. Und erst in der eufrasianischen Periode kam es zum Bau des querovalen Narthex, um die vom Bischof angestrebte Bedeutungssteigerung dieser Cella Trichora noch deutlicher hervorzuheben und die ursprünglich nicht direkt vorhandene Achsenbeziehung etwas zu begradigen. Für diese Vermutung spricht vor allem die Tatsache, dass die Cella Trichora rund 58 cm unterhalb des Niveaus des Nordschiffs der

²³¹ Neumann 1902, S. 20; Gerber 1912, S. 46

²³² Terry 1984, S. 86

Basilika Eufasiana liegt, was bedeutet, dass beim Bau der Basilika des 6. Jahrhunderts keine gleichzeitige Errichtung der Cella Trichora erfolgt ist. Es muss laut Terry schon ein Gebäude dort bestanden haben, das auf ungefähr gleicher Höhe mit der Basilika Preeufasiana lag.²³³ Bei einer gleichzeitigen Errichtung der Basilika Eufasiana und einer Cella Trichora unter Bischof Eufasius wäre sonst mit Bestimmtheit auf Niveaugleichheit beider Gebäudeteile geachtet worden.

Die polygonal gebrochenen Außenmauern des Dreikonchenbaus sind zwar vergleichbar mit der Hauptapsis der Basilika Eufasiana und dem Achteck des Baptisteriums, beides Gebäude, die in dieser Form in das 6. Jahrhundert führen und in den zurückliegenden Kapiteln bereits eingehend besprochen wurden, doch sagt dies nichts Genaues über den Zustand des Fundaments aus. Die allgemeine Expertenmeinung spricht sich seit der Analyse Terrys bezüglich der Bauphasen der Cella Trichora deutlich dafür aus, dass das Fundament der Dreikonchenanlage preeufasianischen Ursprungs ist, der querovale Narthex jedoch erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts ergänzend angebaut wurde.²³⁴

Ein Blick auf ein Detail des Grundrisses von Molajoli zeigt, dass die südwestliche Ecke der Südkonche des Narthex eindeutig über dem Fundament der nordöstlichen Ecke der preeufasianischen Basilika A erbaut wurde (Abb. 135).

Einige wenige Untersuchungen bezüglich des Alters der Dreikonchenanlage selbst gab es bereits in der Vergangenheit und sind deshalb Gegenstand kritischer Betrachtung im abschließenden Kapitel, wenn eine Rekonstruktion der Grundmauern und des Verwendungszwecks eines Gebäudes des 5. Jahrhunderts an dieser Stelle versucht wird.

²³³ Terry 1984, S. 87

²³⁴ Terry 1984, S. 86f

6.2 Rekonstruktion und Funktion eines Gebäudes des 5. Jahrhunderts

In all den bisher zitierten und erwähnten Forschungsberichten oder Quellen zur Baugeschichte des Gebäudekomplexes der Basilika Eufasianana, blieb die Frage nach der Funktion und baulichen Struktur einer Kapelle im Nordosten der Basilika im 5. Jahrhundert unbeachtet.

Dass in der Phase vor dem Errichten der Cella Trichora des 6. Jahrhunderts bereits ein Bau an dieser Stelle vorhanden war, bezeugen Grabungsbefunde des Domdekans Deperis und seines Kollegen Amoroso.²³⁵ Leider blieben beide Berichte in den darauf folgenden Jahren fast zur Gänze unbeachtet, weshalb sich erst Ann Terry 1984 wieder mit der Analyse der gewonnenen Erkenntnisse dieser beiden Forscher auseinandersetzte und daraufhin versuchte, diese zu interpretieren.

Im Jahr 1888 stieß Paolo Deperis im Zuge seiner ausgedehnten Grabungen im Osten des Verbindungskorridors – zwischen den ehemaligen Basiliken A und B – auf eine Türschwelle, sowie auf Stufen und Mosaikfragmente. Dieser Mosaikfußboden, der stilistisch eindeutig in die Bauphase des 5. Jahrhunderts einzuordnen ist, wurde des Weiteren an drei Seiten – im Osten, Norden und Süden – von Maueransätzen begrenzt. Die nur sehr kurze Beschreibung der aufgefundenen Fragmente und die lückenhafte Darstellung des Fundorts erschweren eine genaue Interpretation seiner Entdeckungen. Aus diesem Grunde kann nur eine Analyse seiner Rekonstruktion des preeufasianischen Komplexes herangezogen werden.

In seinem Plan, der die Phase des 5. Jahrhunderts aufzeigt, zeichnete Deperis lediglich den Fundort der Türschwelle ein (Abb. 18, „M“). Den Bereich, in dem sich laut seinen unpräzisen Beschreibungen der Mosaikboden befunden haben musste, kennzeichnete er mit dem Buchstaben „L“. Seinen mangelhaften Untersuchungen und dem dazugehörenden Grundriss kann demnach nur entnommen werden, dass er bezüglich der Türschwelle und der Mauerfragmente von einer Datierung ins 5. Jahrhundert ausging. Auch rekonstruierte er eine Cella Trichora mit querovalen Narthex, deren Konchen sowohl innen, als auch an der Außenseite eine runde Ausformung erhielten, jedoch fügte er dieser Annahme keine schriftliche Analyse hinzu.²³⁶

²³⁵ Deperis 1898, S. 434ff; Amoroso 1890, S. 510

²³⁶ Deperis 1898, S. 434

Erst ein Jahrhundert später beschäftigte sich Ann Terry wieder genauer mit diesem letzten kurzen Bericht des Domdekans. Die Kunsthistorikerin analysierte die aufgefundenen Mauern, die im Bereich der heutigen zweischiffigen Vorhalle des 13. Jahrhunderts zu finden sind, ein weiteres Mal und erkannte dabei, dass die von Deperis ermittelte Südwand zwar in Verlängerung der Nordmauer der Basilika A, jedoch erst nach dem 5. Jahrhundert, errichtet wurde. Ein besonderes Indiz hierfür ist die Tatsache, dass das Mosaik an dieser Stelle von diesem Mauerzug unterbrochen wurde.

Die Nordwand gestaltete sich als Verlängerung der Südmauer der Basilika B und zeige deutlich zwei aufeinander folgende Bauphasen. Die untere Schicht besteht dabei aus unregelmäßigen Steinen, die mithilfe eines mit Schotter und Muschelschalen versetzten Mörtels verbunden waren, was laut Terry auf eine frühere Bauphase, also vor dem 6. Jahrhundert, hindeute. Die darüber liegende Mauerschicht aus Bruchstein diene jedoch als Fundament für die später entstandene gewölbte Vorhalle.

Die Ostwand deutete bereits Deperis als originales Fundament für den Eingang zum querovalen Narthex, doch war seine Einschätzung in Bezug auf die Datierung falsch. Heute weiß die Forschung, dass der querovale Narthex eine Ergänzung aus dem 6. Jahrhundert verkörpert. Zusätzlich gelang es Terry festzustellen, dass die Ostwand das bestehende Mosaikfeld unterbrochen hat, was zeigt, dass der Mosaikboden schon vor der Fundamentierung der elliptischen Halle bestanden hat und sich ursprünglich weiter nach Osten ausdehnte. Auch stehen die Ost- und Nordwand in keiner direkten Verbindung, weshalb sie davon überzeugt ist, dass die Nordwand ab der Türschwelle, die das Mosaik im Westen eindeutig abgrenzt, preeufrasianischen Ursprungs ist.²³⁷

Aus dieser Analyse Terrys ist nun zu schließen, dass der durch Deperis entdeckte Mosaikboden des 5. Jahrhunderts in der Verlängerung des Verbindungskorridors nach Osten eine Erweiterung fand und im Norden bis zu diesem aufgefundenen Maueransatz reichte. Der östliche und südliche Abschnitt scheint dabei in seiner ursprünglichen Ausdehnung durch Zubauten des 6. Jahrhunderts eingeschränkt und unterbrochen worden zu sein. Aufgrund der starken Zerstörung des Mosaikfußbodens an diesen Stellen, kann jedoch der genaue Umfang des originalen Bodenbelags nicht mehr rekonstruiert werden.

Zwar existiert ein kurzer Kommentar Amorosos zu einem Fund eines Mosaikbodens, den er in einer Tiefe von 1,5 m entdeckt hatte, doch fehlt eine genaue Angabe zum

²³⁷ Terry 1984, S. 135f

tatsächlichen Fundort.²³⁸ Laut Terry dürfte es sich bei diesem Mosaikfragment um jenen Rest gehandelt haben, der eben heute noch am Übergang von der Vorhalle des 13. Jahrhunderts zum querovalen Narthex betrachtet werden kann.²³⁹

Amoroso kann keinen Mosaikboden des 5. Jahrhunderts in der Cella Trichora entdeckt haben, denn Deperis setzte auch dort Grabungen an, die Aufschluss über eine weitere Ausdehnung des Mosaikbodens geben sollten. Es zeigt sich, dass der Domdekan direkt in der Vierung der Cella Trichora einen Suchschnitt durchführte, ohne dabei den Mosaikboden des 6. Jahrhunderts zu sehr zu beschädigen. In einer Tiefe von ca. 60 cm kam eine Schicht aus Stuck zum Vorschein, die er ebenfalls der preeufrasianischen Phase zuordnete und als „un vero pavimento“ bezeichnete. Aus seinen Aufzeichnungen geht jedoch nicht hervor, ob er in diesem Bereich eventuell auch auf einen Mosaikboden gestoßen war. Weitere Grabungen im Narthex vor der Cella Trichora erzielten ebenfalls nicht die erhofften Ergebnisse, doch muss hinzugefügt werden, dass die Beschreibungen diesbezüglich derart kurz ausfielen, dass ich denke, die Untersuchungen konnten aus Zeitgründen nicht mehr besonders gründlich durchgeführt werden.²⁴⁰

Den bis zu diesem Zeitpunkt gewonnenen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Cella Trichora in Poreč wurde in weiterer Folge wenig Beachtung geschenkt. Dieser Umstand erklärt auch, weshalb die in dieser Diplomarbeit vorgestellten Grundrisse nie eine Rekonstruktion der Cella Trichora oder eines ähnlichen Gebäudes des 5. Jahrhunderts aufweisen. Nur Gerber fügte seiner Rekonstruktion des preeufrasianischen Gebäudekomplexes seine Vorstellung einer nordöstlich der Basilika A gelegenen Kapelle hinzu, jedoch ohne im begleitenden Text näher darauf einzugehen (Abb. 26). Es scheint, als folge er diesbezüglich der Meinung Deperis', ohne dessen Rekonstruktion kritisch zu hinterfragen.

Ante Šonje übernahm in seinem Plan von 1971 zumindest den Fundort der Türschwelle (Abb. 19, „t“), obwohl er weder im Text genauer auf die Bedeutung dieser Aufdeckung eingeht, noch nach seinen Untersuchungen vor Ort einen möglichen Grundriss zu einer derartigen Kapelle des 5. Jahrhunderts anbietet. In seinen Forschungsberichten gibt es

²³⁸ Amoroso 1890, S. 510

²³⁹ Terry 1984, S. 135

²⁴⁰ Deperis 1898, S. 435f

keinen Hinweis auf eventuell unternommene Grabungen im Bereich der Cella Trichora während seiner Amtszeit.

Bezüglich einer korrekten Rekonstruktion des Vorgängers der Cella Trichora glaube ich, besonders in Hinblick auf die gerade besprochenen Funde, dass Bischof Eufriasius auch in diesem Fall bereits ein Gebäude vorgefunden hat. Wie die vielen Kapitel zuvor schon deutlich gezeigt haben, errichtete der Bischof kein einziges Gebäude völlig neu, sondern ließ stets die vorhandenen Baustrukturen wiederverwenden, die dann einmal mehr, einmal weniger auffällig monumentalisiert und adaptiert wurden.

Besonders das entdeckte Bodenmosaik und die Türschwelle aus dem 5. Jahrhundert sprechen dafür, dass östlich des verlängerten Verbindungskorridors ein Bauobjekt gestanden haben muss, denn andernfalls wäre ein Einsetzen einer Türschwelle in diesem Bereich nutzlos. Des Weiteren steht fest, dass Maueransätze existieren, die eindeutig der preeufriasianischen Phase zugeordnet werden können und zusätzlich über die nördliche und östliche Umfassungsmauern der Preeufriasiana hinausreichen. Das westliche Ende des Korridors schloss jedoch nachweislich auf einer Linie mit der Westfassade der Basilika A und B ab. Ein derartig langer Verbindungskorridor wäre meinem Erachten nach ohne anschließendes Gebäude sinnlos.

Ein Beispiel aus Pula zeigt, dass auch bei der Basilika „Santa Maria Formosa“ aus der Mitte des 6. Jahrhunderts eine kreuzförmige Grabkapelle im Südosten – und auch nachweislich im Nordosten – der Basilika zu finden war (Abb. 136). Jene wiesen laut Gferrer jedoch nie eine direkte Verbindung zur Kirche auf.²⁴¹ Diese Grabkapellen schlossen zwar unmittelbar an die Außenmauern der Basilika an, konnten jedoch nur durch eine Tür im Westen ihres verlängerten Kreuzarms erreicht werden.

Einen ähnlichen Anblick könnte eine Kapelle des 5. Jahrhunderts auch in Poreč geboten haben, denn ein Blick auf den Grundriss des Kunsthistorikers Šonje zeigt eine gewisse Auffälligkeit in der engen Aufeinanderfolge des nördlichen Eingangs „v“ zur Basilika A und der Türschwelle „t“ im Korridor (Abb. 19). Ich denke dabei an eine mögliche liturgische Beziehung zwischen der Basilika A und einer nordöstlich gelegenen Kapelle, trotz einer nicht direkt vorhandenen Verbindung zwischen der Kirche und der Kapelle. Der Weg führte im 5. Jahrhundert indirekt vom Presbyteriumsbereich in den Verbindungskorridor und von dort weiter in die mögliche Kapelle im Osten.

²⁴¹ Gferrer 1991, S. 93

Eine exakte Rekonstruktion eines Vorgängers der Cella Trichora in Poreč gestaltet sich dennoch weiterhin sehr schwierig, da aussagekräftige Untersuchungen diesbezüglich, besonders aber am Fundament des Dreikonchenbaus, fehlen. Es können jedoch zwei verwandte Beispiele – eines aus dem 6., das andere aus der Mitte des 4. Jahrhunderts – für einen Vergleich herangezogen werden, um sich dem ursprünglichen Erscheinungsbild des Gebäudes im 5. Jahrhundert weiter anzunähern und gleichzeitig den Versuch zu unternehmen, die Funktion des ursprünglichen Gebäudes herauszufinden.

Ein vergleichbares Gebäude stellt die Basilika der „Hl. Eufemia“ in Grado dar (Abb. 137). Durch ein gesichertes Weihedatum und eine Inschrift im Mosaikboden des Hauptschiffes, die Elias als Gründer der Kirche hervorhebt, kann diese Basilika eindeutig in das Jahr 579 datiert werden. Sie reiht sich so bezüglich der Entstehungszeit in die letzte Bauphase der Eufrasius-Basilika.

Es handelt sich hierbei ebenfalls um eine bischöfliche Basilika, die Bischof Elias ab 568 in Auftrag gab.²⁴² Jener war dem byzantinischen Kaiser ergeben und unterstützte diesen beim Streit der „Drei Kapitel“. Dies ist auch der Grund, weshalb er den neuen bischöflichen Sitz der Schutzheiligen des Konzils von Chalkedon weihte, in dem die umstrittene Zweinaturenlehre festgeschrieben wurde, der auch Elias folgte.

In Grundriss und Ausstattung zeigt die St. Eufemia eindeutige Merkmale, die bereits bei der Beschreibung der Basilika des Eufrasius in Poreč hervorgehoben wurden. Der ebenfalls dreischiffige Bau entstand auf dem Gelände einer älteren, kleineren Kirche und besitzt auffällige Säulen und Kapitelle im Hauptschiff in sekundärer Verwendung (Abb. 94). Die besonders hervorstechende Parallele zur Porečer Basilika besteht aber im Vorhandensein einer dreiblättrigen Kapelle, der so genannten Trichora, in der Verlängerung des linken Seitenschiffs. Durch eine rechteckige Vorhalle ist sie direkt mit der Basilika verbunden. Untersuchungen vor Ort haben gezeigt, dass jedoch diese Dreikonchenanlage ca. 40 cm unterhalb des Niveaus der Basilika des 6. Jahrhunderts liegt. Aus diesem Grund wird sie mit einer früheren Bauphase in Verbindung gebracht. Bovini und Cuscito berichten sogar davon, dass die Trichora auf antiken Grundmauern wieder aufgebaut wurde,²⁴³ was bedeutet, dass schon der Vorgänger einen dreiblättrigen Grundriss aufzuweisen hatte. Der ursprüngliche und immer noch gut erhaltene

²⁴² Zettler 2001, S. 89

²⁴³ Bovini 1973, S. 179; Cuscito 1992, S. 23

Mosaikboden in diesem Gebäude stammt aus der Phase des 6. Jahrhunderts und wurde vermutlich noch während der Amtszeit des Elias gelegt.

In jedem dieser gerade angesprochenen Punkte bezüglich der Entwicklung in der Baustruktur der Trichora in Grado finden sich eindeutige Gemeinsamkeiten mit jener der Eufrasiana, denn auch dort liegt die Cella Trichora unterhalb des Niveaus der Basilika, einzelne Funde, die aus Grabungen hervorgingen, führen direkt in das 5. Jahrhundert, aber der Bodenbelag zeigt zweifellos die Stilmerkmale des 6. Jahrhunderts. Zudem erfährt man durch Bovini, dass der Vorgänger der Trichora in Grado unabhängig von der Basilika entstanden sein dürfte,²⁴⁴ und somit kann eine weitere Parallele zu Poreč gezogen werden, denn auch dort schloss die Cella Trichora im 5. Jahrhundert noch nicht direkt an die Basilika an.

In Bezug auf den Verwendungszweck der Trichora in Grado weiß die Forschung, dass der Bau des 6. Jahrhunderts zu Ehren des Hl. Markus errichtet wurde. In der Phase vor der Elianischen Basilika fungierte sie wahrscheinlich als Memorialbau für die Heiligen Hermagoras und Fortunatus.²⁴⁵ Wie Gerber und Cuscito berichten, entdeckte man 1860 bei Ausgrabungen in der unmittelbaren Nähe zur Trichora Sarkophage dreier Patriarchen, was für die Richtigkeit der Annahme spricht, dieses trikonchale Gebäude habe die Körper heiliger Märtyrer oder auch andere Reliquien bewahrt.²⁴⁶ Es ist bekannt, dass sich Bischöfe und andere Gläubige bevorzugt in der Nähe verehrter Heiliger begraben ließen, um sich zum großen Weltgericht ihrer Fürsprache zu versichern.

Ein weiteres Vergleichsbeispiel bietet die Trichora von Concordia Sagittaria in der Nähe von Venedig, die erst 1950 während einer Ausgrabung entdeckt wurde (Abb. 138). Südlich der heutigen „Basilica Apostolorum“ entstand bereits 340-350 dieses älteste christliche Gebäude dieser Stadt.²⁴⁷ Im Unterschied zu der Cella Trichora in Poreč stand jene in Concordia in direkter Verbindung mit der dreischiffigen Basilika. Der Dreikonchenbau besteht aus drei Apsiden, die innen rund gestaltet, außen jedoch im Osten und Süden polygonal gebrochen waren. Die Nordkonche ist auch an der

²⁴⁴ Bovini 1973, S. 178

²⁴⁵ Cuscito 1992, S. 23

²⁴⁶ Gerber 1912, S. 29; Cuscito 1992, S. 5

²⁴⁷ Gfrerer 1991, S. 43

Außenfassade rund ummantelt. Die Besonderheit bei diesem Trikonchos besteht in der Tatsache, dass er eine zweistufig ausgeführte Priesterbank samt Kathedra aufzuweisen hat, was ihn als bischöfliches Gebäude auszeichnet.

Brusin und Zovatto berichten in ihrem Aufsatz von einem kreuzförmigen Lokulus, der sich in der Mitte der Trichora befand und zur Aufbewahrung noch unbekannter Reliquien diente.²⁴⁸ Diese Entdeckung verhalf dazu, die Trichora als Märtyrerkirche oder -kapelle zu klassifizieren.

Die Westseite des Dreikonchenbaus rekonstruierte Verzone als offen gestalteten, aber vergitterten Eingang, durch den die Gläubigen den verehrten Körper des dort begrabenen Heiligen sehen konnten.²⁴⁹ Reste des ursprünglichen Mosaikbodens sind im Laufe der Zeit durch einen Estrich überdeckt worden. In einer darauf folgenden Bauphase, eventuell schon im 5. Jahrhundert,²⁵⁰ wurde die Trichora durch einen Anbau zu einer dreischiffigen Basilika verlängert und der Dreikonchenbau in einen Presbyteriumsbereich umgewandelt (Abb. 139, 140). Vor dieser neu entstandenen Anlage legte man den Platz mit Marmorplatten aus, in dessen Mitte ein Brunnen aufgestellt wurde.

Fügt man nun die einzeln angesprochenen Komponenten aus den vorgestellten Vergleichsbeispielen zusammen und projiziert diese auf den Vorgänger der Cella Trichora in Poreč, so komme ich zu dem Schluss, dass in der preeufrasianischen Phase bereits ein Dreikonchenbau bestanden hat. Dieser stand jedoch, so wie dies das Beispiel in Pula zeigt, noch nicht in direkter Verbindung zur Basilika. Ihm war eventuell ein lang gestreckter, mit Mosaiken gezielter Boden vorgelagert, der Richtung Westen ab der aufgefundenen Türschwelle in den Verbindungskorridor überleitete. Die Mauerfragmente in der Vorhalle des 13. Jahrhunderts könnten als Fundament für gliedernde Arkadenreihen gedeutet werden, die einen ungehinderten Pilgerfluss um die Cella Trichora ermöglicht hätten, wie dies auch schon der Fall in Concordia war. Des Weiteren charakterisierte im 5. Jahrhundert vielleicht ein Lokulus oder eine Form von Reliquienaltar die Mitte dieser Dreikonchenanlage, denn Deperis fand bei der Grabung in der Vierung der Cella Trichora in ca. 60 cm Tiefe eine Holzbox, die noch Knochen eines Verstorbenen vorzuweisen hatte.²⁵¹

²⁴⁸ Brusin / Zovatto 1960, S. 116-120

²⁴⁹ Verzone 1967, S. 35

²⁵⁰ Brusin / Zovatto 1960, S. 116

²⁵¹ Deperis 1898, S. 436

Es kann jedoch nicht eindeutig geklärt werden, ob dieses Gebäude als Mausoleum verstorbener Bischöfe gedient hat, wie dies die Aufgabe der beiden Kapellen in Pula war, oder ob es als Martyrium genutzt wurde. Fakt ist, dass alle drei genannten Beispiele, genau wie die Eufasius-Basilika in Poreč, bischöfliche Machtzentren darstellten. Eine gewisse Affinität zu Kreuzbauten, oder eben Dreikonchenbauten im Speziellen, die den bischöflichen Basiliken angefügt wurden, ist dabei nicht von der Hand zu weisen. Dennoch ist allein durch einen Vergleich mit verwandten Gebäuden eine genaue Definierung der Funktion dieser Kapelle im Nordosten der Basilika nicht möglich, da bereits im Kapitel 6 aufgezeigt wurde, dass dem Dreikonchenbau keine ausdrückliche Sonderstellung in seiner Nutzung zugeschrieben werden kann. Einzig die Funktion als Baptisterium kann eindeutig ausgeschlossen werden, denn einerseits sind keine Reste eines Taufbeckens vorhanden, und andererseits konnte bereits im Kapitel 3.2 deutlich darauf hingewiesen werden, dass im 5. Jahrhundert im Westen der Basilika schon ein derartiger Taufraum existierte.

Meine Einschätzung zum Thema der Rekonstruktion und Funktion einer Cella Trichora des 5. Jahrhunderts versteht sich als Vermutung, die ich aus der intensiven Beschäftigung mit diesem und anverwandten Themen schlussfolgere.

Eine wirkliche Aufklärung dieser Fragestellung kann jedoch nur mithilfe genauer Grabungen erzielt werden, die eventuell in der näheren Zukunft durch Ivan Matejčić erfolgen werden, da er Untersuchungen auf diesem Gebiet geplant hat.

7 CONCLUSIO

Das Ziel dieser Diplomarbeit bestand darin, Beweise für eine Existenz einer Cella Trichora des preeufrasianischen Komplexes vorzulegen, zu analysieren und schließlich mithilfe ausgesuchter Vergleichsbeispiele und anverwandter Grundrisstypen die Funktion dieses Gebäudes im 5. Jahrhundert herauszufinden.

Hauptaugenmerk lag dabei auf der Erforschung des Gebäudekomplexes der Eufrasius-Basilika und dessen unmittelbaren Vorgängerbauten.

Zunächst wurde anhand der Analyse des Komplexes des 6. Jahrhunderts veranschaulicht, wie die einzelnen Gebäudeteile miteinander in Verbindung standen und welche Funktion sie ab dieser Zeit erfüllten. Es stellte sich dabei heraus, dass neben der Basilika selbst auch alle noch vorhandenen Nebengebäude, wie Baptisterium, Episkopium und die Cella Trichora, Vorgängerbauten aufweisen konnten, die Bischof Eufrasius ab seiner Amtszeit im Zuge seiner Modernisierungs- und Monumentalisierungspläne allesamt miteinander in Beziehung stellte. Das Verdeutlichen der Zusammengehörigkeit aller Bauobjekte passiert jedoch nicht nur auf architektonischem Weg, sondern auch mithilfe eines einheitlichen Ausstattungsprogramms. Prunkvolle Boden- und Wandmosaiken, Marmorverkleidungen, oder die auffällig unterschiedliche Kapitellgestaltung sind nur einige der erwähnten Elemente, die die Größe der bischöflichen Wirkungsstätte zusätzlich hervorheben sollten und als wiederkehrende Motive in allen Gebäuden anzutreffen waren.

Mithilfe kunsthistorischer Analysen, der erwiesenen Verwicklung des Bischofs Eufrasius in den „Dreikapitelstreit“ und dem eindeutigen Einfluss des ravenatischen Bischofs Maximian auf die Porečer Kirche, konnte die Entstehungszeit der Eufrasiana zwischen 546 und 557 bewiesen werden.

Auch konnten die Behauptungen in der Apsisinschrift des Bischofs Eufrasius teilweise widerlegt werden, da Untersuchungen zu dem Ergebnis führten, dass Eufrasius für den Bau der Basilika des 6. Jahrhunderts einen Großteil der alten Grundmauern des 5. Jahrhunderts wiederverwendete. Durch die Abwandlung des ursprünglichen rechteckigen Grundrisses der Preeufrasiana in einen Dreiapsidenabschluss, verlieh er der Eufrasiana einen völlig neuen, modernen Charakter mit drei optischen und rituellen Brennpunkten. Dieser triapsidiale Ostteil machte die Basilika zu einem der frühesten

Beispiele für die Übernahme dieses Bautyps im Westen. Der Komplex von Poreč gehört zum Basilikaltypus, der sich erst an der nördlichen Adria entwickelte und in die benachbarten Gegenden ausbreitete.

Mithilfe der einschlägigen Fachliteratur und den dazugehörenden Grabungsergebnissen aus den vergangenen Jahrhunderten, wurde des Weiteren aufgezeigt, wie der Komplex des 5. Jahrhunderts ausgesehen haben musste. Die vielen aufgearbeiteten und analysierten Rekonstruktionen zu dieser Bauphase ließen diesbezüglich erkennen, dass der Ostabschnitt des Grundstücks durch die Existenz einer Doppelbasilika charakterisiert war. Das liturgische Zentrum bildete dabei die dreischiffige Basilika A im Süden mit ihrem gut erforschten internen Subsellium. Parallel zu dieser Hauptkirche stand im Norden eine einschiffige Hallenkirche, Basilika B, in der im Osten nach intensiven Grabungen ebenfalls ein Subsellium zum Vorschein kam. Das Freilegen und Analysieren eines schmalen Korridors mit integrierter Zisterne zwischen den beiden Basiliken machte vorerst den Anschein, jener würde nur als Verbindungsgang zwischen den Gebäuden fungieren. Es stellte sich jedoch heraus, dass dieser Korridor über die Nord- und Ostwand der Preeufriana hinausreichte, was entdeckte Maueransätze und Fragmente eines Mosaikbodens des 5. Jahrhunderts belegen.

Im letzten Abschnitt dieser Diplomarbeit konnte aufgrund der Auswertung einzelner Funde im Bereich der Trichora und des querovalen Narthex des 6. Jahrhunderts, sowie in der Vorhalle des 13. Jahrhunderts, die Existenz eines Vorgängers der Cella Trichora bewiesen werden.

Des Weiteren zeigten die daraufhin unternommenen Untersuchungen verwandter Beispiele bezüglich des dreiblättrigen Grundrisses, dass keine spezifische Funktion dieser Grundrissform zugesprochen werden kann und dass sie an keine speziellen Zwecke gebunden ist. Es wurden verschiedene Verwendungszwecke einer Trichora – mit zum Teil leicht abgewandeltem Grundriss – vermittelt, um zu verdeutlichen, dass ein Dreikonchenbau in christlicher Zeit sowohl als Baptisterium, als auch als Mausoleum, Martyrium oder Kapelle für Gottesdienste herangezogen wurde.

Abschließend kann demnach festgehalten werden, dass die Forschung für die Cella Trichora des 6. Jahrhunderts im Allgemeinen davon ausgeht, dass sie als Mausoleum

des Eufrasius gedient hatte und sie durch den querovalen Anbau eine besondere Verbindung zum Mausoleum der Constanza in Ravenna bezeugt.

Die Untersuchung bezüglich des Vorgängers im 5. Jahrhundert brachte jedoch kein klares Ergebnis in Hinblick auf die tatsächliche Verwendung des Gebäudes, obwohl eine intensive Analyse und der Vergleich mit gesicherten, anverwandten Beispielen aus der näheren Umgebung zuvor angestellt wurde. Ohne neuerliche, gründlichere Grabungen auf diesem Gebiet kann nicht geklärt werden, ob das Gebäude des 5. Jahrhunderts als Mausoleum verstorbener Bischöfe, oder als Martyrium diente.

8 VERWENDETE LITERATUR

AMOROSO Andrea, Le Basiliche cristiane di Parenzo, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 6, S. 489-523, Parenzo 1890

AMOROSO Andrea, L'antico cimitero cristiana di Parenzo, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 10, S. 504-517, Parenzo 1895

AMOROSO Andrea, Appendice: SS. Martiri Projecto ed il suo accolito, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 14, S. 123-129, Parenzo 1898

BABUDRI Francesco, Le antiche chiese di Parenzo, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 28, S. 175-193, Parenzo 1912

BERTOŠA Miroslav, Unter Venezianischer Herrschaft, in: Poreč, S. 15-20, Zagreb 1975

BOVINI Giuseppe, Grado paleocristiana, Bologna 1973

BOVINI Giuseppe, La antichità cristiane delle fascia costiera istriana da Parenzo a Pola, Bologna 1974

BRUSIN Giovanni, ZOVATTO Paolo Lino, Il nuovo complesso paleocristiano, in: Monumenti Romani e Cristiani di Ivria Concordia, S. 103-120, Italien 1960

CUSCITO Giuseppe, Die frühchristlichen Basiliken von Grado, Bologna 1992

DE FRANCESCHI Camillo, La cattedrale di Parenzo e i suoi restauri nei secoli XVII e XVIII, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 45, S. 364-380, Pola 1933

DEGRASSI Attilio, Notiziario Archeologio, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 42, S. 451-452, Pola 1930

DEPERIS Paolo, Il Duomo di Parenzo ed i suoi mosaici, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 10, S. 191-221, Parenzo 1895

DEPERIS Paolo, Ancora del Duomo di Parenzo ed i suoi mosaici, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 10, S. 479-500, Parenzo 1895

DEPERIS Paolo, San Mauro e San Eleuterio. Vescovo martiri di Parenzo, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 14, S. 1-86, Parenzo 1898

DEPERIS Paolo, Parenzo Cristiana, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 14, S. 395-539, Parenzo 1898

EAVES Fifona G. / TERRY Ann R., Retrieving the Record: A Century of Archaeology at Poreč (1847-1947), Zagreb / Motovun 2001

EGGER Rudolf, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum, in: Sonderschriften des österreichischen archäologischen Institutes in Wien, Bd. 9, Wien 1916

EITELBERGER Rudolf v., Die Domkirche zu Parenzo in Istrien, in: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, Stuttgart 1858

FERSTEL Heinrich v., Der Dom von Parenzo, Wien 1881

FORLATI Ferdinando, Gli ultimi restauri nella Basilica Eufrasiana di Parenzo, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 42, S. 431-446, Pola 1930

FORLATI-TAMARO Bruna, Nuovi risultati degli scavi nel sepolcreto paleocristiano di concordia sagittaria, in: Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters (Akten zum VII. Internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung, 21.-28. September 1958), Graz/Köln 1962

FRESHFIELD Edwin H., Cellae Trichorae, Bd. 1, London 1913

FRESHFIELD Edwin H., Cellae Trichorae, Bd. 2, London 1918

FREY Dagobert, Neue Untersuchungen und Grabungen in Parenzo, in: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Bd. 13, S. 118-125 und 179-187, Wien 1914

GERBER William, Altchristliche Kultbauten Istriens und Dalmatiens, Dresden 1912

GFRERER Walter, Nicht nur Aquileia, Salzburg 1991

GLAUERT Günter, Istrien. Raum, Geschichte, Bevölkerungsaufbau, Krainburg 1943

GNIRS Anton, Basilica St. Maria Formosa oder del Canneto in Pola, in: Mittheilungen der k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst – und historischen Denkmale, N. F. 28, S. 57-62, Wien 1902

GNIRS Anton, Zur Frage der christlichen Kultanlage aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts im österreichischen Küstenlande. 1. Parenzo, in: Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien, Bd. 19-20, S. 167-206, Wien 1919

- IVANDIJA Antun / KEČKEMET Duško, Die kirchliche Kunst in Kroatien, Zagreb 1976
- JACKSON Thomas G., Dalmatia. The Quarnero and Istria, Vol. 3, Oxford 1887
- KLAUSER Theodor (Hrsg.), Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 2, S. 944-954, Stuttgart 1954
- KLING Manuel, Romanische Zentralbauten in Oberitalien. Vorläufer und Anverwandte, Hildesheim/Zürich/New York 1995
- KÖPF Hans / BINDING Günther, Bildwörterbuch der Architektur, 4. Auflage, S. 144, Stuttgart 2005
- KRIŽEK Franz, Neue Inschriften aus der Basilica Eufasiana in Parenzo (Istrien), in: Römische Quartalschrift, Bd. 40, 1932, Freiburg 1932
- LETZNER Wolfram, Das römische Pula, Mainz am Rhein, 2005
- LOHDE Ludwig, Der Dom zu Parenzo, Berlin 1859
- MARUCCHI Orazio, Le recenti scoperte nel duomo di Parenzo, in: Nuovo Bulletin di Archeologia Cristiana, Bd. 2, S. 14-26 und 122-138, Rom 1896
- MARUŠIĆ Branko, Die Basilica der Maria Formosa, in: Spätantike und Byzantinische Pula, S. 58-60, Pula 1967
- MATEJČIĆ Ivan, The Episcopal Palace at Poreč – Results of recent Exploration and Restoration, in: Hortus Artium Medievalium 1, S. 84-89, Zagreb 1995
- MOLAJOLI Bruno, La basilica Eufasiana di Parenzo, Padua 1943
- MOLAJOLI Bruno, Le costruzioni preeufasiane di Parenzo, in: Le Arti, Bd. 2, S. 92-104, Firenze 1939/40
- NAZOR Ante, Kroatien, Zagreb 2006
- NEUMANN Wilhelm A., Der Dom von Parenzo, Wien 1902
- O. A., Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, S. 1381-1384, 1986
- PERČIĆ Iva, Poreč. La basilica eufasiana, Beograd 1971
- PIPPAL Martina, Kunst des Mittelalters – Eine Einführung, Wien/Köln/Weimar 2002
- POGATSCHNIG Antonio, Il recenti scavi nella Basilica Eufasiana, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 17, S. 404-414, Parenzo 1901
- POGATSCHNIG Antonio, Parenzo dalle origine sino all'imperatore Giustiniano, in: Atti e memorie delle Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (AMSI), Bd. 26, S. 1-79, Parenzo 1910
- PRELOG Milan, Poreč. Grad i spomenici, Belgrad 1957

- PRELOG Milan, Die Euphrasius Basilika von Poreč, Zagreb 1986
- PULGHER Domenico, Il duomo di Parenzo, in: Atti della Società d'Ingegneri e di Architetti di Trieste, Bd. 4, S. 1-16, Trieste 1881
- SANADER Mirjana (Hrsg.), Kroatien in der Antike, Mainz am Rhein 2007
- ŠONJE Ante, Prilog problematici kasno-antikne freske u Poreču, in: Živa Antica, Bd. 10, S. 223-235, Skopje 1960
- ŠONJE Ante, Il battistero della basilica eufrasiana di Parenzo, in: Actes du XIIème congrès international d'études byzantines, Bd. 3, S. 371-379, Beograd 1964
- ŠONJE Ante, Il complesso della prima basilica nelle zona della Basilica Eufrasiana a Parenzo, in: Atti del VI Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana, Bd. 26, S. 799-806, Rom 1965
- ŠONJE Ante, Arheološka Istraživanja na području Eufrazijeve bazilike u Poreču, in: Jadranski Zbornik, Bd. 7, S. 249-275, Pula 1969
- ŠONJE Ante, Poreč. Geschichtlicher Überblick, Poreč 1977
- ŠONJE Ante, Le costruzioni preeufrasiane di Parenzo, Poreč 1971
- ŠONJE Ante, Nove arheološki nalazi na području Maurova oratoria građevnog ansambla eufrazijane u Poreču, in: Jadranski Zbornik, Bd. 8, S. 335-350, Pula/Rijeka 1973
- ŠONJE Ante, Poreč. Die eufrasianische Basilika, Poreč 1977
- ŠONJE Ante, Biskupski dvor građevnog sklopa Eufrazijeve bazilike u Poreču, in: Perstil, Bd. 25, S. 5-32, Zagreb 1982
- ŠONJE Ante, Contributo alla soluzione della problematica de complesso della basilica eufrasiana di Parenzo, in: Felix Ravenna, Bd. 97, S. 27-65, Ravenna 1968
- STEPPAN Thomas, Die Athos-Lavra und der trikonchale Kuppelnaos in der byzantinischen Architektur, München 1995
- TERRY Ann R., The architecture and architectural sculpture of the sixth century Euphrasius Cathedral complex at Poreč, Dissertation University of Illinois, Illinois 1984
- VERZONE Paolo, Werdendes Abendland, Baden-Baden 1967
- ZETTLER Alfons, Offerentinschriften auf den frühchristlichen Mosaikfußböden Venetiens und Istriens, Berlin/New York 2001

9 ABBILDUNGSNACHWEIS

1. Katasterplan von Poreč aus dem Jahr 1871 (aus: Prelog 1957, Sl. 7)
2. Nordareal, Blick auf antikes Stadttor (Foto: Judith Gollubits)
3. Nordareal, Detail des originalen Bodenbelags der Antike (Foto: Judith Gollubits)
4. Bodenmosaik, 4. Jh. (links); Altartabernakel des Eufrasius, 6. Jh. (rechts)
(Foto: Judith Gollubits)
5. Rekonstruktion der Doppelbasilika des 4. Jh. nach Molajoli (aus: Molajoli 1943, Abb. 27)
6. Basilika, Nordschiff, Blick auf Mosaike des 4. und 5. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
7. Die bedeutendsten römischen Fernstraßen in Kroatien (aus: Sanader 2007, Abb. 74)
8. Halbinsel Poreč, Flugbild (aus: <http://photoforum.istria.info/kroatien-bilder-13.htm>)
9. Eingangsportal, Außenansicht (Foto: Judith Gollubits)
10. Eingangsportal, Innenansicht (Foto: Judith Gollubits)
11. Kommentierter Grundriss des Komplexes der Eufrasius-Basilika nach M. Prelog (aus: Prelog 1986)
12. Narthex der Basilika Eufrasiana, Blick nach Norden (Foto: Judith Gollubits)
13. Westfassade der Basilika Eufrasiana (Foto: Judith Gollubits)
14. Atrium, Blick zur Nordost-Ecke (Foto: Judith Gollubits)
15. Narthex der Basilika Eufrasiana, Spolie in Südost-Ecke (Foto: Judith Gollubits)
16. Selbst-Tischbein-Lithografie von 1842, Blick nach Nordwesten (aus: Prelog 1957, Sl. 155)
17. Plakette des Kaiser Franz Joseph I. (Foto: Judith Gollubits)
18. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach P. Deperis 1898 (aus: Deperis 1898, Tav. A)
19. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach Šonje 1971 (aus: Šonje 1971, Abb. 18)
20. Baptisterium, Taufbrunnen des 6. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
21. Baptisterium, Einblick, Blick nach Südwesten (Foto: Judith Gollubits)
22. Baptisterium, Aufblick (Foto: Judith Gollubits)
23. Baptisterium, Fassade, Blick auf Süd- und Südwestabschnitt (Foto: Judith Gollubits)

24. Baptisterium, Fassade, Blick auf Nordwestfassade (Foto: Judith Gollubits)
25. Atrium, Blick auf Nordfassade des Baptisteriums (Foto: Judith Gollubits)
26. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach W. Gerber 1912 (aus: Gerber 1912, Fig. 40)
27. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach D. Frey 1914 (aus: Frey 1914, Fig. 31)
28. Unfertige Skizze des Baptisteriums nach G. Millet 1900/01 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 51)
29. Fragment des ehem. Umgangs um das Baptisteriums (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 58)
30. Nordareal, Blick nach Süden (Foto: Judith Gollubits)
31. Grundriss des Episkopiums (aus: Terry 1984, Plate 100)
32. Grundriss des Episkopiums, Unesco-Plan vor Ort (Foto: Judith Gollubits)
33. Nordareal, Blick nach Nordwesten, vor 1994 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 7)
34. Episkopium, Kellergeschoß, Blick nach Norden zur Hauptapsis (Foto: Judith Gollubits)
35. Episkopium, Kellergeschoß, Eingangsbereich, Blick nach Norden (Foto: Judith Gollubits)
36. Episkopium, Kellergeschoß, Narthex (J), Blick nach Osten (Foto: Judith Gollubits)
37. Grundriss des Episkopiums nach Frey (aus: Terry 1984, Plate 114)
38. Episkopium, Bischofshof, Blick nach Nordost auf 1. und 2. Stock (Foto: Judith Gollubits)
39. Episkopium, Hauptraum (N), Blick auf Triumphbogen (Foto: Judith Gollubits)
40. Nordareal, Blick nach Norden auf die alte Stadtmauer (Foto: Judith Gollubits)
41. Blick auf die Dächer der Basilika Eufasiana (Foto: Judith Gollubits)
42. Nördliches Seitenschiff, Außenansicht (Foto: Judith Gollubits)
43. Ostfassade mit Blick auf Mittelkonche (aus: Perčić 1971, Abb. 5)
44. Giebel der Ostfassade (Foto: Judith Gollubits)
45. Neue Sakristei, Blick auf Südfassade der Basilika Eufasiana (Foto: Judith Gollubits)
46. Südfassade, Detail (Foto: Judith Gollubits)
47. Westfassade Portal zum südlichen Seitenschiff (Foto: Judith Gollubits)
48. Basilika, Nordarkade (Foto: Judith Gollubits)

49. Basilika, Südarkade (Foto: Judith Gollubits)
50. Basilika, nördliches Seitenschiff, Lavabo, Detail (Foto: Judith Gollubits)
- 50a. Basilika, nördliches Seitenschiff, Lavabo, Detail (Foto: Judith Gollubits)
51. Basilika, nördliches Seitenschiff, Detail Nische (Foto: Judith Gollubits)
52. Basilika, nördliches Seitenschiff, Detail, Nische mit Tabernakel (Foto: Judith Gollubits)
53. Basilika, Hauptschiff, Mosaikboden des 5. Jh., Norden (Foto: Judith Gollubits)
54. Basilika, Hauptschiff, Mosaikboden des 5. Jh., Süden (Foto: Judith Gollubits)
55. Basilika, Südschiffwand, Freskorest (Foto: Judith Gollubits)
56. Basilika, Westfassade innen, Freskoreste (Foto: Judith Gollubits)
57. Basilika, südliches Seitenschiff, Detail des Bodenmosaiks, 6. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
58. Basilika, Fragment des Bodenmosaiks, 6. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
59. Basilika, Einblick ins Hauptschiff (aus: Nazor 2006)
60. Basilika, Chorbereich, Einblick (Foto: Judith Gollubits)
61. Basilika, Apsismosaik, Detail (aus: Franjo Radišić, Istria 2007)
62. Basilika, Apsismosaik, Detail „Himmelfahrt“ (aus: Mato Njavro, Poreč 2006)
63. Basilika, Apsismosaik, Detail „Verkündigung“ (aus: Prelog 1957, Sl. 203)
64. Basilika, Apsismosaik, Detail „Begegnung“ (aus: Prelog 1957, Sl. 204)
65. Basilika, südliches Seitenschiff, Apsismosaik (Foto: Judith Gollubits)
66. Basilika, nördliches Seitenschiff, Apsismosaik (Foto: Judith Gollubits)
67. Rekonstruktion nach Dufourney (aus: Terry 1984, Plate 28)
68. Abriss der Maurus-Kapelle im Jahr 1928, Blick nach Süden (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 21)
69. Grundriss nach C. Errard und A. Gayet von 1877-78 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 18)
70. Basilika, Einblick nach Neumann (aus: Neumann 1902, Tafel 13)
71. Basilika, Einblick nach Neumann, Blick nach Norden (aus: Neumann 1902, Tafel 19)
72. Basilika, Nordkonche im Jahr 1939 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 85)
73. Zeichnung des originalen Mosaikbodens des 6. Jh. (aus: Molajoli 1943, Abb. 77)
74. Basilika, Hauptapsis im Jahr 1944 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 1)
75. Basilika, Hauptapsis im Jahr 1992 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 2)
76. Grundriss von Aquileia (aus: Gfrerer 1991, Fig. 6)

77. Grundriss von Ljubač bei Zadar (aus: Sanader 2007, Abb. 114)
78. Grundriss von Nesactium (aus: Franjo Radišić, Istria 2007)
79. Grundriss der Kathedrale von Pula (aus: Letzner 2005, Abb. 121)
80. Grundriss von Hemmaberg (aus: Molajoli 1939/40, Fig. 13)
81. Rekonstruktion nach A. Amoroso 1890 (aus: Amoroso 1890, Tav. III)
82. Rekonstruktion nach O. Marucchi 1896 (aus: Marucchi 1896, Tav. III)
83. Grundriss nach A. Pogatschnig 1901 (aus: Pogatschnig 1901)
84. Unfertige Skizze eines Längsschnitts durch die Basilika, Detail der Apsis, 1901/02 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 47)
85. Zeichnung des Mosaikfragments „M20“ aus den 1920er Jahren (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 26)
86. Basilika, Einblick ins Hauptschiff mit Blick auf die Mosaike des 5. Jh., Blick nach Osten im Jahr 1936 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 44)
87. Basilika, Mosaik des Subsellium des 5. Jh., Detail (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 45)
88. Plan nach R. Egger, Detail des Subselliums (aus: Egger 1916, Abb. 111)
89. Plan nach P. Deperis, Detail des Subselliums (aus: Deperis 1898, Tav. B)
90. Grundriss nach R. Egger 1916 (aus: Egger 1916, Abb. 104)
91. Atrium, Blick auf Spolien an Nordwand des Atriums (Foto: Judith Gollubits)
92. Zeichnung der erhaltenen Mosaikfragmente des 5. Jh. nach A. Zettler (aus: Zettler 2001, Abb. 6)
93. Basilika, nördliches Seitenschiff während der Ausgrabung von 1921, Blick nach Osten (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 67)
94. Grado, Einblick ins Hauptschiff der S. Eufemia (aus: Bovini 1973, Fig. 55)
95. Grundriss nach Molajoli, 1939/40 (aus: Molajoli 1939/40, Fig. 7)
96. Alte Sakristei, Blick nach Südosten während der Ausgrabung von 1936 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 81)
97. Nordareal, Blick nach Osten auf Ausgrabungsstätte (Foto: Judith Gollubits)
98. Alte Sakristei, Blick nach Nordwesten auf originalen Rundbogen des 5. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
99. Nordareal, Blick nach Südosten, Detail mit Kalksteinplatte des 5. Jh. (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 29)
100. Basilika, Nordfassade im Jahr 1930 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 31)
101. Nordareal, Blick auf Zisterne (Foto: Judith Gollubits)

102. Grundriss der Villa Hadriana, Tivoli (aus: Steppan 1995, Abb. 4)
103. Grundriss der Diokletiansthermen, Rom (aus: Steppan 1995, Abb. 3)
104. Grundriss von S. Sixtus, Rom (aus: Steppan 1995, Abb. 5)
105. Grundriss von S. Soteris, Rom (aus: Steppan 1995, Abb. 6)
106. Grundriss der Ostbasilika von Apollonia (aus: Steppan 1995, Abb. 22)
107. Grundriss der Kapelle von Malvagna, Sizilien (aus: Freshfield 1913, Abb. 6)
108. Grundriss der Kapelle von Maccari, Sizilien (aus: Freshfield 1913, Abb. 8)
109. Grundriss der Chapelle Ste-Trinite, Ste-Honorat (aus: Freshfield 1918, Abb. 2)
110. Heiligkreuzkapelle von Müstair, Schweiz (Foto: Judith Gollubits)
111. Grundriss von Tébessa, Algerien (aus: Freshfield 1918, Abb. 33)
112. Grundriss von Damous el Karita, Karthago (aus: Steppan 1995, Abb. 19)
113. Cella Trichora, Blick auf Zugang im Südosten des Narthex (Foto: Judith Gollubits)
114. Vorhalle des 13. Jh., Blick auf Bodenmosaik des 5. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
115. Querovaler Narthex, Rundbogen am Eingang, Blick nach Westen (Foto: Judith Gollubits)
116. Querovaler Narthex, Nordkonche innen (Foto: Judith Gollubits)
117. Querovaler Narthex, Südkonche innen (Foto: Judith Gollubits)
118. Querovaler Narthex und Cella Trichora, Blick auf Südfassade (Foto: Judith Gollubits)
119. Querovaler Narthex und Cella Trichora, Blick auf Nordfassade (Foto: Judith Gollubits)
120. Querovaler Narthex, Aufblick Gewölbe (Foto: Judith Gollubits)
121. Querovaler Narthex, Fragment des Bodenmosaiks, 6. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
122. Querovaler Narthex, Fragment des Bodenmosaiks, 6. Jh. (Foto: Judith Gollubits)
123. Cella Trichora, Eingangsbereich mit Rundbogen (Foto: Judith Gollubits)
124. Cella Trichora, Ostapsis (Foto: Judith Gollubits)
125. Cella Trichora, Südapsis (Foto: Judith Gollubits)
126. Cella Trichora, Nordapsis (Foto: Judith Gollubits)
127. Cella Trichora, Blick nach Südwesten auf die Nische im Eingangsbereich (Foto: Judith Gollubits)
128. Cella Trichora, Aufblick Gewölbe (Foto: Judith Gollubits)
129. Cella Trichora, Mosaikfragmente 6. Jh., Hauptraum (Foto: Judith Gollubits)
130. Cella Trichora, Mosaikfragmente 6. Jh., Südapsis (Foto: Judith Gollubits)

131. Cella Trichora, Mosaikfragmente 6. Jh., Mittelapsis (Foto: Judith Gollubits)
132. Cella Trichora, während der Restaurierung von 1935 (aus: Terry 1984, Plate 86)
133. Cella Trichora, während der Restaurierung von 1935, Blick nach Norden (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 78)
134. Querovaler Narthex, Einblick in die Nordkonche während der Restaurierung von 1935 (aus: Eaves / Terry 2001, Fig. 79)
135. Grundriss nach Molajoli, Detail der Cella Trichora, 1943 (Molajoli 1943, Abb. 92)
136. Pula, Grundriss der Santa Maria Formosa (aus: Letzner 2005, Abb. 121)
137. Grado, Grundriss der Sant' Eufemia (aus: Zettler 2001, Abb. 10)
138. Concordia Sagittaria, Trichora, Ende 4. Jh., 1. Bauphase (aus: Brusin / Zovatto 1960, Abb. 18)
139. Concordia Sagittaria, Trichora, 5. Jh., 2. Bauphase (aus: Brusin / Zovatto 1960, Abb. 31)
140. Concordia Sagittaria, Trichora (aus: Brusin / Zovatto 1960, Abb. 33)

10 ABBILDUNGEN



Abb. 1. Katasterplan von Poreč aus dem Jahr 1871

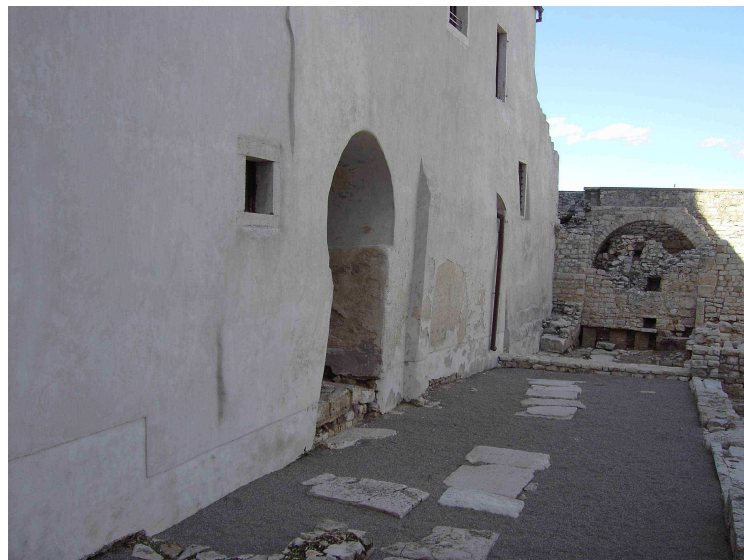


Abb. 2. Nordareal, Blick auf antikes Stadttor



Abb. 3. Nordareal, Detail des originalen Bodenbelags der Antike



Abb. 4. Bodenmosaik, 4. Jh. (links); Altartabernakel des Eufrasius, 6. Jh. (rechts)

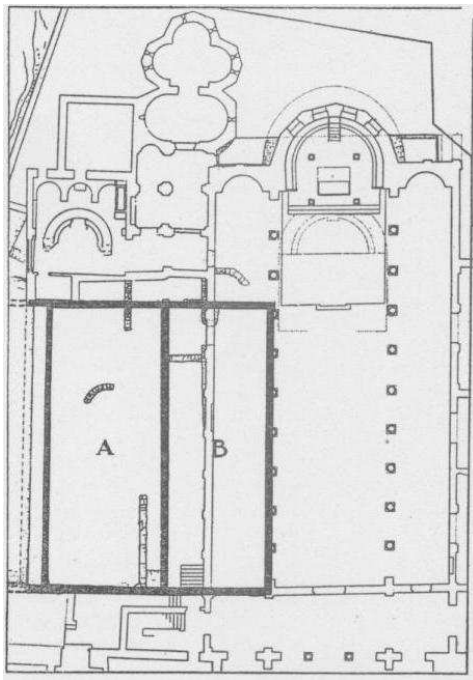


Abb. 5. Rekonstruktion der Doppelbasilika des 4. Jh. nach Molajoli



Abb. 6. Basilika, Nordschiff, Blick auf Mosaik des 4. und 5. Jh.



Abb. 7. Die bedeutendsten römischen Fernstraßen in Kroatien



Abb. 8. Halbinsel Poreč, Flugbild

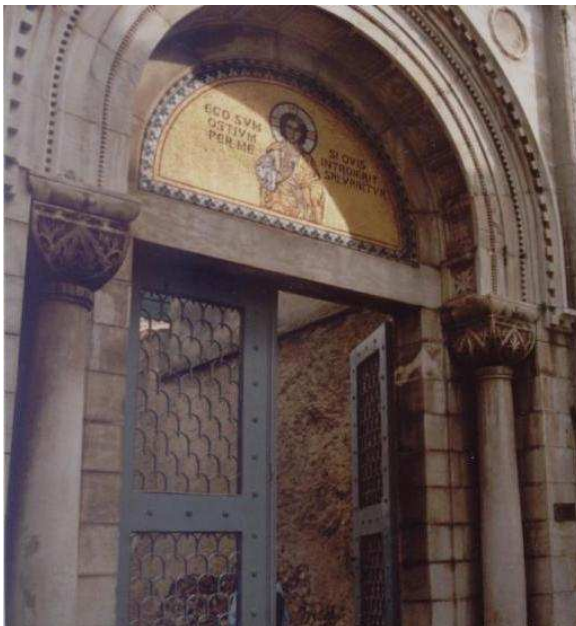


Abb. 9. Eingangsportal, Außenansicht

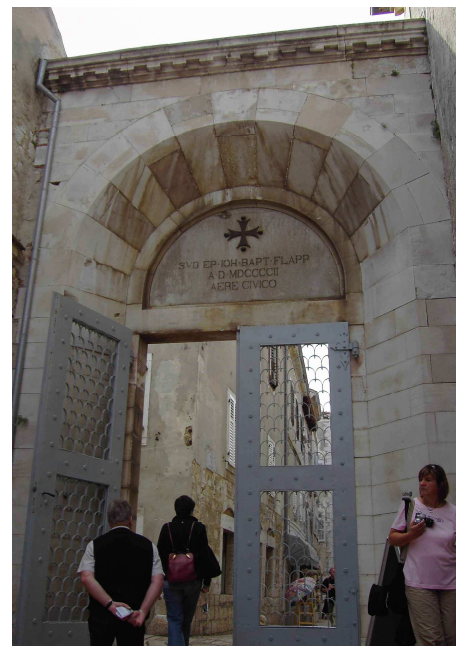


Abb. 10. Eingangsportal, Innenansicht



Abb. 11. Kommentierter Grundriss des Komplexes der Eufrasius-Basilika nach M. Prelog

- 1 Basilika Eufrasiana
- 2 Atrium
- 3 Baptisterium
- 4 Campanile (15. Jh)
- 5 Querovaler Narthex mit anschließender Cella Trichora
- 6 Zweischiffige Vorhalle (13. Jh)
- 7 Alte Sakristei
- 8 Sakristei
- 9 Neue Sakristei
- 10 Kapelle des Hl. Kreuzes (17. Jh.)
- 11 Ausgrabungsareal
- 12 Episkopium
- 13 Pfarrgebäude



Abb. 12. Narthex der Basilika Eufrasiana, Blick nach Norden



Abb. 13. Westfassade der Basilika Eufrasiana



Abb. 14. Atrium, Blick zur Nordost-Ecke



Abb. 15. Narthex der Basilika Eufrosiana, Spolie in der Südostecke

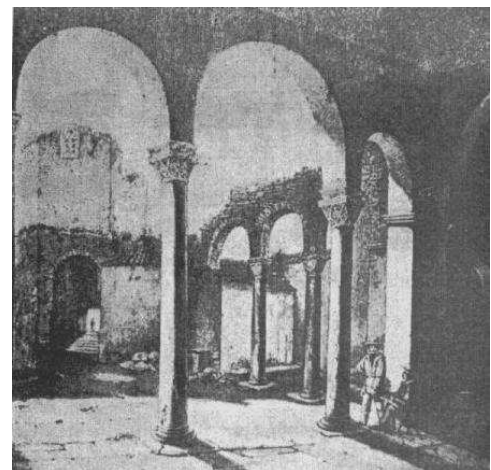


Abb. 16. Selb-Tischbein-Lithografie von 1842
Blick nach Nordwesten



Abb. 17. Plakette des Kaiser Franz Joseph I.

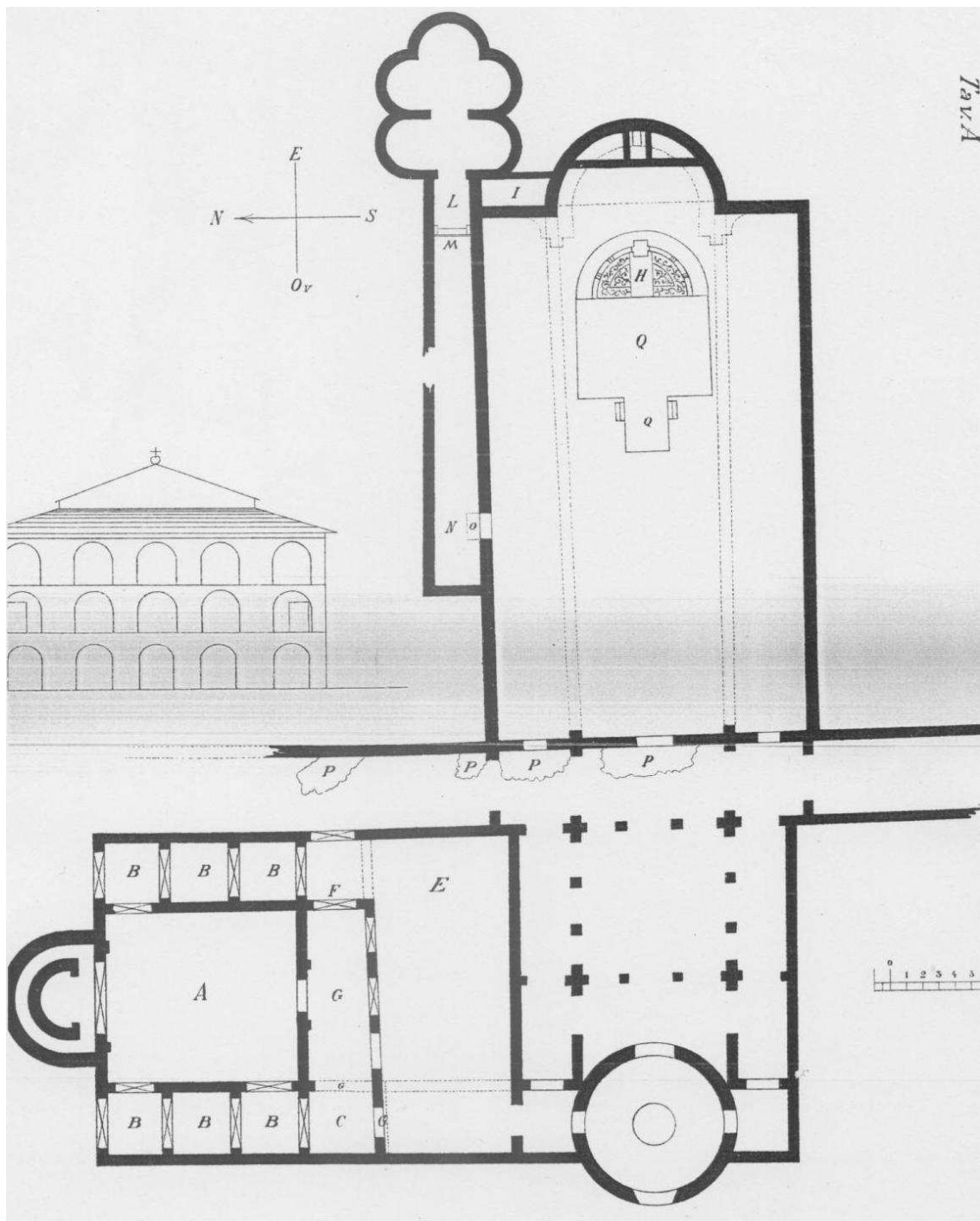


Abb. 18. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach P. Deperis 1898

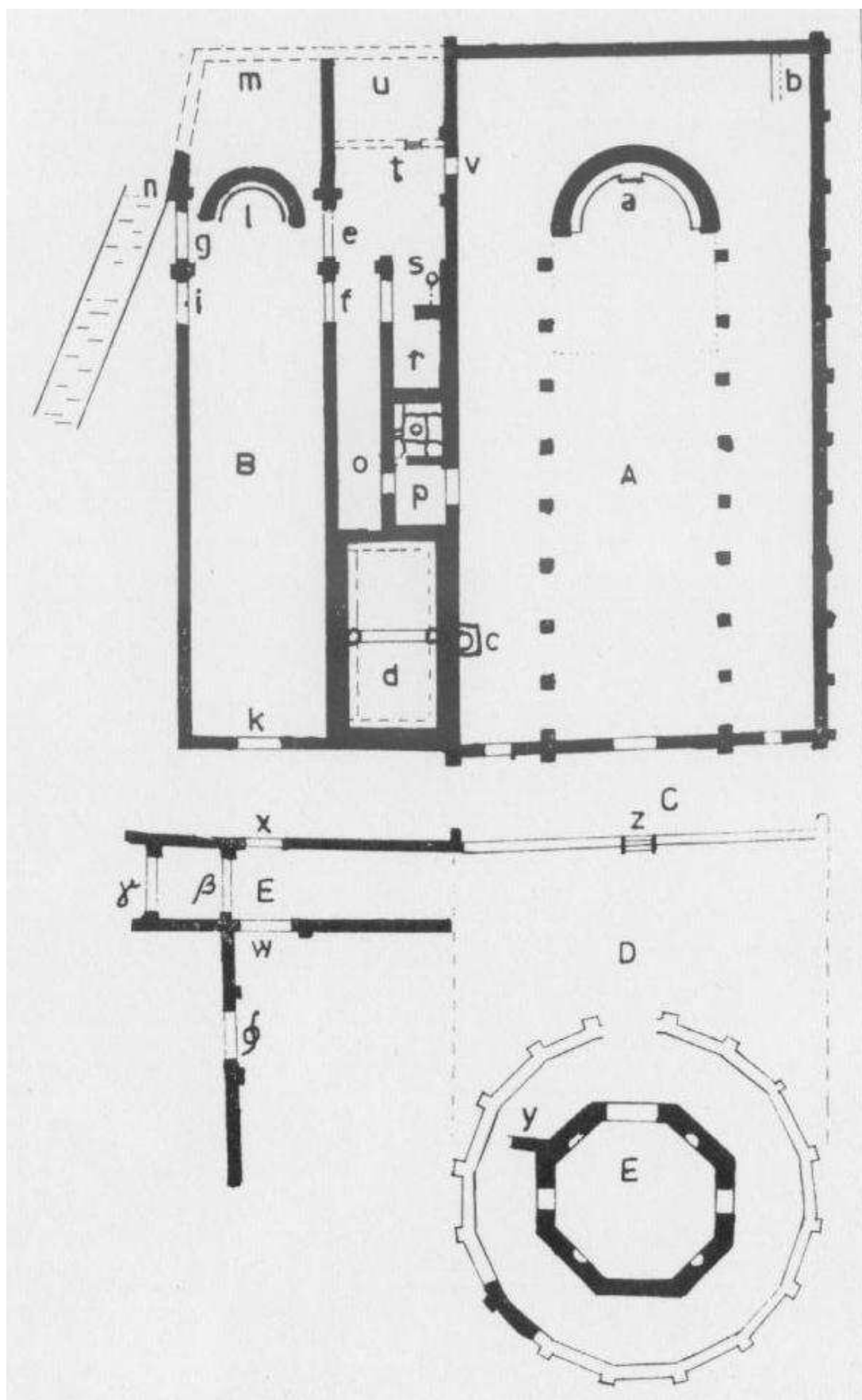


Abb. 19. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach Šonje 1971



Abb. 20. Baptisterium, Taufbrunnen des 6. Jh.



Abb. 21. Baptisterium, Einblick, Blick nach Südwesten



Abb. 22. Baptisterium, Aufblick



Abb. 23. Baptisterium, Fassade, Blick auf Süd- und Südwestabschnitt



Abb. 24. Baptisterium, Fassade, Blick auf Nordwestfassade



Abb. 25. Atrium, Blick auf Nordfassade des Baptisteriums

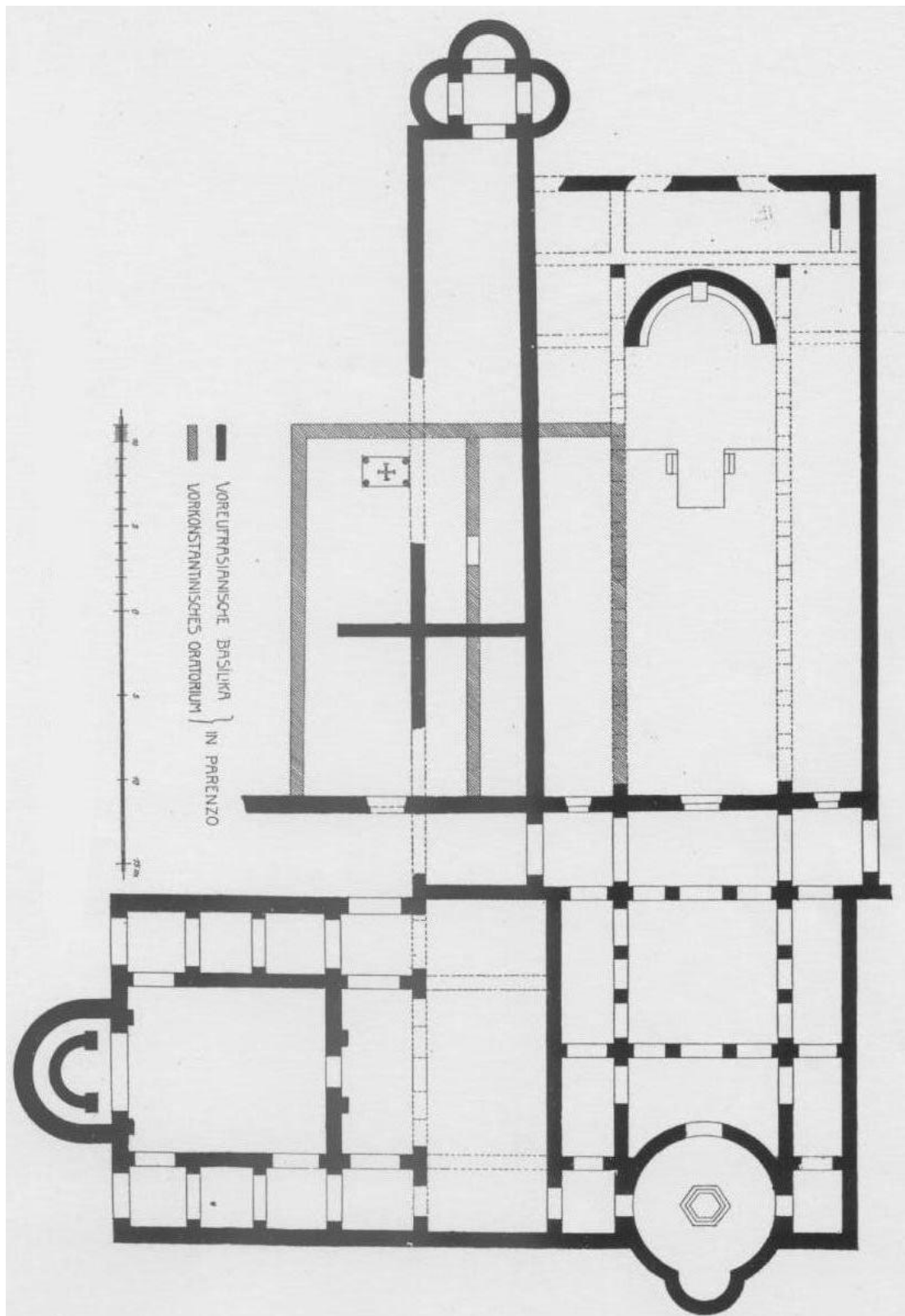


Abb. 26. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach W. Gerber 1912

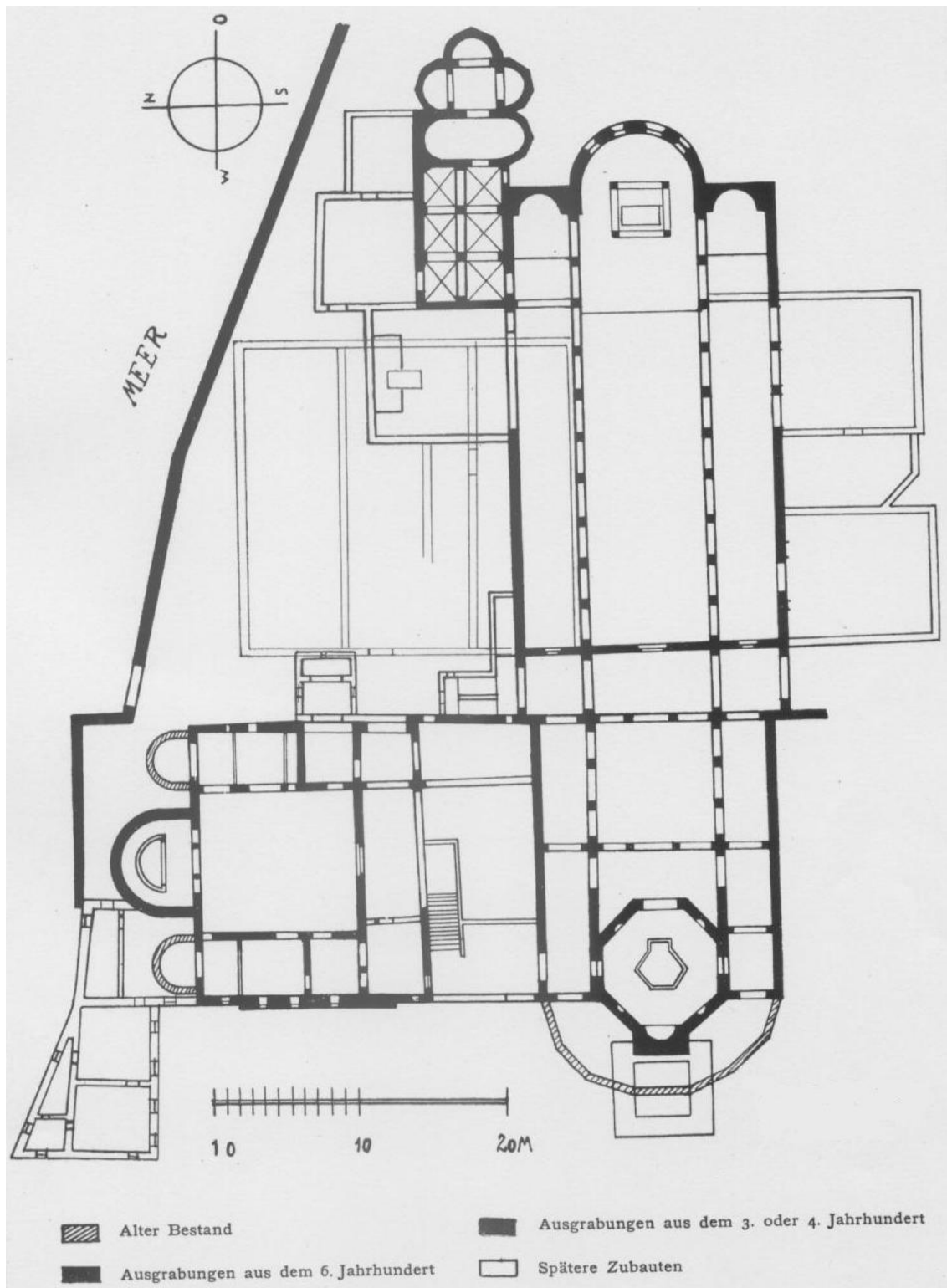


Abb. 27. Rekonstruktion der Gebäude des 5. Jh. nach D. Frey 1914

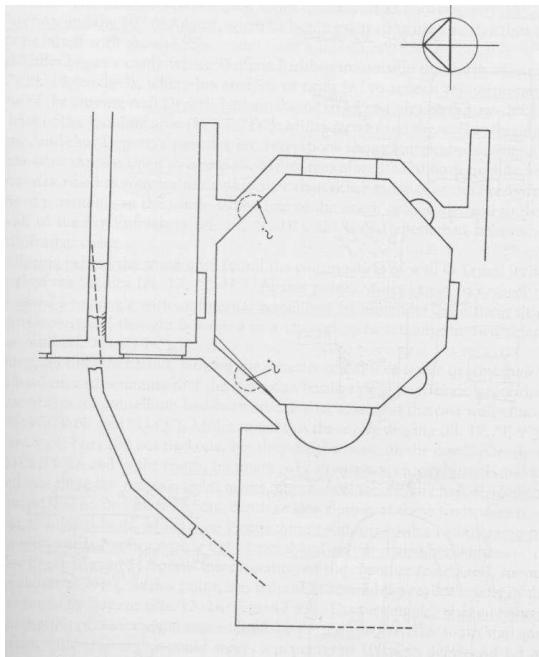


Abb. 28. Unfertige Skizze des Baptisteriums nach G. Millet 1900/01



Abb. 29. Fragment des ehem. Umgangs um das Baptisterium



Abb. 30. Nordareal, Blick nach Süden

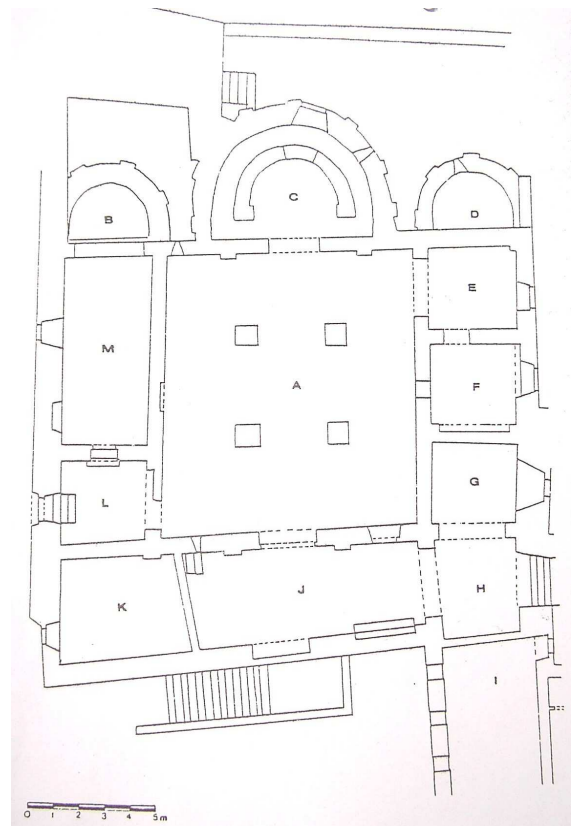


Abb. 31. Grundriss des Episkopiums

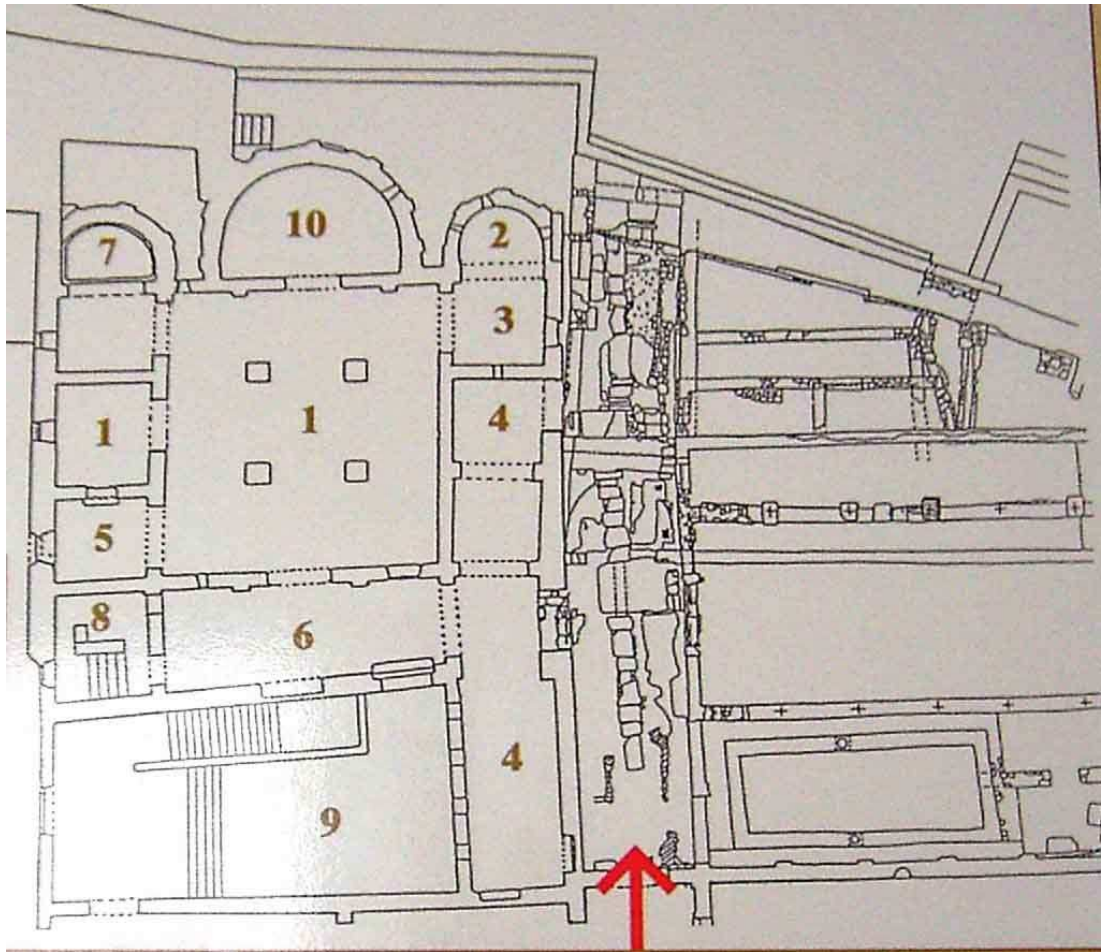


Abb. 32. Grundriss des Episkopiums, Unesco-Plan vor Ort

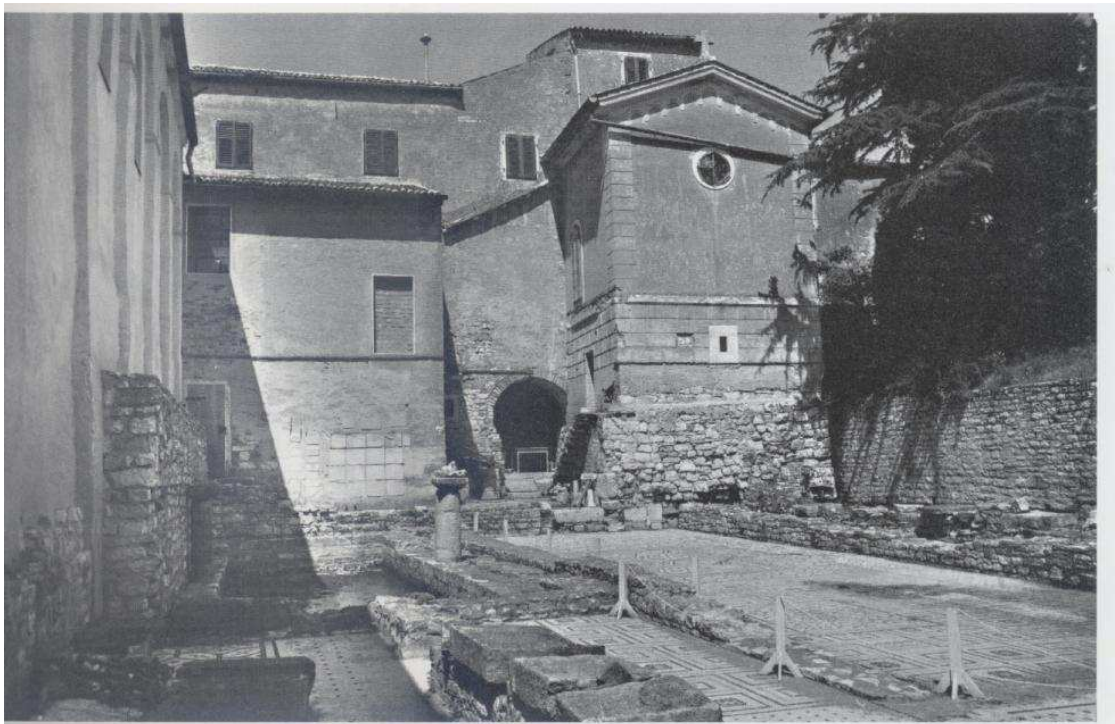


Abb. 33. Nordareal, Blick nach Nordwesten, vor 1994



Abb. 34. Episkopium, Kellergerchoß, Blick nach Norden zur Hauptapsis



Abb. 35. Episkopium, Kellergerchoß, Eingangsbereich, Blick nach Norden



Abb. 36. Episkopium, Kellergerchoß, Narthex (J), Blick nach Osten

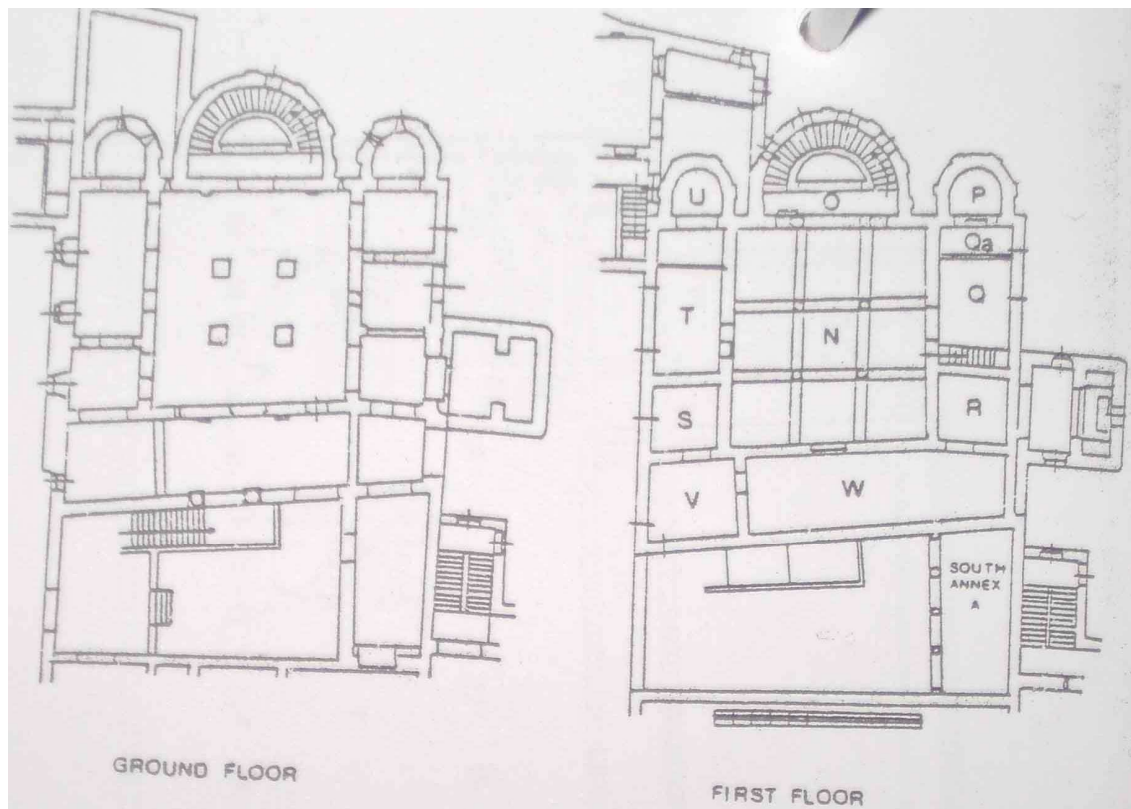


Abb. 37. Grundriss des Episkopiums nach Frey



Abb. 38. Episkopium, Bischofshof, Blick nach Nordost auf 1. und 2. Stock



Abb. 39. Episkopium, Hauptraum (N), Blick auf Triumphbogen



Abb. 40. Nordareal, Blick nach Norden auf die alte Stadtmauer



Abb. 41. Blick auf die Dächer der Basilika Eufasiana



Abb. 42. Nördliches Seitenschiff, Außenansicht

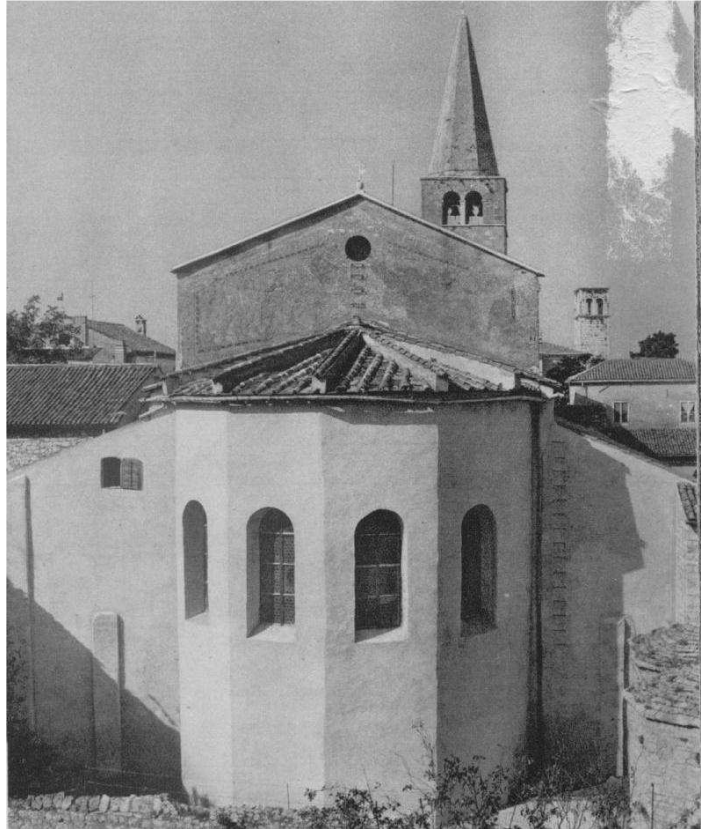


Abb. 43. Ostfassade mit Blick auf Mittelkonche



Abb. 44. Giebel der Ostfassade



Abb. 45. Neue Sakristei, Blick auf Südfassade der Basilika Eufrasiana



Abb. 46. Südfassade, Detail



Abb. 47. Westfassade, Portal zum südlichen Seitenschiff



Abb. 48. Basilika, Nordarkade



Abb. 49. Basilika, Südarkade



Abb. 50. Basilika, nördliches Seitenschiff,
Lavabo, Detail



Abb. 50a. Basilika, nördliches Seitenschiff,
Lavabo, Detail



Abb. 51. Basilika, nördliches Seitenschiff,
Detail Nische



Abb. 52. Basilika, nördliches Seitenschiff, Detail,
Nische mit Tabernakel



Abb. 53. Basilika, Hauptschiff, Mosaikboden des 5. Jh., Norden



Abb. 54. Basilika, Hauptschiff, Mosaikboden des 5. Jh., Süden



Abb. 55. Basilika, Südschiffwand, Freskorest



Abb. 56. Basilika, Westfassade innen, Freskorest



Abb. 57. Basilika, südliches Seitenschiff, Detail des Bodenmosaiks, 6. Jh.



Abb. 58. Basilika, Fragment des Bodenmosaiks, 6. Jh.

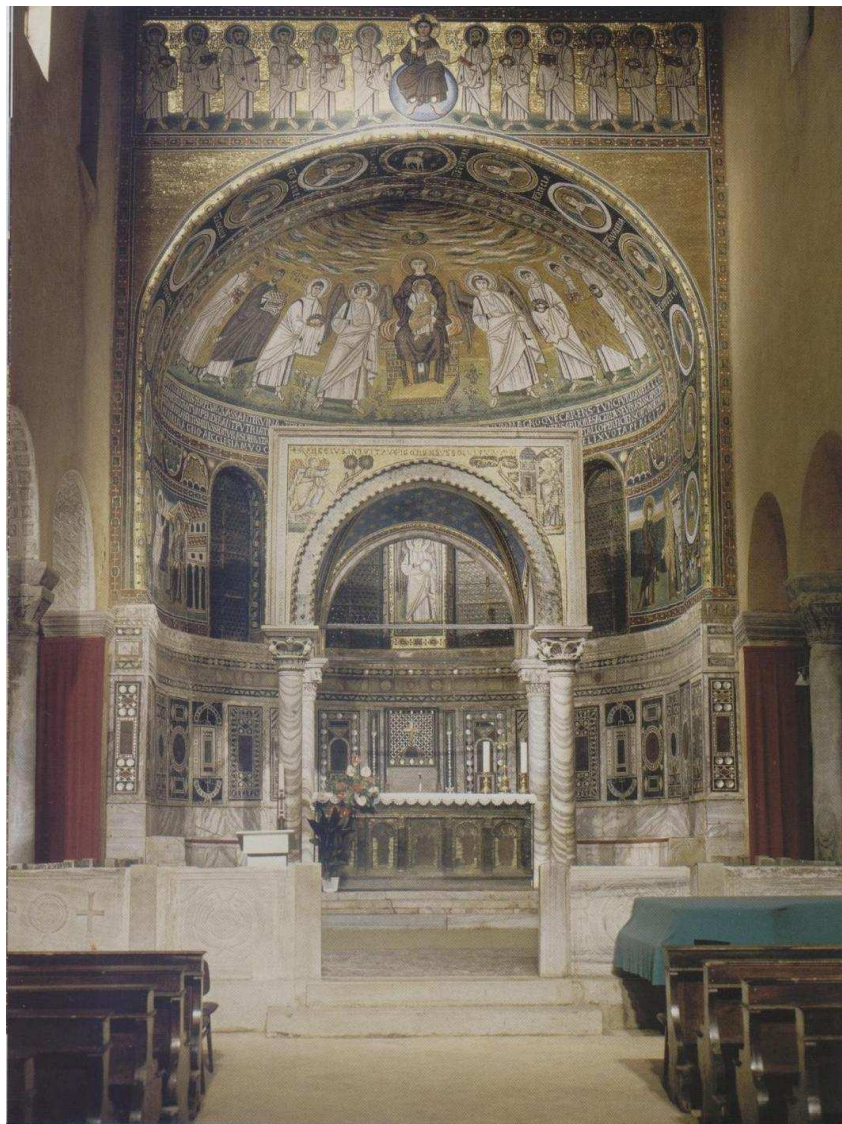


Abb. 59. Basilika, Einblick ins Hauptschiff



Abb. 60. Basilika, Chorbereich, Einblick



Abb. 61. Basilika, Apsismosaik, Detail



Abb. 62. Basilika, Apsismosaik, Detail „Himmelfahrt“



Abb. 63. Basilika, Apsismosaik, Detail „Verkündigung“

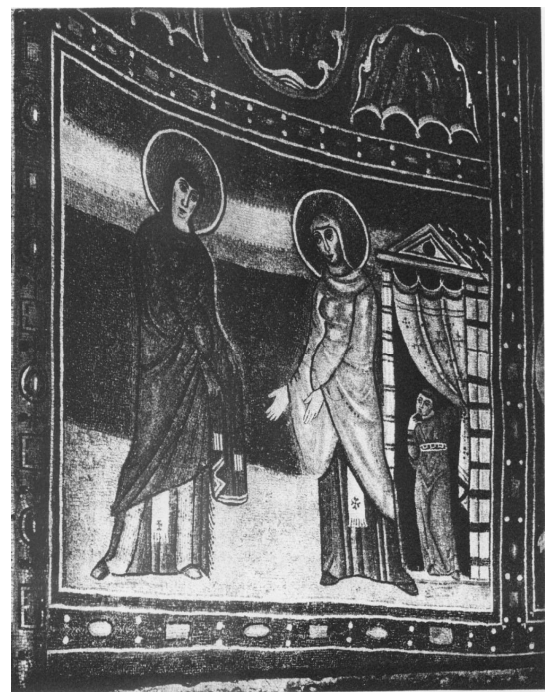


Abb. 64. Basilika, Apsismosaik, Detail „Begegnung“



Abb. 65. Basilika, südliches Seitenschiff, Apsismosaik



Abb. 66. Basilika, nördliches Seitenschiff, Apsismosaik

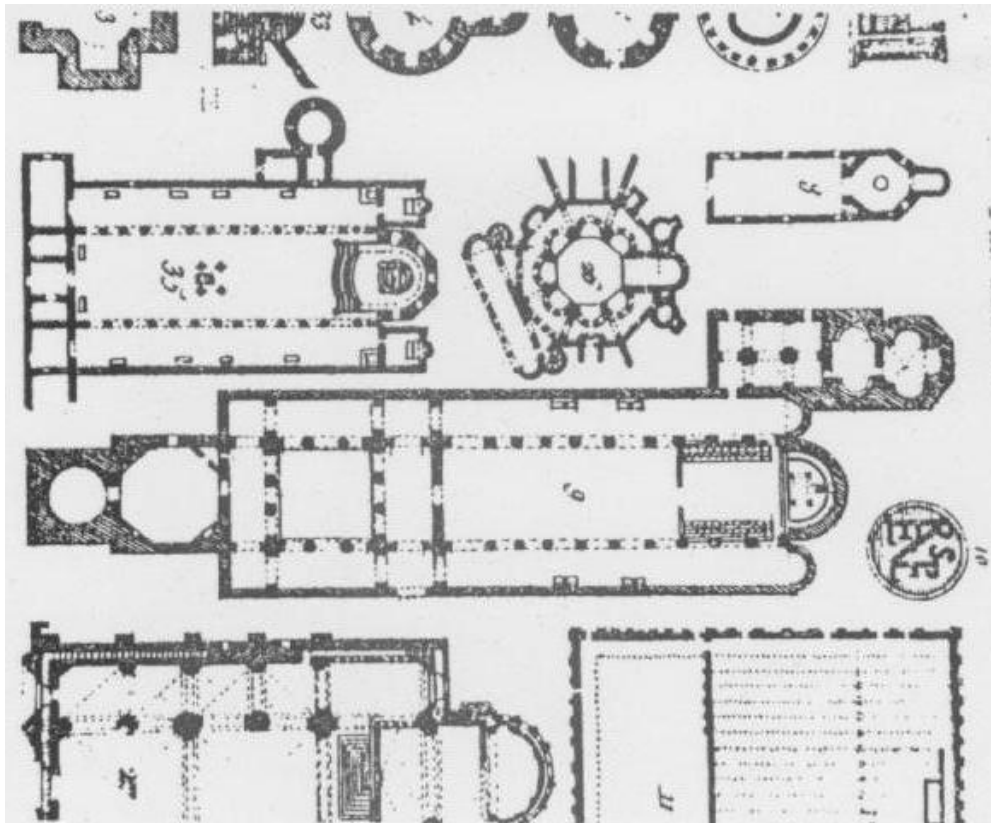


Abb. 67. Rekonstruktion nach Dufourney



Abb. 68. Abriss der Maurus-Kapelle im Jahr 1928, Blick nach Süden

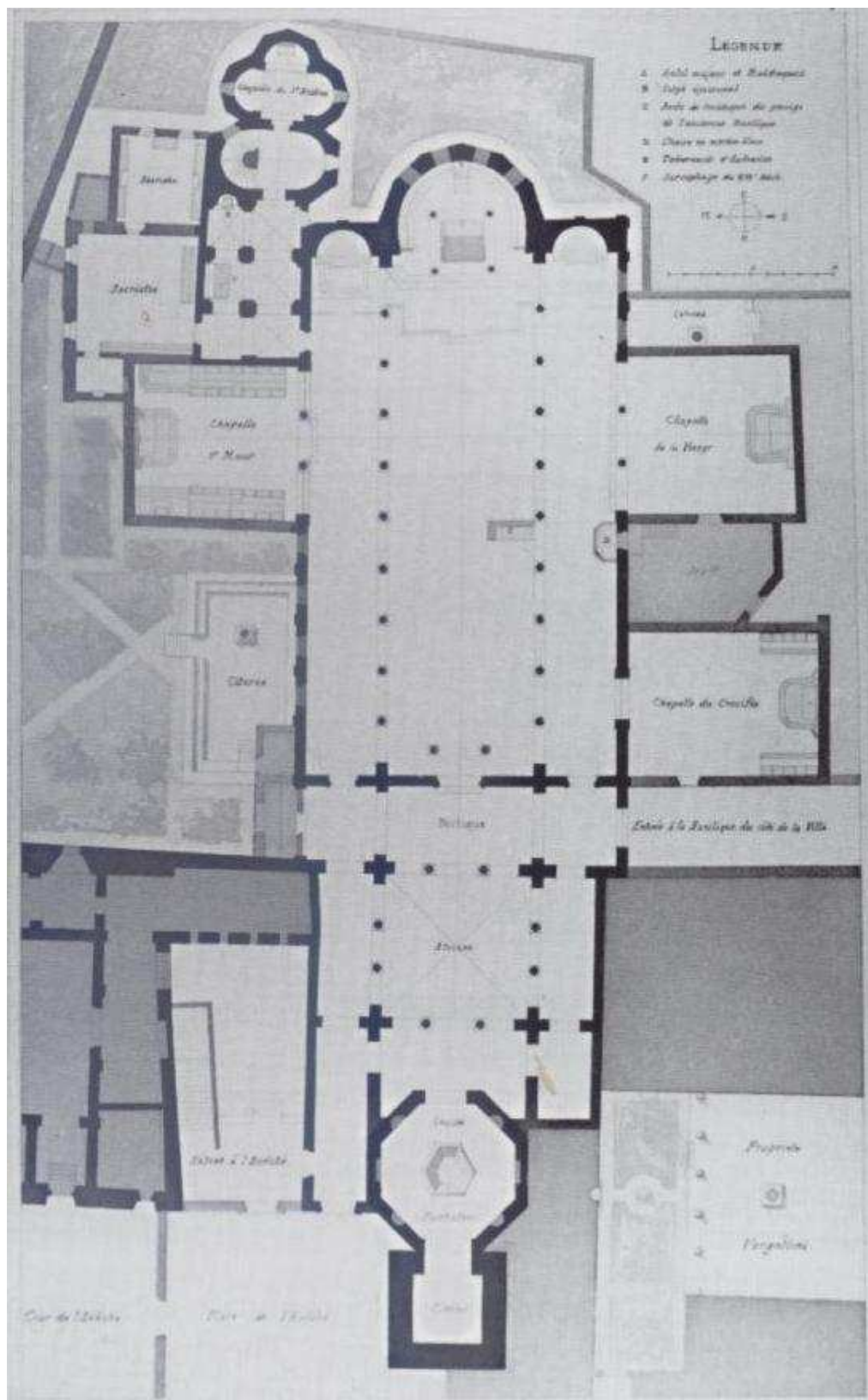




Abb. 70. Basilika, Einblick nach Neumann



Abb. 71. Basilika, Einblick nach Neumann, Blick nach Norden



Abb. 72. Basilika, Nordkonche im Jahr 1939

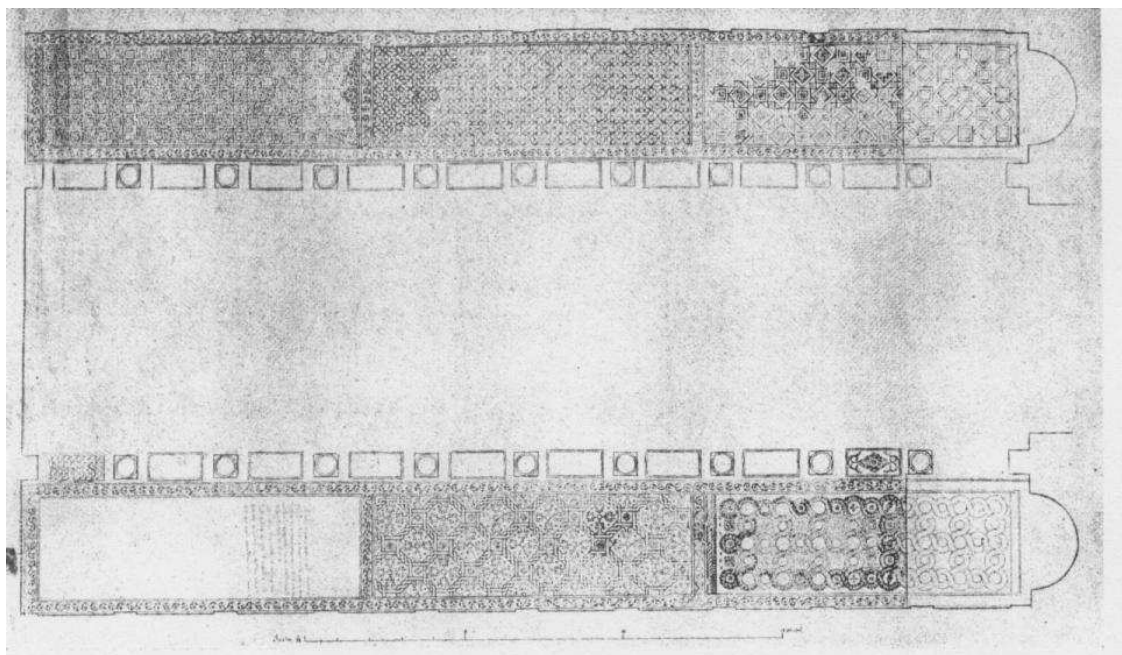


Abb. 73. Zeichnung des originalen Mosaikbodens des 6. Jh.

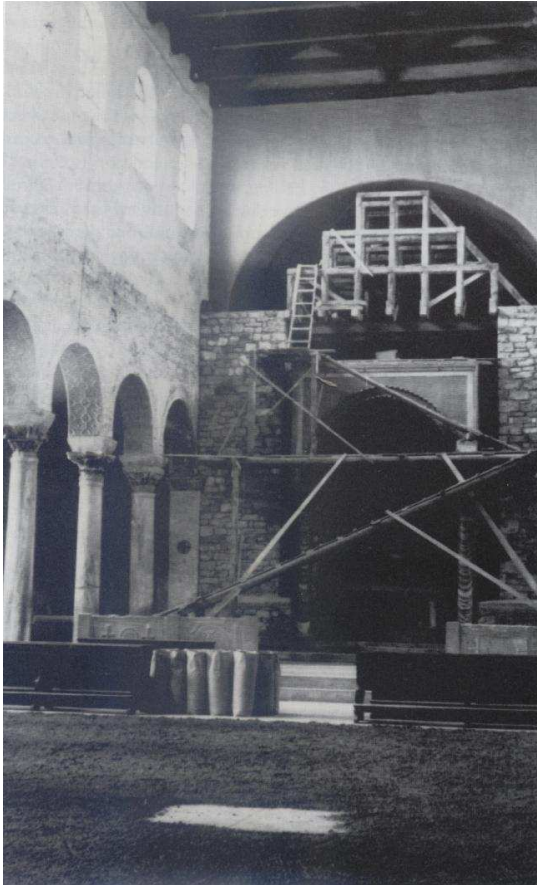


Abb. 74. Basilika, Hauptapsis im Jahr 1944



Abb. 75. Basilika, Hauptapsis im Jahr 1992

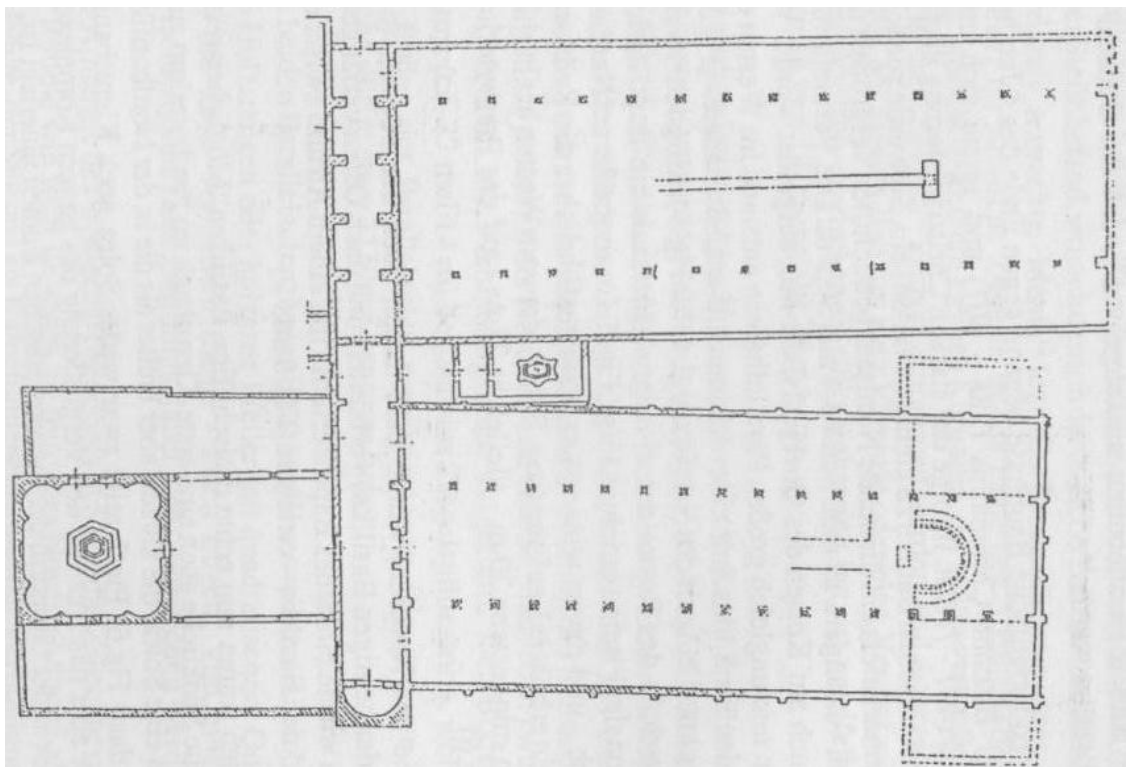


Abb. 76. Grundriss von Aquileia



Abb. 77. Grundriss von Ljubač bei Zadar



Abb. 78. Grundriss von Nesactium

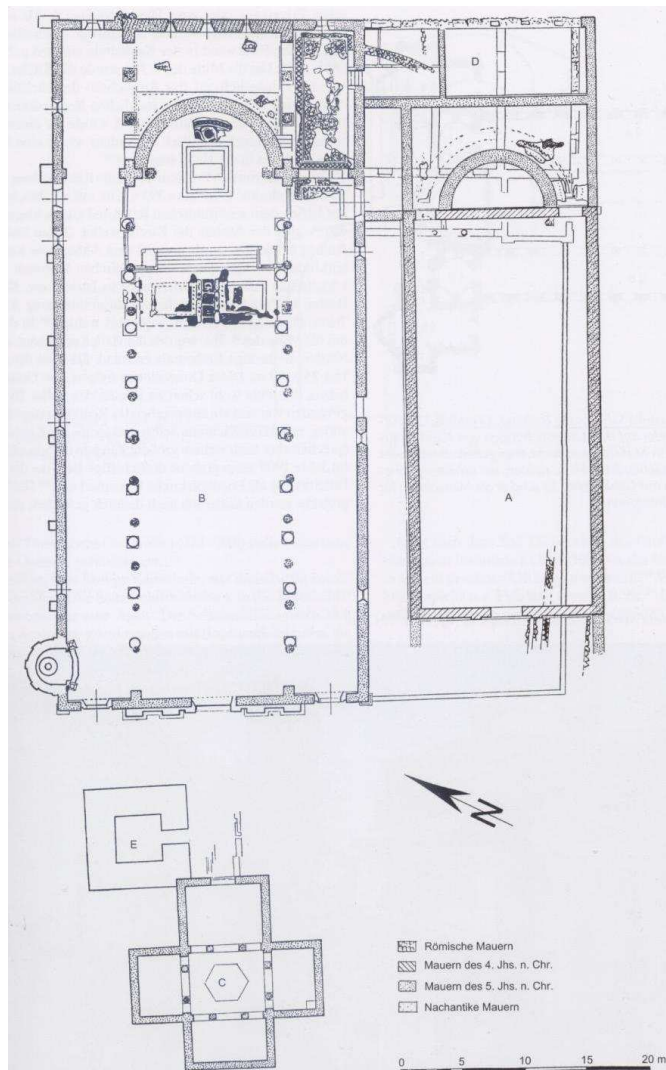


Abb 79. Grundriss der Kathedrale von Pula

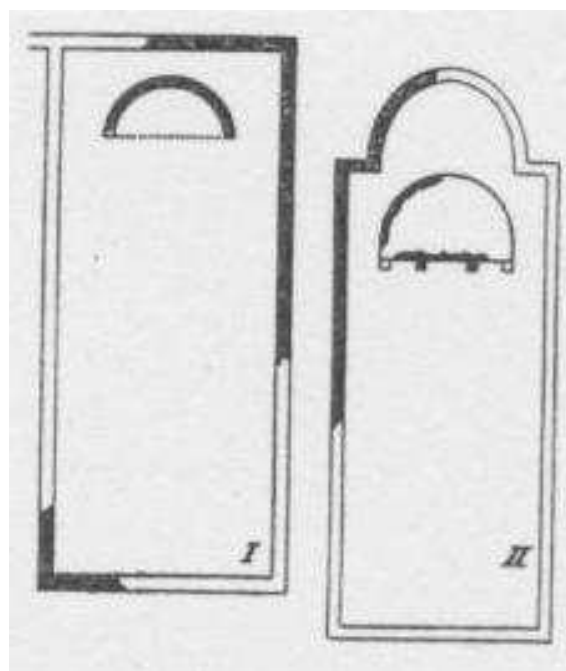


Abb. 80. Grundriss von Hemmaberg

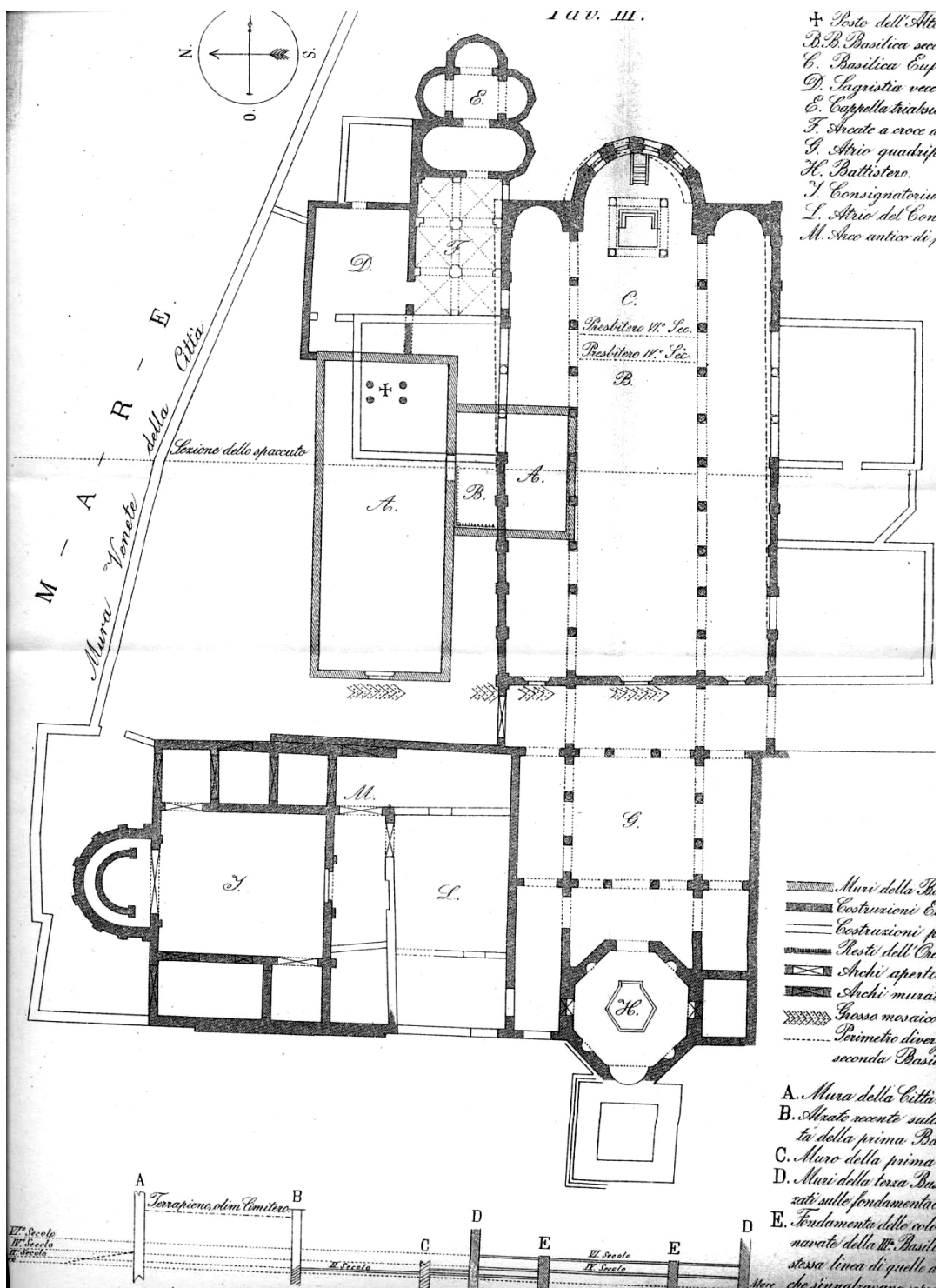


Abb. 81. Rekonstruktion nach A. Amoroso 1890

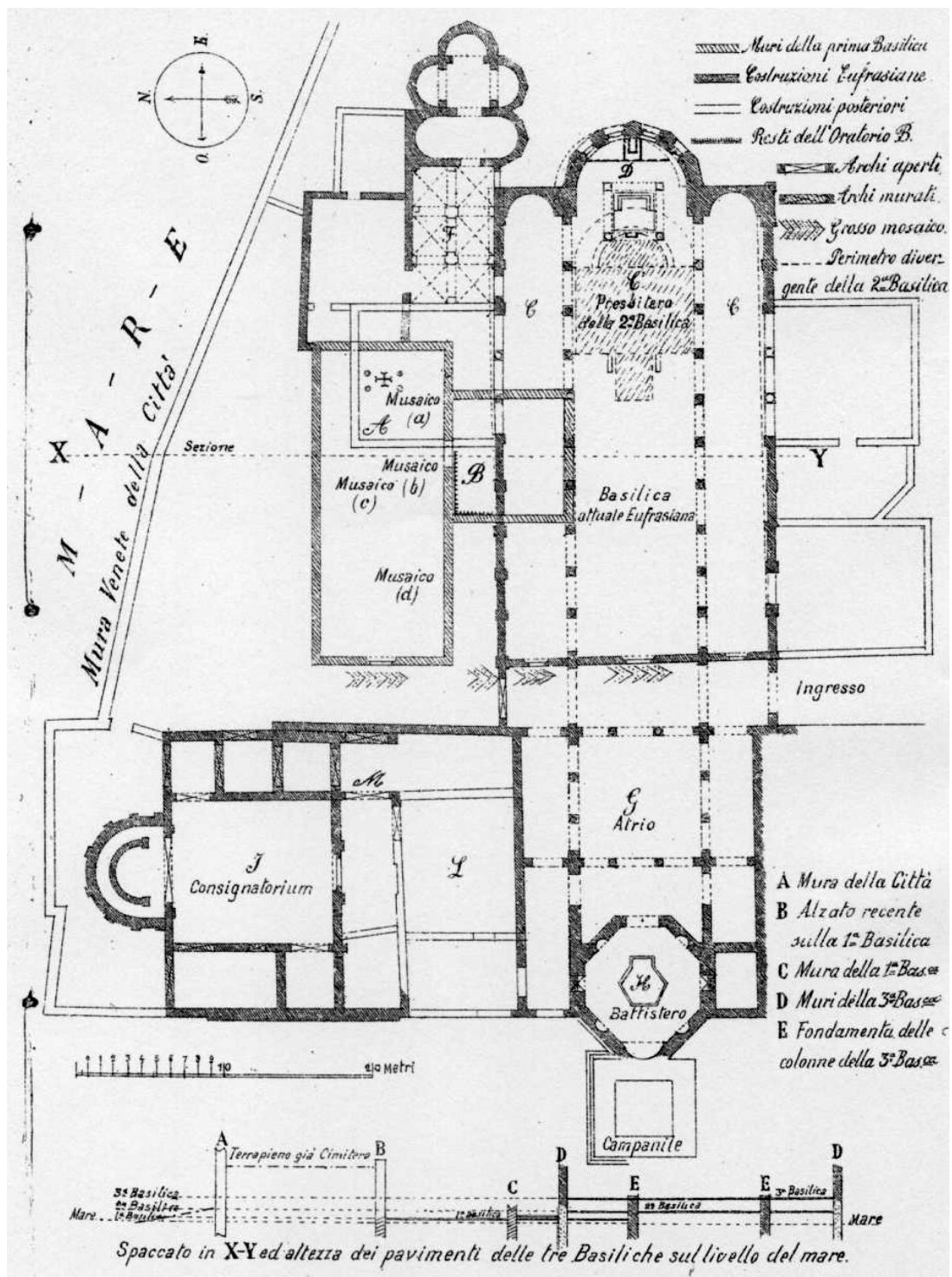


Abb. 82. Rekonstruktion nach O. Marucchi 1896

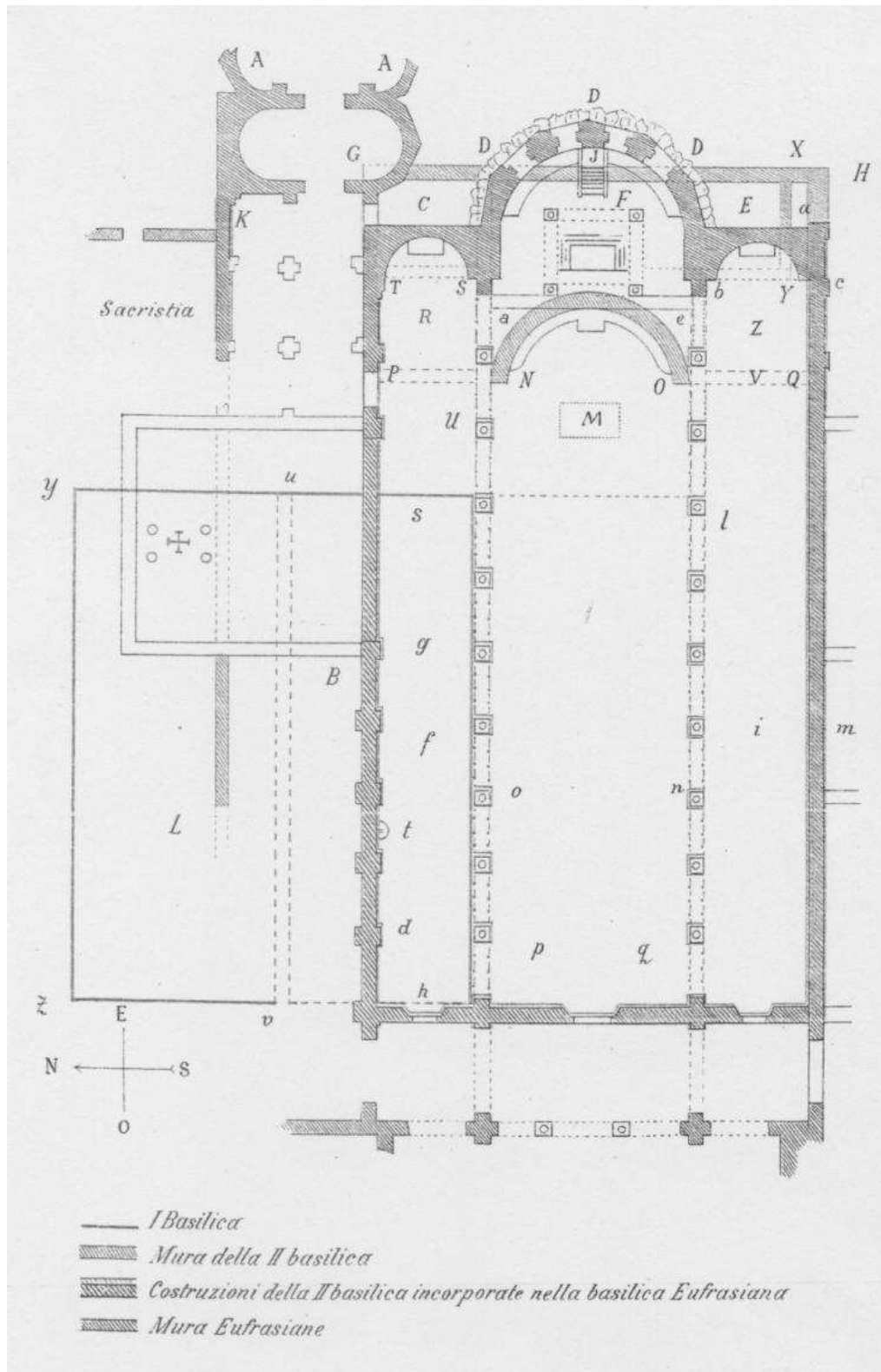


Abb. 83. Grundriss nach A. Pogatschnig 1901

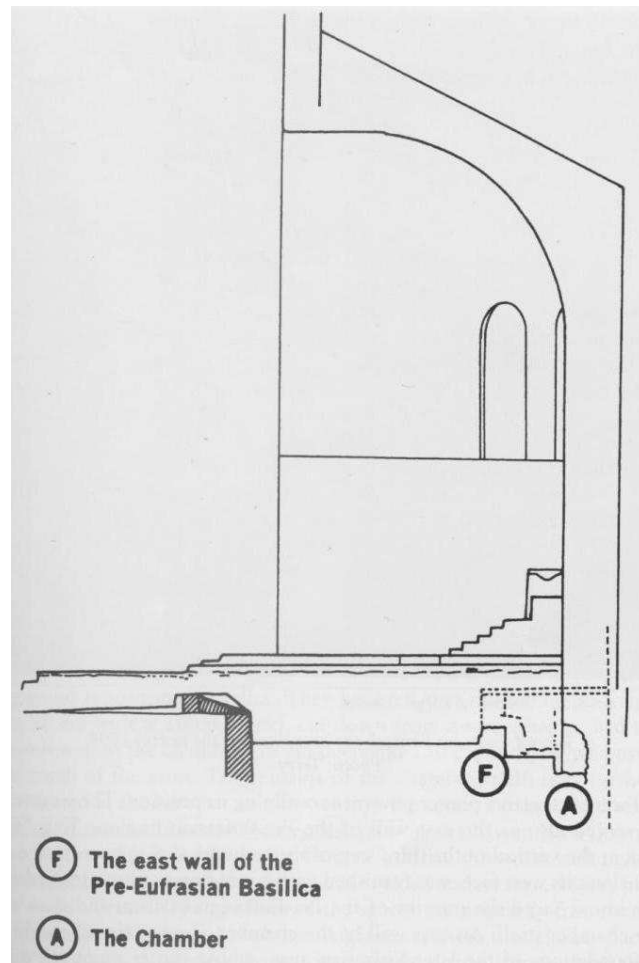


Abb. 84. Unfertige Skizze eines Längsschnitts durch die Basilika, Detail der Apsis, 1901/02

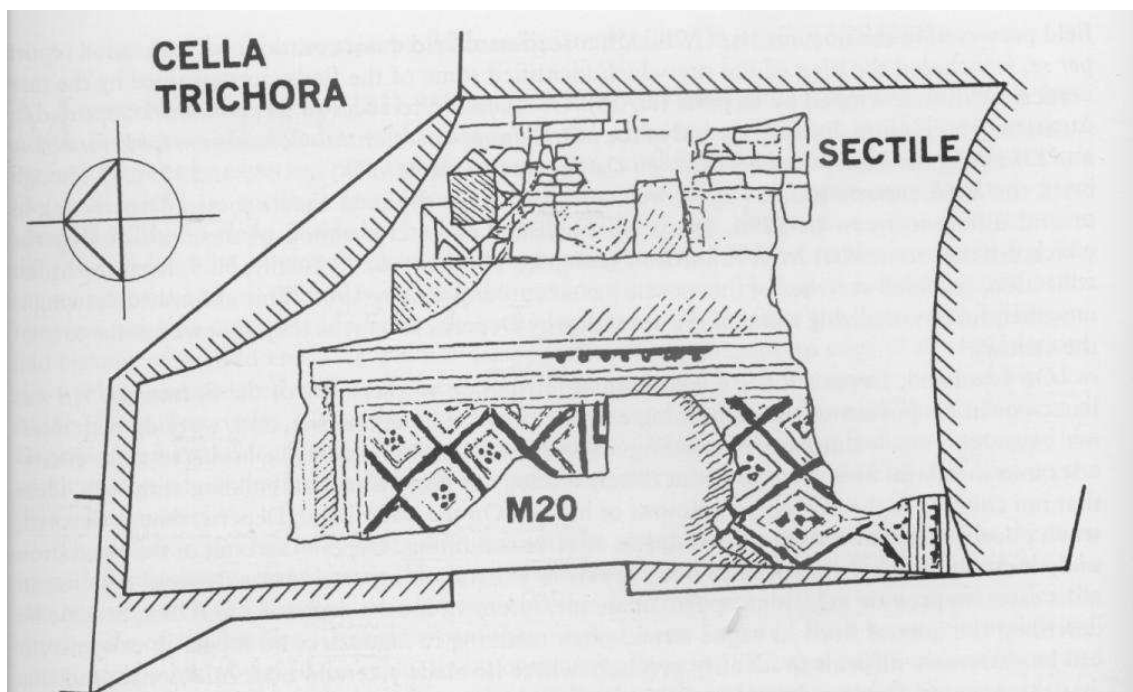


Abb. 85. Zeichnung des Mosaikfragments „M20“ aus den 1920er Jahren



Abb. 86. Basilika, Einblick ins Hauptschiff mit Blick auf die Mosaik des 5. Jh.,
Blick nach Osten im Jahr 1936



Abb. 87. Basilika, Mosaik des Subsellium des 5. Jh., Detail

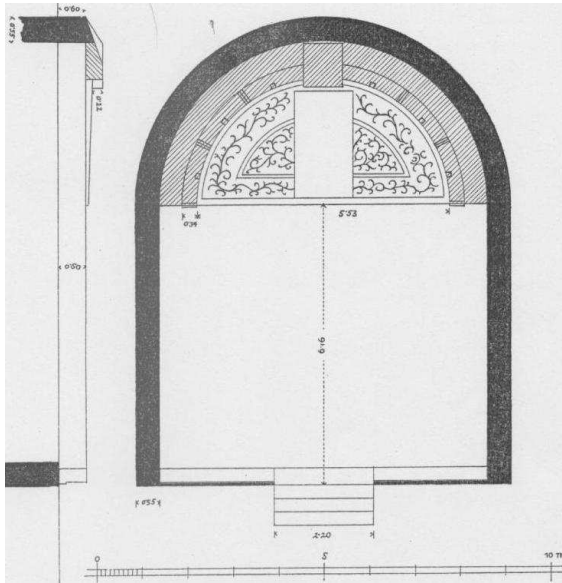


Abb. 88. Plan nach R. Egger,
Detail des Subselliums

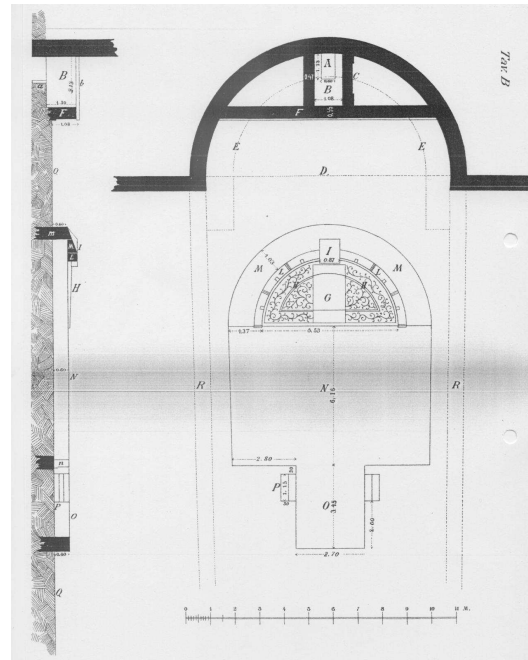


Abb. 89. Plan nach P. Deperis,
Detail des Subselliums

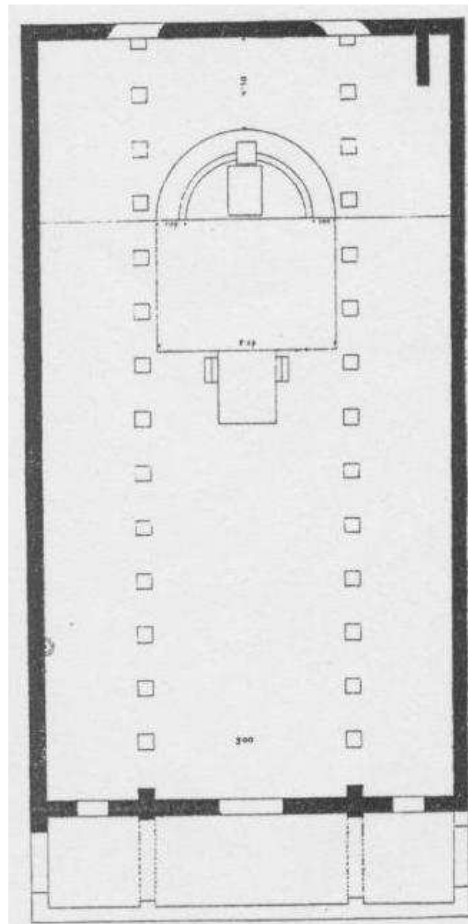


Abb. 90. Grundriss nach R. Egger 1916



Abb. 91. Atrium, Blick auf Spolien an Nordwand des Atriums

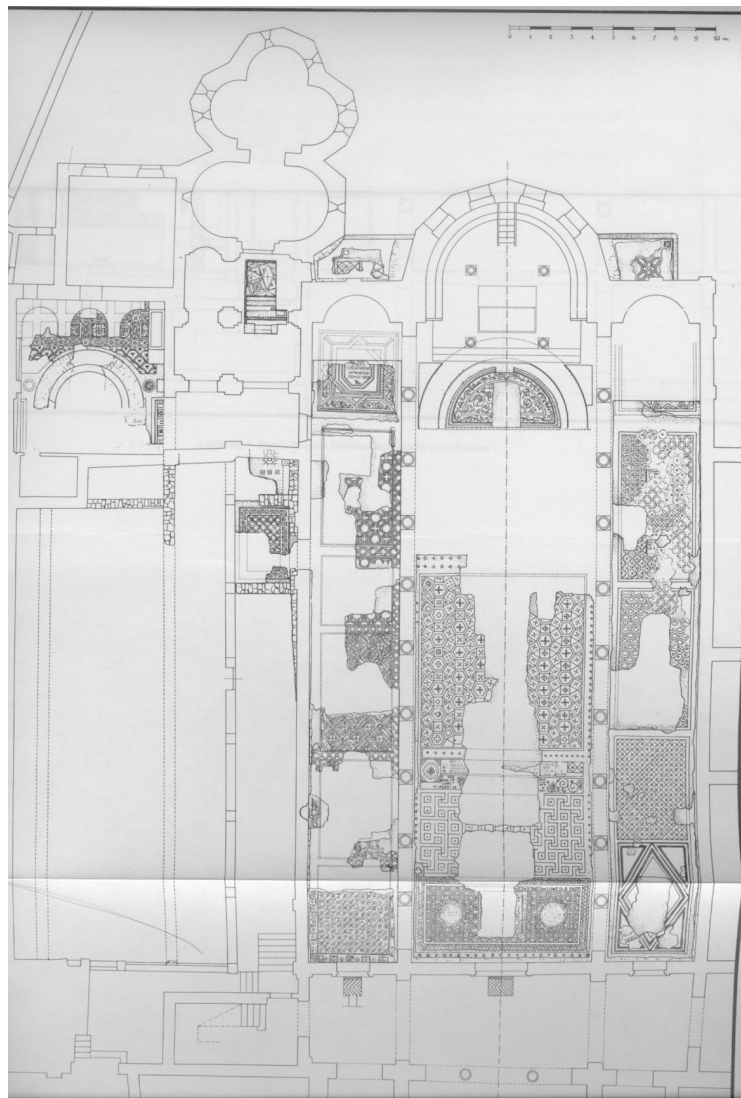


Abb. 92. Zeichnung der erhaltenen Mosaikfragmente des 5. Jh. nach A. Zettler



Abb. 93. Basilika, nördliches Seitenschiff während der Ausgrabung von 1921, Blick nach Osten

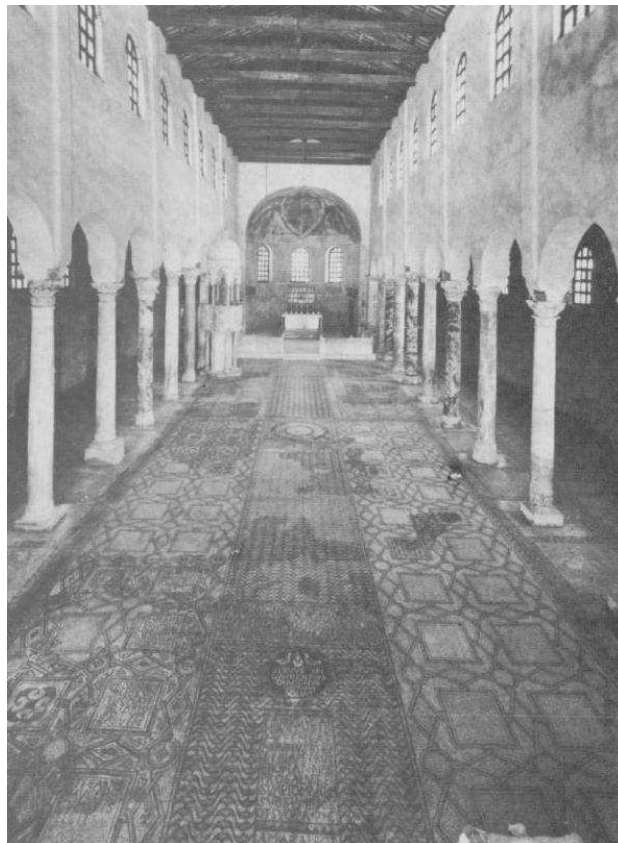


Abb. 94. Grado, Einblick ins Hauptschiff der S. Eufemia

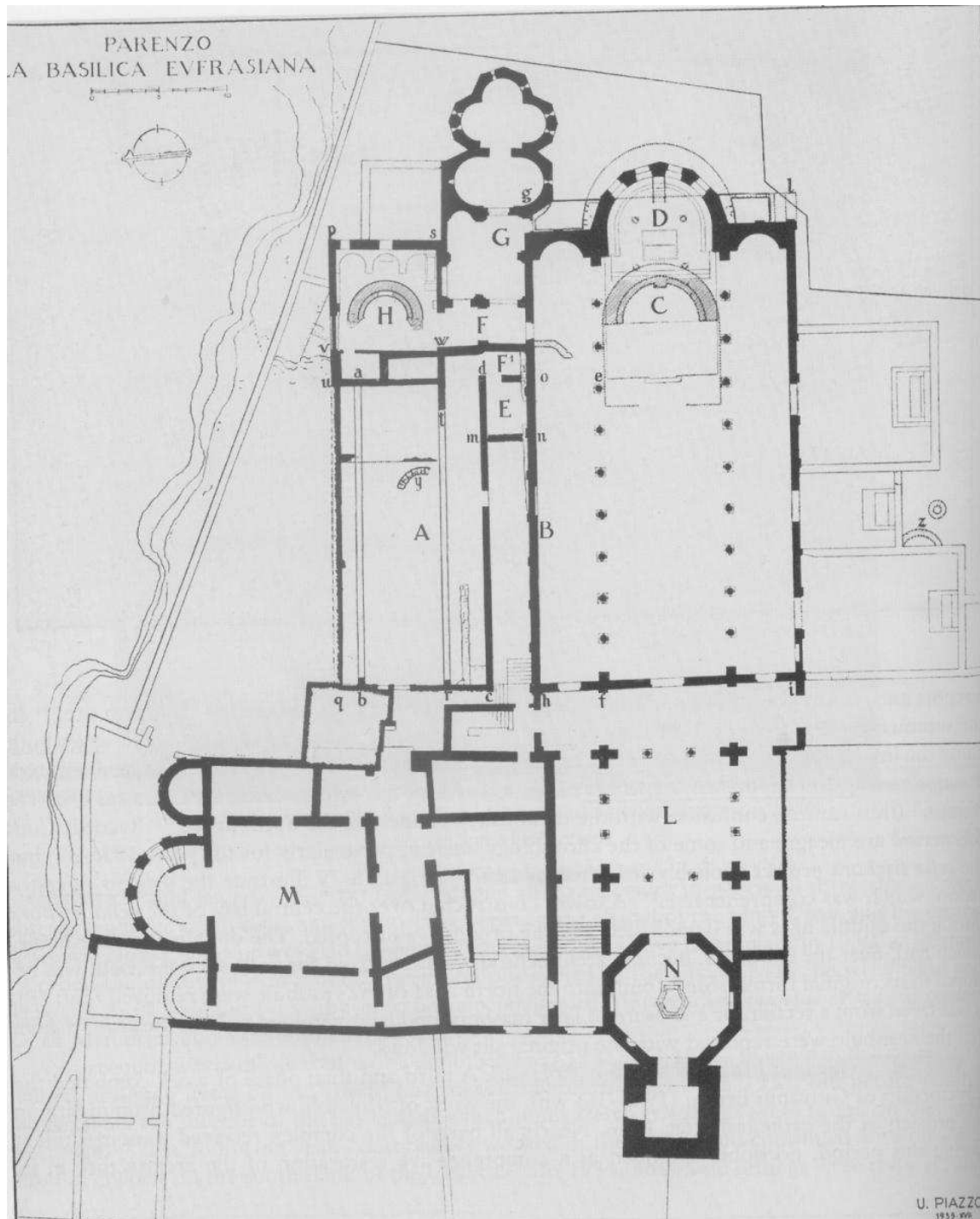


Abb. 95. Grundriss nach Molajoli, 1939/40



Abb. 96. Alte Sakristei, Blick nach Südosten während der Ausgrabung von 1936



Abb. 97. Nordareal, Blick nach Osten auf Ausgrabungsstätte



Abb. 98. Alte Sakristei, Blick nach Nordwesten auf originalen Rundbogen des 5. Jh.



Abb. 99. Nordareal, Blick nach Südosten, Detail mit Kalksteinplatte des 5. Jh.

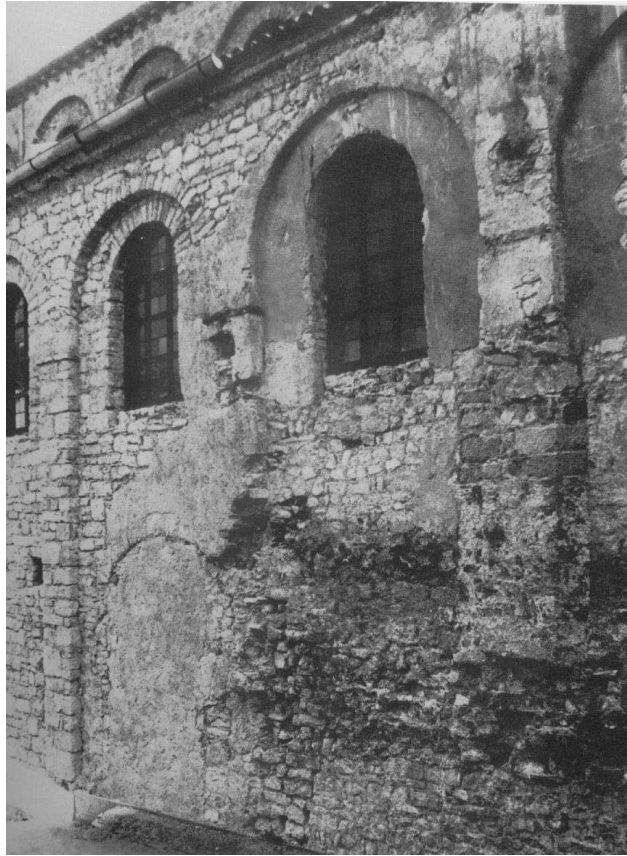


Abb. 100. Basilika, Nordfassade im Jahr 1930



Abb. 101. Nordareal, Blick auf Zisterne

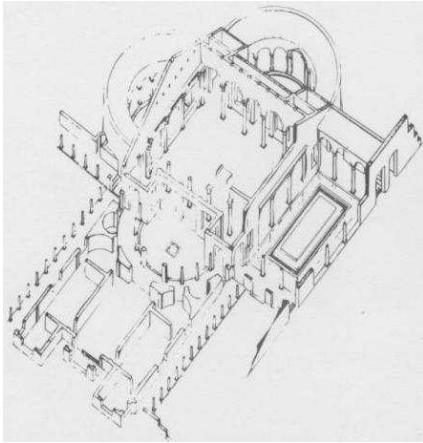


Abb. 102. Grundriss der Villa Hadriana, Tivoli

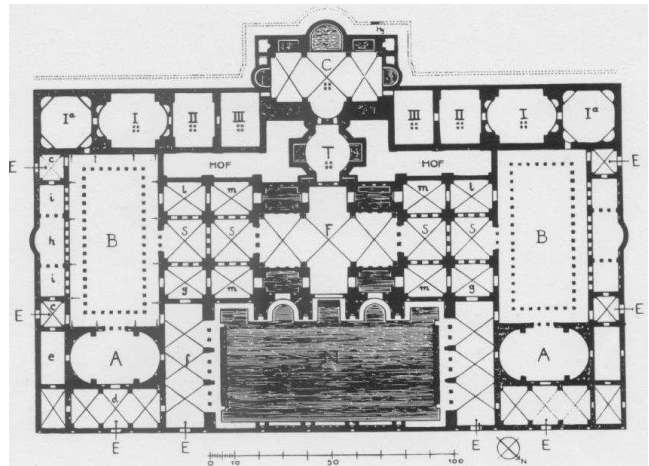


Abb. 103. Grundriss der Diokletiansthermen, Rom

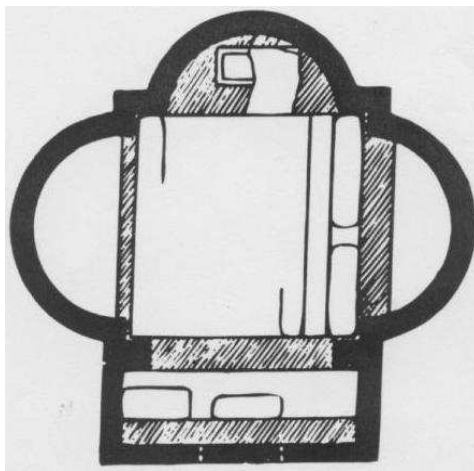


Abb. 104. Grundriss von S. Sixtus, Rom

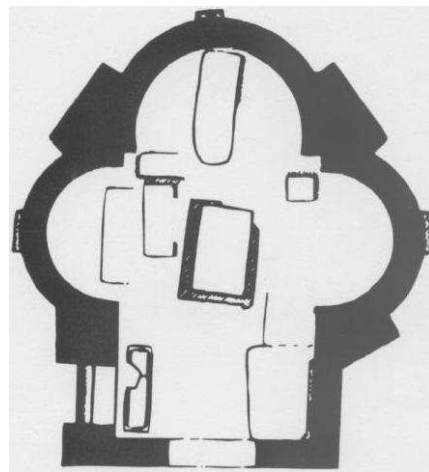


Abb. 105. Grundriss von S. Soteris, Rom

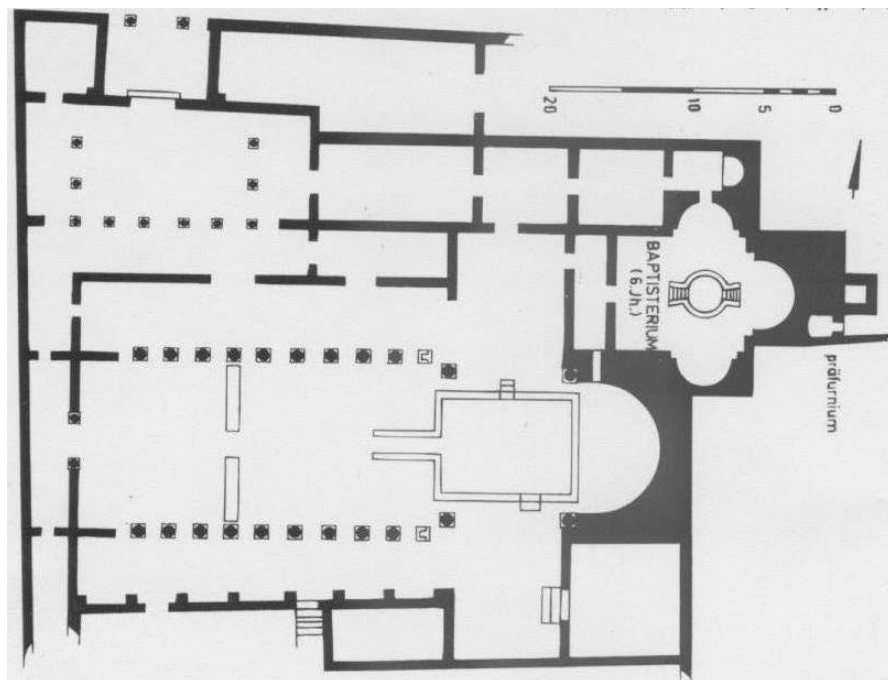


Abb. 106. Grundriss der Ostbasilika von Apollonia

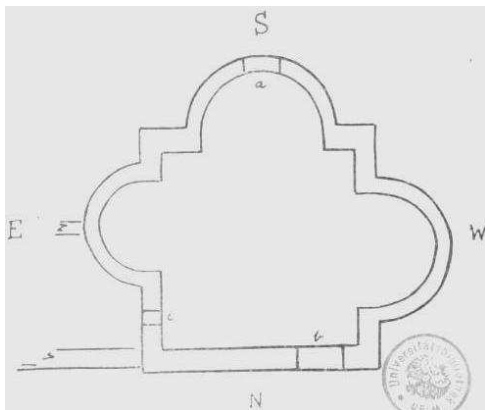
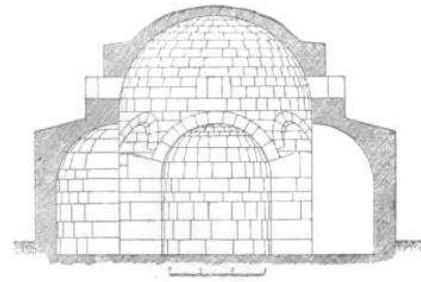


Abb. 107. Grundriss der Kapelle von Malvagna, Sizilien

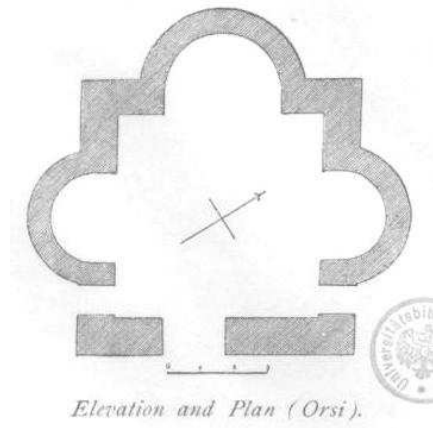


Abb. 108. Grundriss der Kapelle von Maccari, Sizilien

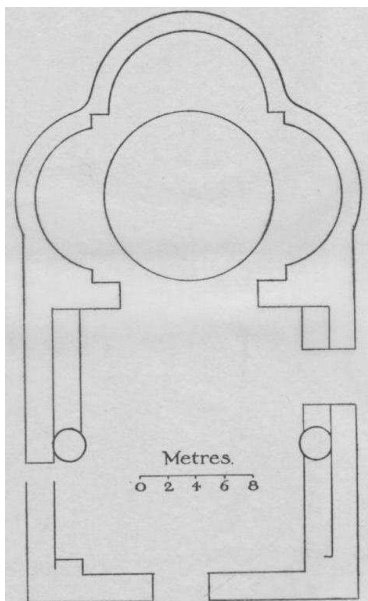


Abb. 109. Grundriss der Chapelle



Abb. 110. Heiligkreuzkapelle von Münstair, Schweiz

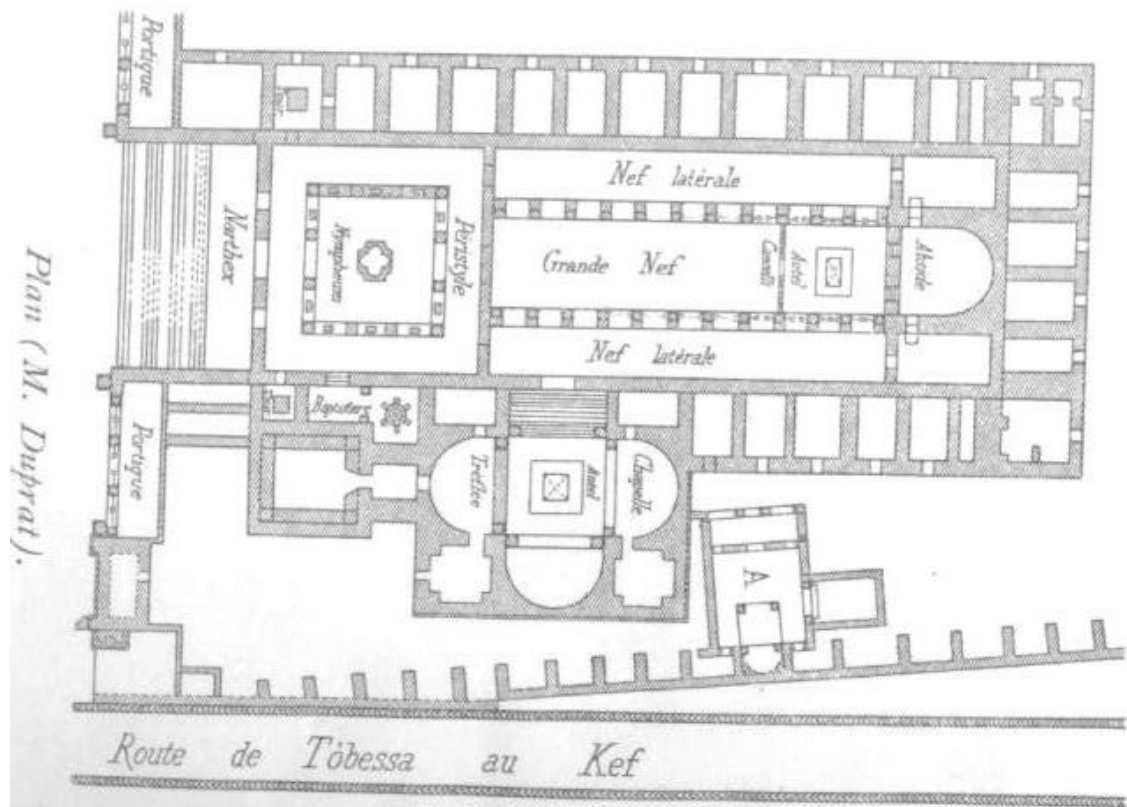


Abb. 111. Grundriss von Tébessa, Algerien

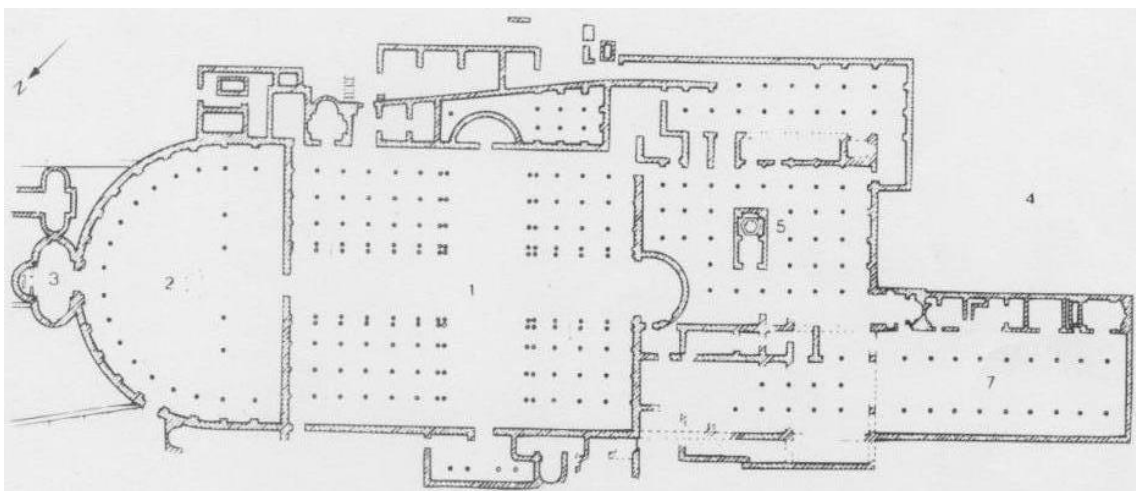


Abb. 112. Grundriss von Damous el Karita, Karthago



Abb. 113. Cella Trichora, Blick auf Zugang im Südosten des Narthex



Abb. 114. Vorhalle des 13. Jh., Blick auf Bodenmosaik des 5. Jh.



Abb. 115. Querovaler Narthex, Rundbogen am Eingang, Blick nach Westen



Abb. 116. Querovaler Narthex, Nordkonche innen



Abb. 117. Querovaler Narthex, Südkonche innen



Abb. 118. Querovaler Narthex und Cella Trichora, Blick auf Südfassade



Abb. 119. Querovaler Narthex und Cella Trichora, Blick auf Nordfassade



Abb. 120. Querovaler Narthex, Aufblick Gewölbe



Abb. 121. Querovaler Narthex, Fragment des Bodenmosaiks, 6. Jh.



Abb. 122. Querovaler Narthex, Fragment des Bodenmosaiks, 6. Jh.

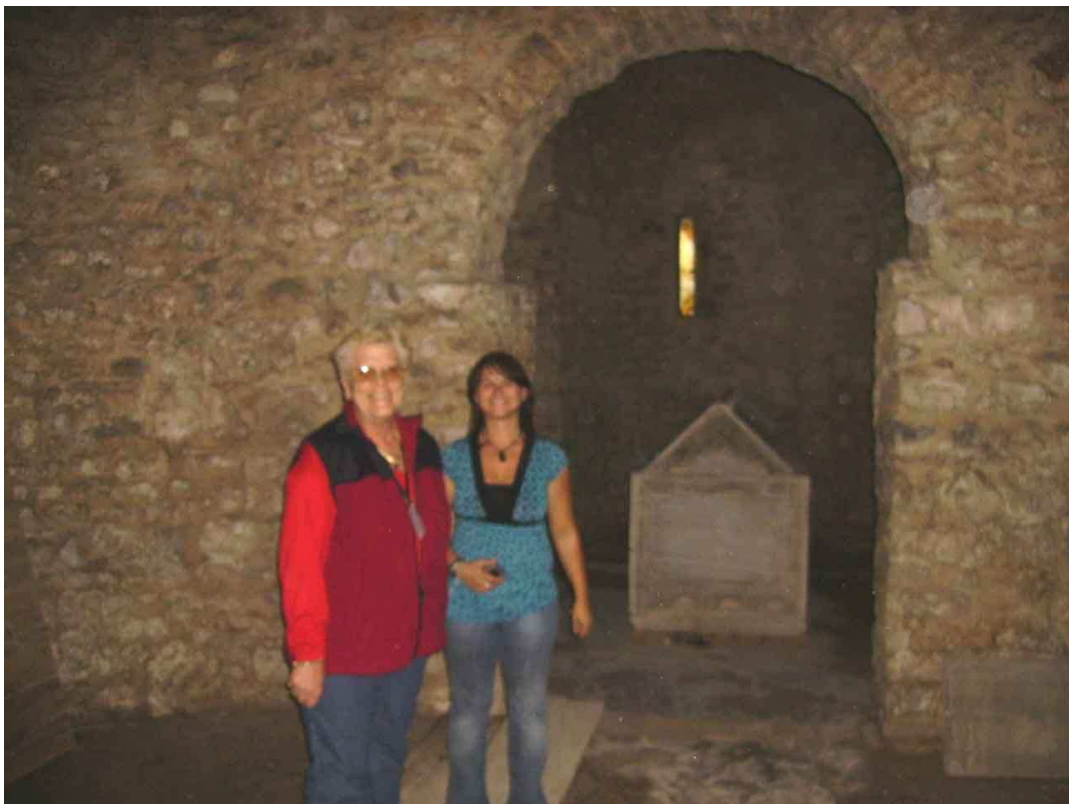


Abb. 123. Cella Trichora, Eingangsbereich mit Rundbogen



Abb. 124. Cella Trichora, Ostapsis



Abb. 125. Cella Trichora, Südapsis



Abb. 126. Cella Trichora, Nordapsis



Abb. 127. Cella Trichora, Blick nach Südwesten
auf die Nische im Eingangsbereich



Abb. 128. Cella Trichora, Aufblick Gewölbe



Abb. 129. Cella Trichora, Mosaikfragmente 6. Jh., Hauptraum



Abb. 130. Cella Trichora, Mosaikfragmente 6. Jh., Südapsis



Abb. 131. Cella Trichora, Mosaikfragmente 6. Jh., Mittelapsis

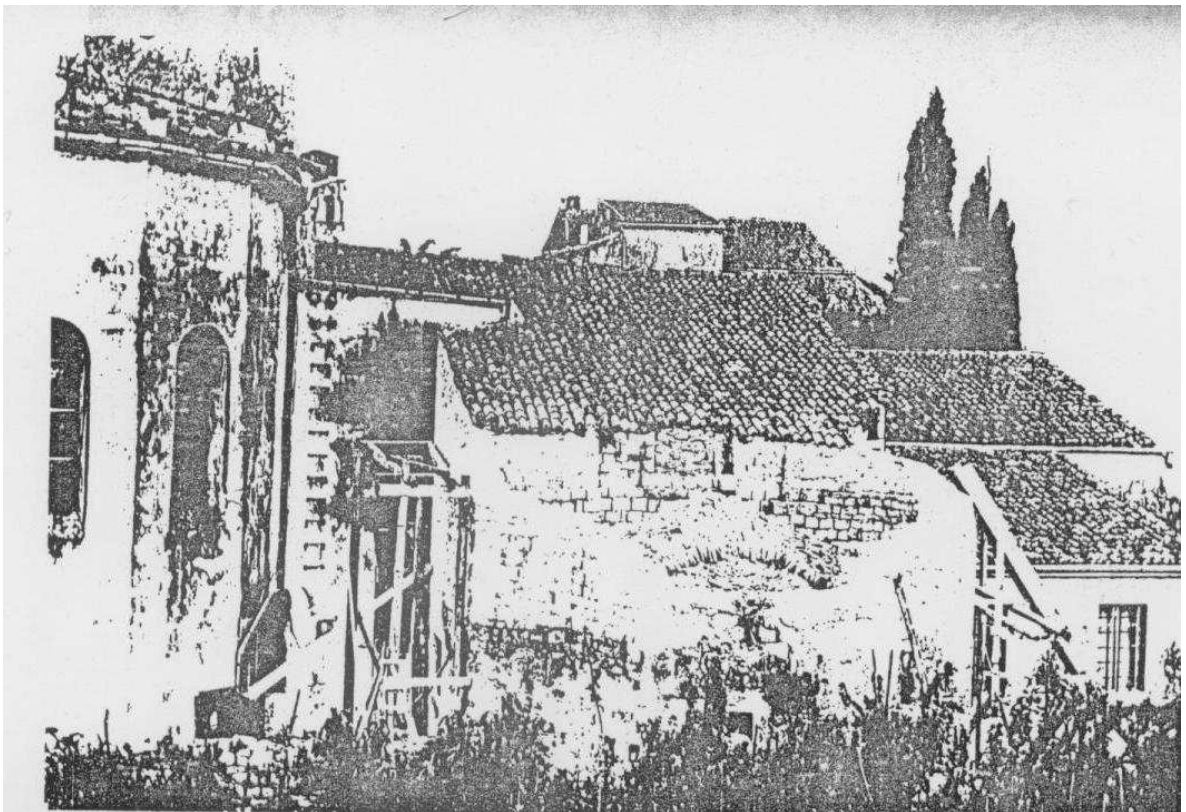


Abb. 132. Cella Trichora, während der Restaurierung von 1935



Abb. 133. Cella Trichora, während der Restaurierung von 1935, Blick nach Norden

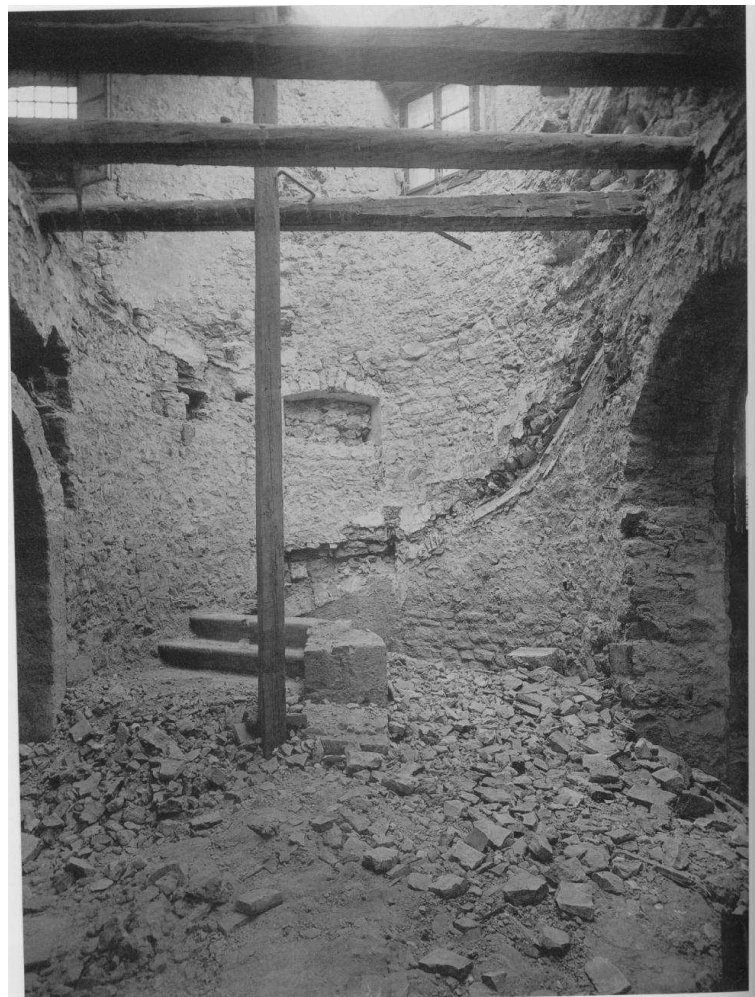


Abb. 134. Querovaler Narthex, Einblick in die Nordkonche während der Restaurierung von 1935

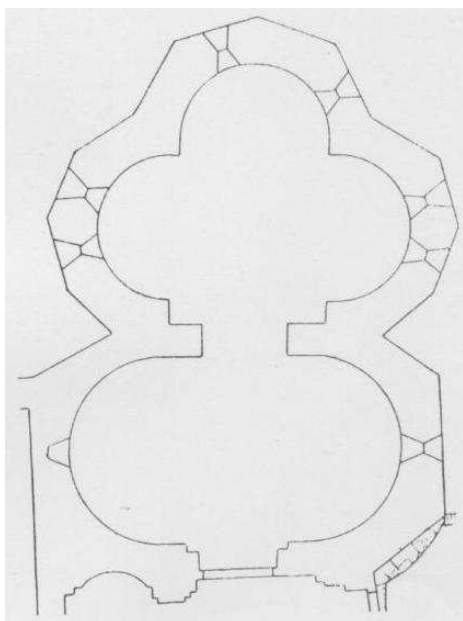


Abb. 135. Grundriss nach Molajoli,
Detail der Cella Trichora, 1943

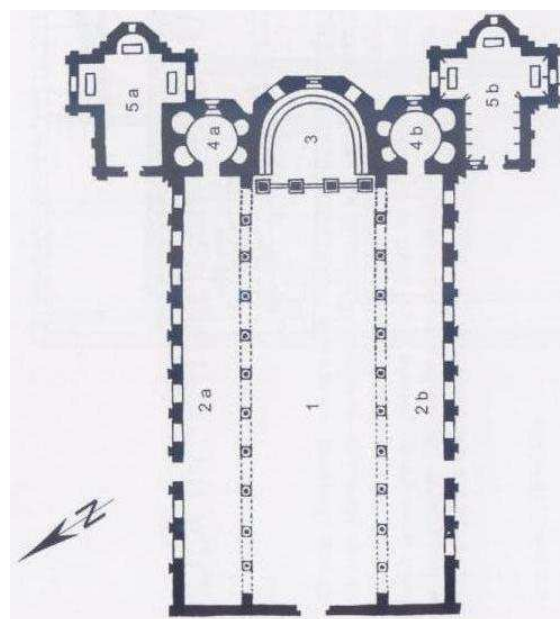


Abb. 136. Pula, Grundriss der Santa Maria Formosa

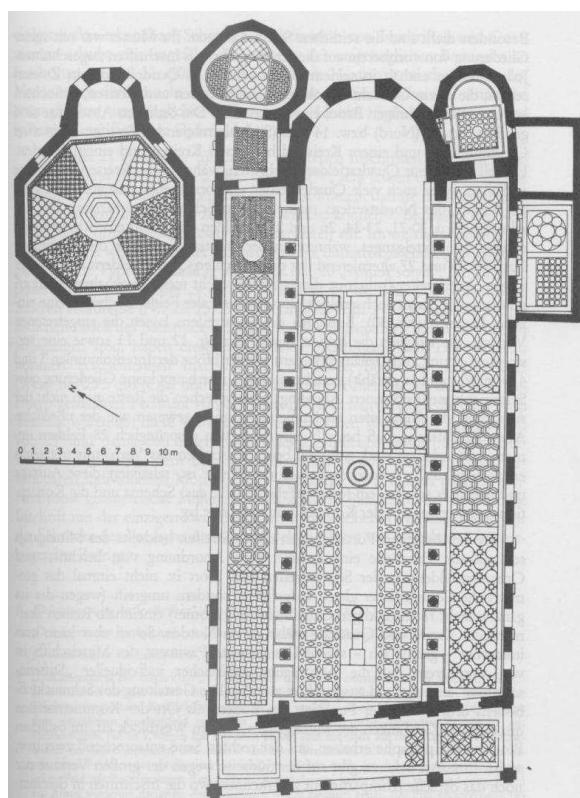


Abb. 137. Grado, Grundriss der Sant' Eufemia

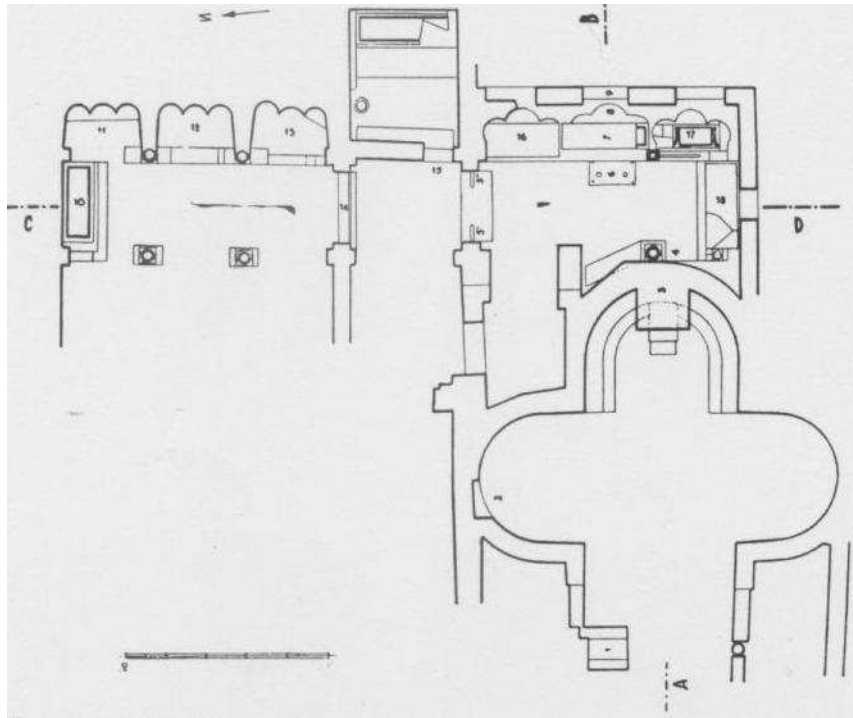


Abb. 138. Concordia Sagittaria, Trikonchos, Ende 4. Jh., 1. Bauphase

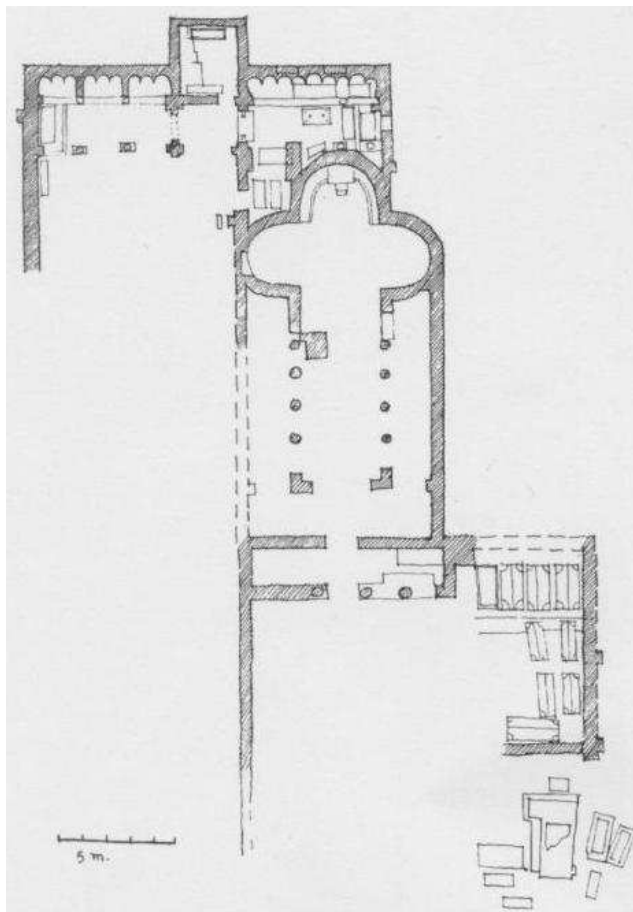


Abb. 139. Concordia Sagittaria, Trichora, 5. Jh.,
2. Bauphase

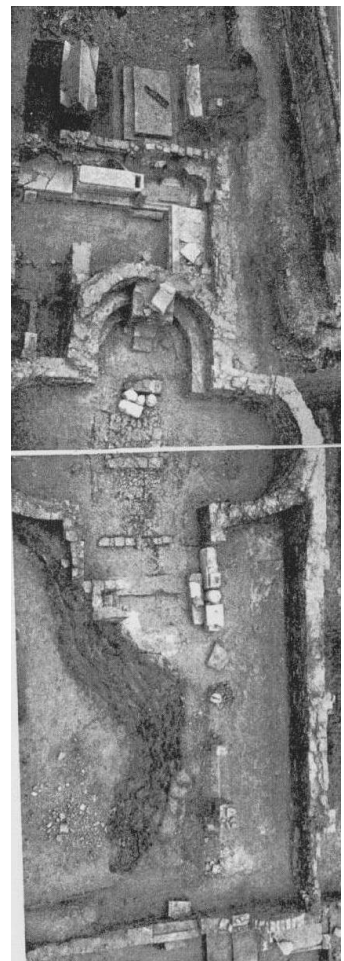


Abb. 140. Concordia Sagittaria,
Trichora

ABSTRACT

Die Eufrasius-Basilika stellt im Grunde genommen eine Gruppe von sakralen Gebäuden dar, die sich zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert auf der kleinen Halbinsel Poreč an der Westküste Istriens entwickelte und mit ihrem heutigen Aussehen zum Großteil auf die Bauzeit der Basilika selbst, also auf die Zeit zwischen 546 und 557, zurückgeht. Das gesamte Grundstück, welches einen wesentlichen Teil der Altstadt einnimmt, umfasst mehrere Einzelgebäude. In unmittelbarer Nähe zum nördlichen Abschnitt der heutigen Stadtmauer und des Meeres gelegen, wirkt der Komplex durch seine Geschlossenheit beinahe wie eine eigene kleine Stadt. Noch heute berichten eine Inschrift und ein Portrait des Stifters, Bischof Eufrasius, im Mosaik der Hauptapsis von den Sachverhalten, die zu dem Bau jener Basilika geführt haben.

Bei dem vorliegenden Objekt handelt es sich um eines der wenigen Monumente aus Justinianischer Zeit, das sich in einem derart guten Zustand, fast vollständig erhalten hat. In Fachkreisen gilt die Eufrasius-Basilika als das wichtigste Beispiel frühchristlicher Architektur, da sie noch alle Grundkomponenten dazu aufweisen kann. Der gesamte Komplex besteht aus der Basilika mit vorgelagertem Narthex, dem Atrium und Baptisterium im Westen, dem Bischofspalast im Nordwesten und der so genannten Cella Trichora im Nordosten der Basilika.

Die besondere Bedeutung dieser Kirche liegt einerseits in ihrer über Jahrhunderte andauernden Funktion als bischöfliche Residenz, denn erst 1992 wurden der Bischofspalast und der nördliche Teil des Grundstückes in ein Museum umgewandelt. Seit dem Jahr 2000 ist Poreč dem Erzbistum Rijeka unterstellt, wobei die Eufrasiana weiterhin die Hauptkirche darstellt.

Andererseits zeigt die Basilika einen bedeutenden Einfluss byzantinischer Kunst und zwar in ihrer Vielfalt an dekorativen Elementen innerhalb der einzelnen Gebäude, was sie im gesamten Mittelmeerraum herausragen lässt. Es ist klar ersichtlich, dass die Wand- und Bodenmosaiken, sowie die Kapitellgestaltung eine besondere Verwandtschaft zu Ravenna aufzeigen.

Zahlreiche namhafte Historiker, Archäologen, Hobbyarchäologen und andere Experten versuchen seit dem 18. Jahrhundert so manche Rätsel zur Baugeschichte der Eufrasiana,

besonders bezüglich der Vorgängerbauten, zu lösen. Nach verschiedenen Untersuchungen vor Ort stellte sich heraus, dass schon im 3. Jahrhundert eine organisierte Christengemeinde bestanden hat. Auf dem Gelände der Eufrasius-Basilika, jedoch außerhalb der nördlichen Seitenschiffmauer, gründete sie ihre erste, wenn auch noch geheime Kirche und übte trotz Verfolgung ihre Religion aus. Der erste Bischof und spätere Stadtheilige Maurus erlitt an dieser Stelle sein Martyrium. Ausgehend von einer 1846/47 aufgefundenen Inschrift, die von einer Verdoppelung einer Kirche zu Ehren des Maurus erzählt, erfolgten die unterschiedlichsten Rekonstruktionsversuche zu den danach entstandenen Bauten. Die damals aufgefundenen und heute noch sichtbaren Mauer-, Fundament- und Mosaikreste dieser sehr frühen Phasen (3.-5. Jahrhundert), boten und bieten immer noch sehr viel Stoff für Diskussionen.

Obwohl das Gesamtareal der Eufrasius-Basilika zum heutigen Zeitpunkt im Allgemeinen bereits auf zahlreiche Untersuchungen vor Ort und auf daraus resultierende Analysen zurückblicken kann, ist es klar ersichtlich, dass es sich bei dem Gebäudekomplex immer noch um fünf wenig verstandene Objekte handelt, die aus drei verschiedenen Perioden herkommen. Jeder dieser Bauten kann seine eigene komplizierte Geschichte über Umbauten, Zubauten, Neubauten oder Grabungen erzählen.

In der Diplomarbeit verlagert sich der inhaltliche Schwerpunkt besonders auf die Architektur und den Vorgängerbau der Basilika selbst und erfährt zusätzlich eine Ergänzung durch das intensive Miteinbeziehen der kleinen Kapelle im Nordosten der Basilika Eufraसानa, der so genannten Cella Trichora.

Intensive Recherchen haben gezeigt, dass eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Funktion und Rekonstruktion einer möglichen Cella Trichora des 5. Jahrhunderts in der vorhandenen Literatur bislang ausblieb. Trotz häufiger Erwähnung ihrer Existenz wurde der Dreikonchenbau hinsichtlich eines potenziellen Vorgängers nie genauer untersucht. Anhand verschiedener gesicherter Vergleichsbeispiele besteht die Aufgabe dieser Diplomarbeit darin, diese Lücke in der Forschung zur Eufrasius-Basilika zu schließen und gleichzeitig auch auf die Herkunft und Verbreitung dieses auffälligen Grundrisstyps aufmerksam zu machen.

L e b e n s l a u f

Vor- und Zuname: Judith Gollubits
Geburtsdatum: Eisenstadt, 26. Jänner 1982
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig
Hauptwohnsitz: 7000 Eisenstadt, Bründlfeldweg 66/2/12
E-mail: judith_gollubits@yahoo.de

Ausbildung:

Gymnasium der Diözese Eisenstadt, Wolfgarten

Schwerpunktsetzung:

Fremdsprachen, Informatik und ab der Oberstufe Vertiefung in der bildnerischen Erziehung bei Mag. Johannes Maltrovsky-Haider

Studium der Kunstgeschichte, Uni Wien

Seminararbeiten / Schwerpunktsetzung: Frühchristliche und mittelalterliche Architektur

- Mittelalterliche Burgen im Deutschordensland Preußen (Die Burgen Gollub, Strasburg und Rehden)
 - Wiener Barockpaläste (Das Palais Schwarzenberg, ehem. Mansfeld-Fondi)
 - Fragen zum Kirchenbau im 17. und 18. Jahrhundert (Die Wallfahrtskirche Vicoforte in Piemont)
 - Romanische Architektur in Bayern (Kloster St. Emmeram in Regensburg)
-

Fremdsprachen und besondere Kenntnisse:

Englisch, Französisch, Italienisch, Latein

Möbelrestaurierungskurs über ein Semester an der Künstlerischen Volkshochschule Wien bei Frau Jitka Plesz

Einschlägige Berufserfahrung:

2006 und 2007: Restaurierung und Konservierung bei „Mag. Dorfner und Herzele“, 1040 Wien

Fachbereich: Objekt, mit Schwerpunkt auf der Metallkonservierung und -restaurierung

Aufgabenbereiche: Behandlung von Metallen auf Großbaustellen, sowie Bearbeitung von Kleinobjekten in der Werkstatt

Projekte:

- **1010 Wien, Kohlmarkt 5**

Restaurierung und Konservierung der Fassade der Fa. Burberry

- **1010 Wien, Hoher Markt**

Restaurierung und Konservierung der Metallteile am „Vermählungsbrunnen“ bzw. „Josefsbrunnen“ in Zusammenarbeit mit Mag. Klaus Wedenig

- **1040 Wien, Preßgasse 1**

Reinigen und Konservieren eines Autodroms als Vorbereitung zur Ausstellung „Spurwechsel. Wien lernt Auto fahren“ im Technischen Museum Wien (Ausstellung vom 12.10.2006 bis 28.2.2007)